A. 133.

Dogm. 720-5

<36629953360019

<36629953360019

Bayer. Staatsbibliothek

Hogm U. 720.

Geschichte der Apostel

und

der kristlichen Kirche

für Jugend und Volk.

Fünfter Band

des

vollständigen systematischen Religionsunterrichtes

von

Franz Andre Noemer,

Weltpriester,

und Präfekt in dem Konvikt des H. Hieronymus

zu Dillingen.

München 1788.

Bey Johann Baptist Strobel.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erinnerung an den Buchbinder.

Da dieser Vierte Band wieder zu dicht angewachsen ist; so habe ich ihn um mehrerer Bequemlichkeit willen in Zween Bände abtheilen wollen. — Die Buchbinder werden also belieben, dieses Titelblat vor den 27sten Paragraph und 441 Seite zu setzen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

27 §.

Arbeiten des heiligen Apostel Paulus zu Rom.

Unter den Freunden und Gehilfen Pauli zu Rom, während seiner ersten Gefangenschaft, war eben dieser sein Geschichtschreiber (g), nebst einigen andern, von welchen bald mehr vorkommen wird.

Da Paulus bey jener zahlreichen Zusammenkunft der Juden in seiner Herberge, bey dem größern Theile kein Gehör fand, faßt er den Entschluß, sich mit seiner Lehre mehr an die abgöttischen Einwohner zu wenden. Ein in Wahrheit wichtiges Unternehmen. Indessen hatte ihm darinn die Kristengesellschaft, die er daselbst antraf, vorgearbeitet; und eben diese konnte ihm auch seine Bemühungen auf mancherley Weise erleichtern. Schon vor seiner Ankunft waren unter den Gliedern dieser Gemeine viele, die Götzendiener gewesen; wie es sich aus dem Briefe, den Paulus vor ungefähr drey Jahren nach Rom geschrieben, schließen läßt. Denn in diesem Briefe gieng seine Absicht vornehmlich dahin, zwischen den Juden und den Heiden so zu theilen, daß weder die erstern um ihres jüdischen Ursprungs willen sich ein vorzügliches Recht zum Reiche des Messias zuschrieben, noch auch die letztern, entweder mit ihrer Freyheit die noch jüdischgesinnten Kristen ärgerten, oder darauf, daß sie nun selbst so vielen Juden vorgezogen

(g) Der heilige Lukas nämlich.

worden, stolz wären. Ob nun gleich Paulus sonst nicht eben am liebsten da arbeitete, wo ihm schon vorgearbeitet war, so konnte ihn doch hier dieser Grund nicht abhalten, die Aufnahme dieser Gemeine zu seinem Hauptgeschäfte zu machen. Er war doch nach Petrus der erste Apostel, der hier arbeitete, und der durch seine unermüdete Arbeit die von dem Apostel Petrus gestiftete Gemeine erweiterte, und vollends in Ordnung brachte.

Es läßt sich glauben, daß auch die zu Rom je länger, je merklichere Aufklärung des Geistes durch Schriften ihrer eignen und der griechischen Weisen, der Lehre des Apostels bey manchem wahrheitsuchenden Gemüth die Bahn geöffnet; um so mehr, da die Uebereinstimmung gewisser Lehren derselben mit der Lehre Pauli von Gott und seiner Regierung, auch sehr auffallend war. Ob auch gleich jener vorhergegebene Briefwechsel zwischen Paulus und Seneka für unächt zu halten ist, so ist es doch gar nicht unwahrscheinlich, daß Paulus mit diesem Weltweisen (h) in Bekanntschaft gekommen, der doch wohl nicht ganz unaufmerksam auf die stets anwachsende neue Religionsparthey kann gewesen seyn. Der Juden

(h) Der auch wohl von Burrhus dessen Geschichte mag vernommen haben. Man muß immer daran denken, daß die Kristen damals je länger je mehr Aufsehen gemacht; und zu Rom um so mehr, da auch so viele Römer, selbst von des Kaisers Hofhaltung, zu ihnen übergiengen.

Juden war man freylich zu Rom schon lange gewohnt, und die Achtung für sie war nicht groß; so daß wohl selten ein römischer oder griechischer Philosoph mit Ernst ihrer Lehre und ihrem Glauben nachforschte. Aber die Kristen konnten schon eher die Aufmerksamkeit eines Forschers der Wahrheit rege machen. Denn sie unterschieden sich durch ihre Sitten, nicht nur von den Heiden, sondern auch von den übrigen Juden, ob sie gleich sonst immer noch als eine Parthey von diesen angesehen wurden (i); sie zeichneten sich insonderheit damals durch Liebe, Gastfreygebigkeit, Besorgung der Armen und Kranken aus; auch wohl dadurch, daß sie an dem aufrührischen Wesen der Juden weniger Theil nahmen; am meisten zeichnete sie aber das aus, daß die Juden selbst ihnen aufs heftigste widersprachen. Man setze, daß nur erst einige wenige von den abgöttischen Einwohnern mit der Kristengesellschaft bekannt, und Glieder derselben geworden, so werden gewiß diese nicht ermangelt haben, auch selbst an ihren noch abgöttischen Freunden und Bekannten zu arbeiten, um auch sie der Gesellschaft Jesu einzuverleiben.

Nun war zwar Paulus in seiner Herberge immer bewacht, oder an einen Soldaten angeschlossen; aber

(i) Doch je länger, je weniger, je mehr sich Glieder aus dem Heidenthum zu ihnen schlugen, und die Gemeinschaft zwischen diesen und der Synagoge abnahm.

aber da jedermann freyer Zutritt zu ihm gestattet ward, so fanden die Kristen zu Rom täglich Anlaß, ihm Leute zuzuführen, die ihn auch schon um deßwillen, was sie durchs Gerücht von ihm vernommen, zu sehen und zu hören verlangten. Und wie viele von diesen werden mit solchen Kenntnissen und Empfindungen von seinem Unterricht weggegangen seyn, daß sie, wo nicht auf der Stelle, doch bey weiterm Nachdenken sich bald entschlossen, Glieder einer Gesellschaft zu werden, die solche Führer hatte, solche Lehren glaubte, solche Gaben des göttlichen Geistes aufzuweisen hatte, und ein so auferbauliches und tugendhaftes Leben führte. Wer Paulum aus seinen Reden und Schriften kennt, kann auch gar nicht zweifeln, daß er die ächte Herzenssprache, die von eigner Empfindung der Wahrheit eben so unabtrennlich, als zur Rührung und Zurechtbringung anderer mächtig ist, sehr gut verstanden habe.

Schon die Gefangenschaft eines solchen Mannes, besonders bey den vortheilhaften Zeugnissen, die ein Festus und Julius von ihm abgelegt, machte in der Stadt und am Hofe Aufsehen (*). Die gütige Begegnung von Seiten des Hauptmanns, der Leibwache und vornehmsten Ministers am Hofe Nerons, brachte vielen schon ein gutes Vorurtheil für ihn bey; und in kurzem kam es so weit, daß nicht wenige von der kaiserlichen Leibwache und von Nerons Hofbedienten

(*) Philip. Kap. 1. v. 13.

ten den kristlichen Glauben annahmen (*). Um so viel eher ist zu glauben, daß dieß von vielen andern Einwohnern der Stadt geschehen sey. Für diese alle war schon dieß eine große Erleichterung des Uebergangs zum Kristenthum, daß der heilige Paulus im geringsten nicht weder auf Beschneidung, noch auf irgend etwas dem Judenthum Eignes drang. Denn dieß würde freylich manche abgeschreckt haben, indem die jüdischen Religionsgebräuche gar zu weit von der römischen Denkungsart entfernt, und auch von den Dichtern schon oft mit beissenden Spöttereyen waren durchgezogen worden (k). Kein Wunder, daß bey der freyen Denkungsart eines Paulus seine Lehrstunden häufiger als die Synagoge besucht wurden.

Indessen hatte der Apostel zu Rom doch auch itzt schon Feinde; nicht nur an den ungläubigen Juden, die diesen glücklichen Fortgang der kristlichen Religion beneideten, sondern auch an den jüdischgesinnten Kristen (**). Diese verkündigten zwar auch die Lehre Jesu, des Messias, aber auf jüdische Art, dieß heißt, daß sie ihre Lehrlinge eher dem mosaischen Gesetze zu unterwerfen, als zu Schülern Jesu zu machen suchten. Der Verdruß, den sie dem Apostel in seinem Arreste dadurch verursachten, konnte ihm durch

(*) Philip. K. I. v. 13. Kap. IV. 22.

(k) Vornehmlich waren die Sabbatfeyer — die Enthaltung vom Schweinfleisch und andern Speisen — die Beschneidung u. s. w. Gegenstände solcher Spöttereyen.

(**) Philip. I. 15, 16, 17.

durch nichts, als durch die getreue Mitarbeit derer ersetzt werden, die Kristum so, wie er, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit predigten. Und solcher gab es viele (*).

Unter diesen verdient vor allen Timotheus genannt zu werden. Ob er den Apostel mit dem heiligen Lukas nach Rom begleitet, oder seither aus Kleinasien oder Griechenland zu ihm gekommen, ist ungewiß; doch letzteres wahrscheinlicher. Schon seine Gegenwart war Paulo ein großer Trost; und noch mehr die Hilfe, die er ihm hier in Ausbreitung des Evangeliums leistete. Doch auch dem Timotheus zog die Ausbreitung der Lehre Jesu damals schon eine Gefangenschaft zu (**).

Lukas und Aristarch blieben auch hier seine Gefährten, wie sie es auf dem Schiffe gewesen. Aristarch ward sein Mitgefangener zu Rom: wann und bey welchem Anlaß ist ungewiß (***).

Tychikus, einer von den Abgeordneten der asiatischen Gemeinen zur Ueberbringung jener Steuer nach Jerusalem. Bey was für einer Gelegenheit er zum Apostel nach Rom gekommen, ist ungewiß (1).

Epa-

(*) Phil. I. 14.

(**) Hebr. Kap. XIII. v. 23.

(***) Koloss. IV. 10.

(1) Es ist eben dieser Tychikus, den der Apostel seinen liebsten Bruder und treuen Diener in dem Herrn nennet, und ihn mit Sendschreiben an die Ephesier und andere asiatischen Gemeinen abgesandt hat. Ephes. VI. 21. 22.

Epaphroditus kam von Philippi zu ihm nach Rom; mit einem Geschenke von dieser Gemeine. Paulus nennt ihn in einem Briefe von Rom aus seinen Mitarbeiter und Mitstreiter (*); woraus sich schließen läßt, daß er daselbst an der Ausbreitung der kristlichen Lehre Theil genommen. Und er redet auch sonst mit zärtlicher Freundschaft von ihm.

Johannes Markus, jener Nefe des Barnabas, den wir nun schon lange aus dem Gesicht verloren; seit sich Paulus geweigert, ihn bey der zwoten Reise durch Kleinasien zum Gefährten mitzunehmen; worauf er mit seinem Vetter Barnabas eine eigne Reise nach Cyprus gemacht (m). Nachher muß er Anlaß gefunden haben, sich um Paulum, oder vielmehr um die kristliche Gemeine verdient zu machen, so daß ihm dieser Apostel seine Freundschaft und sein Zutrauen wieder schenkte. Was seinen dermaligen Aufenthalt zu Rom betrifft, so könnte man eher glauben, Petrus habe ihn während seiner Abwesenheit von Rom dahin gesandt (n), als daß er mit Paulo, oder um Pauli

(*) Phil. II. 25.

(m) Wie wir oben gesehen. Daß er aber itzt mit Paulo zu Rom gewesen, zeigt sich aus den Grüßen, welche Paulus an Philemon. v. 24. und Kol. IV. 10. von ihm bestellt.

(n) Wie denn Markus, ein Schüler des heiligen Apostels Petri, diesen Apostel immer auf seinen Reisen begleitete, und ihm stets an die Hand gieng, und dieselben Dienste leistete, welche Timotheus und Lukas ihrem Lehrer Paulus leisteten.

Pauli willen daselbst hingekommen, ob es sich gleich, da er nun einmal mit ihm in derselben Stadt war, gar wohl begreifen läßt, daß er durch gute Dienste sich dem Apostel wieder zu empfehlen gesucht habe.

Jesus, mit dem Zunamen Justus, ein zum Kristen gewordener Jude (*).

Epaphras, ein Stifter der Gemeine zu Kolossen, kam zu dem Apostel nach Rom, und ward, ohne Zweifel um der Ausbreitung des Evangeliums willen, sein Mitgefangener (**).

Demas, itzt noch dem Apostel treu, ob er ihn gleich bey seiner zwoten römischen Gefangenschaft verließ (***).

Diese waren alle, oder doch die meisten, damals Mitarbeiter des Apostels. Wer von ihnen im Arrest war, wandte denselben eben so, wie Paulus, an; und die übrigen, die frey waren, machten hie und da in der Stadt die Lehre Jesu Kristi bekannt, und gewannen ihr viele Anhänger.

Dieß waren nicht die einzigen Gehilfen Pauli. Es müssen (aus jenen Grüßen, die in dem Brief an die römischen Kristen vorkommen, zu schließen,) noch viel andere Beförderer und Beförderinnen des Evangeliums zu Rom gewesen seyn. Waren Aquila und Pri-

(*) Koloss. IV. 11.
(**) Koloss. IV. 12. Vergleich Philem. v. 23.
(***) Philem. v. 24. Koloss. IV. 14.

Priscilla noch hier (o), so waren wohl diese von den vornehmsten.

Der heilige Paulus beschäftigte sich aber während dieses langen Arrests nicht blos mit der Gemeine zu Rom, sondern auch mit auswärtigen Gemeinen, und vorzüglich mit denen, die er entweder selbst gestiftet, oder die von seinen Zuhörern und Schülern waren gestiftet worden; mit den Gemeinen Griechenlands und Kleinasiens.

Ephesus lag ihm vorzüglich am Herzen. Man darf durch die ephesinische Gemeine, an die er schrieb, nicht eben nur die in der Stadt Ephesus sich aufhaltenden Kristen verstehen, bey welchen er drey Jahre zugebracht, sondern auch viele daherum wohnende Kristen und Kristengesellschaften, welche mit denen zu Ephesus mehr oder weniger verbunden waren, und das Evangelium von daher empfangen hatten. Denn der Brief an die Kristen zu Ephesus sieht doch weit mehr einem Cirkurlarschreiben, als einem blos an eine Gemeine geschriebnen Briefe ähnlich. Er ist von der Art, wie der Brief an die galatischen Kristen; und wie der zweyte an die Kristen zu Korinth, der an die sämmtlichen achäischen oder griechischen Gemeinen gerichtet ist (*). Jene

(o) Welches ungewiß ist; denn Grüße kommen von ihnen keine vor; und dieß würde Paulus nicht unterlassen haben, wären sie damals in Rom gewesen.

(*) II. Kor. I. 1.

Jene Abschiedsrede an die Vorsteher von Ephesus (p); und die Bemühungen, die Paulus und Timotheus lange Zeit auf diese Gemeine gewandt, hatten so viel gefruchtet, daß den innerlichen Mängeln dieser Gemeine größtentheils abgeholfen ward (q). Solche Wirkung ließ sich doch allerdings, wenigstens für einige Zeit, von so rührenden Vorstellungen, wie Paulus an jene Vorsteher gethan, erwarten. Nur von Jüdischgesinnten und ihren Vorspieglungen liefen diese Kristen noch immer Gefahr, verführt zu werden; und zwar von Jüdischgesinnten von mehr als einer Art; von solchen, die sich der pharisäischen, und solchen, die sich der essäischen Denkart (r) näherten, und dieselbe mit ins Kristenthum überzubringen, oder das Kristenthum nach derselben umzubilden suchten. Da der Apostel die Kristen aus den Heiden vor solchen

---

(p) Wie wir sie oben vernommen.

(q) Dieß sieht man daraus, weil der Brief keine Bestrafungen enthält — Man vergleiche auch das Bild, welches Offenb. 2. von dieser Gemeine gemacht wird.

(r) Die jüdische Sekte der Essäer oder Essenier war eine der sonderbarsten; sie flohen die großen Städte, hatten ihre Güter gemeinschaftlich, und genoßen nur sehr gemeine Speisen. Sie lagen sehr lange Zeit dem Gebete und der Betrachtung des Gesetzes ob. Ihre Lebensart hatte viele Uebereinstimmung mit jener der Propheten und der Rekabiten. Einige von ihnen hielten auf die Keuschheit, und führten ein ganz beschauliches Leben; mit einem Worte: sie waren so zu sagen Anachoreten oder Mönche.

chen warnen, da er sie von dem Rechte, welches sie zu dem Reiche Kristi, ohne irgend einer jüdischen Parthey beyzutreten, hätten, überzeugen will, so redet er freylich in diesem Briefe an die Kristengemeine meistens mit solchen, die Götzendiener gewesen; ob man gleich daraus nicht schließen darf, daß die Gemeine aus lauter solchen bestanden. Der Stamm, die Anlage, bestand, wie allenthalben aus Juden. Dessen ungeachtet konnte die Gemeine dem größern Theile nach aus solchen bestehen, die Götzendiener gewesen (s).

Um eben diese Zeit, nämlich während seiner Gefangenschaft zu Rom schrieb auch Paulus an die Kristen zu Philippi. — Das Andenken an die von ihm gestiftete Kristengesellschaften war sein Zeitvertreib in dem langwierigen Arreste (t). Mit Vergnügen konnte er insonderheit an die macedonischen Gemeinen zurücke denken, die ihn zwar viel Ungemach und Leiden gekostet, aber auch den auf sie gewandten Bemühungen sehr gut entsprochen hatten (u). Unter diesen Gemeinen hatte Philippi ihm schon lange die stärk-

 sten

(s) Ein kurzer Inhalt dieses paulinischen Sendschreibens an die Kristen zu Ephesus ist im 3ten B. 68. Unt. S. 1012. zu lesen.

(t) Freylich ein langwieriger Arrest, der, den Arrest zu Cäsarea dazu gerechnet, gegen 4 Jahre gedauert hat.

(u) Philippi, Thessalonich und Beroe — diese drey macedonischen Gemeinen haben alle in der Geschichte der apostolischen Arbeiten ein ausnehmendes Lob.

sten Proben der Achtung und Liebe gegeben. Neulich hatten die Kristen daselbst, auf erhaltene Nachricht von seiner Gefangenschaft zu Rom, Epaphrodit mit einem Geschenke an ihn abgefertigt, um ihm den Unterhalt zu verbessern. Epaphrodit bracht ihm von dem Zustand dieser Gemeine eine Nachricht, die ihn noch weit besser, als das Geschenk erfreute. Nach einer zu Rom überstandenen gefährlichen Krankheit wollte itzt Epaphrodit nach Philippi zurückreisen (*); bey welcher Gelegenheit ihm der Apostel den Brief an die Kristen zu Philippi mitgab (x).

Auch an die Kristen zu Kolossen (y) schrieb Paulus aus seinem römischen Arrest einen Brief. Obgleich der heilige Paulus auf seinen Reisen in Kleinasien durch Phrygien gegangen (z), so finden wir doch nicht, daß er selbst zu Kolossen gelehrt habe. Die Gemeine daselbst hat den Epaphras, der des Apostels Lernjünger (vermuthlich zu Ephesus) gewesen, zum Stifter gehabt: um eben die Zeit, da Paulus sich so lange zu Ephesus aufhielt, und daselbst Zuhörer aus ganz Kleinasien hatte, die hernach in ihrer Heimath das von ihm gelernte weiter ausbreiteten. Allemal war Kolossen als eine von Paulus gestif-

(*) Philip. II. 25. 26. 27.

(x) Man sehe III. B. S. 1013.

(y) Kolossen oder Kolassen war eine Stadt in Phrygien.

(z) Wie wir oben vernommen.

gestiftete Gemeine zu betrachten; weil sie die Lehre Jesu von ihm her, nämlich durch die Belehrung seiner Schüler, bekommen hatte. Paulus konnte darauf zählen, daß diese Lehre ihnen anfangs so wäre beygebracht worden, wie er sie selber vortrug. In eben dem Falle befanden sich auch die benachbarten Städte, Laodicäa und Hierapolis. Allein eben so sicher konnte er glauben, daß auch in diesen Gemeinen, wie zu Ephesus, wo er so lange in Person gelehret, wie in Galatien, wo man ihn als einen Abgesandten Gottes aufgenommen — jüdischgesinnte Lehrer sich werden eingeschlichen haben, um die Heiden, welche den kristlichen Glauben angenommen, irre zu machen, und bald pharisäische, bald essäische Irrthümer unter ihnen einzuführen, allemal aber sie dem Gesetze Mosis, und besonders der Beschneidung zu unterwerfen. In Kleinasien gab es überhaupt mehr solche Eiferer fürs Judenthum, als in den griechenländischen Gemeinen (a).

Die Kristen von Kolossen hatten den Epaphras zu ihm nach Rom geschickt, ihn zu besuchen, und ihm Nachrichten von ihrem Zustand zu bringen. Diese waren überhaupt für den Apostel erfreulich. Sie zeigten ihm, daß diese Gemeine dem Glauben treu, und von Verführung unangesteckt geblieben;

 nur

(a) Das sieht man aus Vergleichung der Briefe, die an die asiatischen Gemeinen, mit denen, die an die griechischen geschrieben sind.

nur daß die Lage, worinn sie sich befand, doch wohl einige Warnungen, besonders vor Jüdischgesinnten, zu erfodern schien. Epaphras wollte, wie es scheint, nach Kolossen zurücke, da er dann selbst diesen Brief würde mitgenommen haben; aber er ward zu Rom in Verhaft genommen; ohne Zweifel weil er sich der Ausbreitung des Kristenthums mit besonderm Eifer, oder an Orten, wo es gefährlich war, annahm. Paulus sandte also diesen Brief an die **kolossische Gemeine** durch **Tychikus** und **Onesimus**. (b) (*)

Dieser Onesimus, dessen am Ende dieses Briefes an die Kristen zu Kolossen gedacht wird, verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Er war Philemons, eines bemittelten Mannes, Knecht gewesen, der ein Aeltester der kolossischen Gemeine war. Diesem seinem Herrn war er entlaufen, und nach Rom gekommen: zu allem Glücke um eben die Zeit, da Paulus sich in dieser Stadt aufhielt, und dem Kristenthum täglich neue Anhänger gewann. Auch Onesimus kam mit dem Apostel in Bekanntschaft, dessen Unterricht so viel auf ihn wirkte, daß er sich besserte, und ein Krist wurde. Itzt verlangte er selbst, zu seinem Herrn zurückzukehren, von welchem ihn nicht dessen Strenge, sondern sein eignes Uebelverhalten weggebracht hatte. Er hätte nun aber von dem besten

(b) Einen kurzen Inhalt dieses Briefes kann man im III. B. 68. Unt. 1017 S. finden.

(*) Kol. IV. 7, 8, 9.

sten Herrn keine gütige Aufnahme zu erwarten gehabt — Doch diese verschafft ihm Paulus, indem er ihn an Philemon, seinen ehemaligen Herrn, und Pauli alten Schüler, einen Empfehlungsbrief mitgiebt, durch welchen Paulus ihn mit seinem Herrn wieder aussöhnte (c).

Der Eifer des heiligen Paulus in Fortpflanzung des Kristenthums war so groß, daß er gewiß von keinem seiner Mitapostel in demselben übertroffen wurde. Er dachte in und nach seinem Arreste nicht nur darauf, wie er den von ihm selbst gestifteten ausländischen Gemeinen durch Hirtenbriefe nützlich seyn, und sie vor Verführung sowohl der Heiden als der Juden verwahren könnte; er erinnerte sich auch der Kristen in Palästina, oder der daselbst von andern Aposteln aus der hebräischredenden Judenschaft gesammelten Gemeinen (d). Mit diesen hatte er zwar nie so genaue Bekanntschaft gehabt, und bey einem Theile derselben war er lange Zeit in dem Verdacht des Abfalls vom mosaischen Gesetze, welchen er sich durch die Freyheiten, die er den Kristen aus den Heiden ver-

 gönnt,

(c) Wenn man diesen Brief Pauli an Philemon liest, so kann man sehen, mit welcher Wärme des Herzens er den Diener Onesimus seinem Herrn anempfiehlt, und mit ihm auszusöhnen sucht.

(d) Ob dieser Brief Pauli an die Hebräer genannt, in oder gleich nach seiner Gefangenschaft zu Rom geschrieben worden, ist ungewiß. Doch ist es wahrscheinlicher, er habe ihn gleich nach seinem Arrest geschrieben.

gönnt, zugezogen: indessen hatte doch vermuthlich seine lange Gefangenschaft zu Cäsarea, und besonders was dazu Anlaß gegeben, diese Kristen größtentheils wieder mit ihm ausgesöhnt (e); wozu auch wohl die Achtung, in welcher er bey seinen Mitaposteln stand, nicht wenig beytrug. Zu Jerusalem und Cäsarea hatte er auch viele Bekanntschaften gemacht; und sich durch diese den Weg zu den Herzen der übrigen gebahnet, so daß er nun mit den Vorstellungen, die er ihnen zu machen für nöthig hielt, viel eher bey ihnen Gehör fand, als er einige Jahre früher nicht gefunden hätte. Er hatte sie, wie es scheint, bey seiner Abreise nach Rom in einem Zustand verlassen, darinn eine Aufmunterung zur Standhaftigkeit nicht überflüßig seyn konnte. Auf der einen Seite wurde ihnen von den ungläubigen Juden zugesetzt, die sie zum Abfall von der kristlichen Religion bald durch Verfolgungen zu zwingen, bald durch Vorstellungen zu bereden suchten: auf der andern Seite wurden sie von den Jüdischgesinnten aus ihrer eignen Mitte irre gemacht; doch scheinen es eher Gefahren von der erstern Art gewesen zu seyn, denen der Apostel sie ausgesetzt sah, als er sich diesen Brief an sie zu richten entschloß. Apostel waren damals keine mehr in Judäa; es sey denn, daß der jüngere Jakob noch lebte (f). Desto nöthiger schien es,

---

(e) Wir haben dieß schon oben vernommen.

(f) Den Paulus, als er das letztemal nach Jerusalem kam, noch daselbst antraf.

es, daß der Apostel, der sonst nicht sowohl ein Diener der Judenschaft, als der Ausländer war, sich ihrer annähme, und ihnen den Kristenstand und kristlichen Glauben von einer Seite zeigte, die sowohl seinem eignen aufgeklärten Lehrbegriff entsprechend, als zu ihren bisherigen Vorstellungsarten passend, und für die Lage, darinn sie sich befanden, schicklich wäre. Dieß alles giebt diesem Brief, so zu reden, einen ganz eignen Karakter, der ihn von den übrigen Briefen Pauli merklich unterscheidet. Was aber den Lehrbegriff selbst, der darinn vorgetragen wird, betrifft, so ist derselbe durchaus paulinisch; so daß, wenn auch die Meinung derer, die diesen Brief dem Apostel absprechen wollen, Grund hätte, man ihn doch allemal einem mit ihm gleichdenkenden Lehrer zuschreiben müßte (g). Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Paulus denselben in hebräischer Sprache abgefaßt, deren er sich, wenn er mit hebräischredenden Juden sprach, zu bedienen pflegte (h); Lukas aber,

(g) Der heilige Hieronymus, der noch im Anfange des fünften Jahrhunderts lebte, sagt, daß das Herkommen der Lateiner diese Epistel nicht für kanonisch erkannte. Und in der That findet man keine lateinische Kirchenväter, die sich in den ersten drey Jahrhunderten darauf berufen hätten, den Tertullian ausgenommen, welcher sie dem heiligen Barnabas zuschreibt: nach der Zeit aber ist dieser Brief durchgängig unter jene des heiligen Apostel Pauls gezählet worden; so daß heut zu Tage niemand fast daran mehr zweifelt.

(h) Man sehe Apostelg. XXI. 40. XXII. 2.

der Evangelist, ins Griechische übersetzt habe. Auch scheint der Brief nicht sowohl in die Zeit seines Arrests zu Rom zu gehören, als gleich nach demselben, da er sich noch in Italien aufhielt (*), geschrieben zu seyn (i).

28 §.

Pauli Reisen und Arbeiten nach erlangter Freyheit aus dem römischen Arrest.

Seines zweyjährigen Arrests (k) zu Rom entlassen, hielt sich Paulus noch einige Zeit in Italien auf, und besuchte dann wieder andere Gegenden. Ob er nach Spanien gekommen, wie er im Sinn gehabt, ist ungewiß, ob mans schon insgemein dafür hält: desto gewisser aber, daß er noch eine Reise in den Orient gemacht; theils um einige palästinische, kleinasiatische und griechische Gemeinen zu besuchen; theils hie und da neue zu stiften. Unter den auf dieser Reise neugestifteten, glaubt man, seyen die Gemeinen in Kreta gewesen.

In der Insel Kreta hatte er auf der letzten Reise nach Italien nicht so lange bleiben können (l), daß er

---

(*) Hebräer XIII. 24.

(i) Einen kurzen Inhalt davon kann man im III. B. LXVIII. Unt. 1018 S. lesen.

(k) Zwey Jahre zu Rom, und zwey Jahre zu Cäsarea, seine halbjährige, gefährliche Reise als Gefangener dahin dazu gerechnet, mithin in allem vier Jahre.

(l) Man verweilte sich nur eine kurze Zeit in dem sogenannten Guthafen.

er eine Gemeine daselbst hätte anlegen können. Aber itzt that ers, und mit bestem Erfolg. Die ersten Anfänge des Kristenthums möchten zwar auch hier weiter hinauf zu setzen seyn, es sey nun in die Zeiten der Stephanischen Verfolgung, da die zerstreuten Kristen die Lehre Jesu Kristi auch außer dem jüdischen Lande bekannt machten (m), oder gar in die Zeit jener Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste zu Jerusalem, da auch Juden aus Kreta (n) zugegen waren, die nach ihrer Rückkunft in diese Insel schon den ersten Saamen der kristlichen Lehre möchten ausgestreut haben: indessen ist der heilige Paulus doch immer als der vornehmste Stifter dieser Gemeine zu betrachten. Kreta hatte sehr viele Städte, in welchen sich, der Handelschaft wegen, viele Juden aufhielten. Diese nun warens, an welche, wie allenthalben, Paulus mit seiner Lehre zuerst sich wandte, und mittelst derer er auch nach und nach andern Einwohnern die evangelische Lehre vortrug, so daß in Kreta viele Kristengesellschaften entstanden.

Paulus fand nöthig, seine Reise in den Orient fortzusetzen. Um den noch unbevestigten Gemeinen in Kreta vestere Dauer zu geben, ließ er Titum in der Insel zurück, der ihn, wie es scheint, aus Italien dahin begleitet hatte. Das Kristenthum auf dieser Insel in seiner Güte und Reinigkeit zu erhalten, war um

---

(m) Man sehe bey diesem Anlasse oben.

(n) S. Apostelg. II. V. 11.

um so viel schwerer, weil zu den Hindernissen, welche auch dort Juden und Jüdischgesinnte in den Weg legten, der schlechte Nationalkarakter sowohl der jüdischen als der griechischen Kretenser kam. Sie waren abergläubig, fabelsüchtig, betrügerisch, liebten das Wohlleben und den Müssiggang (*). Wir haben schon aus vielen Beyspielen gesehen, daß die Hindernisse, welche die Apostel in verschiedenen ausländischen Städten und Ländern antrafen, allemal zu dem besondern Karakter der Einwohner ein Verhältniß hatten. Zu Athen z. E. war es Neugier und Partheygeist der Philosophen — zu Korinth Wollust — zu Samarien magischer Aberglauben — was den Aposteln im Wege stand. Hier in Kreta war es eben auch der schlechte Karakter der Nation, welcher durch ihre ehemals vortreffliche Verfassung und Gesetze nicht war verbessert worden, und der ihnen auch manchen bittern Vorwurf von ihren eignen und ausländischen Lehrern und Dichtern zuzog (o).

Nicht ein jeder Gefährte Pauli war einer Arbeit, wie die Besorgung des Kristenthums auf dieser

(*) Tit. 1. 12. 13.

(o) Einer ihrer eigenen Dichter, Epimenides, sagt in der oben von Paulus angeführten Stelle V. 12. von ihnen:

„Lügner sind die von Kreta; sind giftige Thiere der Wollust,
„Und dem Müssiggange hold —

Und der Apostel bestätigt diesen Satz des Dichters: Dieß Zeugniß ist der Wahrheit gemäß, sagt er V. 13.

ser Insel war, gewachsen. Titus hatte vorzügliche Eigenschaften. Als ein gebohrner Grieche, der sich nie hatte beschneiden lassen (*), schickte er sich in vermischte Gemeinen besser, als ein Jude. Sein langer Umgang mit Paulo hatte ihn mit dessen Lehrbegriff vollkommen bekannt gemacht. Die vielen Reisen durch griechische und römische Provinzen müssen ihm auch die Menschenkenntniß erworben haben, welche erforderlich war, um mit so verwöhnten Leuten, wie die Kretenser waren, umzugehen.

Titus blieb also, von dem Apostel bevollmächtigt, in Kreta zurück (p) — Paulus setzte indessen seine Reise nach den morgenländischen Gegenden fort, und durchreisete, so viel sich aus seinen letzten Briefen schließen läßt (q), folgende Gegenden und Oerter.

Judäa, oder einen Theil davon; und zwar in Gesellschaft des Timotheus — zu welchem Besuche er

---

(*) Gal. II. 3.

(p) Titus wurde also von dem Apostel zum Aufseher oder Bischof in Kreta gesetzt, mit der Vollmacht, Aelteste (Presbyteros) oder auch Aufseher an allen Orten, wo ers für dienlich finde, aufzustellen. Ich habe dich, sagt der Apostel, in Kreta zurückgelassen, damit du, was noch mangelt, vollends in Ordnung brächtest, und von Stadt zu Stadt Aelteste (oder auch Aufseher) bestelltest, wie ich dirs mündlich aufgetragen. Tit. I. 5.

(q) Nämlich aus denen, die er während und nach der ersten, und während der zwoten Gefangenschaft zu Rom geschrieben.

er den Kristen in Palästina in jenem Schreiben von Rom aus Hoffnung gemacht (*).

Kolossen, wo er vorher niemals gewesen, aber dahin zu kommen dem Philemon in seinem Briefe an ihn versprochen (**). (Aus Judäa nach Kolossen würde ihn der Weg über Antiochien in Syrien geführt haben.) Von da aus über Troas nach Philippi — nach dem Versprechen in jenem Briefe an die dortige Gemeine (***).

Aus Macedonien, vielleicht aus der Stadt Philippi selbst, schrieb er an Titus. Wir sind es von seinem Karakter gewohnt, daß er für abwesende Gemeinen, und für die, die er zu Aufsehern über dieselbe bestellt, ungemeine Sorgfalt getragen. Eben diese Sorgfalt war es, die ihn itzt antrieb, an seinen Lehrjünger (seinen liebsten nächst Timotheus) ein Schreiben voll zärtlicher Liebe und väterlicher Sorgfalt sowohl für ihn, als für die Gemeinen, denen er vorstund, abzuschicken (r).

Aus Macedonien gieng Paulus, wie es sich aus diesem Briefe an Titus schließen läßt, nach Nikopolis in Epirus, wo er den Titus wieder zu sich nahm.

Von

(*) Hebr. XIII. 23. 24.
(**) Philem. V. 22.
(***) Philip. I. 25. II. 24.
(r) Man sehe den Inhalt dieses Sendschreibens im III. B. LXVIII. Unt. 1017 S.

Von da nach Korinth, wo er den Stadtrentmeister Erast, der ihn eine Zeitlang begleitet hatte, zurück ließ (*).

Eine alte wahrscheinliche Nachricht (s) sagt, daß der heilige Paulus zu Korinth den heiligen Apostel Petrum angetroffen, der ihn von da nach Rom begleitet (t). Dem sey, wie ihm wolle, so werden wir nun bald beyde Apostel zugleich in Rom antreffen. Paulus, dessen Gewohnheit es immer war, die gestifteten Gemeinen nach einiger Zeit wieder zu besuchen, zielt itzt wieder nach Italien: ohne Zweifel immer noch in der Hoffnung, von da die Reise nach Spanien fortzusetzen. —

Allein seit dem letzten Aufenthalt zu Rom, hatte sich die Gestalt der Sachen, in Ansehung des Kristenthums, daselbst gar sehr verändert. Damals hatte dasselbe, die ungläubigen Juden ausgenommen, noch keine Feinde gehabt; wenigstens war weder der kaiserliche Hof, noch die Stadt dawider eingenommen; und was die Juden auch immer für Verläumdungen möchten ausgestreut haben, so waren sie doch noch nicht

---

(*) II. Tim. IV. 20.

(s) Der heilige Dionysius, Bischof zu Korinth, sagt dieses, in einer von Eusebius aus seinem Briefe an die römische Gemeine citirten Stelle. (Siehe Schröckhs Kirchengesch. 2 Th. S. 179.)

(t) Es ist dieses, gemäß dem, was wir oben sagten, das zweytemal, daß Petrus nach Rom kömmt; so wie es auch das zweytemal bey Paulus war.

nicht im Stand, den Ton zu geben, und das abgöttische Rom gegen die Kristen aufzuwiegeln. Allein seit dieser Zeit hatten verschiedene Ursachen sich vereinigt, die Kristen und ihren Glauben dem Hofe, und auch zum Theil der Bürgerschaft verhaßt zu machen.

Um diese Anfänge der Verfolgungen, die die Kristen von ausländischen Mächten, und besonders von den römischen Kaisern zu erdulten hatten, zu entwickeln, müssen wir auf die Lage zurück schauen, in welche die Kristen nun nach und nach gekommen waren. Anfangs sahen wir sie, in und außer Palästina, nur von Juden verfolgt; hernach auch hie und da von ausländischen Magistraten, aber meistens auf Anstiften der Juden. (Nur ein oder zwey Beyspiele sind uns bisher vorgekommen, daß ohne Aufwieglung der Juden, ein ausländischer Magistrat die Apostel verfolgte) (u). Diese erste Hauptursache des Hasses gegen die Kristen, ihre Verläumdungen von Seiten der Juden, wirkte tiefer, als man kaum glaubt: und wir werden nicht irren, wenn wir selbst zu Rom den Haß und die Verfolgung, die die Kristen um diese Zeit erdulten mußten, ursprünglich eben daher leiten. Indessen gereichte doch auf der andern Seite eben das den Kristen anfangs zum Schuz, daß sie

---

(u) Jene Mißhandlung, und Einkerkerung des Paulus und Silas zu Philippi. Und wenn man auch jenen Aufstand zu Ephesus dahin rechnen will: wo aber der Magistrat eher noch des Apostels Parthey nahm.

sie nur noch für eine jüdische Sekte gehalten wurden: nämlich so lange sie so mit den Juden vermischt, und nicht als Leute von einer ganz eignen neuen Religion betrachtet wurden, genossen sie noch desselben Schutzes und derselben Rechte, deren die Juden im ganzen römischen Reiche genossen.

Je mehr sie sich aber von der Synagoge, oder die Synagoge sich von ihnen trennte, desto auffallender mußte der Gegensatz der kristlichen Religion gegen das Heidenthum werden. So lange sie sich unter der Judenschaft gleichsam verloren, und in mancher Absicht mit derselben vermischt waren, so lange schien ihre Lehre nicht mehr und nicht weniger eine Feindinn des Götzendiensts zu seyn, als es das überall geduldete Judenthum war: aber da sich itzt Juden und Kristen je länger je mehr abzusondern anfiengen, so kam eben dadurch das Kristenthum als eine ganz eigne, neue, Feindinn der Abgötterey und ihres Lastergefolges zum Vorschein: und zwar eine ungleich furchtbarere Feindinn, als es das Judenthum nicht war. Denn dieses hatte doch immer noch vieles, was der Grieche, der Römer, seinem eignen Götterdienste ähnlich fand; es hatte seine Opfer, seine Priester, seine häufigen Ceremonien — es war mithin, oder schien wenigstens nach dem Geschmack der Weltgötterdienste eingerichtet; nur daß es eine ganz eigne und seltsame Art von solchen zu seyn schien. Und die Juden, um ihre Rechte und Freyheiten beyzubehal-

ten, hüteten sich zu sehr, die heidnischen Götterdienste anzugreifen, als daß sie sich von Seiten derselben Verfolgungen sollten zugezogen haben (x). Mit dem Kristenthum verhielt es sich ganz anders. Ob die Apostel und ihre Unterlehrer gleich nichts weniger, als Enthusiasten und Bilderstürmer waren, welche Tempel und Altäre niedergerissen hätten, so deckten sie doch geradezu die Eitelkeit und Schändlichkeit des Götzendienstes auf, und griffen die damit verbundenen Laster in ihren geheimsten und geheiligtesten Zufluchtsörtern an. — Die Juden nun mußten bald merken, daß sie diesen Abtrünnigen vom Gesetze, diesen Galiläern, Nazaränern (y) — nicht besser beykommen konnten, als wenn sie alles mögliche beytrugen, um die abgöttische Welt auf diesen Unterschied zwischen Kristen und Juden aufmerksam zu machen: wenn sie die Kristen mit Fleiß von dieser Seite her anschwärzten, als Leute, die damit umgiengen, allen ausländischen Götterdienst zu untergraben, und statt aller bisher verehrten Götter und Halbgötter ihren Messias Jesus auf den Thron zu setzen. Eine solche Anklage mußte doch nach und nach bey heidnischen Fürsten und Priestern — Gehör finden. Man fieng

(x) Einige wenige Fälle ausgenommen, wo sie freylich auch verfolgt wurden. — Doch meistens wurden sie nur verachtet und verlacht; überhaupt aber doch geduldet.

(y) Schimpfnamen, die die Juden den Kristen immer beylegten.

fieng an, den Unterschied zwischen Juden und Kristen, der bisher noch nicht so sehr in die Augen gefallen war, zu beobachten. Man fieng an zu bemerken, daß die häufigen Uebergänger zur neuen Lehre nicht etwa nur Proseliten des mehr verachteten, als gehaßten Judenthums, sondern Glieder einer ganz neuen Religionsgesellschaft würden, welche sich von dem Judenthum fast eben so weit, wie von dem Heidenthum entfernte. Wenn man denn diese neue, aus gewesenen Juden und Abgöttern vermischte Gesellschaft, etwas genauer beobachtete, so zeigte sich manches, das, sowohl von politischer als von heidnischreligioser Seite betrachtet, dem Monarchen, dem Priester, dem Verehrer des Götzendienstes, sehr mißfiel. Alle Verbindungen, alle neuen, auch unter dem Vorwande der Religion, aufgerichteten Gesellschaften, vor welchen schon Mäcenas den Kaiser Augustus gewarnet (z), mißfielen den Kaisern. Die Zusammenkunft der Juden in ihren Synagogen und Proseuchen war eine alte, selbst durch die römische Gesetze begünstigte, Religionsübung. Die Schulen der Philosophen waren autorisirt. „Aber was „sind das, konnte man fragen, für neue Morgen- „und Abendgesellschaften der sogenannten Kristen? „Zielen sie nicht etwa dahin ab, die herrschende Re- „ligion, mit der der Staat so genau verwebt ist, zu „untergraben"? — Es durfte nur etwa einem Prie-

(z) Wie bey Dio Cassius zu lesen.

ster, oder einem Kaiser einfallen, so zu denken — oder es durfte ihm selbst auch nicht einmal beyfallen; der Jude durfte ihn nur von weitem daran erinnern — so war ihm dieß Zusammengehen, diese Absonderung der Kristen von jedem öffentlich genehmigten Götterdienst, schon Grundes genug, den schlimmsten Verdacht auf sie und ihre Führer zu werfen. Sah man dann, daß die Kristen auch gar nichts von dem Aeusserlichen hatten, was zur Verehrung einer Gottheit unentbehrlich schien — was selbst die Juden, die sich doch so sehr auszeichneten, hatten — keine Tempel, keine Altäre, keine **Opfer** (a); so fand sich der herrschende Geschmack an dem Gepränge des Götter-

(a) Die Heiden machten den Kristen beständig den Vorwurf, daß sie weder Tempel, Altäre, bekannte Bilder, Opfer, noch Festtage hätten, und die Kristen sagten zu ihrer Vertheidigung nichts anders, als daß weder die Tempel, noch die materialischen Altäre, noch auch die blutigen Opfer, wie sie die Heiden hatten, der Majestät Gottes, der in Wahrheit und Geist will angebetet werden, würdig wären; daß Gott keine andere Bildnisse habe, als seinen Sohn, und die vernünftigen Seelen, die sich durch Nachahmung seines Sohnes, eben dadurch auch zum Ebenbilde des Vaters machten, daß sie ihm zu jeder Zeit, und an allen Orten, auf den Altären ihres Herzens Lobopfer abstatteten, und dieselben durch das Feuer der Liebe verzehrten; daß endlich die wahren Kristen immer Festtage hielten, weil sie, von irdischen Dingen ganz abgeschält, in Ruhe eines guten Gewissens, und in der Hoffnung der himmlischen Freu-

den

terdiensts, und seinen Sinnlichkeiten gar zu sehr hiedurch beleidigt. So etwas von allem Sinnlichen sich entfernendes hatte die Welt noch nie gesehen.

Sobald nun das von dem Judenthum je länger je mehr sich trennende Kristenthum als etwas ganz neues zum Vorschein kam, sobald hatte es alle die Vorurtheile wider sich, welche die Neuerungen in der Religion überhaupt haben. Schon das schien profan und strafwürdig, die väterlichen Gebräuche, sie mochten nun jüdisch oder heidnisch seyn, zu unterlassen, und ganz neue einzuführen. Dazu kam, daß nun die Kristen auch durch das Gesetz verurtheilt zu seyn schienen, welches die eigenmächtige Einführung neuer Religionen verbot (b). So lange sie nur noch

---

den lebten. Dieß war es, womit sie die Vorwürfe der Heiden widerlegten. Sie sagten nicht: wir haben Tempel und Altäre, wie ihr, obschon von einer andern Gestalt. Orig. in Celsum. L. 8. Minut. Fel. S. Clemens 7. Strom. S. 707. — Die Kristen konnten zu dieser Zeit keine Tempel oder öffentliche Gebäude wegen den grausamen Verfolgungen haben; sie hatten aber doch gottesdienstliche Versammlungsörter in unterirdischen Höhlen, oder bey den Grabmälern der Märtyrer, oder andern Privathäusern; sie hatten auch da Altäre, aber meistens von Holz, auf welchem das heiligste unblutige Opfer verrichtet wurde. Weil die Heiden dieß alles nicht öffentlich sahen, so machten sie den Kristen diese unverdienten Vorwürfe.

(b) Separatim nemo habeat Deos, neque novos, neque advenas, nisi publice adscitos; hieß das römische Staatsgesetz in Rücksicht der Religion.

für eine jüdische Religionsparthey angesehen wurden, waren sie dieser Gefahr weniger ausgesetzt. Itzt hingegen schienen sie eine ganz eigne neue Gottheit, von welcher bis itzt nichts gehört worden, einzuführen (c) — einen gekreuzigten Gott (so legten es ihnen die Juden aus.) Dazu kam noch die Königswürde, die sie Jesu zuschrieben, und woraus ihnen die Juden, um andere Nationen und ihre Obrigkeiten destomehr wider sie einzunehmen, ebenfalls ein Verbrechen machten (d).

Solche Beschuldigungen und Verläumdungen gewannen dadurch noch mehr Schein, daß die Kristen solche Zeiten und Oerter zu ihren Versammlungen bestimmten, und aus Furcht heftiger Verfolgung, und auch in Ermanglung öffentlicher Anstalten bestimmen mußten, die sie bey Bösgesinnten dem Verdacht aussetzten, als giengen sie mit verbotenen Heimlichkeiten um. Nichts war leichter, als ihnen auch von dieser Seite mit Verläumdungen beyzukommen; denn wer die Heimlichkeiten des lasterhaften Götzendienstes kannte und liebte, traute andern eben das Böse, oder noch mehr zu, als er selbst begieng.

Man nehme dazu, was auch der unnachgebende Ernst, womit ihre Lehrer auf Ablegung gewisser im Schwang

(c) S. das 16te Kap. „de novitate Religionis, Christianis a gentibus exprobrata" — in J. J. Huldrici *Gentili obtrectatore.*

(d) Wovon wir Geschichtb. Kap. 17, 7. lesen.

Schwang gehender, nicht einmal für Sünde erkann-ter, Laster drungen, ihrer Lehre bey den Freunden und Vertheidigern dieser Laster geschadet haben muß — Man denke an die Verderbnisse eines Hofs, wie Nerons war — wie leicht durch eine Freymüthigkeit, die eben noch nicht so groß seyn durfte, als Johannes des Täufers, etwa ein Liebling des Kaisers, und durch ihn der Kaiser selbst — aufzubringen war! —

Man denke an den immer sichtbarern Abbruch, den das Kristenthum dem Eigennutz der heidnischen Priester, der Künstler, der Kaufleute und vieler andern that, die sich von den Abgöttereyen nährten, ja bereicherten.

Man denke endlich an die immer noch tief in den Gemüthern eingewurzelte Macht des Aberglaubens, wie sie von den Ahnvätern ererbt, durch Kunstgriffe abgöttischer Priester, durch die Reize der Dichtkunst und andrer schönen Künste, unterhalten und gestärkt wurde — Und man wird es glaubwürdig finden, was die Geschichte meldet, daß um diese Zeit das Kristenthum zu Rom, besonders bey Hofe, je länger, je verhaßter geworden. Nun nannte man es den neuen schädlichen Aberglauben (e) — Man glaubte, Kristen wären Leute, die das ganze

(e) Sueton. in Nerone cap. 16. „Afflicti suppliciis Christiani, genus hominum superstitionis novæ & maleficæ."

Menschengeschlecht haßten (f). — Man fieng schon an, sie hie und da Atheisten (Gottesläugner) (g) zu nennen — indessen daß sie von den Juden immer noch Galiläer — Nazaräner — gescholten wurden. Man fand ihre mißverstandne Lehre vom Gekreuzigten lästerlich und gottlos — Man vermuthete (oder sagte wenigstens, man vermuthe,) es stecke Magie (Teufelskünste) von der schlimmsten Art darunter — Jesus werde wohl ein Magus (Teufelskünstler), wie jener Simon (h), gewesen seyn — Je mehr nun die Juden diesen zunehmenden Haß gegen die Kristen (ursprünglich ihr eignes Werk) sahen, je mehr sonderten sie sich von ihnen ab, und zeichneten sie durch alle Arten von Verabscheuung und Verwün=

(f) Tacitus Annal. L. 15. wirft ihnen odium humani generis vor. Er nennt ihren Glauben exitiabilem superstitionem, und sie selbst: Per flagitia invisos, sontes & novissima exempla meritos.

(g) Man hieß sie insgemein die Atheisten, weil sie der Mehrheit der Götter nicht fröhnten. Dieses war nachher der eigentliche Schimpf= und Verketzerungsname, den man ihnen anhängte. „Weg mit den Atheisten!" — schrie das vom Götzendienst geblendete Volk, wenn Kristen vor Gericht gestellt wurden. Confer caput de Atheismi crimine, christianis inusto, in Huldr. Gent. obtrectatore.

(h) Von diesem haben wir schon oben mehr gehört; er wird insgemein Magus, oder der Zauberer genannt, wegen seinen Zauberkünsten, mit denen er zu seiner Zeit viel Aufsehen machte.

wünschung in ihren Synagogen aus, damit man sie ja nicht weiter mit ihnen vermischen, oder sie blos für eine jüdische Sekte halten möchte. — Es war nahe an dem, daß man die Kristen gar für Feinde des Reichs erklärte. —

In dieser Lage fand Paulus die Angelegenheiten der Kristen bey seiner zwoten Ankunft zu Rom. — Er kam an — aber da er als eines der Häupter dieser Parthey bekannt war, wurde er gleich in Verhaft genommen. Dieser zweyte Arrest war viel schärfer als der erste. Seine liebsten Freunde hatten nun Mühe, zu ihm zu kommen. Kein billiger Julius oder Burrhus konnte oder durfte ihm sein Ungemach erleichtern. Letzterer war wohl damals selbst schon von dem schlimmsten der Kaiser aus dem Wege geräumt (i). Der nunmehrige Präfektus, in dessen Gewalt, wie es scheint, Paulus itzt war, Helius Cäsarinus, war so schlimm als Nero selbst.

Eine Verantwortung stand ihm bevor, die sein Schicksal entscheiden sollte. Und es hatte so wenig Anschein, daß er mit dem Leben davon kommen würde, daß auch seine bekanntesten Freunde und Gefährten die Hoffnung aufgaben, sich für sich selbst zu fürchten anfiengen, und theils geheim zu bleiben, theils sich mit der Flucht zu retten suchten (*). — Doch er

 hatte

(i) Wenigstens sah man durchgehends seinen Tod für gewaltthätig an. Tacit. Annal. Lib. I. c. 51.

(*) II. Tim. IV. 9, 10, 16.

hatte höhern Beystand. Seine erste Schutzrede entriß ihn der Lebensstrafe, die ihm sonst würde angethan worden seyn; nämlich den Löwen vorgeworfen zu werden (*). Selbst das Kristenthum gewann dadurch neue Freunde und Anhänger.

Noch wäre ihm sein Ungemach erträglicher gewesen, wenn er seinen Timotheus bey sich gehabt hätte. Aber den hatte er in Asien zurückgelassen. Kein andrer konnte ihm seine Stelle ersetzen. Und itzt hielt noch gar die Furcht die meisten ab, ihn zu besuchen. Auch Titum hatte er nicht bey sich. Den hatte er nach Dalmatien gesendet; Tychikum nach Ephesus. Auch Aquila und Priscilla waren nicht hier (k). Noch muß er doch mit seinem abwesenden Timotheus reden. Er hat gar zu viel auf dem Herzen, das auch itzt nicht sowohl seine eignen, als die Angelegenheiten des Kristenthums betrifft. Dieß ist der letzte Brief, den wir von Paulus haben (l). Aber auch dieser letzte trägt noch eben so vollkommen seinen Karakter, wie jener erste an die Kristen zu Thessalonich. „Ich habe ihn ausgekämpft, den „edeln Kampf" (*) — so konnten wir schon lange erwarten, einen Paulus am Ende seines Lebens und

Amtes

(*) Ebend. V. 17.

(k) Er grüßt sie als Abwesende in dem 2ten Briefe an Timotheus.

(l) Man sehe den kurzen Inhalt davon im III. B. 1016. S.

(**) II. Timoth. IV. 7.

Amtes sprechen zu hören. — Nun folgen seine letzten Schicksale. Doch ehe wir diese erzählen, wollen wir die Geschichte einiger anderer Apostel etwas nachholen.

29 §.

Geschichte des heiligen Apostels Petri bis auf seinen Tod.

Wer die Apostelgeschichte zum erstenmale vor sich nähme, ehe er noch etwas anders, als die Geschichte Jesu gelesen hätte, der würde erwarten, daß in den meisten und wichtigsten Auftritten derselben jene zwölf Jünger Jesu, oder doch einige von ihnen, zum Vorschein kämen: insbesondere würde er erwarten, daß Petrus, und etwa auch Johannes und Jakobus, diese vertrautesten Jünger Jesu, nun vorzüglich das Geschäft ihres Herrn und Meisters, in und außer Palästina führen würden. Allein so findet man es nicht. Der heilige Apostel Petrus ist freylich der erste, der das Reich Jesu eröffnet; und anfangs geht die Ausbreitung der Lehre des göttlichen Erlösers meistens durch ihn und seine Mitjünger; allein so weit der heilige Lukas die Geschichte davon fortführt, gehen ihre Bemühungen doch nur auf Palästina; außer dem jüdischen Lande bedient sich der göttliche Stifter unsrer Religion anderer Werkzeuge, eines Paulus, Barnabas, Silas.

Wer aber etwas genauer auf jene Anstalt Jesu, ich meine die Auswahl der zwölf Jünger (m), zurück-

(m) Man sehe II. B. XV. Unterr.

zurücksieht, und sein öffentliches Leben, nach allen seinen Beziehungen auf die jüdische Nation, aufmerksam betrachtet, der wird finden, daß Jesus seine Jünger, einen Petrus, Johannes — doch zunächst mehr für das Judenthum, und zwar für die in Palästina wohnenden Juden, erzogen hat. Alle Verhaltungsbefehle, die er ihnen gab, alle Uebungen, die er sie, schon da er noch bey ihnen war, machen ließ (n), selbst seine Abschiedsreden, so viel Winke sie auch von der Ausdehnung seines Reichs auf das menschliche Geschlecht enthielten, zielten doch vornehmlich dahin, seine Schüler für die israelitische Nation zuzubereiten, damit sie derselben ihren verkannten Messias ankündigen möchten. Was sie ihn selbst in seinen Vorträgen an das Volk, oder an dessen Vorsteher reden hörten, das hatte auch alles noch so viel Rücksicht auf Israel und auf die Beziehung, worinn Israel mit dem Gott seiner Väter stand, daß sie viel leichter Gebrauch davon machen, ja auch wohl mit seinen eignen Worten es wiederholen konnten, wenn sie mit Juden zu thun hatten, als wenn sie sich gleich an die Ausländer hätten wenden müssen. Sie waren also, für einmal wenigstens, unstreitig eher zu Lehrern der Juden, besonders in Palästina, als für ausländische Völker bestimmt und ausgebildet.

(n) S. II. B. XXI. Unterr. Man vergleiche auch damit Matth. X. wo ihnen ausdrücklich verboten ward, zu den Weltvölkern zu gehen.

det. So wie sie aus den Händen Jesu gekommen, so wie seine Lehre, sein Beyspiel, seine Schicksale ihren Fassungskreis bestimmt hatten, konnten sie für einmal nirgends besser, als auf eben dem Schauplatz, von welchem er abgetreten war, reden und handeln.

Zur Ausbreitung der kristlichen Lehre in der heidnischen Welt hingegen, war für einmal ein Paulus viel tüchtiger. Daß er Jesum von Person nie so, wie seine Jünger, gekannt, das machte ihn nicht unfähig, sein Gesandter an die Ausländer zu seyn. Denn dieses Apostels Lehramt sollte ja nicht eben darinn bestehen, daß er sollte sagen können: „Der Jesus, den „ihr und ich haben reden hören, von dem ihr und „ich diese und jene Thaten gesehen, den ihr aber doch „verkannt und hingerichtet habet, der lebt wieder! „ich habe nach seiner Auferstehung mit ihm gegessen „und getrunken" — Nein, so durfte Paulus eben nicht mit den Ausländern reden; aber mit den Juden in Palästina mußte doch so geredet werden, wenn sie ihr Vorurtheil gegen Jesum ablegen sollten. Mithin schickte sich Paulus freylich zu einem Apostel Israels so gut nicht, wie ein Petrus und Johannes, die in dem eigentlichsten Sinn Zeugen der Auferstehung waren. Zu einem Apostel der Ausländer aber (beyder der Heiden und ausländischen Juden) war er darum nicht weniger tüchtig. Konnte er gleich nicht in dem eigentlichsten Sinn, wie ein heiliger Petrus, von des Herrn Auferstehung zeugen, so konnte er doch

von

von dessen überirdischen Leben, und daß er ihm erschienen, und von seiner göttlichen Regierung zeugen; zumal die Kraft des heiligen Geistes in ihm sowohl, als in den Aposteln der Beschneidung, wirksam war. Und der Geschichte Jesu halben durfte er sich auch nur auf das Zeugniß der Zwölfe (*), und seiner Auferstehung halben auf mehr als fünfhundert berufen (o) — Für Ausländer war dieß genug, sie zum Glauben an Jesum, den Messias, zu bringen: für die Juden zu Jerusalem ward erfodert, daß die Augenzeugen selbst, und zwar eben die, die man so lange mit Jesu umgehen gesehen, unter ihnen aufträten — Dieß vorausgesetzt, so machte übrigens seine mehrere Bekanntschaft mit ausländischen Synagogen, seine mehrere Fähigkeit in dem Griechischen, (wie die Juden es zu reden und zu schreiben pflegten,) seine jüdische Gelehrsamkeit, wie er sie zu Jerusalem studirt hatte, ihn viel tüchtiger, ein Lehrer der ausländischen Juden, und endlich auch der Heiden zu werden. In allen diesen Stücken war er nicht nur den andern Jüngern, sondern Petro selbst überlegen. Dieser ihre ganze apostolische Kraft wirkte denn für einmal nur auf Israel — Aber desto stärker, je mehr sie geradezu vom Heiland selbst waren vorbereitet, und von dem göttlichen Geist, dem Geist der Wahrheit vollends in den Stand gesetzt worden.

Man

(*) S. Apostelg. XIII. 31.

(o) Wie er sich denn wirklich darauf beruft. 1. Kor. 15, 6.

Man sieht aber auch daraus, warum für einmal die Apostel der Beschneidung jenes **Wort der Wahrheit**, so fern es die Aufhebung des Nationalgesetzes und die Lossprechung der Heiden von demselben betraf, nicht so vonnöthen hatten, wie der zum Lehrer der abgöttischen Welt bestimmte Paulus. Denn da sie lange nur mit Juden zu thun hatten, und mit Samaritern (p), so konnten sie diesem Amte Genüge leisten, auch ehe sie über jene Lossprechung von dem mosaischen Gesetze eine so vollkommene Aufklärung, wie Paulus, erhielten.

Das letztemal haben wir in der Apostelgeschichte den heiligen Apostel Petrus zu Antiochien (q) gesehen, wo er sich durch seine Absonderung von den Heiden einen Verweis von dem heiligen Apostel Paulus zugezogen (r). Wohin er sich von da begeben, meldet zwar die Apostelgeschichte nicht (s); doch ist es wahr-

---

(p) Einige besondere Fälle ausgenommen, als z. E. der äthiopische Eunuche und Kornelius.

(q) Eben dieses Antiochien, wo der Apostel Petrus gemäß der Tradition schon lange vor dieser Begebenheit, nämlich im J. K. 36. einen bischöflichen Sitz errichtet, und bis 42. inne gehabt haben soll. Man sehe Fleury Kirchengeschichte 1. Jahrh. 1. B. 24 §.

(r) Wie wir oben vernahmen.

(s) Gemäß der Tradition hat er auch schon lange vor dieser Begebenheit den apostolischen Sitz zu Rom, nämlich im J. K. 42. errichtet. Dieses hinderte ihn aber nicht, daß er nach Errichtung dieses apostolischen Sitzes

wahrscheinlich, daß er nach jener apostolischen Versammlung noch eine Zeitlang in Judäa geblieben (t); hernach wie es sich aus seinem ersten Briefe schließen läßt, die Landschaften Kleinasiens, Pontus, Galatien, Kappadocien, Bythynien — durchreiset habe, und von da nach Babylon gekommen sey (*).

Dieß war auch für Petrus, nachdem er zu Jerusalem seinen Beruf erfüllt, ein sehr angemessener Schauplatz. Obgleich der Apostel Paulus zum Theil in eben diesen Ländern selbst schon gearbeitet, und Gemeinen angelegt hatte, so fand doch immer auch ein Apostel Petrus noch viel zu thun; er konnte das Kristenthum da, wo es schon Wurzel gefaßt hatte, noch weiter ausbreiten. Der Apostel der Beschneidung fand auch wohl nirgends mehr Juden, als in diesen Ländern. In und um Babylon hielten sich seit den Zeiten der siebenzigjährigen Gefangenschaft immer noch Juden in Menge auf, deren Voreltern damals, als den Juden die Rückkehr in ihr Land vom König Cyrus gestattet ward, lieber in den Ländern ihrer Ueberwinder zurück bleiben wollten, wo sie ihr Glück bereits

Sitzes nicht konnte, wenn es die Umstände foderten, in andere Länder reisen, das Evangelium zu verbreiten, oder die sich dort befindlichen Gemeinen im Kristenthum zu stärken: wie er denn, gemäß der Apostelgeschichte selbst, zur Zeit der apostolischen Versammlung, welche man in das 51ste Jahr rechnet, zu Jerusalem war.

(t) Wie oben gemeldet worden.

(*) 1. Petr. 1. V. 13.

bereits gemacht hatten. Ja von dieser in Babylonien und Mesopotamien wohnenden Judenschaft stammten selbst viele von denen ab, die sich in Phrygien und Lydien um diese Zeit aufhielten; in welchen Landschaften, so wie in ganz Kleinasien und Syrien, wie wir aus der Geschichte Pauli wissen, Juden in Menge waren. Hier hatte denn auch Petrus ein offenes Feld für seinen Unterricht.

Er war der erste Apostel der Juden, — doch nahm er sich auch der Ausländer an, von deren Antheil an der Lehre Jesu ihn vormals jene himmlische Erscheinung versichert, und welche er auch bey Abfassung jenes apostolischen Gutachtens, unter einigen wenigen Einschränkungen, für eben so tüchtig zum Reiche Jesu Kristi, wie die Juden selbst, erklärt hatte. Freylich hatte ihn die Achtung für die Juden, oder vielmehr die Furcht, sich ihre Vorwürfe zuzuziehen, einmal verleitet, dergleichen zu thün, als ob er selbst die Kristen aus den Heiden, weil sie nicht beschnitten waren, noch für unrein hielte (u); allein dieß war eine Abweichung von seiner eignen, so gut wie von Pauli Denkensart. In diesen Fehler wäre er auch wohl nicht gefallen, wenn er nicht eben von gewissen Jüdischgesinnten mit besonderer Schärfe wäre beobachtet worden. Weit entfernt also, in den ausländischen Gemeinen anders als Pau-

(u) Wie oben angemerkt worden.

Paulus zu lehren, stimmte er demselben allemal so weit bey, daß er die Kristen aus den Heiden zu weiter nichts, als den, in jenem von ihm selbst gebilligten Gutachten vorgeschriebnen, Punkten anhielt; zu welchen die, die vorher Proseliten gewesen, sich ohnehin schon verpflichtet hielten.

Wir mögen Babylon, wohin er seinen Brief an diese ausländische Gemeinen schrieb, für den Ueberrest des alten Babylons, oder für eine von den partischen Residenzstädten, annehmen, (denn es von einem uneigentlichen Babylon zu verstehen, scheint nicht nöthig) so ist es allemal gewiß, daß in den genannten Städten sehr viele Juden wohnten. Palästina, Antiochien und Alexandrien ausgenommen, mochten wohl kaum in einem andern Orte so viel Juden anzutreffen seyn. Dem Apostel war es anständig, zu denselben hinzureisen; um so mehr, da Paulus nie in diese Gegend gekommen war.

Es waren ganze Gemeinen, an die er schrieb: und zwar eben die Gemeinen, die Paulum zum Theil zu ihrem Stifter und Lehrer gehabt, und an die er auch Briefe geschrieben (x) — vermischte Gemeinen — mithin läßt sich nicht wohl annehmen, daß er gewisse Arten von Kristen (z. B. die, die vorher Abgötter, oder die, die Proseliten gewesen) so ganz ausschließend im Auge gehabt, daß er an die Uebrigen,

---

(x) Z. B. Die Gemeinen in Galatien.

gen, die doch mit ihnen eine Gemeine ausmachten, gar nicht gedacht haben sollte: wohl aber läßt sich glauben, ja schon der Inhalt des ersten Briefs beweißt es, daß er diejenigen Glieder dieser Gemeine vorzüglich im Auge gehabt, die erst Heiden, hernach Proseliten des Judenthums gewesen; aus welcher Art Leuten eben auch jene Gemeinen Kleinasiens meistens bestanden. An diese schrieb und übersandte Petrus durch Silas (Silvanus) einen Brief (y). (Den Silas hier wieder anzutreffen, muß uns aufmerksam machen. Es ist ungewiß, wann und bey was für einem Anlaß er von Paulo weg, und in die Gesellschaft Petri gekommen.)

Ungewisser ist die Zeit, wann der zweyte unter dem Namen Petri bekannte Brief, und der Ort, woher er geschrieben ward (z); ja selbst in Ansehung der Verfasser ward eine Zeit lang gezweifelt, ob es der Apostel Petrus sey. Doch macht ihn nicht nur der Inhalt, nebst diesem, daß er auch das innere Gepräg der Aechtheit hat, seiner würdig; sondern er ist auch unter dem Namen dieses heiligen Apostels von der Kirche in den biblischen Kanon aufgenommen wor-

 den,

(y) Siehe III. B. LXVIII. Unterr. 1020 Seite.

(z) Insgemein hält man aber doch dafür, dieser 2te Brief Petri sey von Rom aus kurz vor seinem Tode im 63 oder 64 Jahre geschrieben worden. — An der Aechtheit dieses Briefes läßt sich auch aus dieser Ursache desto weniger zweifeln, weil der Apostel ihn selbst seinen 2ten Brief nennt. III. 1.

den, das uns also keinen Zweifel mehr übrig läßt, ihn für diesen anzunehmen, für welchen er insgemein gehalten wird (a).

Nachdem Petrus einige Landschaften Asiens durchgereiset, und hie und da entweder neue Gemeinen angelegt, oder die von Paulo und andern angelegten besucht und gestärkt hatte, kehrte er zu seiner Gemeine nach Rom zurück: wahrscheinlich um eben die Zeit, da Paulus ebenfalls zum zweytenmal in diese Stadt reisete. Da die Lehre Jesu Kristi schon vor Paulus erster Ankunft daselbst, und noch mehr während seines ersten Arrests, und auch seither, eine Menge Anhänger bekommen; so war nun kein öffentlicherer Schauplatz, auf welchem ein Apostel des Herrn erscheinen, kein wichtigerer und ausgedehnterer Amtskreis, wo diese beyden Apostel mit vortheilhafterm Nachdruck wirken konnten, als diese Hauptstadt der Welt. Dieses scheinen auch die Gründe zu seyn, die sowohl den einen, als den andern Apostel bewogen haben, in diese Hauptstadt zurückzukehren. Höchst schicklich war es, daß die zween thätigsten und ansehnlichsten Apostel vorzüglich hier ihre im vollem Maaße bekommene Geisteskraft anwendeten; nicht nur weil der Geschäfte so viel waren, sondern auch weil nirgends mehr, als zu Rom, dafür gesorgt werden

(a) Man sehe die Veranlassung und den Inhalt dieses 2ten Sendschreibens Petri in meinem III. B. S. 1021.

den mußte, daß nicht etwa durch schlimme Aufführung einiger Glieder aus der Kristengemeine, oder dadurch, daß sie an dem oft aufrührischen Betragen der Juden Theil nähmen, oder auch blos durch dieser ihre Verläumdungen, das Kristenthum in schlimmen Ruf käme; wofür die Apostel ohnehin stets besorget waren, weil dieß der Ausbreitung desselben nicht nur zu Rom, sondern auch im ganzen Reiche geschadet haben würde. Seit von den Götzendienern so viele zum Kristenthum übergegangen; seit die vermischten ausländischen Gemeinen bald eben so viel oder noch mehr gewesene Heiden, als gewesene Juden, unter ihren Gliedern zählen konnten; seit das Kristenthum in der Welt eine solche Wendung genommen, daß es mit dem Judenthum je länger, je weniger gemein hatte — seit dieser großen Aenderung konnte freylich Jerusalem, das ohnedieß seiner Zerstörung nahe war, nicht wohl mehr der Mittelpunkt der apostolischen Arbeiten seyn, wie sie es in den ersten Anfängen des Evangeliums gewesen. Andere Städte waren mehr oder weniger solche Hauptsitze des Kristenthums geworden — Antiochien z. E. war es für Syrien — Ephesus für Kleinasien — Korinth für Achajen — und nun sollte es Rom für Italien, und gewissermaßen für das ganze Reich, ja wohl gar der Mittelpunkt und die Mutterkirche des ganzen Kristenthumes werden. Petrus also, der erste der Apostel, hatte Rom, diese Hauptstadt des Reiches, auch zum Haupte des kristlichen Reiches und Einigkeit gemacht; nach derselben Maaßregel, die

wir Paulum auf allen seinen Reisen haben befolgen sehen, daß er nämlich gewisse Hauptstädte, oder doch wichtige Plätze für einige Zeit zu seinem Aufenthalt gewählt, um von da aus desto leichter und besser auf die herumliegenden Gegenden wirken zu können.

30 §.

Geschichte des heiligen Apostels Jakob.

Da die Apostelgeschichte von diesem Apostel ebenfalls nur sehr weniges erzählt, so müssen wir auch die Geschichte dieses Apostels aus der Kirchengeschichte herholen. Gemäß diesem Zeugnisse aber ist keiner von den Aposteln länger zu Jerusalem zurückgeblieben, als der jüngere Jakob. Ihn haben wir noch in dieser Stadt angetroffen, als Paulus, kurz vor seiner Gefangennehmung, dahin kam (*). Denn da die andern Apostel anfiengen, auch außer Palästina Gemeinen des Kristenthums anzulegen oder zu besuchen, so blieb gleichwohl Jakob in der Hauptstadt dieses Landes zurück, und war der vornehmste Aufseher dieser und anderer palästinischen Gemeinen, wie die ältesten Kirchenscribenten bezeugen. Es läßt sich auch aus verschiedenen Gründen schicklich finden, daß, da die übrigen Apostel Judäa verließen, und sich einen weitern Schauplatz ihrer Lehren und Thaten suchten, einer doch zurück blieb, und stets die Angelegenheiten der Mutterkirche zu Jerusalem besorgte.

(*) Apostelg. XXI. 18.

sorgte. Der heilige Jakob zeichnete sich unter den Aposteln aus. Seit jener ältere Apostel gleiches Namens, der Bruder des heiligen Johannes, vor ungefähr zwanzig Jahren von Herodes Agrippa war enthauptet worden, ward dieser jüngere Jakob, Sohn des Alphäus, und naher Anverwandter des Herrn, um seines rechtschaffenen Wandels willen der Gerechte genannt, als der Dritte unter den Pfeilern der Kirche, als einer der thätigsten und eifrigsten Apostel angesehen; und seine Erhabenheit über jenes vom heiligen Paulus oft bestrittene Vorurtheil, „daß die Kristen aus den Heiden erst noch müßten beschnitten werden," haben wir in jener apostolischen Versammlung zu Jerusalem gesehen, wobey er vorzüglich seine Meinung mit apostolischem Eifer und Standhaftigkeit äußerte (*). Ob also gleich in der Lebensgeschichte Jesu wenig merkwürdiges von ihm vorkam, so war er nun doch einer der vornehmsten Apostel, und nach der übrigen Abreise von Jerusalem der einzige, der mit dem Ansehen eines Oberaufsehers die Angelegenheiten der Kristen daselbst besorgte. Selbst seine nahe Verwandtschaft mit dem Herrn, ob er sich gleich auf dieselbe nichts zu gute that, half sein Ansehen vergrößern (b). Von den Einrichtungen, die schon

 frühe

(*) Apostelg. XV. 13. u. w.

(b) Einige glauben, worunter auch selbst Weitenauer ist, daß dieser Jakob, Oberaufseher oder Bischof

frühe in der Gemeine zu Jerusalem gemacht worden; davon wurde schon zu Anfange unserer Geschichte gesprochen. Aber diese Einrichtungen wurden hernach erst durch die Stephanische, dann auch durch die von Herodes Agrippa erregte Verfolgung gestört. Doch ist es höchst wahrscheinlich, der Apostel und Aufseher Jakob werde dieselben von neuem wieder eingeführt und gehandhabet haben; ob auch nicht genau auf die Art, wie vorher, doch so, wie es die Umstände der Zeit erfoderten. Da z. B. die Kristen in Palästina den Umsturz des jüdischen Staats und Tempels je länger, je näher sahen, indem die meistens tyrannischen Landpfleger das Volk oft zum Aufruhr reizten, welches dann alle Schranken der Vorsichtigkeit überschritt; so ist gar nicht zu zweifeln, die Kristen werden immer noch, wie sie es im Anfang gethan, auf diese nahe bevorstehende Abänderung Rücksicht genommen, mithin auch die Gemeinschaft der Güter bey sich unterhalten haben. — Doch läßt sich aus der großen Mühe, die sich der Apostel Paulus gegeben, Steuren für die Kristen in Judäa zu sammeln, schließen, diese Gemeinschaft der Güter, wenn sie je noch Bestand gehabt, (wie ihnen denn bey jenen Verfolgungen auch wohl viele Güter werden geraubt worden seyn,) habe doch lange nicht hingereicht, die Bedürf-

schof zu Jerusalem, nicht jener sogenannte kleinere Jakob, der Apostel, sondern ein anderer Jakob gewesen sey, der nie unter die zwölf Apostel gehörte; aber ein naher Anverwandter und Jünger des Herrn war.

dürfnisse so vieler, meistens dürftiger, Mitglieder zu stillen. Und es mag wohl eben daher gekommen seyn, daß sie auch so viel mehrern Zunöthigungen und Drangsalen von Seiten der Juden ausgesetzt gewesen; wie sie damals waren, als Paulus aus Italien jenen Trost- und Ermahnungbrief an sie schrieb.

Der heilige Jakob hatte also für vieles zu sorgen, wenn er einer solchen Gemeine, so wie es ihr innerer und äußerer Zustand foderte, vorstehen wollte.

Doch seine Sorgfalt erstreckte sich noch weiter. Ob er gleich in andere Länder nicht reisete, so lag ihm doch auch das Wohl der ausländischen Gemeinen am Herzen. So viele seiner in der weiten Welt zerstreuten Landsleute, die, wie er von Paulus und andern gehört, die Lehre an Jesum, den Messias, angenommen, — mußten manchen zärtlichen Gedanken, manchen Wunsch, ihnen auch etwas nützen zu können, in ihm rege machen. Und wenn er abwesend auf sie wirken konnte, so konnte er vielleicht auch durch sie auf andere Juden wirken. Er hörte, was für Hauptvorurtheile noch bey diesen Kristengemeinen herrschten. Er hörte, mit was für Widerwärtigkeiten und Verläumdungen von Seiten der Juden u. s. w. die meisten von ihnen zu kämpfen hätten. Er hörte, was hie und da noch für Parthеygeist, Rangsucht, Menschengefälligkeit sey; was über die Lehre vom Glauben an Gott und an Jesum, den Messias, und dessen Verbindung mit dem wahren und falschen Ver-

dienst, noch für Mißverstand herrsche — wie vielleicht hie und da das Eifern eines Paulus gegen den jüdischen Stolz aufs mosaische Verdienst mißverstanden und dahin gedeutet ward, als ob er dem Rechtthun selbst, oder den guten Werken seinen Werth hätte nehmen wollen, daran doch dem Apostel der Heiden kein Sinn gekommen war — Dieß und dergleichen hörte er von dem Zustand dieser ausländischen Gemeinen. Er ergrief eine Gelegenheit, ein Cirkularschreiben an sie zu schicken, worinn er sein Auge auf die, die vorher Juden gewesen, richtet, ohne darum die übrigen ganz aus den Augen zu setzen. Denn da, wie schon oft bemerkt worden, der Stamm oder die Anlage bey den ausländischen Gemeinen allenthalben aus Juden bestand, zu denen aber nach und nach viele Proseliten und Abgöttische hinzugekommen; so konnten die Apostel, je nachdem ihre Absicht es foderte, ihre Schreiben an diese oder an jene vorzüglich richten, ohne daß die übrigen darum ganz aus den Augen gesetzt wurden (c).

Wichtig muß es uns seyn, auch die letzten Schicksale dieses Apostels zu wissen. Wir halten uns am sichersten an den jüdischen Geschichtschreiber Jo-

---

(c) In diesem Briefe des heiligen Apostels Jakob kömmt eine viel beweisende Stelle für das Sakrament der letzten Oelung vor, welche wir unten bey den heiligen Sakramenten anführen werden. Man sehe auch von dem Inhalt dieses Briefes III. B. 1020 S.

Josephus, der uns eine Nachricht davon aufbehalten (d).

Seit dem Oberpriester Ananias, den wir aus der Geschichte Pauli kennen, war das Hohepriesterthum vom König Agrippa schon zweymal wieder abgeändert worden: itzt bekleidete diese Würde Ananus, Sohn des ehemals auch Oberpriester gewesenen Ananus (Annas), der aus der evangelischen Geschichte bekannt ist. Dieses jüngern Ananus Erwählung fiel in eben die Zeit, da der Prokurator Festus, nach einer sehr kurzen Regierung, neulich mit Tod abgegangen, und sein von Nero ernannter Nachfolger Albinus noch nicht in Judäa angekommen war. Ananus, ein hitziger herrschsüchtiger Saduzäer, dem eben auch sein Saduzäismus Liebe zur Strengigkeit und Härte einflößte, machte sich diese Zwischenzeit, da noch kein Prokurator im Lande war, zu Nutze, um die Kristen, die er als ein Saduzäer auch aus einem besondern Grund haßte (e), seinen Zorn empfinden zu lassen. Er sammelt ein Synedrium, und läßt Jakob, den Vorsteher der Kristen zu Jerusalem, sammt einigen andern vorfodern. Es wird auf sie geklagt, sie hätten das Gesetz Moses übertreten. Und dessen konnten in gewissem Sinn die Kristen leicht angeklagt, und mit vielem Schein überwiesen werden. Der

(d) Man lese Jos. Alterth. B. 20. K. 8.

(e) Wegen der Auferstehungslehre, welche die Saduzäer läugneten.

der Apostel Jakob um so eher, weil er, wie wir ihn aus der apostolischen Versammlung zu Jerusalem, und aus seinem Briefe kennen können, freylich weit mehr auf das Gesetz der Freyheit, auf das evangelische Gesetz, als auf die mosaischen Gebräuche drang. Jakob und die Mitangeklagten werden verurtheilt und gesteinigt (f). —

Dieß grausame und ungerechte Verfahren mit diesem heiligen Apostel ward dem Hohenpriester nicht nur von den Kristen, sondern auch selbst von vielen Juden, bey denen der Apostel in gutem Ansehen stand, sehr übel aufgenommen. Jakob hatte sich durch die Einfalt und Rechtschaffenheit seiner Sitten eine allgemeine Achtung erworben. Sein langer Aufenthalt in Jerusalem hatte ihm so viel Freunde verschafft, daß er bey allen Verfolgungen unversehrt durchgekommen. Ananus wurde erst bey dem König Agrippa, und da itzt der neue Pfleger Albinus anlangte,

---

(f) Diese simple und glaubwürdige Erzählung hat beym Hegesippus eine andere nicht so glaubwürdige Gestalt; und nach der Meinung dieses letztern wurde der heilige Jakob von dem Vorhofe des Tempels herabgestürzt. In solchen zweifelhaften Fällen ist einem jeden erlaubt zu glauben, was er will, um so mehr, da dieses eine Sache von keiner so großen Erheblichkeit ist. Einige halten dafür, daß er vorher von der Anhöhe des Tempels zu Jerusalem sey herabgestürzet, und nachher, weil er noch lebte, auf Befehl des Hohenpriesters Annas gesteiniget worden; welches mir das wahrscheinlichste zu seyn dünkt.

langte, auch bey diesem verklagt. Albinus zürnte, daß Ananus aus sich selbst ein Synedrium versammelt hätte, welches einem Hohenpriester bey damaliger Zeit nicht mehr zukam, und der König Agrippa sah sich genöthigt, um den Albinus zu begütigen, jenen des Hohenpriesterthums zu entsetzen.

Diese letzten Schicksale Jakobs sind nach der Zeitordnung etwas früher zu setzen, als sie hier eingerückt werden; nämlich in die Zeit des ersten Arrests Pauli zu Rom (g). Auch das Sendschreiben, welches wir von diesem Apostel haben, ist etwas früher abgefaßt, als jener Brief Pauli an die Kristen in Palästina; welches vorauszusetzen, und in einer Stelle nicht undeutlich anzuzeigen (*) scheint, daß der Apostel Jakob damals nicht mehr gelebt habe.

31 §.

(g) Denn da Festus Regierung kurz währte, so muß das, was Josephus von dem Ende des heiligen Jakobs meldet, nicht lange nach Pauli erster Reise nach Rom vorgefallen seyn. Insgemein nimmt man das 61 oder 62 Jahr an, in welchem sein Tod erfolgt seyn soll. — Weil wir aber aus andern Gründen die Geschichte Pauli während seines Arrests nicht gern unterbrechen, und auch erst die Geschichte Petri nachholen wollten, ehe wir zu dem Jakobus kämen, so mußte sie hier etwas später eingerückt werden.

(*) Hebr. XIII. 7.

31 §.

Kurze Nachricht von dem heiligen Apostel Judas. Tod der heiligen Apostel Petri und Pauli.

Judas, mit dem Zunamen Thaddäus oder Lebbäus, war, wie wir aus der Geschichte Jesu wissen (h), Alphäus Sohn, und Jakobs des jüngern Bruder. Er war auch einer von den Zwölfen, die der Herr zu seinen besondern Jüngern wählte. Von seinen Verrichtungen aber als Apostel haben wir keine sichere Nachricht; denn daß er eben der Thaddäus gewesen, der nach des Herrn Abschied an den König von Edessa sollte geschicket worden seyn, ihn gesund zu machen, und daselbst zu predigen, ist so ungewiß, als die ganze Erzählung selbst (i). Mithin ist eben so ungewiß, ob er, wie jene Erzählung hinzu setzt, mit seiner Lehre nach Mesopotamien, Arabien, Idumäen und Assyrien gekommen, und daselbst die Marterkrone erlangt habe. — Die Apostel sorgten überhaupt nicht dafür, Geschichtschreiber zu bekommen, die ihre Lehren und Thaten der Nachwelt bekannt machten. Für diese war es auch wohl genug, wenn nur die ersten Hauptbemühungen, die vom heiligen Petrus auf die Juden, und vom heiligen Paulus auf die Ausländer gewandt worden, der Vergessenheit entrissen würden.

Daß

(h) II. Band XV. Unterr. 151 Seite.

(i) Eusebius führt dieses an, aber mit wenigem Grund. Lib. I. H. E. cap. 13.

Daß auch die übrigen Apostel in und außer Palästina die Lehre Jesu ausgebreitet, das konnte die Nachwelt aus dem Erfolge sehen, wenn auch keine umständliche Beschreibung davon vorhanden war. Von dem Apostel Judas sowohl, als von den übrigen, ist es wahrscheinlich, daß, nachdem sie einige Jahre in Palästina gearbeitet, sie hierauf auch die Kristengesellschaften in andern Ländern besucht, und auch wohl neue gestiftet haben. Eines jeden Apostels Sorge, wenn er auch vornehmlich seine Arbeit auf die Juden, und vorzüglich auf die in Palästina einschränkte, gieng dennoch auch auf das Ganze der Kristenheit. Die Kristen aus den Juden, und die aus den Abgöttern, waren nun schon hie und da, durch den heiligen Paulus, Barnabas und Silas, und andere, viel zu enge mit einander verbunden, als daß ein Apostel der Beschneidung nicht auch immer in seinen Briefen und andern Arbeiten fürs Kristenthum, auf diese Vereinigung sollte Rücksicht genommen haben. Zwar hatten die Apostel der Heiden und die der Beschneidung, gleichsam jede ihren besondern Standpunkt, aus welchem sie die Angelegenheiten der Kristenheit übersahen und besorgten: ein Paulus z. E. sah das Ganze mehr von Seiten der Vereinigung an, die nun unter Juden und Heiden gestiftet worden; auf das, was diese Vereinigung beybehalten und bevestigen konnte, richtete er vorzüglich sein Augenmerk, und dieß stand ihm auch als dem Apostel der Heiden zu: ein Petrus hingegen, ein Jakobus und Judas,

rich=

richteten ihr Auge mehr auf das, was ungeachtet dieser Vereinigung, immer noch der Sache des Evangeliums im Wege stand: auf die schlimmen Folgen, die die mißverstandne Lehre von der Freyheit (k) und Abschaffung des Nationalgesetzes bey solchen Gemüthern haben konnte, die hierinn einen Anlaß zur Befriedigung ihrer Lüste suchten — mithin meistens auf andere Arten von Verderbnissen und Irrthümern, als die gewesen, welche Paulus in seinen Briefen bestreitet. Und dieß war um so nöthiger, je leichter es war, von dem einen Aeußersten auf das andere zu fallen; ich will sagen, je mehr man sich auf der einen Seite mit Paulo von dem jüdischen Gesetzzwang losmachte, auf der andern denjenigen zu viel Gehör zu geben, die eben diese Freyheit zur Ausgelassenheit mißbrauchten. Indem nun so Paulus auf der einen, und die Apostel der Beschneidung auf der andern Seite, gegen ganz entgegengesetzte Vorurtheile eiferten, mithin besondere Arten von Menschen im Auge hatten, so entstand eben daher, daß auf beyde Waagschalen gleich viel geleget ward, das so nöthige Gleichgewicht; und ob es freylich scheinen konnte, Paulus und die übrigen Apostel treffen mit einander nicht vollkommen in ihren Lehren und Vorstellungsarten überein, so arbeiteten sie gleichwohl auf einen Zweck; nur nahm sich der eine dieß, der andere ein anderes Uebel zu bestreiten vor.

(k) Welche Paulus gegen die Jüdischgesinnten mit so viel Recht und Eifer behauptete.

Aus Petri zweytem Briefe kann man sehen, was für Leute sich um diese Zeit in die Kirche eingeschlichen; Lehrer nämlich, die das, was Paulus von der evangelischen Freyheit behauptete, so weit übertrieben, ja verstellten und verfälschten, daß sie sich allen Mißbrauch dieser Freyheit gestatteten, weit über die Schranken hinausgiengen, welche jenes Gutachten der Apostel zu Jerusalem den Kristen aus den Heiden vorgeschrieben, das darinn Verbotene unter dem Vorwand evangelischer Freyheit erlaubten, mithin sogar den Unterschied zwischen Tugend und Laster aufhuben. Von dieser Art waren die Nikolaiten, welche schon in diesen frühen Zeiten aufgekommen (*). Eine Sekte, die sich von jenem antiochenischen Proseliten Nikolaus herschrieb, den wir vormals unter der Zahl der sieben Diakonen zu Jerusalem angetroffen. Es sey nun, daß dieser Mann von dem Pfade der Frömmigkeit, auf welchem er damals gewesen, wieder abgewichen, oder daß die, die ihn zu ihrem Führer wählten, ihn mißverstanden — einmal sie wurden Patronen des Lasters, und wollten den Kristen weis machen, wollüstiges Leben, Empörungen u. d. gl. lassen sich gar wohl mit dem Kristenthum verbinden (1). Indessen darf man diese Lehre der Ausgelassenheit doch ihnen eben nicht so ganz ausschlie-

---

(*) Offenb. Joh. Kap. 2, 14. 15.

(1) Von dieser Sekte der Nikolaiten wird unten noch mehr vorkommen.

schließend zuschreiben. Mehr oder weniger waren auch andere solche Irrlehrer bey den Kristen eingeschlichen. So beförderten z. E. jene Lehrer, die die Auferstehung läugneten, sie mochten gleich im übrigen Juden seyn, das Laster wohl eben so sehr, als diese Nikolaiten, oder als andere, die mit dem Gesetze Moses zugleich das Sittengesetz Jesu zu unterdrücken suchten. Auch die in den Briefen Pauli so oft bestrittenen pharisäischgesinnten Kristen, ob sie gleich für das Aeußerliche des Gesetzes eiferten, drangen eben darum so gar nicht auf wahre Tugend und Frömmigkeit, daß, wenn sie nur mit ihrer Beschneidung und andern Aeußerlichkeiten durchdringen konnten, sie die ächte Tugend gern Preis gaben, als die sie selbst nicht ausübten. Ja auch selbst essäischgesinnte, die sich doch eben daraus einen Ruhm machten, die Enthaltungsregeln auf das höchste zu treiben, thaten es oft zum offenbaren Nachtheil der wahren Frömmigkeit — Ungeachtet nun aber auch solche dem Wesentlichen des Kristenthums Abbruch thaten, so scheinen doch die, gegen welche der Apostel Judas schrieb, mehr solche offenbarere Vertheidiger der Wollust und des Mißbrauchs der Freyheit gewesen zu seyn, dergleichen die waren, die der Apostel Petrus in seinem 2ten Briefe bestraft. Was ihnen Judas in seinem Briefe sagt, ist jener Bestrafung Petri bis auf die Ausdrücke ähnlich (m).

(m) Man lese auch über den Inhalt dieses Briefes

Da wir von Judas Thaddäus oder Lebbäus sonst nichts mit Gewißheit wissen, so kehren wir zu den Aposteln Petrus und Paulus zurück.

Während der zwoten Gefangenschaft des heiligen Paulus ließ es sich mit den Angelegenheiten der Kristen zu Rom je länger, je schlimmer an. Die Gründe haben wir oben angezeigt, die sich vereinigt haben, die Freunde des Götzendienstes nach und nach auf die Verläumdungen, welche die Juden gegen die Kristen ausstießen, aufmerksam zu machen, und gegen diese leztern einzunehmen. Der neue Glaube, und die große Anzahl von Leuten aus allen Ständen, die sich zu demselben bekannten, erweckte je länger, je mehr auch politischen Verdacht. Ob auch schon von Jesus, dem **Könige der Kristen**, den sie, wie die Juden vorgaben, dem Kaiser entgegensezten, nichts für den Hof und das Reich zu besorgen war, so mochte doch einem äußerst argwöhnischen Nero schon das mißfallen, daß zu Rom so viel von ihm gesprochen ward — daß seine Anhänger sich so oft und in immer größerer Anzahl versammelten — daß so viele das Heidenthum verließen, und zu ihnen übergien-

---

III. B. LXVIII. Unterr. 1022 S. Diesen Brief haben einige für unächt erkennen wollen, weil aus dem unächten Buche **Henoch** Stellen angeführt sind. Aber er wurde endlich doch mit allgemeiner Begnehmigung als kanonisch angenommen. Aus dem 18ten Verse läßt sich schließen, daß er nach dem 2ten Sendschreiben Petri geschrieben worden.

giengen. Dieß Letztere giebt Laktanzius (n) nicht unwahrscheinlich für eine Mitursache der Verfolgung aus: wenigstens war es ein Anlaß und Deckmantel derselben; gesetzt auch, Nero sollte noch besondere Gründe gehabt haben, ihnen auffätzig zu seyn. Und das könnte doch wohl seyn. Allerdings mußte es einem solchen Manne sehr mißfallen, wenn Leute aus seiner Bekanntschaft, von seinen Hofbedienten u. s. w. bey ihrem Uebergang zum Kristenthum aufhörten, Werkzeuge seiner Ausschweifungen zu seyn, und wohl gar von einem so äußerst verdorbenen Hofe sich entfernten. Seine Gemahlinn **Poppäa** war wohl eine Freundinn der Juden (o); — aber eben darum den Kristen desto gefährlicher. Was ein Präfekt **Tigellinus**, ein **Helius Cäsarianus**, dem Nero während seiner Reise in Griechenland alle Gewalt zu Rom übergab, für Leute gewesen, weiß man zu gut aus der Geschichte. Gewiß konnten die Kristen sich bey solchen Männern nicht in Gunst setzen. —

Was Paulum und Petrum besonders betrifft, so mochte zwar ersterer seit seinem ersten Arrest und der darauf erfolgten Ledigsprechung noch viele Freunde in Rom haben; aber solche hatte er doch nicht, die sich seiner mit Ernst angenommen, und gesucht hätten,

---

(n) De Mortibus Persecutorum C. 2. Laktanz war ein Kirchenvater des 4ten Jahrhunderts, der wegen seinen vielen Schriften für die kristliche Religion berühmt ist.

(o) Man sehe Jos. Alterth. B. 20. K. 7.

ten, auch dießmal seine Loslassung auszuwirken (*). Das war ohnedieß sehr schwer und gefährlich, wenn der Kaiser selbst schon wider die Kristen, für deren Führer und Vorsteher die beyden Apostel Petrus und Paulus bekannt waren, einen Verdacht gefaßt hatte. Wer konnte da einen Nero des Bessern belehren? Paulus mochte sich immer über besondere Anklagen und Verläumdungen der Juden wohl zu verantworten gewußt haben, z. B. darüber, daß er auf Meuterey und Aufruhr dächte u. s. w. — so blieb doch immer das auf ihm haften, daß er ein Krist, ein Verehrer des Einen Gottes und des Gekreuzigten (p) — war; welches er weder läugnen konnte, noch wollte. Und war denn nicht schon das eine Art Aufruhr, eine Empörung gegen den höchsten Befehl, wenn man zu dem Kristen sagte: Opfere diesem oder oder jenem Gott — und er nicht opfern wollte? Schien es nicht Verachtung der kaiserlichen Majestät zu seyn, wenn man ihm befahl: Opfere dem Glück des Kaisers — oder: Schwöre bey seinem Leben — und er nicht opfern und schwören wollte? (q) So leicht war es möglich, daß der Krist, wenn ihm auch an Aufruhr oder so etwas nie kein Sinn gekommen

(*) II. Timoth. IV.

(p) Wie mußte dieß Wort in dem stolzen Rom so verächtlich klingen! —

(q) Aber die Kristen wußten halt, daß man in Dingen, die wider das Gewissen sind, Gott mehr, als dem Menschen gehorchen müsse.

men war, doch schon als Krist in den Verdacht aufrührischer Gesinnungen fallen konnte — besonders, wenn etwa ein Jude neben ihm stand, ihn zu verläumden. An jüdischen Verläumdern kann es dem Apostel Paulus nie gefehlt haben.

Auch Petrus hatte vieles, das für ihn redete und seine Unschuld bewies, auch wohl Anhänger und Freunde, welchen es aber entweder an Kräften und Gelegenheit, oder auch an Muth fehlte, ihn vor dem kaiserlichen Gericht zu unterstützen. Wenn es wahr ist, was uns die älteste Kirchengeschichte sagt (r), daß er nach seiner Ankunft zu Rom die magische Künste und Blendwerke jenes Simons, den er vormals in Samaria angetroffen (s), öffentlich, selbst in Gegenwart des Kaisers, beschämt habe, so muß ihm dieß viel Achtung erworben haben; so groß auch das Ansehen seyn mochte, in welches sich der Magier in der Stadt und am Hofe gesetzt haben soll. — Und es ist doch in der That glaublich, Petrus sowohl als Paulus haben zu Rom, wie in andern Orten, Thaten verrichtet, die die ihnen beystehende göttliche Kraft sichtbar, und sie selbst manchem Götzenpriester und Zauberkünstler furchtbar, aber auch manchem bessern Gemüth ehrwürdig machten. Indessen geschahen ihre

(r) Einige Neuere ziehen diese Geschichte in Zweifel.

(s) Und der nachher, in Begleitung seiner Helena, in den Morgenländern herum, und endlich nach Rom gereiset seyn soll.

ihre größten Thaten, wie jene Thaten Jesu, ohne großes Geräusch und Aufsehen; und waren mehr von einer stillerhabenen und wohlthätigen, als blendenden Art; so daß sie ihnen bey einem Nero auch nicht einmal den Kredit verschaffen konnten, den seine Historien bey ihm hatten.

Um diese Zeit, sagen die glaubwürdigsten römischen Geschichtschreiber (t), entstand in Rom eine große Feuersbrunst, die viele Tage anhielt, und diese große Stadt bis auf wenige Gegenden verzehrte. Nero war zu Antium. Auf erhaltene Nachricht hin ließ er zur Rettung der Stadt keine Gegenanstalten machen, sondern besang das brennende Troja. Sein Ehrgeiz machte es glaublich, daß er diese Verheerung darum gern sehe, weil sie Anlaß gäbe, Rom prächtiger wieder aufzubauen, und nach seinem Namen zu nennen. Ja es verbreitete sich der Verdacht, er selbst hätte aus eben dieser Absicht die Stadt anzünden lassen. Mit Nerons Karakter ließ sich dieß gar wohl vereinigen. Dem Kaiser war daran gelegen, den Verdacht von sich abzulehnen; aber das suchte er auf eine Art, die die Leute nur noch mehr darinn stärkte, und seiner grausamen Gemüthsart angemessen war. Da die Kristen verhaßt bey ihm waren, und er wußte, daß sie es auch, aus nicht bessern Gründen, bey einem Theile der Bürgerschaft wären, so suchte er den Verdacht auf sie zu bringen; er hoffte so mit einemmal die Schuld von

(t) Tacitus, Annal. Lib. 15. Cap. 38.

von sich selbst abzulehnen, und zugleich um alle, die die Kristen haßten, mithin um die heidnische Priesterschaft und ihren Anhang, und um einen Theil des Volks, sich verdient zu machen. Dieß that er erst, nachdem er sich vergebens bemüht hatte, durch die Unkosten, die er auf Wegräumung des Schutts und schönere Wiederaufbauung der Stadt verwandte, jenes Gerücht zu unterdrücken. Itzt sollte man nicht nur seine Unschuld, sondern auch seinen Eifer für die alte Religion der Römer sehen — Die Göttertempel mußten besucht, und die Gnade der Götter durch Opfer und Gebete wieder gesucht werden. Aber auch dieß war vergebens: der Verdacht blieb auf ihm. Was ihm etwa da ein auf die Kristen erbitterter Götzenpriester mag eingegeben — was die Verläumdungen der Juden, die keine Gelegenheit, die Kristen anzuschwärzen, vorbeyließen, mit dazu mögen beygetragen haben — meldet die Geschichte nicht; einmal die neue Sekte, **die Feinde der Götter und Menschen** mußten es entgelten (u) — d. i. nach damaliger Art sie, die Kri-

(u) Für Feinde der Götter und Menschen hielt der römische Pöbel nun insgemein die Kristen; deswegen glaubte er, den Göttern keinen gefälligern Dienst zu erweisen, als wenn man diese Feinde der Götter und des Götzendienstes mit den ausgesuchtesten und schmerzhaftesten Peinen ausrottete, zu welchem die Götzenpriester ihr Scherflein treulich beytrugen. Man höre darüber den Tacitus, welcher sagt: Abolendo rumori Nero subdidit reos, & quæsitissimis pœnis affecit, quos per flagitia invisos vulgus *Christianos* appellabat.

Kristen nämlich, zu benennen. Nachdem einige durch Versprechungen oder Drohungen sich hatten verleiten lassen, sich als Mitwissende anzugeben, wurden auf deren Anzeige hin immer mehrere eingezogen, die denn, so gut sie sich auch wegen Einäscherung der Stadt verantworten konnten, nun doch eben darum, weil sie Kristen zu seyn bekannten, für Verbrecher angesehen wurden. Waren sie des Kristenthums überwiesen, so glaubte man sie wenigstens der Fähigkeit zu jedem andern Verbrechen, ja eines allgemeinen Menschenhasses überwiesen zu haben (v). Nämlich „die Verächter der Götter und ihrer Altäre; die sich von jedem andern, selbst von dem Gottesdienst ihrer eignen Nation (w), absondern, müssen ja wohl Feinde des ganzen Menschengeschlechts seyn" — so schloß man damals; wenigstens bedurfte ein Nero weiter keines Vorwandes, keiner Entschuldigung, daß er Leute verfolgte, die als Feinde der Götter und Menschen, wo sie selbst die Stadt nicht angezündet, doch Schuld gewesen, daß die Götter dieß Unglück über die Stadt kommen lassen. Itzt muß-

 ten

(v) Tacitus sagt: Haud perinde in crimine incendii; quam odio humani generis convicti sunt.

(w) Der jüdischen nämlich, von der man die Kristen anfänglich nicht unterschied, sondern nur für eine Sekte derselben hielt. Nun aber wurde man zu Rom des Unterschiedes gewahr, und die Juden selbst gaben sich alle Mühe, diesen Unterschied immer auffallender zu machen.

ten sie das Opfer des rasenden Pöbels, oder vielmehr der Wuth des Tyrannen werden. Sie wurden aufs grausamste gemartert und ums Leben gebracht (x), und ihr Untergang ward noch mit öffentlichen Lustbarkeiten verbunden. — So verhaßt nun auch die kristliche Religion dem abgöttischen Pöbel und seinen Führern war, so fanden ihre Anhänger itzt gleichwohl Mitleid. Denn jedermann mußte sehen, daß es mehr um eine Büßung der Mordlust Nerons, als um Ausreutung schädlicher Leute, für die man doch die Kristen zu Rom hielt, zu thun war (y).

Diese

(x) Man würde vielleicht Zweifel haben, die unmenschliche Grausamkeit Nerons zu glauben, wenn es nicht selbst ein heidnischer Schriftsteller, der den Kristen gar nicht gut war, erzählete. Unter andern Grausamkeiten, die Nero an ihnen verübte, war auch diese, daß er ihnen in Pech getauchte Röcke anlegen ließ, die man dann anzündete; so daß die Leidenden zu Windlichtern dienten, welche die Nacht erleuchteten. Er richtete in seinem Garten ein solches Schauspiel an, wo er selber bey dem traurigen Glanze dieser lebendigen Fackeln mit Wagen umherfuhr. Man lese hierüber den schon oft angeführten Tacitus, welcher sich über dieses auf folgende Art ausdrückt: Pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis contecti, laniatu canum interirent, aut crucibus affixi, (wie es dem heiligen Petrus widerfahren) aut flammandi, atque ubi defecissent dies, in usum nocturni luminis urerentur. S. Fleury Kirchengeschichte, 1. Jahrh. 2. Buch 11. §.

(y) *Tacitus:* Unde quamquam adversus sontes & novissima exempla meritos, miseratio oriebatur, tanquam

Diese zum Theil ganz unvorgesehene, zum Theil aber auch aus vielen vorhergegangnen Ursachen erklärbare Verfolgung, traf auch nicht blos geringe Leute, sondern auch vornehmere büßten dabey ihr Leben ein. Und da nun einmal die grausame Verfolgung ihren Anfang genommen, hörte sie so bald nicht wieder auf (z).

Wenn es auch nicht um eben diese Zeit geschah, daß die heiligen Apostel Petrus und Paulus ums Leben

---

quam non utilitate publica, sed in sævitiam unius absumerentur. Viel gesagt von einem heidnischen Schriftsteller! —

(z) Dieses war die erste Verfolgung der Kristen von den Kaisern. Es scheint, daß sie zu Mayland groß gewesen; die Heiligen Gervasius und Protasius, der H. Nazarius und der H. Celsus haben daselbst, so wie der H. Vitalis zu Ravenna, die Marterkrone erlanget. Ueberhaupt wurden eine unglaubliche Menge Kristen in allen Staaten des damaligen römischen Reiches unter dieser Neronischen Verfolgung gemartert, so daß man schon dazumal den Kaiser Nero für den Antichristen hielt. Es werden insgemein zehn Verfolgungen der Kristen von den Kirchenscribenten bis auf Kaiser Konstantin den Großen angegeben: Die erste des K. Nero; die zweyte des K. Domitian; die dritte des K. Trajan; die vierte des K. M. Aur. Antoninus; die fünfte des K. Sept. Severus; die sechste des K. Maximinus; die siebente des K. Decius: die achte des K. Valerianus; die neunte des K. Aurelianus; die zehnte des K. Diokletianus und Maximinianus. Am gehörigen Orte wollen wir von einer jeden dieser Verfolgung insonderheit sprechen.

ben kamen, so geschah es doch ungefähr um dieselbe Zeit. Die Kirchengeschichte leitet die Verurtheilung Pauli noch aus einem besondern Grund her. Er soll eine von den wollüstigsten Weibspersonen, die Nero an seinem Hofe hatte, durch seine Lehre so gebessert haben, daß sie nicht länger, so sehr es der Kaiser verlangte, den vorigen Umgang mit ihm fortsetzen wollte (a). Dieß soll ihm einen persönlichen Haß gegen Paulum beygebracht haben. Er ließ ihn also hinrichten, und weil Paulus ein römischer Bürger war, enthaupten.

Petrus, der kein römischer Bürger war, mußte einen verächtlichern Tod, den Tod eines Sklaven — aber auch den Tod seines Herrn und Meisters ausstehen. — Er wurde gekreuziget. Er soll, sein Leben zu fristen, und auf Einrathen der Gläubigen, denen es sehr schwer fiel, ihren Oberhirten zu verlieren, aus Rom haben weggehen wollen; aber durch eine Erscheinung Kristi bewogen worden seyn, zurück zu gehen, und den Tod auszustehen, den Jesus ihm lange vorhergesagt. (*) (b)

So

(a) Der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus selbst führt dieses an.

(*) Joh. XXI. 18.

(b) Racin erzählt dieses in seiner Kirchengesch. 1. B. 57 S. ausführlicher. — Man ist in Ansehung des Jahres, in welchem die beyden Apostel den Märtyrertod gelitten, nicht einig: einige setzen ihn auf das 65, andere

So starben, zu gleicher Zeit und an gleichem Orte, die Männer, deren Thaten und Lehren den wichtigsten Einfluß in die Angelegenheiten des Kristenthums gehabt hatten. Wer sieht sie nicht, diese Fürsten der Apostel, mit Bedauren von dem Schauplatz abtreten, auf welchem sie in die dreyßig Jahre sich so verdient gemacht! — Aber sie hatten so lange gelebt, als es nöthig war, das Werk zu gründen, welches Gott bis auf unsere Tage, ja bis ans Ende der Welt, erhalten wollte. — Laßt uns itzt sehen, in was für einem äußern und innern Zustand sie das Kristenthum hinterlassen haben.

andere aufs 66, mehrere aufs 67, und einige aufs 68ste Jahr. Eben so wenig kömmt man auch mit dem Tage überein: die kristliche Kirche feyert aber ihr Gedächtniß den 29sten Junius. — Insgemein hält man dafür, daß Petrus auf der Höhe des Berges, Janikulum genannt, im Wohnbezirke der Juden gekreuziget wurde; er verlangte, man sollte ihn mit abwärts gekehrtem Haupte annageln, indem er sagte, daß er nicht verdiene, wie sein Herr und Meister hingerichtet zu werden. Sein Körper wurde im Vatikan auf der aurelischen Straße begraben. Der heilige Paulus, als ein römischer Bürger wurde an dem Orte, den man die salvianischen Bäder (aquæ Salviæ) nannte, enthauptet: Lucia, ein römisches Frauenzimmer beerdigte ihn auf ihrem Landgut, an der ostiensischen Straße.

32 §.

Gegenwärtige Lage des Kristenthums.

Wer es alles überdenkt, was die beyden Apostel Petrus und Paulus, der eine mehr in der jüdischen, der andere mehr in der ausländischen Welt unter dem Beystande ihres Herrn und göttlichen Meisters ausgerichtet; der wird keinen Augenblick anstehen können, zu glauben, es sey eine weise Fürsorge des Herrn für seine Gemeine gewesen, daß er eben diese Männer zu seinen vordersten Jüngern gemacht, und daß er sie schon frühe den Gefahren entrissen, welchen die Nachstellungen ihrer jüdischen Feinde sie aussetzten; und er wird auch finden, daß sie beyde, obgleich auf etwas verschiedenen Wegen, in den zwanzig bis dreyßig Jahren ihres Lehramts ein solches Werk zu Stande gebracht, dessen Ausführung unbegreiflich seyn würde, wenn nicht die stäte Dazwischenkunft das Räthsel auflöste.

Allerdings hatte auch der Karakter dieser Männer auf den glücklichen Erfolg einen Einfluß. Das Feuer, die Betriebsamkeit, der unermüdete Eifer, womit ein Paulus arbeitete; die Geschicklichkeit mit jüdischen Lehrern sowohl, als auch mit Ausländern, umzugehen, welche er theils dem Unterricht seines Lehrers Gamaliels, theils seiner Geburtsstadt Tarsus zu danken gehabt; sein, besonders in Auslegung des alten Testaments, und der Bilder (c), die selbes ent-

(c) Allegorien.

enthält, geübter Scharfsinn; seine genaue Kenntniß von dem, was jede jüdische Glaubensparthey dem Kristenthum, mittelbar oder unmittelbar nützen oder schaden könnte; sein zur Erforschung der göttlichen Anstalten stäts offnes Auge; seine Zärtlichkeit in Besorgung der neuen kristlichen Gemeinen; seine Geübtheit in allen Arten der Selbstverläugnung, Stärke des Geistes, sich über alle Vorurtheile wegzusetzen: (d) — Dieß alles, so fern es ihm gleichsam zur Natur geworden war, trug wohl auch viel dazu bey, ihn zum tüchtigen Werkzeug in der Hand des Herrn bey einem so weit aussehenden Geschäfte zu machen. — Und so hatte auch **Petrus** Anlagen und Eigenschaften gehabt, aus denen es sich begreifen läßt, wie er seinem Meister und Herrn vorzüglich in seinen Angelegenheiten habe dienen können. Sein warmes Herzensgefühl, das ihn jeden Fehltritt so bald bereuen machte; seine Anhänglichkeit an den Herrn und Meister, welche, zumal seit dessen Abschied und dreymaligem **Liebst du mich** ... ihm zur Natur geworden; seine ihm abgelernte kunstlose Lehrgabe, gemäß der er nur immer aufs Wichtige und Große, mit Vorbeygehung alles andern drang; sein Eifer, der sich itzt von der raschen Jugendhitze seiner vorigen Jahre weit unterschied ... Das wars, was auch ihn der höhern

(d) Es ist zum Bewundern, daß gerade der Mann, der die Intoleranz zuvor am allerweitesten getrieben, in Behauptung der Freyheit hernach der allereifrigste war.

höhern Leitung des Geistes zu Führung der Angelegenheiten Jesu ganz vorzüglich fähig machte. — Ja man sieht auch, wie bey beyden selbst die Fehler und Schwachheiten zum größern Vortheile des Evangeliums mitwirkten. Denn so wie eben die Heftigkeit, die Anfangs in Verfolgungssucht ausgeartet, den heiligen Paulus nachher in Betreibung des Werks Jesu um so viel eifriger machte; so kann man mit Recht sagen, daß auch beym heiligen Petrus das Verlangen, jenen alten Fehler wieder auszubessern, die Wirkung gehabt, ihn desto vorsichtiger und bescheidner zu machen.

Um die Wirkungen ihrer Lehren und Thaten, so wie sie nun der Welt vor Augen lagen, mithin das Reich Jesu Kristi selbst, nach dem Umfang, den es durch ihren Dienst bekommen, zu überschauen, laßt uns die zahlreichen Gemeinen durchgehen, die meistens von ihnen selbst, oder doch von ihren Schülern sind gestiftet worden. Und hier kommen erst die palästinischen Gemeinen, dann die in Syrien und Kleinasien, dann die griechischen und römischen zu betrachten vor. —

Da der heilige Apostel Petrus starb, hinterließ er der von ihm und seinen Mitaposteln gestifteten Gemeine in Palästina sehr viele. —

Jerusalem — Diese Gemeine kann in besondern Sinn, von ihm gestiftet, heißen. So lange diese Stadt noch aufrecht stand, blieb sie die Mutter-

ge-

gemeine aller in Palästina. Es ist nicht zu zweifeln, sie sey volkreich gewesen. Unter dem Druck war sie freylich in mehr als einer Absicht. Und es hatte das Ansehen, daß Jerusalem nicht mehr lange der Sitz einer Kristengemeine bleiben würde. Denn schon unter dem Kaiser Nero nahmen, wie wir hernach sehen werden, die Empörungen den Anfang, welche sich erst mit dem Untergang dieser Stadt endigten.

Lydda — Joppe — Cäsarea — nebst vielen andern, in der Apostelgeschichte nicht genannten, größern und kleinern Städten und Flecken von Judäa, hatten Kristengesellschaften in ihrer Mitte.

Samaria war wohl, seit jenen Predigten des Evangelisten Philippi (e), und jener Beschämung des Magiers Simon, nicht ärmer an Kristen geworden. Dieß ist auch aus der Nähe dieses Orts bey Jerusalem, wo so viele Jahre lang Apostel sich aufhielten, zu schließen; denn diese werden nicht ermangelt haben, auch für die Erhaltung der in Samaria gestifteten Gemeine zu sorgen.

In Galiläa waren auch Kristengesellschaften. Und da die Besuche, welche die Apostel zuweilen in den schon errichteten Gemeinen ablegten, diese Gesell-

(e) Man nannte ihn einen Evangelisten, nicht als wenn er ein Verfasser eines Evangeliums wäre; sondern weil er sich unter den ersten Diakonen in Verbreitung des Evangeliums besonders hervorthat.

sellschaften unterhalten und vergrößern mußten, so läßt sich nicht anders glauben, als daß um die Zeit des Abschieds Petri auch in diesem Lande die kristliche Lehre Anhänger bey der Menge gehabt.

Gehen wir aus Galiläa in Syrien und Phönicien über, so treffen wir allenthalben Kristen an. Zu Damaskus, zu Tyrus und Sidon, vornehmlich zu Antiochien, wo der heilige Petrus, gemäß der Tradition, schon im Jahre 36 oder 37 einen bischöflichen Sitz errichtet haben soll. Ein durch diese Länder reisender Krist hätte itzt schon allenthalben Brüder und Schwestern gefunden, und ihre Gastfreygebigkeit genossen. Aber hier fand man auch schon mehr als in Judäa den Unterschied zwischen Kristen, die vorher Juden, und solchen, die nur Proseliten oder gar Abgöttische gewesen. In Palästina hingegen traf man fast lauter jüdische Kristen an; und aus solchen, wie es scheint, bestand die Gemeine zu Jerusalem.

Wie viele Kristen und Kristengesellschaften damals in Cilicien, dem Vaterland Pauli, in Pisidien und Lykaonien, und in allen übrigen Landschaften und Städten Kleinasiens anzutreffen gewesen, können wir aus dem abnehmen, was von den Arbeiten Pauli in diesen Ländern erzählt worden. Ostwärts würde man bis nach Babylon solche gefunden haben. Und diese Länder waren damals an berühmten Städten reich. Man kann wohl annehmen, es sey in denselben allen kaum eine Synagoge gewesen, wo nicht

schon

schon die Lehre Kristi gepredigt ward. Und vermuthlich eben da am meisten, wo sie am meisten verfolgt wurden. Ich will die Städte nicht aufzählen, die ihrem Namen nach jedem Leser geläufig seyn werden.

Kommen wir aus Kleinasien nach Macedonien und Griechenland, so treffen wir auch da, schon um diese Zeit, Kristen in Menge an. Bis in Illyrien (f), und auch in Dalmatien ist von Paulus und Titus das Evangelium fortgepflanzt worden. Der berühmten Städte Athen, Korinth u. s. w. nicht zu gedenken.

Auch auf vielen Inseln des mittelländischen Meeres hatte sich nun das Kristenthum vestgesetzt: besonders in Cyprus und Kreta.

In Italien, als in dessen Hauptstadt Rom Petrus, gemäß der Tradition, im Jahre 42 seinen apostolischen Stuhl gegründet, hatte selbst die Gefangenschaft Pauli es nur noch mehr ausgebreitet. Und so eben haben wir gesehen, daß es daselbst schon in solchem Grade überhand genommen, daß es selbst durch die Schärfe der Neronischen Verfolgung nicht zu unterdrücken war.

Wir dürfen aber gar nicht glauben, daß das Kristenthum nur an den Orten anzutreffen gewesen, deren in der Apostelgeschichte mit Namen gedacht wird. Sehr wahrscheinlich ist es, daß es auch gar

 frühe

(f) Illyrien hieß vor diesem, was heut zu Tage fast ganz und Sklavonien, und Dalmatien begriffen wird.

frühe zu Alexandrien in Aegypten, wo es Juden in Menge gab, ausgebreitet worden. Die Kirchengeschichte schreibt die Stiftung dieser Gemeine Markus, dem Schüler des heiligen Petrus, zu (g). Und sollte nicht auch jener äthiopische Schatzmeister, welchen Philippus zum Kristenthum gebracht, in seinem Lande diese Lehre weiter ausgebreitet, oder doch zu ihrer Ausbreitung Anstalten gemacht haben? — Dieß sagt auch die Kirchengeschichte selbst.

Wir haben in der Geschichte der beyden Apostel Petri und Pauli und in ihren Briefen meistens nur die größern Städte angezeigt gefunden. Allein wie viel kleinere in ihrer Nachbarschaft, oder unter ihrer Botmäßigkeit, an der Lehre der Apostel und ihren Anstalten werden Theil genommen haben, ist leicht zu erachten.

Das häufige Herumreisen der jüdischen, nun zu Kristen gewordnen Kaufleute, mag auch viel dazu beygetragen haben, daß schon in manche entlegnere Gegenden das Evangelium fortgepflanzt worden.

Wenn wir also nur das überschauen, was wir in der Geschichte und den Briefen dieser beyden Apostel ausdrücklich angezeigt finden, so hinterließen sie bey ihrem Abschied eine Menge von Kristengemeinen. Fast das ganze römische Reich, und auch schon andere Länder, waren mit solchen erfüllt.

Allein

(g) Dieß war Markus der Evangelist, der auch nach der Geschichte der erste Bischof daselbst gewesen.

Allein diese zahlreiche Kristengesellschaft muß nun auch genau nach ihrer Lage in Absicht auf das Judenthum und Heidenthum betrachtet werden, wenn wir sehen wollen, von was für einem Schauplatz Paulus und Petrus abgetreten: sonst sähen wir das bloße Geripre, und nicht den wohlgebauten Körper. Vergleichen wir die Zeit, da noch gar kein Kristenthum in der Welt war, mit der itzigen Beschaffenheit der Sachen beym Tode Petri und Pauli; so werden wir einen ausnehmend großen Abstand gewahr: sowohl wenn wir das Kristenthum und das Judenthum, als auch wenn wir das Kristenthum und das Heidenthum neben einander stellen. Vorher hatte die Abgötterey, die mehr oder weniger lasterhafte Abgötterey, durchgehends geherrschet. Und ungeachtet die Juden schon lange in der heidnischen Welt hie und da sich niedergelassen, und großentheils freye Religionsübung genossen, so hatte doch dieß auf die ganze Masse des Unglaubens, des Aberglaubens, und der Lasterhaftigkeit wenig gewirkt; um so weniger, da auch das Judenthum selbst allzusehr mit eiteln Sinnlichkeiten angefüllt, und von dem Partheygeist angesteckt war, als daß es ein Salz der Erde hätte werden können. Allein aus dieser Tiefe des Verfalls, für welchen sonst nirgendwoher ein Gegenmittel zu finden war, hatten die Lehren und Thaten der Apostel (besonders der beyden, von welchen wir reden) nicht blos einzelne Menschen, sondern ganze Schaaren herausgehoben. Das ist Thatsache. Es war itzt Licht und

Kraft zum Guten in der Welt; und zwar nicht blos ein unbestimmtes schwebendes Licht, wovon wir auch in jener Weisen ihren Reden und Thaten Spuren finden, sondern ein ganz bestimmtes, dem gemeinen Mann hellleuchtendes, dem Bedürfnisse der Menschen genau angemessenes Licht, eine im vollen Maaße wirkende göttliche Kraft, die über alle Beschwerden und Hindernisse des Bösen mächtig sieget; die bald durch Wunder, bald durch Lehre, bald durch beyde zusammen, bald durch der Apostel mündliches Wort, bald durch ihre Briefe, bald durch ihre Beyspiele, bald durch ihre Standhaftigkeit — wirkte. Daß so etwas itzt in der Welt war, und vorhin nicht darinn gewesen, ist Thatsache. Laßt uns dieß alles den durch der Apostel Lehre, Thaten und Schicksale wirksamen **Geist Jesu Kristi**, des Stifters unsrer heiligsten Religion, nennen; so drücken wir uns eben so richtig als schriftmäßig aus. **Diesen Geist** also, diese **Kraft** hatten die Apostel in reichem Maaße über die Welt gebracht; und nun sahen bey ihrem Abschiede ein Petrus und Paulus diesen Geist und diese Kraft allenthalben fortwirken, freylich hie und da in der Wirkung gehemmt, aber auch da und hie zum Durchbruch bereit, oder wirklich schon durchgebrochen.

Sahen sie bey ihrem Abschied auf die **Juden** zurück, so sahen sie theils die Absicht der sonderbaren Führungen dieses Volks erfüllt, theils seine Sinnlichkeit, zum Theil wenigstens, überwunden. Sie sahen

sahen diese Nation, selbst wider ihren Willen, ein Werkzeug geworden zum Heile der Weltvölker. Sie sahen aber auch den ungläubig gebliebenen Theil, besonders in Palästina, je länger, je mehr dem Untergang sich nähern, den Kristus geweissagt hatte. Der heilige Petrus soll kurz vor seinem Ende diese Weissagung bestätigt haben. Sie sahen, daß die Juden durch ihre öftern Empörungen sich den Zorn des Kaisers zuzogen, und dessen Rache bereit war, über sie loszubrechen. — Als eine Folge von diesem annähernden Untergang des jüdischen Staats und Tempels sahen sie die Rettung der Kristen aus ihren itzigen Drangsalen, oder doch eine Erleichterung derselben vorher, weil diese Drangsale meistens aus den Verläumdungen der Juden ihren Ursprung genommen. Deutlich sahen sie, daß, und wie das Reich Kristi, nach seiner eignen Vorstellungsart, aus einem Sämchen ein Baum geworden, der nun schon die Welt überschattete; sahen, wie diesem Baume die Weltvölker, als von einem andern Baum genommene Zweige, eingepfropft, viele Juden hingegen weggeschnitten worden. Sie sahen jene ganze mosaische Anstalt in den Schatten zurückweichen, vor dem Licht der Welt, welches itzt auf den Leuchter gesetzt war. Was der Israelite noch als etwas wesentliches verehrte, das war ihnen längst nur Bild, Schattenriß, Voranstalt, Hülse. Selbst die Beschneidung etwas Ueberflüßiges.

Anstatt alles dessen sahen sie den Glauben an den einen wahren Gott, und seinen Gesandten Jesum empor gekommen, welcher den bisher an seinen Sinnlichkeiten klebenden Israeliten zum Verehrer Gottes im Geist und in der Wahrheit umschuf.

Sahen sie dann auf das Heidenthum, so konnten sie gleichsam auf lauter Siege und Triumphe über Unglauben, Abgötterey und Laster zurücksehen. Ein beträchtlicher Theil des bewohnten Erdbodens der Herrschaft der Götter und Untergötter, und Dämone und Zauberer entrissen — was für ein tröstlicher Anblick für die sterbenden Apostel! Was das Judenthum mit allen seinen, schon damals in der Welt zerstreuten Synagogen, nicht vermocht hatte, nämlich Gotteskenntniß unter den großen Haufen zu bringen, das hatte der Geist Kristi durch seine Diener vermocht. In vielen ihrer Schüler, den Söhnen Griechenlands und Roms, sahen sie eben den Geist der Weisheit und Stärke, der Erkenntniß und Furcht des Herrn aufleben, welcher sie selbst belebte. Was muß es für ein seelenrührender Anblick gewesen seyn, über eine Welt hinzuschauen, die erst noch in Abgötterey und Laster versunken gelegen, und itzt wieder größtentheils zu Gott zurückgebracht war! Ueber ganze Länder, die erst noch der Sitz des Aberglaubens gewesen, und da, so weit das Auge nur reichen mochte, Gesellschaften von Jüngern eines Herrn, Verehrern eines Gottes zu sehen! Wer

sich

sich ganz in die Bedürfnisse, in die Lage damaliger Zeiten versetzen könnte, der würde den seligen Anblick mit empfinden — Aber ich werde vielleicht itzt schon manchem Leser den Ton der Geschichte verloren zu haben scheinen. — Und es ist doch alles Geschichte!

Sahen sie auf beyde, das Judenthum und Heidenthum zugleich, und betrachteten im Gegensatz gegen beyde das nunmehr tiefangewurzelte Kristenthum, was für ein großes **Werk Gottes** lag vor ihren Augen! — Auf der einen Seite Juden und Heiden in eine Klasse zurückgebracht — Beyde **Sünder** — Beyde vor Gottes Augen unwürdig — Aber beyden (so viel es nämlich annehmen wollten) ist geholfen! Beyder **Sünde**, (Sinnlichkeit, heidnische oder jüdische) hat einen Erlöser gefunden! Das muß ein Petrus und Paulus am Ende ihres Lebens gesehen und sich darüber gefreut haben; und wie konnten sie da anders, als selig sterben.

Wir kommen nun von dem Allgemeinen der damaligen Lage auf das Umständlichere. Als die beyden Apostel die Welt verließen, war der äußere Zustand des Kristenthums, so viel man aus verschiednen zerstreuten Spuren schließen kann, dieser: So wie die Kristen sich nach und nach von den Juden, oder diese von jenen absonderten, wurde die Aufmerksamkeit der abgöttischen Welt auf die neue Lehre und ihre Anhänger immer größer. Was wir von dem Gang dieser Aufmerksamkeit, und wie nach und nach

Unterdrückung und Verfolgung der Kristen daraus entstand, in Rom bemerkt haben, eben das läßt sich mehr oder weniger auch von andern Städten und Ländern sagen, wo das Kristenthum Fuß gesetzt hatte. Auf der einen Seite Verläumdungen der Juden, die den heidnischen Obrigkeiten diese neue Religion als gefährlich und aufrührisch beschrieben — auf der andern die nun schon lange gereizte Eifersucht derer, denen an der Aufrechthaltung der Abgötterey aus Aberglauben oder Gewinnsucht oder andern Passionen viel gelegen war. Und wenn man auch noch politische Besorgnisse dazu rechnen will; das Besorgniß nämlich, die Aenderung in der Religion, welche mit dem Staat mehr oder weniger verknüpft war, möchte Aenderungen in dem Staat selbst nach sich ziehen; das Besorguiß, die geheimen Zusammenkünfte der Kristen möchten von der Art seyn, oder doch werden, wie die vom Kaiser verbotenen Hetairieen u. d. gl. (h)

Mit solchen Feinden hatte das kaum erst in die Welt gekommene Kristenthum zu kämpfen; und zu diesem Kampf hatte es keine Waffen, als seine eignen; ich meine, seine innere Vortrefflichkeit und Liebenswürdigkeit, und dann die Kraft des göttlichen Gei-

(h) Hetairieen waren heimliche Zusammenkünfte solcher Leute, die der monarchischen Beherrschung überdrüßig, die alte republikanische Regierungsform wieder auflebend machen wollten. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Kaiser solche Zusammenkünfte und Gesellschaften nicht gestatten konnten, noch wollten.

Geistes, der so sichtbar in den Aposteln und so vielen andern Lehrern wirkte; — Geisteskräfte, die, eben so mannigfältig als häufig, dem Kristenthum mitten durch diese jüdischen und abgöttischen Feindseligkeiten durchhalfen, und ihm oft so augenscheinliche und empfindbare Siege über die Magie, Dämonisterey und andern Aberglauben verliehen, daß die Kristen nachher sogar in ihren an die Kaiser gerichteten Schutzschriften, darauf, als auf entscheidende Mitwirkungen einer höhern Gottheit, sich berufen durften. Dieser **Kampf** des Kristenthums gegen jüdische Verläumdungen, und gegen heidnische Macht und Aberglauben, war anfangs nicht sichtbar gewesen, hatte nicht so viel Aufsehen gemacht, war mehr noch in einzelnen Fällen, als im Großen zu sehen — itzt aber, da Petrus und Paulus die Welt verließen, war dieser Kampf mehr oder weniger schon im ganzen römischen Reiche merkbar: nicht daß allenthalben diese Verläumdungen und Feindseligkeiten schon bis zur **Verfolgung** gestiegen, wie in **Rom**; aber höchst wahrscheinlich ist es doch, was uns die Kirchengeschichte meldet, daß jene Neronische Verfolgung, in welcher die beyden Apostel ihr Leben eingebüßt, nicht blos auf Rom eingeschränkt gewesen, sondern hie und da im römischen Reiche, wie ich schon oben angemerkt, sich ausgebreitet habe.

Auf die Juden müssen wir hierbey vorzüglich sehen. Sie waren, wo nicht die Urheber und Stif-

ker, doch ursprünglich die Veranlasser dieser Verfolgungen, und trugen, sie zu unterhalten und zu schärfen, alles mögliche bey. Daß ein Apostel Paulus immer vornehmlich mit diesen Feinden zu streiten gehabt, haben wir durch seine ganze Geschichte gesehen: und vom Apostel Petrus ist es um so eher zu glauben, weil er meistens mit Juden zu thun hatte. Diese waren denn auch itzt noch, beym Abtritt der beyden Apostel, für die vornehmsten Widersacher des Reiches Kristi anzusehen. So lange sie, die Juden, besonders in Palästina, ihre Macht behielten, so lange von da aus das Synedrium auf die in der Welt zerstreuten Synagogen wirken, sie gegen die Kristenheit aufhetzen, und durch dieß Mittel selbst die römische Regierung in Wuth bringen konnte; so lange war für die Kristenheit keine Ruhe zu hoffen; um so weniger, da es leicht abzusehen war, daß die Trennung zwischen der Synagoge und den Kristengesellschaften je länger, je größer werden würde. Die Juden hatten itzt zwischen sich und den Kristen eben solche religiose Marken gezogen, wie vorher zwischen sich und den Heiden. Der Bann der Synagoge stieß manchen aus, der wohl aus sich selbst sie noch nicht würde verlassen haben. Und wo auch keine eigentliche Verfolgung war, da mag doch mancher zum Kristen gewordne Jude sein zeitliches Glück darüber eingebüßt haben. Es war den ausländischen Juden um so leichter, ihre zum Kristenthum übergegangenen Brüder in Armuth und Mangel zu stürzen, da jene

an

an vielen Orten durch den Reichthum, den ihnen die Handelschaft brachte, mächtig waren; und allemal Mittel genug in den Händen hatten, denjenigen, welchen sie um des Kristenthums willen übel wollten, den Weg zu ihrem Glück zu sperren. — So waren auch damals noch nicht so viele vornehme, oder mächtige, oder durch Gelehrsamkeit berühmte Griechen und Römer zum Kristenthum übergegangen, daß unter dem Schuz derselben sich die Kristen genugsame Sicherheit gegen die jüdischen Feindseligkeiten hätten versprechen können. Und es ist gar nicht zu zweifeln, eine Verfolgung, wie jene Neronische, werde viele von den Vornehmern und Angesehenern, die dem Kristenthum heimlich günstig gewesen, von der Annahme desselben, und von kräftiger Unterstüzung der verfolgten Kristengemeine abgeschreckt haben: so wahr es auch auf der andern Seite seyn mag, daß eben diese Leiden den Muth mancher Kristen nur noch erhöht, und sie zur Nachahmung der Standhaftigkeit ihrer Glaubensbrüder angefeuert haben.

Was den **innern** Zustand der Kristengemeinen betrifft, so muß man, in Ermanglung anderer sicherer historischer Spuren, selben aus den lezten Briefen eines Paulus, Petrus und Jakob aufdecken.

In den meisten Gemeinen, läßt sich glauben, war izt eine dauerhafte Einrichtung, wie wir z. E. in der Gemeine zu Korinth gesehen, und wie Timotheus zu Ephesus, und Titus in Kreta gemacht hatten.

ten. Aufseher oder Bischöfe, Aelteste oder Presbyteri, Diakonen und Diakonissinnen, oder Diener und Dienerinnen (i), und andere geistliche Aemter. Auch bestimmte Zeiten und Oerter zu den Zusammenkünften, wo dem Gottesdienste und dem Religionsunterrichte abgewartet wurde. Es waren hie und da Anstalten zum Unterricht der Jugend. Dafür mußte um so viel früher gesorgt werden, damit nicht die Kristenkinder jüdische und heidnische Lehren und Gebräuche, durch Umgang mit den Anhängern derselben, einsögen; welches in Städten, wo die Kristen doch immer nur noch einen kleinen Theil, in Vergleichung mit den übrigen Einwohnern, ausmachten, sehr leicht hätte geschehen können. So waren auch zum Unterricht solcher Juden und Heiden, die sich in die Gemeine wollten aufnehmen lassen, Anstalten gemacht. Ob jene zwölf historische Glaubenssätze gleich nicht die Apostel selbst zu Verfassern hatten, so muß doch eben etwas, mit diesen oder andern Worten, das Glaubensbekenntniß ausgemacht haben, welches ein Täufling (oder der getauft werden sollte,) abzulegen hatte (k). Es war ja doch eben meistens ein historisches Bekenntniß, weil

---

(i) Dienerinnen, Diaconissæ, waren Frauen oder Wittwen vom besten Rufe, die wie die Diakonen für die Armen sorgten, und andere Verrichtungen, besonders bey der Taufe der Frauenzimmer übernahmen.

(k) Von diesem sogenannten Symbolo Apostolico, oder apostolischen Glaubensbekenntniß, werde ich in der Folge mehr sprechen.

weil der Glaube der Kristen sich auf Geschichte gründet. Diese Lehrgeschichte, oder diese wesentlichen Sätze des kristlichen Glaubens, mußten nun dem, der zur Kristengemeine übergehen wollte, näher erklärt und beygebracht werden, und erst, wann er davon überzeugt war, wurde er zur Taufe gelassen. Man wird hier schon einigen Unterschied bemerken zwischen der Art, wie der Glaube an Jesum Kristum aufangs, gleich nach seiner Erhöhung, den Juden, und wie er itzt, bey vestgesetzter ordentlicher Lehreinrichtung, Juden oder Heiden, Kindern oder Erwachsenen beygebracht ward. Damals in jenen ersten Anfängen brauchte es nicht sowohl einen eigentlichen Unterricht, als ein bloßes Zeugniß, welches mit übernatürlichen Beweisen und mit der göttlichen Wunderkraft des heiligen Geistes begleitet war; wie z. B. jenes gewesen, welches Petrus gleich an jenem Pfingsttage abgelegt hatte. Denn seine Zuhörer waren schon durch alles Vorhergegangene vorbereitet, und was sie von des Herrn Geschichte selbst gesehen und gehört, machte allen weitern Unterricht unnöthig. Allein da es nun die Apostel auch mit Juden, die in entlegnern Gegenden wohnten, auch mit Heiden — zu thun hatten, mußte zu jenem Zeugniß ein ordentlicher Unterricht in der evangelischen Lehrgeschichte hinzukommen; es mußte auch wohl früher darauf gedacht werden, die Neubekehrten gegen die Einwürfe zu verwahren, womit sie von den Andersdenkenden möchten irre gemacht, und vom rechten Weg abgeführt werden.

den. — So im Glauben unterrichtet, wurde sodann der Lehrling zur heiligen Taufe zugelassen (l).

Was die besondern Gaben des göttlichen Geistes, mit denen die Apostel begabt waren, betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß diese sich über das apostolische

---

(l) Die apostolische Geschichte selbst bestätiget diese Wahrheit, daß bey dem Anfang des Kristenthums alle sogleich unter die Jünger Kristi aufgenommen wurden, welche nur dieß vest zu glauben bekannten, daß Jesus der einige Heiland des menschlichen Geschlechtes sey, und welche ein Leben versprachen, welches der Heiligkeit dieser Religion gemäß war. Und es gieng auch vor der Taufe kein genauer Unterricht her, sondern er folgte ihr nach. Die Ursache davon ist leicht einzusehen; indem nebst diesem, daß es dazumal nicht nöthig war, die Kirche auch viel zu langsam würde zugenommen haben, wenn niemand, als ein lang Geprüfter und Unterwiesener, in dieselbe wäre aufgenommen worden. Die Apostel und Evangelisten hätten sich zu lang an einem Ort aufhalten, und darüber die weitere Ausbreitung der Religion versäumen müssen. Der Unterricht, der nachfolgte, war ein Werk der Aufseher, Aeltesten und Diener. Und diese wurden auch hernach Katechisten genannt. S. *Bingham* Orig. Ecclef. L. III. c. IV. Vol. II. Aber als hernach die Gemeinen der Kristen in Ordnung gebracht, und überall gegründet waren, so wurde diese Gewohnheit aus den gerechtesten Ursachen geändert, und es wurden keine mehr zur Taufe gebracht, als solche, welche vorher in den wichtigsten Wahrheiten der Religion fleißig unterrichtet waren, und unzweifelhafte Beweise ihrer aufrichtigen und untadelhaften Gesinnung gegeben hatten. Daher entstund der Unterschied zwischen den

lische Zeitalter hinaus erstreckten. Mit einem Petrus und Paulus, ja auch mit den übrigen Aposteln, starben die Wunderkräfte nicht aus, welche durch sie so stark und weit umher gewirkt hatten. Die abgöttische Welt war auch immer noch durch solche Beweise

den Katechumenen, welche von gewissen Personen unterwiesen und geübt wurden, und den Gläubigen (fidelibus), welche durch die heilige Taufe zu allen Geheimnissen eingeweihet waren. — Es ist auch kein Zweifel, daß die Kinder der ersten Kristen von Jugend auf sorgfältig unterrichtet, und zur Lesung der heiligen Schrift und zur frühzeitigen Erlernung der Religionswahrheiten angehalten worden. Deswegen wurden gleich anfänglich überall Schulen errichtet. Von diesen Knabenschulen sind jedoch die Gymnasien der alten Kristen zu unterscheiden, die hie und da in größern Städten aufgerichtet wurden, in welchen Erwachsene, insonderheit solche, welche einmal Lehrer werden wollten, durch menschliche und göttliche Wissenschaften gebildet und vorbereitet wurden. Dergleichen Schulen, in welchen Jünglinge, die zu geistlichen Aemtern bestimmt waren, die zur richtigen Führung derselben dermaleinst nöthigen Grundsätze erlernten, haben die Apostel Jesu ohne Zweifel selber eröffnet, und die ihrigen eröffnen lassen. II. Tim. II. 2. Der heilige Johannes hielt dergleichen Schulen zu Ephesus, und der heilige Polykarp zu Smyrna. *Irenæus* L. II. adversus hæreses c. 22. Eusebius Hist. Eccles. L. V. c. 20. Nachgehends war unter diesen Gymnasien keines berühmter, als das zu Alexandrien, welches man insgemein eine katechetische Schule nennt, deren Stifter der heilige Evangelist Markus selber war.

weise am geschwindesten zu überführen. Die Magie, der Dämonenglaube u. s. w. oder der Glaube an Teufelskünste und Zauberey war so am lebhaftesten zu beschämen.

Sehen wir noch tiefer in die innere Angelegenheiten der Kristen um diese Zeit hinein, so werden wir auf der einen Seite alles Gute finden, was die Kenntniß des wahren Gottes und seines Sohns, so lebhaft und neu, wie sie itzt noch war, ihrer Natur nach stiften mußte; Glaubensfreudigkeit, Erwartung der Zurückkunft des Herrn, selige Hoffnung in die Zukunft. Der Messias, der nun überirrdische Messiasjesus, (welches in den Briefen Pauli fast das dritte Wort ist) seine liebenswürdige, göttlicherhabene Person, sein zum Theil empfindbarer und anschaulicher Einfluß auf die Angelegenheiten der Seinen, seine Lehre, die die Gottheit zu den Menschen brachte, sein noch vor wenig Jahren auf Erden geführtes heiliges Leben, seine Geschichte, und vornehmlich das in seiner Geschichte, was ihn den Sohn Gottes, den längst erwarteten König zu seyn bewies, sein Lehr- und Wundergeist — dieß alles zusammengenommen, konnte doch wohl nicht anders als da, wo es anerkannt und geglaubt ward, tausendfaches Gutes stiften. Und so auch das Erwarten seiner Wiederkunft zum Gericht — Aber dann hatte freylich auch, bey so vielem Wahren und Guten, auf der andern Seite mancher schädliche Irrthum, ungeachtet der Gegenbemühungen

gen der Apostel, bereits Eingang gefunden. Vieles von ihrer Arbeit sahen ein Petrus und Paulus theils durch die sklavischjüdische Denkensart, theils durch den Mißbrauch der von ihnen selbst verfochtenen Freyheit zu Grunde gerichtet. Dieß doppelte Uebel sahen sie täglich um sich fressen; und ob es schon den Anschein hatte, daß bey dem bevorstehenden Untergang der Stadt und des Tempels zu Jerusalem die sklavische Denkensart der Jüdischgesinnten von selbst wegfallen werde, so war doch nicht zu hoffen, daß das noch schlimmere Uebel des Mißbrauchs der wiederhergestellten Freyheit so bald würde zu hemmen seyn.

Die apostolischen Bemühungen, so weit wir sie bisher fortgeführt, haben schon ihre verschiedenen Epochen gehabt; auf welche nun ein sterbender Petrus und Paulus, als auf so viele bereits oder doch zum Theil überstandene Schwierigkeiten zurückschauen konnte. Erst hatten sie blos mit den ungläubigen Juden, die den Herrn gekreuziget hatten, zu kämpfen gehabt; und dieß war noch die einfachste Art des Kampfes; denn zur Beschämung des jüdischen Unglaubens bedurfte es nur des mit göttlicher Geisteskraft versehenen Zeugnisses von der Auferstehung Jesu. Und zwar hatten sie es in dieser Absicht sowohl mit Pharisäern als mit Saduzäern zu thun gehabt. Hiernächst folgten die Bemühungen, die sie den jüdischen und heidnischen Magiern und ihren bewunderten Leh-

ren und Thaten entgegen setzen mußten. Auch diese ließen sich meistens leicht, selbst zur Ueberzeugung des gemeinen Mannes, durch die höhere Geistes- und Wunderkraft Jesu überwinden. So hatte auch der ganze übrige abgöttische Aberglaube, so wie er von dem Pöbel angenommen, und von Priestern und Gelehrten verfochten wurde, vor der Lehre eines auf dem Areopag sprechenden Paulus, und vor seiner und anderer Apostel Wunderkraft, wie sie z. E. zu Lystra und Philippi sich äußerte, eben so wenig zu bestehen vermocht. Aber schwerer war es den Aposteln geworden, die Lehren der jüdischgesinnten Kristen, die der Wahrheit eben so sehr schadeten, so zu widerlegen, daß die schwachen Gemüther nicht mehr irre gemacht wurden. Doch auch diesem Uebel hatte Paulus mit bestem Erfolg entgegengearbeitet; und er konnte bey seinem Sterben vorsehen, daß bald die Zerstörung des levitischen Gottesdienstes auf seine Arbeit das Siegel drücken, und die Kristen hinfort vor dieser Art von Verführung bewahren würde. Endlich war auch schon hie und da den Verführungen derjenigen starker Widerstand gethan, die die kristliche Freyheit zur Ausgelassenheit mißbrauchten. Selbst ein Paulus, der ein so eifriger Vertheidiger der Freyheit war, hatte dagegen mit Nachdruck gestritten.

33 §.

Schicksale einiger anderer Apostel, und einiger Schüler derselben.

Man sieht es der apostolischen Geschichte, wie wir sie in den heiligen Büchern haben, bald an, daß sie nicht bestimmt war, den Aposteln Denkmale zu stiften, und durch Erzählung ihrer Thaten ihren Ruhm auszubreiten. Nur das, was Gott durch sie gethan, die Ausführung jenes großen Entwurfs, sollte erzählt werden. Und so fanden natürlich die Thaten der beyden Apostel, davon der eine am meisten unter den Juden, der andere aber am meisten unter den Heiden ausgerichtet, den vornehmsten Platz in dieser Geschichte; der übrigen Apostel wurde nur beyläufig, einiger gar nicht gedacht. So haben wirs schon in der Geschichte Jesu gefunden. Die Jünger treten da selten auf; jedes Evangelium ist unmittelbar eine Geschichte dessen, was er, der Herr Jesus, gelehrt, was er gethan, was er ausgestanden; (so wird z. B. bey der ersten Aussendung der Zwölfe und der Siebenzig, von ihren Verrichtungen nur sehr wenig gemeldet) und eben so ist die Apostelgeschichte auch wieder nur eine Fortsetzung der Geschichte Jesu, des Messias, die das enthält, was er nach seiner Erhöhung durch seine Jünger gewirkt hat. Hätten diese Zeugen seiner Auferstehung ihnen selbst ein Denkmal aufrichten wollen, so würden ihre Schriften ganz anders beschaffen seyn; schon in den Evangelien würde man

mehr von ihnen zu lesen finden, und der Apostelgeschichten würden eben so viele seyn, als Apostel waren. So aber wird alles, so zu sagen, vereinfachet, die Schüler werden nicht die Hauptpersonen, sie bleiben immer in der gehörigen Entfernung; der Herr und Meister steht allenthalben zuvoderst. Den Aposteln ist es gleichgültig, von welchem unter ihnen die Nachwelt am meisten zu reden wisse; ein Petrus tritt dem Paulus, ein Johannes dem Petrus, ein Andreas und Jakobus dem Johannes gern den größern Ruhm ab. Jeder will nur das seyn, wozu Jesus Kristus, sein Herr und Meister, ihn gebrauchen kann und will.

Es verdient allerdings eine besondre Anmerkung in dieser Geschichte, daß die einst so ehrsüchtigen Jünger, denen der Herr so oft Demuth und Bescheidenheit einschärfen mußte, itzt sogar nicht mehr sich von diesen Leidenschaften anfechten ließen. Sie hatten itzt so wie ihr Meister denken gelernt. Wie derselbe sein Geschäft auf Erden nicht sowohl als seine eigne, sondern als Gottes Angelegenheiten betrieb; so war es auch bey den Jüngern nicht ihre eigne, sondern die Sache Kristi, die sie so stark betrieben. Wenn dieß auch aus der Geschichte nicht erhellete, so müßte es doch jedem uneingenommenen Leser ihrer Briefe einleuchten. Wie sogar nicht spricht da die Eigenliebe! Weit entfernt, ihr eignes Interesse anstatt des Interesse Jesu und seines Reichs zu setzen, vergessen sie

immer

immer ihren besondern Vortheil über dem allgemeinen der Kristenheit. Eben dieß machte, daß der göttliche Geist Kristi so ungehindert durch sie reden und wirken konnte: da hingegen, wenn irgend ein eignes Interesse sich mit ins Spiel gemischt hätte, die Sache der Wahrheit unfehlbar darunter würde haben leiden müssen.

Dieß ist auch mit ein Grund, warum die Apostelgeschichte, so wie die evangelische, ein so ganz kunstloses Ansehen hat (m). Von Seiten der Jünger und ihrer Art zu handeln, zeigt sich diese Geschichte gar nicht als ein Werk menschlicher Weisheit; da es hingegen, von Seiten der Uebereinstimmung mit den ältern göttlichen Führungen, lauter Weisheit ist. Jeder Apostel geht seinen Weg fort; weiß er einmal, daß das **Zeugniß von der Auferstehung Jesu** sein Geschäft ist, so sieht er nur darauf, was für Anlässe sich ihm anbieten, dieß Zeugniß abzulegen. Unbekümmert, ob sein Mitapostel einen engern

(m) Wenn man die Apostelgeschichte mit einem aufmerksamen Auge betrachtet, und mit der evangelischen vergleichet, so wird man finden, daß sie dieser an Simplicität sehr gleich kömmt. Wirklich ist in dieser Geschichte so gar kein **eigner**, von dem Geschichtschreiber oder den handelnden Jüngern dareingelegter **Plan** in der ganzen Reihe dieser Begebenheiten, daß man kaum irgendwo ein gemeinschaftliches Werk einer Gesellschaft mit weniger Abrede, weniger eignem Entwurf, ausgeführt sieht, als diese Geschichte der Apostel.

oder weitern Berufskreis habe, folgt er nur für sich dem Wink oder Ruf des Herrn; heiße hernach der ihn in weite Länder reisen, oder in Palästina bleiben. Kaum weiß es ein Apostel Jakob, der zu Jerusalem zurückbleibt, wo Petrus und Paulus itzt herumreisen und lehren, bis etwa einer von ihnen nach Jerusalem zurückkömmt, und den versammelten Brüdern seine Verrichtungen erzählt. Zuweilen treffen sie einander nur zufällig an; und wo sie nöthig finden, eine gemeinschaftliche Berathschlagung zu halten, welches laut dieser Geschichte nur einmal geschah (n), da ist es gar nicht um Anlegung oder Ausbesserung eines selbst gemachten Entwurfs, sondern blos ums Berathschlagen zu thun, was in einem besondern wichtigen Fall dem Sinn und Geist Jesu Kristi am angemessensten sey. Sonst findet sich auch nicht die allermindeste Spur, weder in ihren Reden, noch Thaten, noch Schriften, daß sie jemals etwas aus Eigennutz oder Ehrgeiz gethan oder unternommen hätten; sondern sie überließen sich in allen ihren Reden und Unternehmungen der Leitung und Anführung des göttlichen Geistes, des Geistes ihres Lehrers und Meisters. Diese heilige Gesellschaft war und blieb Zeitlebens das thätigste und brauchbarste Werkzeug des göttlichen Religionsstifters. Sowohl da sie noch zu Jerusalem beysammen blieb, als auch nachher, da

sie

(n) Man sehe die oben angeführte apostolische Versammlung zu Jerusalem.

sie in verschiedene Gegenden versandt wurde, blieb sie das unmittelbarste Werkzeug seiner geistlichen Reichsverwaltung. Jene alte Sage, daß sie Jesus geheißen habe, zwölf Jahre in Jerusalem zurückzubleiben, mag gegründet seyn oder nicht (o), so ist es doch gewiß, daß sie auch in Ansehung der Zeit, wie lange sie in Palästina verweilen, und wann sie

---

(o) Man hat eine alte Sage, der Eusebius in seiner Kirchengeschichte B. V. Kap. 18. S. 186. und Klemens Alexandr. Stromat. L. VI. c. 5. p. 762. gedenket, Jesus habe seinen Jüngern verboten, vor dem zwölften Jahre nach seiner Himmelfahrt von Jerusalem zu weichen. Die Sage ist nicht ganz unwahrscheinlich: denn sie ist sehr alt; aber sie ist doch nicht zuverläßig, weil wieder andere Zeugnisse das Gegentheil beweisen. Daß die Apostel nach der Himmelfahrt noch eine geraume Zeit in Jerusalem geblieben, ist so viel als gewiß, doch wie lange, läßt sich mit keiner Gewißheit bestimmen. Die Ursachen, warum die Apostel sich eine Zeitlang in Jerusalem aufhalten mußten, sind leicht einzusehen. — Um das Kristenthum vest zu gründen, war es nöthig, daß die Apostel die ersten Gemeinen, welche ein Muster der übrigen werden sollten, mit Fleiß unterwiesen und einrichteten. Das konnte aber in so kurzer Zeit nicht geschehen. Hiezu kömmt, daß die Apostel die Regierung der kristlichen Kirche hatten. Daher mußten alle, die von Jerusalem in den benachbarten Gegenden predigten, von ihnen abhangen, und in zweifelhaften Fällen bey ihnen Rath suchen. Das hätte auch nicht geschehen können, wenn die Apostel gleich nach der Himmelfahrt Jerusalem verlassen, und sich in die Welt verbreitet hätten.

von da in die Welt ausgehen sollten, sich gänzlich seiner Leitung überließen (p). Und was konnten sie noch für ein Interesse haben, sich diesem oder jenem besondern Berufe zu entziehen? — Nach Galiläa lockte sie nichts zurück. Das Wenige, was sie da gehabt, hatten sie fahren lassen. Zu Jerusalem konnte weder Ehre noch Vortheil sie zurückhalten; auch nicht Furcht; denn sie waren an andern Orten ja noch sicherer. Das einzige, was sie hätte zurückhalten können, war die **vorzügliche Anhänglichkeit an ihr Gesetz und an ihre Nation**; — eben diese wars, welche sie lange behielten. Aber es war auch nicht einmal nöthig, daß sie dieselbe ganz ablegten, da sie doch auch in andern Ländern immer vorzüglich Apostel der Juden waren, und da auch selbst ein Paulus, der Apostel der Heiden, die Anhänglichkeit an seine Nation noch immer im Herzen trug, und sich zur Pflicht machte (*). Und was sollte den gebohrnen Israeliten, den Schüler des Gesetzes (ob er gleich auch

(p) Nach einiger Meinung sollen die Apostel sich um das Jahr 42. von Jerusalem wegbegeben und zertheilet haben, um das Evangelium auch in entfernten Ländern auszubreiten: aber wie schon gesagt, mit Gewißheit läßt sich hierüber nichts bestimmen. Selbst Fleury sagt in seiner Kirchengeschichte: Man hält dafür, Petrus sey im 2ten Jahre der Regierung des Klaudius, und im 42sten Kristi, nach Rom gekommen, und habe alldort den bischöflichen Sitz aufgerichtet. Sec. I. L. I. §. 24.

(*) Röm. IX. von 1. bis 4. und XI. 13. 14.

auch Jesu Schüler war) bewogen haben, alle seine Gebräuche und Landessitten schlechtweg zu verläugnen, und aller Liebe für seine Nation zu entsagen — der Jesus doch selbst sein ganzes öffentliches Leben geweihet hatte? Indessen war doch diese angebohrne Vaterlandsliebe, sobald sie nur einmal von eitelm Nationalstolz und Haß der Ausländer gereinigt war, ihnen weiter kein Hinderniß mehr an einem, dem Dienste ihres Herrn ganz geweihten Leben. Sie durften, sie mußten immer noch ihr heiliges Land, und so viele alte Denkmale göttlicher Führungen hochschätzen, ohne daß dieß sie auch nur einen Augenblick im Gehorsam gegen ihren Herrn und Meister wanken machte, wann er sie außer Land versandte, und ihnen befahl, itzt einem Fürsten von Edessa, dann einem ansehnlichen Eunuchen, ein andermal einem Prokonsul oder Tribun u. s. w. (q) die heilsame Lehre zu verkündigen.

Vielleicht denkt man, ein Hinderniß, welches sie hätte abhalten können, in fremde Länder zu reisen, sey die Sprache gewesen, und daß sie noch nicht gewohnt waren, mit Fremden umzugehen. Aber wir haben doch gesehen, wie ein Paulus mit seiner jüdischgriechischen Sprache allenthalben durchgekommen; und Petrus eben so — Ein vortheilhafter Umstand war es für alle Apostel, daß sie Galiläer

(q) Beyspiele, die wir schon alle in dieser Geschichte nach und nach vernahmen.

läer waren: denn ob sie gleich in Galiläa das Hebräische (r) etwas anders aussprechen gelernt, als die Juden zu Jerusalem, so hatten sie doch auf der andern Seite viel mehr Anlaß gehabt, mit den griechischen Einwohnern, dergleichen es in Obergaliläa und auch in Peräa viele gab, umzugehen, und auch schon durch bloßen Umgang ihre Sprache zu lernen. Man weiß, daß in den Landschaften, wo Nationen von verschiedenen Sprachen an einander gränzen, die Gränzenbewohner meistens beyde Sprachen reden. Dieß war der Fall in Galiläa; zumal seit der Zeit, da das benachbarte Syrien von griechischen Königen beherrscht wurde. In sehr vielen größern und kleinern Städten wohnten Juden und Griechen beysammen, und so sehr auch sonst jene den Umgang mit Abgöttischen vermieden, so mußten sie doch, um der Handelschaft willen, sich einigermaßen an ihre Sprache gewöhnen. Besonders scheint es, daß Leute, die ihres Berufs wegen sich meistens an den Gränzen und Ueberfahrtsorten aufhielten, wie z. B. die Zolleinnehmer, sich dieß mußten gefallen lassen. Ja es ist sehr wahrscheinlich, der Heiland selbst, ob seine gewöhnliche Sprache gleich die syrokaldäische gewesen, habe sich doch etwa auch der griechischen bedient, zumal wenn er sich in der Nähe von Tyrus und Sidon, oder in der Gegend von Cäsarea, Philippi,

(r) Oder vielmehr Syrokaldäische, welches damals der Juden eigentliche Sprache war.

lippi, oder bey Gadara befand. Denn an allen diesen Orten gab es griechische Einwohner in Menge. Von der Seite der Sprache also konnte die Jünger Jesu nichts hindern, auch in andere Länder zu reisen, weil sie sich mit der griechischen sowohl ihren in andern Ländern zerstreuten Mitjuden und den Römern, als auch den eigentlichen Griechen, verständlich machen konnten. Und dieß um so mehr, weil sie meistens in ansehnliche Städte sich begaben, wo diese Sprache vorzüglich in Uebung war. Was die Sprachengabe betrifft, die ihnen allen am Pfingstfeste mitgetheilt worden, so scheint sie zwar nicht eben den Zweck gehabt zu haben, daß sie zum eigentlichen Lehrvortrag dienen sollte; sondern eher zu Lob- und Dankliedern, die in der Versammlung mit Affekt vorgetragen, die Göttlichkeit der Begeisterung auch dem Ungläubigen bewiesen. Inzwischen konnte sie doch in gewissen Fällen auch wohl bey dem Vortrag des Evangelii Dienste thun. Und schon das bahnte ihnen den Weg, dem Griechen, dem Römer, dem Ausländer, mit ihrer Lehre beyzukommen, wenn man bey solchen Begeisterungen sah, daß sich der Geist Jesu, des Messias, durch sie in allen Sprachen ausdrückte; ein Zeichen, daß die Lehre, die sie hernach in griechischer oder hebräischer Sprache ordentlich vortrugen, nicht blos für Juden, sondern für alle Nationen sey.

Und da in auswärtigen Synagogen die alten heiligen Bücher meistens in griechischer Sprache vor-

gelesen, oder doch erklärt wurden, vermittelst welcher Sprache auch schon einige Kenntniß davon an die Griechen und Römer gelangt war, so schickte es sich um so besser, daß die Apostel vornehmlich dieser Sprache außer ihrem Vaterland sich bedienten.

Was den Umgang mit Ausländern betrifft, so konnte ihnen zwar schon die Art des Umgangs, deren sich herumreisende, oder in fremden Ländern seßhafte jüdische Kaufleute mit den Abgöttern bedienten, ihre Reisen erleichtern. Allein da die neuen Mitglieder der Kristengesellschaft aus Juden und Heiden nun einen viel genauern und vertrautern Umgang miteinander haben sollten, so wurde auch ihnen, den Zwölfen, offenbaret, daß, und in wie weit sie sich mit den Abgöttern einlassen dürften, sowohl um sie zu bekehren, als auch, mit den nun Bekehrten die Gemeinschaft zu unterhalten. Solche Offenbarung hatte zwar der Apostel der Heiden vorzüglich, aber doch nicht allein, erhalten. Wir haben schon in den Anfängen der Ausbreitung des Evangeliums Petrum im Hause eines römischen Hauptmanns zu Cäsarea gesehen. Und nach und nach bekamen auch die andern Apostel der Beschneidung dieselbe Erleichterung — Mithin konnte nach Erstattung dessen, was sie zu Jerusalem zu besorgen hatten, nichts mehr sie abhalten, auch in andre Länder hinzugehen; nur daß sie sich immer mehr, als Paulus, an die Juden, die sie in der Nähe und Ferne antrafen, Paulus mehr an die

Heiden, gewandt haben. Laßt uns das Wahrscheinlichste, was die Kirchengeschichte von ihren Reisen erzählt, kürzlich berühren.

Daß sie sich die Länder, wohin ein jeder reisen sollte, durchs Loos zugetheilt, wie einige melden, ist nicht wahrscheinlich; aber desto glaublicher, daß sich der eine diese, der andere eine andre Gegend ausgewählt. Wahrscheinlich nahm auch ein jeder einen Evangelisten oder Mitapostel, der nicht aus den Zwölfen war, zu sich.

Der heilige Andreas, der Bruder Petrus, soll Scythien, Sogdianien und Kolchis, nachmals auch Griechenland und Epirus durchwandert haben, um das Evangelium theils von neuem zu lehren, theils wo es schon bekannt war, zu unterhalten. Da er vormals ein Schüler des heiligen Johannes des Täufers (s) gewesen, so konnte dieß ihn denjenigen Juden empfehlen, die schon lange, ehe sie die Lehre Kristi annahmen, Verehrer dieses Herolds gewesen, dergleichen jener Apollo, und viele Juden außer Judäa waren. Zuletzt soll er zu Paträ in Achaja, nach Verrichtung vieler Wunderthaten, auf Befehl des Prokonsuls, dessen Gemahlinn und Bruder er zum Kristenthum bekehret hatte, gekreuzigt worden seyn.

Phi-

(s) S. II. B. v. Unterr.

Philippus (t) soll erst in Scythien gelehret, hernach zu Hierapolis in Syrien sich niedergelassen haben, wo er sich einreissenden Irrthümern widersezt, und in seinem hohen Alter, nach einiger Aussage, eines natürlichen, nach anderer eines gewaltthätigen Todes gestorben seyn (u). Er und Johannes sollen unter allen Aposteln am längsten gelebt haben.

Thomas. Von diesem meldet die Kirchengeschichte, er habe das Kristenthum unter den Parthern und Persern eingeführt. Nämlich auch in diesen Ländern gab es Juden, durch die man sich hernach an die übrigen Einwohner wenden konnte. Er soll sich auch endlich sogar bis nach Indien begeben haben, die Lehre Kristi daselbst zu verbreiten; wo er auch, nachdem sein Leben einigemal in Gefahren wunderbar erhalten worden, eines gewaltsamen Todes soll gestorben seyn (v).

Bartholomäus hat Indien zu seinem Amtskreise bekommen. Was für ein Indien, ist ungewiß, da dieß Wort in unbestimmtem Sinn genommen ward. Seinen Schülern in diesem Lande soll er

---

(t) Philippus der Apostel, den man von Philippus, einem der sieben ersten Diakonen, auch sonst der Evangelist genannt, wohl unterscheiden muß.

(u) Nach einiger Meinung soll er zu Hierapolis ans Kreuz geheftet, und mit Steinen zu Tode geworfen worden seyn.

(v) Er soll auf Befehl des Königs von Indien mit Pfeilen getödtet worden seyn.

er die evangelische Geschichte des Matthäus in hebräischer Sprache empfohlen und hinterlassen haben. Er starb den Tod der Martyrer (w).

Matthäus, Verfasser der evangelischen Geschichte, soll seine Bemühungen für die Religion Jesu auf die Aethiopier gewandt, und unter ihnen seinen Tod gefunden haben (x).

Simon, mit dem Zunamen **Zelotes**, glaubt man, habe in **Mauritanien** und andern Gegenden von Afrika den Glauben Kristi geprediget. Nach einigen soll er auch nach Britannien gekommen seyn, wo er gekreuziget worden seyn soll (y).

Mat-

(w) Man hält dafür, daß er auch nach Großarmenien gekommen, wo er den König **Polymius** sammt seiner Gemahlinn und zwölf Städte zur Annehmung des Glaubens an Kristum gebracht. Die Götzenpriester durch diese gesegnete Unternehmung des Apostels in Wuth gebracht, hetzten **Astiax**, Polymius Bruder, so sehr wider ihn auf, daß er dem Bartholomäus die Haut lebendig abziehen, und ihn sodann enthaupten ließ.

(x) Er soll, erzählt man, die Tochter des Königs von Aethiopien vom Tode erwecket, und durch dieses Wunderwerk den König und seine Gemahlinn mit dem ganzen Reiche zu dem kristlichen Glauben bekehrt haben. **Hirtakus**, der Nachfolger im Reiche, wollte die vom Tode erweckte königliche Tochter **Iphigenia** zur Ehe haben; da sie aber dieses ausschlug, entbrannte er gegen den Apostel, und ließ ihn tödten.

(y) Nach anderer Meinung soll er mit dem **Judas Thaddäus**, nachdem sie Aegypten und Mesopotamien

 durch-

Matthias, der an Judas Iskariots Statt erwählte Apostel, soll, nach einigen, in Judäa dem Hasse der Priesterschaft aufgeopfert worden seyn. Andere machen ihn zum Lehrer der Aethiopier (z).

Man sieht schon aus dem angeführten, daß alle diese Nachrichten von den Aposteln kurz, und auch nicht ganz sicher sind. So viel läßt sich doch allemal für gewiß annehmen, daß die meisten Apostel auch entlegene Landschaften durchwandert haben; wovon auch die Kristengemeinen, die von den ersten Zeiten an in diesen Ländern errichtet worden, wahrscheinliche Zeugen sind; ob auch gleich viele dieser Gemeinen eher die Schüler und Abgesandte der Apostel (a), als die Apostel selbst, zu Stiftern gehabt. Es war hernach Ehrbegierde, was viele Gemeinen antrieb, sich für unmittelbar von einem Apostel gestiftet auszugeben.

Glaublich ist es auch wohl, daß von sämmtlichen Aposteln solche außerordentliche Thaten, wie wir in der Geschichte Petri und Pauli gefunden, hie und da verrichtet worden; ob auch gleich viele besondere Erzählungen hievon, die man in fälschlich sogenann-

---

durchreiset, nach Persiden gekommen seyn, wo sie beyde die Marterkrone sollen erlanget haben.

(z) Man will ebenfalls, daß er unter den Abyssiniern sey gemartert worden.

(a) Die sogenannten Evangelisten, wie man sie ihres Amtes wegen, welches in Verkündigung des Evangeliums bestund, mit Recht nennen kann.

nannten Apostelgeschichten antrifft, nicht für ächt zu halten sind. Sollte der Geist Jesu Kristi nicht eben sowohl durch einen Andreas und Thomas, als durch einen Petrus und Paulus gewirkt haben? Sollten die Völker, zu welchen ein Matthias, ein Bartholomäus hingegangen, nicht eben sowohl solcher sinnlichen Beweise einer mitwirkenden Gottheit, solcher anschaulichen Ueberzeugungsmittel von der Regierung Kristi, bedurft haben, als die Zuhörer eines Paulus und Petrus? — Und Jesus hatte ja die Wunderkräfte allen ohne Ausnahme verheißen (*).

Es ist zwar eine uralte Sage, daß alle diese in der Schule Jesu Kristi gebildete Wundermänner die Marterkrone erhalten, und die Wahrheiten, die sie der Welt verkündigten, mit ihrem Blute versiegelt haben; doch ist es keine unzweifelbare Gewißheit (b), daß gar alle ohne Ausnahme für den Glauben ihr Blut verspritzet haben (c). Es ist leicht zu sehen, warum diese Art zu sterben frühe so berühmt und gesucht worden (d). Es war aber bey den Aposteln

(*) Mark. XVI.

(b) Man lese hierüber in Mosheims Kirchengeschichte, Erstes Jahrh. 1sten Theil, 4tes Hauptst. 74 S. die Anmerkung vom 6 §.

(c) An des Apostels Philippus Martertode wird mit allem Rechte gezweifelt. Man lese eben oben angeführte Anmerkung.

(d) Man hatte damals eine unglaubliche Ehrerbietung gegen die Martyrer; und man hielt also für nöthig, auch

steln weder Eitelkeit, noch Schwärmerey, was sie bewog, die Mittel zu verachten, durch die sie ihr Leben hätten fristen können; sondern Standhaftigkeit, Großmuth, Rücksicht auf die Leiden ihres Herrn und Meisters, und seine dadurch errungene Hoheit machte sie über alle Todesfurcht siegen. Ihr ganzes Leben war dem Zeugnisse von Jesu, dem Messias, dieser allerwichtigsten Geschichtlehre, gewidmet gewesen — Und itzt sollten sie, um einer Drohung, einer Marter willen, das zurücknehmen, was sie Jahre lang mit Standhaftigkeit behauptet, und wovon sie so viel Tausende überzeugt hatten? — Da müßte ja der Geist der Wahrheit sie ganz wieder verlassen haben, den ihnen der Herr zum Pfande zurückließ. Und was wäre so ihr bisheriges Zeugniß gewesen, wenn jede Todesfurcht so viel auf sie gewirkt hätte, es abzuschwören? — Hingegen war der Martyrertod eines Apostels Jesu eben das letzte und stärkste Zeugniß selbst, welches er ablegen konnte. Wer sich eher tödten läßt, als seinen Glauben an den, der vom Tode erweckt, und auch selbst vom Tode ist erweckt worden, verläugnet, der legt wohl eben dadurch das Zeugniß eines Apostels ab. So wie es mit dem Martyrertode der Apostel und anderer Blutzeugen Jesu beschaffen war, muß man diese Bereitwilligkeit, eher

---

auch alle Apostel unter die Zahl der Martyrer zu setzen, aus Furcht, es möchte ihnen dieses Kennzeichen des Ruhms und der Heiligkeit abgehen.

eher zu sterben, als seiner Ueberzeugung zu widersprechen, für die größte That der menschlichen Natur, für den höchsten Sieg der Wahrheit ansehen. Was war eines Schülers des Jesu, der auch selbst über dem schönen Bekenntniß sein Leben aufgeopfert hat, würdiger, als ein solches Ende, wie des Petrus und Paulus gewesen? — Und man denke auch, was für einen Eindruck zur Stärkung in der Wahrheit es gemacht haben muß, einen Petrus und Paulus auf seinen Glauben hinsterben zu sehen — zumal wenn man sich der Worte dabey erinnerte: „Ich habe ihn ausgekämpft, den edeln Kampf u. s. w.“

Laßt uns noch einen Blick auf diese verehrungswürdige Gesellschaft Jesu hinwerfen. — Auch itzt noch, da sie in viele Länder zerstreut, ohne viel von einander zu wissen, in ihres Meisters Dienst arbeiteten, machten sie immer noch eine **Gesellschaft** aus. **Ein Geist** belebte sie. Sie arbeiteten, obschon durch weite Länder von einander entfernt, auf einen Zweck: ja man möchte sagen, sie starben auf einen Zweck. Allesammt waren sie lebend und sterbend das Salz der Erde, wie sie Jesus genannt hatte. So blieb auch Zeitlebens ihr Geschäft eben dasselbe. Immer wieder **Zeugniß von Gott und seinem Sohne** — Sie mochten vor Könige oder Fürsten gestellt werden, sie mochten reden oder schreiben, so gab ihnen der göttliche Geist immer dieß wieder ein. Man denke auch, wie allenthalben, wo sie nur hin-

giengen, das Bild von ihrem, einst auch dem Leibe nach gekannten, Jesus Kristus sie gleichsam muß begleitet haben. Und dann so mancher Wink, Ruf, Offenbarung, Geistesgabe, auch wohl Erscheinung desselben — So konnte es auch einen Apostel des Herrn nicht muthlos machen, wenn er hörte, daß einer seiner Mitapostel die Welt verlassen. Er durfte nicht besorgen, das Werk Gottes würde ins Stecken gerathen, um so weniger, weil kein Apostel die Erde verließ, ehe er sich in seinen Schülern gleichsam vervielfältigt hatte. Und wenn sie den Folgen ihrer eignen Arbeiten nachdachten, so konnte sie das bey allem widrigen Anschein beruhigen, daß der Herr bis ans Ende der Tage — bis zu seiner **Wiederkunft** — diesem letzten Termin ihrer Hoffnung — Arbeiter aussenden würde; wie ers ehemals in jener Parabel (Gleichnisse) zu verstehen gegeben. Sie müssen gewohnt gewesen seyn, alles Gegenwärtige, was ihr Apostelamt und dessen Wirkungen für itzt und die Zukunft betraf, in stäter Beziehung auf die überirdische Zukunft anzusehen; mithin einen ganz sichern Standpunkt zu haben, aus welchem sie ihre eignen und ihrer Gemeinen gute oder widrige Schicksale betrachten konnten; wie wir denn aus ihren Briefen sehen können, daß nichts, so drohend, so unerwartet, und den Absichten Jesu zuwiderlaufend es immer scheinen mochte, sie im geringsten irre machen konnte.

So

So gesinnte, so auf einen Zweck arbeitende Männer waren die Werkzeuge Jesu Kristi bey Aufrichtung seines Reichs. Nun denke man aber auch zurücke, wie wir sie damals noch angetroffen, als Jesus sie zu seiner engern Gesellschaft ausgesondert; wie roh, wie ungebildet sie damals noch gewesen; wie selbst die drey Jahre ihres Umgangs mit Jesu hindurch sie noch von den wenigsten Vorurtheilen befreyt — Und man wird keinen Augenblick anstehen können, ihre nun bis auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit innerhalb dreyßig Jahren gebrachte Weltbekehrung nicht für ihr eigen Werk, sondern für das Werk des Geistes Gottes zu halten, den ihnen Jesus versprochen, und der nun sie, und durch sie viele tausend Menschen in alle Wahrheit geleitet hatte.

Die Schüler der Apostel verdienen auch noch hier eine Anzeige. Von vielen haben wir nur die Namen, von vielen wissen wir auch ihre Verrichtungen aus der bisherigen Geschichte. Auch hat uns die Kirchengeschichte einiger andern ihre Namen und Schicksale aufbewahrt.

Von dem heiligen Barnabas, der Pauli Amtsgenosse auf seiner ersten Reise gewesen, erzählt man, er sey auf der Insel Cyprus, seinem Vaterland, in der Stadt Salamin auf Anstiften der Juden ums Leben gebracht worden. Er hatte sich auf jener apostolischen Reise, die er in des Apostels Begleitung machte, den angesehenen Magier Barjesus zum Feinde ge-

macht, der seine Blindheit, von der er doch nachher geheilt ward, an ihm soll haben rächen wollen (e).

Timotheus soll nach Pauli Abschied, wie vorher, das Aufseheramt oder Episkopat zu Ephesus verwaltet haben; und da er den Ausschweifungen des Götzendiensts an einem wollüstigen Feste Einhalt thun wollte, soll er von dem rasenden Pöbel mit Steinen zu todt geworfen worden seyn.

Titus, der von Paulus aufgestellte Bischof zu Kreta, nachdem er diese und die umliegenden Inseln zum Glauben an Kristum gebracht, starb daselbst.

Der heilige Lukas, der Arzt und Evangelist, soll nach Pauli Tod nach Griechenland, seinem Vaterland, zurückgekehrt seyn, und daselbst die Lehre vom Messias gepredigt haben. Er soll in einem sehr hohen Alter von 84 Jahren zu Konstantinopel eines natürlichen Todes gestorben seyn (f).

Der

(e) Man giebt vor, daß sein Leib unter dem Kaiser Zeno auf der Insel Cyprus gefunden worden sey: auf dessen Brust das Evangelium Matthäi, mit Barnabä Hand geschrieben, gelegen haben soll. Einige halten ihn auch für den Stifter der Kirche zu Mayland. Diesem Apostel wird auch ein Brief zugeschrieben, welcher aber wegen vielen Ungereimtheiten, die darinnen vorkommen, das Gepräge der Aechtheit nicht trägt. Selbst Eusebius und der heilige Hieronymus setzen ihn unter die apocryphischen Bücher.

(f) Nach andern Nachrichten soll er in einem sehr hohen Alter gekreuzigt worden seyn.

Der heilige **Markus**, der Evangelist und Petri Gefährte, nachdem er in Aegypten und Lybien geprediget, begab sich nach Alexandria, wo er als erster Bischof dieser Kirche in Ruhe sein Leben beschloß.

Ungewisser sind die Schicksale der übrigen Gefährten, Schüler und Freunde der Apostel, deren Namen in ihrer Geschichte oder Schriften gelesen werden, und von denen wahrscheinlich viele vorher unter der Zahl der siebenzig Jünger gewesen.

Der heilige **Klemens**, dessen nur im Vorbeygehen in einem der Briefe Pauli gedacht wird (*), war nachher eine der wichtigsten Personen unter den Kristen. Er war Aufseher (Bischof oder Papst) der Gemeine zu Rom (g); welche nicht nur wegen des Ansehens der Stadt, sondern auch weil der vornehmste der Apostel, Petrus, hier seinen apostolischen Stuhl errichtet, und auch weil unter ihren Martyrern die beyden großen Apostel waren, nun für die erste und vornehmste der Kristengemeinen, ja für das Haupt und Mittelpunkt der ganzen Kristenheit gehalten wurde. Von dem heiligen Klemens hat man noch zween Briefe, von welchen der erste mehr das Gepräge der Aechtheit hat, als der andere, und vie-

(*) Philipp. IV. 3.

(g) Diesen Klemens werden wir unten unter den römischen Päpsten noch einmal sehen.

les enthält, das eines Schülers der Apostel würdig ist (h).

Obgleich die Namen eines heiligen **Ignatius** und **Polykarpus** in den Schriften der Apostel nicht vorkommen, so sind sie doch unter ihre Schüler zu zählen. Ersterer ward Aufseher oder Bischof der Gemeine zu Antiochien in Syrien, letzterer, ein Schüler Johannes, war Aufseher oder Bischof zu Smyrna.

Der heilige **Hermas** war ebenfalls einer von den Schülern der Apostel; es ist unter seinem Namen eine Schrift bekannt, welche der **Hirt** genannt wird; sie ist aber wegen ihren Ungereimtheiten seiner nicht würdig.

Wir

(h) Diese zween Briefe waren an die Korinthier geschrieben. An dem 2ten wird heut zu Tage fast allgemein gezweifelt, ob er eine Geburt des heiligen Klemens sey. Der erstere ist aber so schön, daß man ihn fast mehr als 70 Jahre hernach in der korinthischen Gemeine öffentlich vorgelesen hat. Man hat diesem heiligen Manne nach der Hand alle Schriften zugeeignet, deren Verfasser dem Namen nach noch nicht gewiß bekannt sind, und die nach den kanonischen Büchern für die ältesten gehalten wurden, wie z. B. die apostolischen Satzungen und die Kanones der Apostel, welche heut zu Tage nicht mehr für das Werk der Apostel erkannt, sondern blos in die apostolischen Zeiten gerechnet werden. Man hat ihm noch mehrere Werke zugeschrieben, aber ohne allen Grund, als z. B. die Reisebeschreibung Petri, den Streit Petri und Apionis, und noch andere fünf Briefe. Vide Berti Breviar. Sec. I. Cap. IV. p. 75.

Wir müssen überhaupt von allen diesen Schülern der Apostel bemerken, daß sie so wenig, als die Apostel selbst, studirte Leute waren; einige waren es noch viel weniger als Paulus. Obschon sie durch ihre Schriften die Welt eben nicht sehr erleuchteten, so konnten ihre Briefe, die sie bey Gelegenheit, gleich den Aposteln, an Gemeinen oder einzelne Personen schrieben, dennoch wichtigen Nutzen stiften.

Gelegenheitsschriften, wie jene der Apostel waren, wirken gewöhnlich den sichersten und unmittelbarsten Nutzen. Und es ist leicht zu erachten, daß die Gemeinen, oder ihre Vorsteher, die von einem Apostel an sie geschriebenen Briefe sorgfältig werden aufbewahrt haben. Es war zwar nicht gleich darauf abgesehen, diese Briefe zugleich mit den Evangelien in eine Sammlung zu bringen, und dann diese Sammlung als die Grundregel des Glaubens und Lebens der Kristen anzusehen. Dieß war auch noch um so weniger nöthig, weil man die Verfasser noch lebend hatte. Nach und nach ergab es sich aber von selbst, daß theils schon bey ihren Lebzeiten, theils nachher, ihre Schriften, die erst eine Zeitlang einzeln herumgeboten worden, gesammelt, und ihre von Zeit zu Zeit wiederholende Vorlesungen vestgesetzt wurden. Aber eben bey diesem Geschäfte ließ man es sich auch angelegen seyn, die von den Aposteln selbst herrührende Schriften von denen ihrer Schüler abzusondern, weil leztere auch im Werth des Inhalts den erstern oft

weit

weit nachstunden, und auch sonst nie das Ansehen, wie der Apostel eigne oder doch unter ihrer Aufsicht verfertigte Aufsätze, bekommen konnten. Hätte der Heiland selbst geschrieben, so würde solches unstreitig vorzüglich in eine solche Sammlung gekommen seyn, oder vielmehr allein die **heiligen Gesetzbücher** (Kanon) ausgemacht haben. Da nun aber von ihm selbst nichts vorhanden war, so verdienten es freylich sowohl die historischen als die übrigen Aufsätze der Apostel, daß man von denselben zu ordentlicher Vorlesung Gebrauch machte. So bekamen nach und nach die Kristen, die sich bisher nur noch der alten heiligen Bücher bedient hatten, die in den jüdischen Synagogen vorgelesen wurden, nach und nach ihre **eignen** heiligen Schriften, die, ohne daß darum das Lesen jener ältern abgeschafft ward, nun auch zu öffentlicher Erbauung gebraucht wurden. Je besser man sich nun in jeder Gemeine der Gelegenheiten noch zu erinnern wußte, bey welchen diese Briefe geschrieben worden, desto richtiger konnte man sie verstehen. Die Schriften ihrer Schüler aber, wenn sie nicht unter ihrer Aufsicht und in ihrem Namen geschrieben worden, blieben in einem weit geringern Ansehen.

Da der Apostel Ansehen auch in ihren Schriften so groß war, so ist es sich nicht zu verwundern, wenn schon bey ihren Lebzeiten manches unter ihrem Namen herumgeboten wurde, welches nicht von ihnen war.

war (i). Paulus fand sogar, um diesem Uebel vorzubauen, nöthig, allemal einen eigenhändigen Gruß unten an seine Briefe zu setzen (*). Wem übrigens zu dieser Zeit an der Wahrheit gelegen war, der konnte auch ihre Schüler fragen, welche Schriften von ihnen selbst herrührten.

34 §.
Schicksale des heiligen Apostels Johannes, nebst seinen Schriften.

Die Schicksale dieses Apostels sind mit Bedacht hieher verspart worden. Dieser Apostel, einer von den jüngsten, da Jesus ihn in seine Jüngerschaft aufnahm, hat die andern alle überlebt. Seine Schriften sind auch, allem Anschein nach, später, als die der übrigen Apostel, verfaßt worden; ob sie gleich, wenigstens zum Theil, vor der Eroberung Jerusalems geschrieben sind.

Das letztemal, da Johannes in der apostolischen Geschichte auftrat, geschah es bey Anlaß der Bekehrung

(i) Unter andern falschen Schriften wurde auch zu dieser Zeit das Evangelium Nikodemi, Bartholomäi und anderer herumgetragen, die aber mit der Zeit alle als unächt und falsch verworfen wurden. Selbst der heilige Evangelist Johannes hat diese Evangelien verworfen, und keine andere gebilliget, als die drey eines Matthäus, Lukas und Markus, wie wir durch das Zeugniß des Eusebius wissen. Euseb. B. 3. K. 24.

(*) II. Thessal. III. 17.

rung Samariens durch den Diakon Philippus. Damals war er mit Petrus von den Aposteln zu Jerusalem zu den Samaritern gesandt worden, um sie durch Auflegung der Hände des heiligen Geistes und seiner göttlichen Gaben theilhaftig zu machen, welche sie durch des Philippus Taufe nicht hatten erhalten können (*) (k). Mit Petrus hatte er vorher, vorzüglich vor den übrigen Jüngern, die Angelegenheiten ihres Herrn und Meisters besorgt; und obgleich Lukas nachher in seiner Apostelgeschichte von ihm schweigt, so ist doch nicht zu zweifeln, er habe an der Erhaltung und Fortpflanzung der Gemeinen in Palästina immer vorzüglichen Antheil gehabt. Auch bey jener Versammlung zu Jerusalem war er zugegen, in welcher er mit Petrus und Jakob jene brüderliche Abrede und Entscheidung mit Paulo getroffen (**). Wer sollte nicht von dem Jünger, den Jesus als Freund liebte, mehrere Auftritte in der apostolischen Geschichte erwartet haben? — Diese würden sich auch gewiß finden, wenn wir eine ausführlichere und nicht so einseitige Apostelgeschichte hätten, wie die des heiligen Lukas ist. Aus seinem Stillschweigen läßt sich gar nicht schließen, daß ein Apostel wenig oder gar nichts

für

(*) Apostelgesch. VIII.

(k) Das ist, diese zween Apostel ertheilten den Samaritern das Sakrament der Konfirmation oder Firmung, welche ihnen Philippus, der Diakon oder Evangelist, nicht mittheilen konnte.

(**) Gal. II. 9.

für den Messias gearbeitet habe. Indessen möchte doch wohl in dieser Bemerkung etwas wahr seyn, daß den heiligen Johannes auch sein sanfter gefälliger Karakter weniger in solche Fälle kommen ließ, wo er seine Lehre mit der Hitze eines Paulus, und dem Eifer eines Petrus zu verfechten hatte; welches dann mit ein Grund seyn mag, warum er in dieser Geschichte seltener, als diese beyde auftritt: eine Bemerkung, welche durch eine ähnliche unterstützt wird; nämlich, daß die meisten Auftritte, darinn Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte vorkommen, von einer etwas feurigen Art sind; oder was eben so viel sagen will: wir bekommen sie nur selten in ihrem ruhigen Lehrvortrage zu sehen, (darinn es Johannes vorzüglich weit gebracht haben mag;) sondern meistens in solchen Fällen, wo sich ihr Eifer zeigen konnte und mußte; bey Gelegenheiten, bey welchen ein stiller sanfter Johannes wohl gern einen Petrus die vornehmste Rolle spielen ließ. Und dann hatte Johannes auch neben dem Apostelamte noch besondere Sorgen, welche andere Apostel nicht hatten, und die sich auch für seine Gemüthsart am besten schickten. Jesus hatte ihm sterbend seine Mutter empfohlen (1) — worauf er sie zu sich genommen, und wohl auch bey den schon früh entstandenen Unruhen und Verfolgungen vorzüglich für sie gesorgt haben wird. Wie lange ihm diese Sorge obgelegen, wie lange Maria, die

(1) S. III. B. LXII. Unterr. 874 S.

die Mutter des Herrn, noch gelebt habe, weiß man nicht gewiß; wahrscheinlich lebte sie unter seinem Schutze und Fürsorge noch viele Jahre (m).

Von einem großen Theile seines Lebens ist nichts bekannt; aber von den letztern Jahren giebt uns die Kirchengeschichte die glaubwürdige Nachricht, er habe erst zu Ephesus gelebt, und daselbst das Aufseher- oder bischöfliche Amt sowohl über diese, als andere asiatische Kristengemeinen verwaltet (n), sey aber hernach, wie wir im Verfolg sehen werden, nach Rom gebracht worden. Sein Aufenthalt zu Ephesus scheint noch in die Zeiten vor der Zerstörung Jerusalems zu gehören. Es ist wahrscheinlich, daß er noch vor dem Ausbruch des jüdischen Kriegs Jerusalem und

(m) Einige Schriftsteller setzen den Tod der heiligen Jungfrau Maria schon frühe an, schon in das 48ste Jahr. Unter andern führet Baronius auf dieses Jahr eine Stelle aus der Chronik des Eusebius, dieses Inhaltes an: **Die Jungfrau Maria, die Mutter Kristi, wird zu ihrem Sohne gen Himmel aufgenommen, wie einige es durch eine Offenbarung erfahren zu haben berichten.** Allein diese Stelle befindet sich nicht in allen Ausgaben von Eusebius Werken; viele glauben, und mit vesterm Grunde, Maria sey zu Ephesus, wo Johannes Vorsteher der Kirche war, in einem sehr hohen Alter verstorben. Chronologische Einleitung der Kirchengeschichte, aus dem Französischen, 1. Jahrh. S. 55.

(n) Eben dieser heilige Johannes hat, wie man vorgiebt, die Kirchen von Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardis, Philadelphia und Laodicäa gegründet.

und Palästina verlassen, und sich die Stadt in Kleinasien, die damals schon ein Hauptsitz des Kristenthums war, ausersehen habe; doch eben so wahrscheinlich ist es, daß solches erst nach Petrus und Paulus Tode geschehen.

Ephesus war damals freylich ein Hauptsitz des Kristenthums; aber eben sowohl, wie wir aus Paulus Briefen und Geschichte wissen, ein Ort, wo sich frühe der Saamen zu großem schädlichen Irrthum zeigte. Nächst den von Paulo so oft bestrittnen Jüdischgesinnten, die theils mehr an der pharisäischen, theils mehr an der essäischen Parthey hiengen, mithin von verschiednen Seiten her dem ächten Kristenthum Abbruch thaten, es sey nun, um es zu zerstören, oder zu verfälschen; — nächst diesen gab es auch andere, die sich von diesen jüdischgesinnten Partheyen zwar weit entfernten, und auch wohl dem Eifer, womit ein heiliger Paulus sich diesen widersetzte, beystimmten, aber dann auch auf der andern Seite ihre freyere Denkensart in Irrthum und Zügellosigkeit ausschweifen ließen.

Leute, die allgemach auch ihre im Heidenthum erlernte morgenländische Philosophie ganz oder zum Theil mit der kristlichen Lehre zu verbinden suchten (o). Diese

(o) Unter diesen Irrlehrern und Ketzern waren vorzüglich die Gnostiker, von welchen unten, wo wir absonderlich von den Ketzereyen dieses Jahrhunderts handeln werden, noch mehr vorkommen wird.

Diese verwarfen ganz und gar Moses und die Propheten; sie verwarfen selbst von dem Kristenthum das, was mit Mose und den Propheten in Beziehung stand; was sie hingegen noch von dem Kristenthum beybehielten, das suchten sie mit ihren vorhergehegten seltsamen Lehrmeinungen in ein System zu bringen, welches die lächerlichsten Ungereimtheiten und Thorheiten enthielt. Und so mußte das Kristenthum, so wie es von jüdischer Seite in mehr als einer Absicht verdorben ward, auch von dieser Art Leute allgemach viele Verunstaltungen leiden.

Das beste Mittel, dem einreissenden Verderben zu steuren, war wohl dieß, wenn immer zu der Quelle, zu den Reden, Thaten und Schicksalen des Herrn, zurückgegangen wurde. Und wer konnte die Kristen, die in Gefahr standen, misgeleitet zu werden, besser dahin zurückführen, als die noch lebenden Apostel? Diese konnten es mündlich — sie mußten es aber auch, um für die kristliche Nachwelt zu sorgen, schriftlich thun. Schriftliche Aufsätze von ihnen waren nun zwar schon vorhanden — Evangelische Geschichten (p), Briefe (q) und Apostelgeschichte, welche nun schon hie und da abgeschrieben, herumgegeben und gelesen wurden. Johannes hatte noch nichts geschrieben. Die Aufseher oder Bischöfe der Kri-

(p) Des Matthäus, Lukas und Markus.

(q) Fast alle Sendschreiben der Apostel waren schon verfasset, bis auf jene des heiligen Johannes.

Kristengemeinen von Asien, sagt die Kirchengeschichte, verlangten von ihm, er möchte die drey schon vorhandenen Evangelien, die er gelesen und gebilligt hatte, mit Zusätzen vermehren: welches so zu verstehen, daß er das, was man ihn von Jesu Reden, Thaten, u. s. w. mündlich hatte erzählen hören, das in den schon vorhandenen Evangelien nicht stand, ebenfalls schriftlich verfassete. Und so glaublich dieß ist, so glaublich ist es auch, was ein anderer von den ältesten Kirchenvätern (r) meldet, daß Johannes bey diesem seinen Evangelium auf die eben damals im Schwang gehenden Irrthümer (s) Rücksicht genommen habe. (t) —

Verschiedene Irrlehrer und Ketzer, besonders diejenigen, die die Gottheit Jesu Kristi bestritten, hatte also Johannes bey Verfassung seines Evangeliums absonderlich vor Augen, die er auch mit

(r) Der heilige Irenäus.

(s) Es waren diese die Irrthümer der Gnostiker, des Cerinthus und Ebions, und anderer Irrlehrer, welche die Gottheit Jesu Kristi läugneten. S. III. B. LXVIII. Unterr. 1006 S.

(t) Daß der heilige Johannes bey Verfassung seines Evangeliums Rücksicht auf diese Irrthümer genommen habe, erhellet klar bey Durchlesung desselben; zumalen er die Gottheit Jesu Kristi mit aller Stärke und Salbung des Geistes behauptet; und es ist auch bekannt, daß auch die Schriften der übrigen Apostel, und zwar nicht blos ihre Briefe, sondern auch ihre Geschichtbeschreibungen, meistens bey gewissen Anlässen und Gelegenheiten von ihnen sind verfaßt worden.

göttlicher Salbung, mit außerordentlicher Stärke und Geistesschwung siegreich widerlegte. Dieses Apostels Schriften sind mit außerordentlicher Geisteserhabenheit verfaßt, und verrathen bey allen Gelegenheiten das zärtliche und liebvolleste Herz, welches er von seinem göttlichen Lehrmeister, dessen Liebling und Busenfreund er war, ganz eingesogen. Er ist der Jünger der Liebe, so wie sein Herr und Meister der Lehrer der Liebe war. Ueberhaupt kann man annehmen, daß ein jeder von den Aposteln, deren Schriften wir noch lesen, etwas von dem Geist seines Herrn und Meisters an sich genommen habe; Petrus die Stärke im Lehrreichen, besonders in Sentenzen oder treffenden Lehrsprüchen; Jakobus das Hohe und Kühne; Johannes (bey dem man wohl am allermeisten von dem sanften Lehrgeist Jesu antrifft) das Empfindsame und Herztreffende: — welches man sowohl in seinem Evangelio, als in seinen Briefen, die uns von diesem Liebling Jesu übrig geblieben sind, sattsam ersehen kann.

Der heilige Johannes, sagt die Kirchengeschichte, ward auf Befehl Kaiser Domitians von Ephesus nach Rom gebracht, und um des Bekenntnisses des Kristenthums willen in einen siedenden Oelkessel geworfen, aus welchem er dann wieder unverletzt herausgieng. So wenig befriedigend dieß Zeugniß ist, so gewiß ists, daß er die Zerstörung Jerusalems manches Jahr überlebt hat. Von Rom, glaubt man

ins=

insgemein, sey er auf die Insel Pathmos (u) verwiesen worden. Und in diese spätere Zeit seines Lebens scheinen die drey Briefe zu fallen, die unter seinem Namen bekannt sind (v).

Der erste Brief Johannes ist nicht sowohl ein Brief, als ein überhaupt zur Erbauung der Kristen bestimmter Aufsatz, den die damalige Lage derselben veranlaßt hat. Ob die Kristen, für die er vornehmlich bestimmt war, die in Kleinasien, und besonders in der Gegend um Ephesus, wo Johannes sich vormals aufgehalten, oder ob es andere gewesen, z. B. die Parther, ist nicht zu entscheiden.

Ganz im Geiste seiner evangelischen Geschichte ist dieser Brief geschrieben. Er hat sich in die Lage gesetzt (oder war vielmehr stets in derselben,) aus welcher er auf das Große und Wichtige in dem Glauben, und zugleich auf das Mangelhafte in dem innern Zustand der Kristen, einen anschauenden Blick wirft; er sieht sie von Irrlehrern zerrissen, oder doch in Gefahr, zerrissen zu werden; er sieht vornehmlich solche Irrthümer und Verderbnisse vor sich, welche die Sitt-

(u) Eine Insel im Archipelago, heut zu Tage Palmosa genannt.

(v) Man sehe einen kurzen Inhalt davon im 3ten Bande, 68. Unt. 1021 S. Man hat einmal an der Aechtheit des 2ten und 3ten Briefes gezweifelt; aber da sie nun alle drey in den Kanon der biblischen Bücher aufgenommen sind, so ist aller Zweifel aufgehoben.

lichkeit bedrohten, und das, was der Glaube der Kristen schon an ihrem Wandel gebessert hatte, unfehlbar wieder würden verdorben haben, wenn ihnen nicht Einhalt gethan ward. Insonderheit sieht er in seiner ganzen Schrecklichkeit das Verderben vor sich, welches aus der abnehmenden Kristenliebe entstehen mußte. Und diese mußte freylich unter den häufigen Trennungen und Zwistigkeiten viel leiden. Ihm schwebt zugleich alles noch lebhaft vor, was einst bey seinem Abschied Jesus seinen Jüngern, die nun seither in so viel zahlreiche Gemeinen erwachsen, von der Liebe eingeschärft hatte. Er wünscht, diese itzt so weit in der Welt ausgebreitete Kristenheit wieder zu jenen seligen Anfängen des Glaubens und der Liebe zurückzuführen, welche gleich nach des Herrn Abschied das vornehmste Erhaltungsmittel der Kristengemeine gewesen.

Etwas von eben diesem Gepräge tragen auch die andern zween Briefe dieses heiligen Apostels; sie athmen ebenfalls nichts als Liebe, Sanftmuth und Zärtlichkeit; und die ganze Denkensart, die darinn herrscht, ist unsers Apostels. Keinen Apostel kennen wir weniger aus Thaten, und doch (Paulum ausgenommen) keinen besser aus seinen Schriften, als den Johannes. Sein Evangelium und seine Briefe sind der lebendigste Abdruck von ihm selbst. Kein Wunder, daß Jesus einen solchen Jünger vorzüglich geliebt hat. So wie wir den Heiland selbst kennen,

mußte ihm ein so ein Herz, das ganz aus Glauben und Liebe bestand, vorzüglich wohl gefallen. Es war mancher Eindrücke fähig, die von den übrigen Jüngern nicht, oder schwächer aufgefaßt wurden. Wenn wir Schriften von Jesu selbst hätten, so müßten sie denen des Johannes im Ausdruck und Geist am ähnlichsten seyn.

Daß ein solcher Mann auch hohe Eingebungen und Offenbarungen werde gehabt haben, ist leicht zu vermuthen. Jesus wird sich dem Jünger, den er liebte, nicht weniger, als andern, er wird sich ihm vorzüglich offenbart haben. Daß dieses wirklich so sey, zeigt das Buch der Offenbarung, welches man ihm insgemein zuzuschreiben pflegt (w). So viel Dunkles und Schweres auch dieses Buch immer enthält, so hat es doch viel Nützliches und Lehrreiches. Große und würdige Begriffe von Jesus trifft man darinn an, die wohl das Edelste von dem, was man damals von ihm dachte, glaubte, hoffte, enthalten (x).

Johannes soll, gemäß Hieronymus Zeugniß, in seinem hohen Alter wieder nach Ephesus gekommen, und daselbst erst unter Kaiser Trajans Regierung, in

(w) Man hält dafür, daß er diese Offenbarungen auf der Insel Pathmos ganz zu Ende seines Lebens schrieb.

(x) Man lese den Inhalt davon im III. Bande, LXVIII. Unt. 1523 Seite.

in seinem neunzigsten Jahre gestorben seyn (y). Ein mißverstandner Ausdruck Jesu hatte das Gerücht verbreitet, er würde gar nicht sterben, welches er am Ende seines Evangeliums selbst widerlegt. (*) (z)

So lange währte es, bis alle Apostel von der Welt abgetreten waren. Wie viel Zeit gewannen dadurch ihre Schüler und Schülersschüler, sich und die Gemeinen in dem Kristenthum zu bevestigen! — Weit über die Zeiten eines Paulus und Petrus hinaus, lebten doch immer noch ein oder mehrere Apostel, an die man in wichtigen Fällen sich wenden konnte. Wer itzt noch hie und da die Lehre des Evangeliums von einem Augenzeugen zu hören verlangte, oder wem daran gelegen war (a), die eigentlichen Ausdrücke, deren sich Jesus über diese oder jene Materie bedient, oder auch den wahren Sinn gewisser schon damals mißverstandner Aussprüche desselben zu lernen, der mußte sich etwa noch an einen Johannes wen-

(y) Man setzt seinen Tod insgemein auf das Jahr 100. — Man sah noch zu den Zeiten des heiligen Augustins das Grab des heiligen Johannes zu Ephesus, welcher von vielen Wundern, die dort sollen gewirkt worden seyn, Meldung thut. Ducrene 1stes Jahrh. III. Abschn. S. 28.

(*) Joh. XXI. 23.

(z) Einige haben sogar diese lächerliche Meinung behauptet, als wäre zwar Johannes gestorben, aber gleich wieder von Todten auferstanden.

(a) Ein Fall, der sich bey den immer mehr zeigenden Irrthümern nicht gar selten seyn konnte.

wenden — Kein Zweifel, daß sowohl ganze Gemeinen, als auch einzelne Personen, ihn über vieles von dieser Art werden gefragt haben.

Ueberhaupt war schon bey der ersten Kristenheit das Ansehen der Apostel sehr groß; man ließ es in allen wichtigen Fällen auf ihre Aussprüche und Entscheidungen ankommen; sie mußten auch am besten wissen, was der reinen Lehre Jesu und Absicht des göttlichen Stifters am angemessensten sey. So groß aber auch das Ansehen der Apostel in ihrem Leben gewesen, so groß und noch größer war die Ehre, welche man ihnen nach ihrem Tod erwies. Ihre Gedächtnißtage wurden gefeyert (b), ihre Reliquien aufbewahret und verehret; und überhaupt that man alles, wodurch man dazumal glaubte, das Andenken dieser heiligen Männer ehren zu können. Ein Apostel, ein unmittelbarer Bote Jesu war auch allerdings die höchste Würde in der Kristenheit. Und so lange diese neue Religionsgesellschaft noch so sehr von Heiden und Juden gedrängt, und ihr Glück und ihre Ehre immer sich selbst zu suchen genöthigt wurde, mußte freylich die Hochachtung für die, die nächst

(b) Gemäß dem Zeugnisse des Verfassers der apostolischen Satzungen, Lib. 8. c. 33. sind die Gedächtnißtage der Apostel schon von ihren Schülern feyerlich begangen worden. Wie denn auch die Todestage der Martyrer, aus besonderer Hochachtung gegen selbe, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon in den erstern Zeiten des Kristenthums geheiligt und feyerlich begangen worden.

Kristo den größten Antheil an der Stiftung, und den größten Einfluß in die Erhaltung der Religion Jesu hatten, ausnehmend seyn. Und eben diese Achtung fiel dann auch auf die von ihnen gewählten Aufseher oder Bischöfe und Diakonen, welche zum Theil ihre Schüler gewesen.

35 §.

Zerstörung der Stadt und des Tempels Jerusalem.

Obschon wir die Zerstörung dieser Stadt und Tempels schon in unserm 1. Bande anführten (c), so halten wirs doch nicht für überflüßig, diese wichtige Begebenheit hier noch einmal mit allen Umständen, Veranlassungen und Folgen anzuführen. —

Wenn wir auf die Anfänge der Geschichte Jesu, und weiterhin auf die frühern göttlichen Anstalten zurücksehen, so finden wir, daß die israelitische Nation von lange her das Mittel und Werkzeug gewesen, durch welches die Gottheit alles vorbereitet, veranstaltet, und in die Welt eingeführt hat, was nun wirklich die Frucht und Folge der Erhöhung Jesu, und der Bemühungen seiner Apostel war: die Beseligung der Welt durch die Erkenntniß Gottes und seines Sohns. Allein eben diese Nation, und was sie, um in dieser Absicht dienen zu können, Eignes und Vorzügliches gehabt, hörte nun dadurch, daß

(c) S. daselbst LII. Unterr. 520 S.

daß sie selbst den Messias verwarf, auf, ein solches Werkzeug zu seyn; ja sie legte sogar der Ausbreitung der Heilslehre Hindernisse in den Weg, welche mußten gehoben werden. Jesus hatte dieß vorausgesehen und vorausgesagt. So sehr er sein öffentliches Leben auf die Belehrung und Zurechtbringung Israels gewandt hatte, eines Volkes, aus welchem das Heil entspringen sollte, so bekannt war es ihm doch, daß nach seiner Erhöhung der Einfluß seines Geistes sich weiter verbreiten, und das von ihm in Judäa angenommene Werk auf die Weltvölker ausdehnen würde; und daß dann durch dieselbe Widersetzlichkeit, die ihm den Kreuzestod zugezogen, die Nation suchen würde, dieß göttliche Werk zu unterdrücken; aber mit so schlechtem Erfolg, daß sie selbst, oder doch der Hauptsitz ihrer Staats- und Religionsverfassung, darüber zu Grund gehen müßte. Wir haben ihn davon entscheidend weissagen hören, zu einer Zeit, da es zu solchen Entwickelungen noch keinen Anschein hatte. Indem er den Jüngern die Widerwärtigkeiten, denen sie, besonders von Seiten der Juden, ausgesetzt seyn würden, vorher sagte, wies er sie zugleich auf die Zerstörung Jerusalems, als auf ein näheres Ziel ihrer Errettung; und zeigte ihnen, als in einem Prospekte, ohne den Abstand der Zeiten zu bestimmen, die vollkommnere und endliche Errettung, die sie bey seiner Wiederkunft zu erwarten hätten.

Die Apostelgeschichte hat uns häufigen Anlaß gegeben, zu bemerken, wie das, was Kristus von Ver-

Verfolgungen gesagt, die die Juden theils selbst anstiften, theils veranlassen würden; genau eingetroffen: sie hat uns aber auch gezeigt, wie die Erwartung der versprochnen Errettung, besonders in Rücksicht auf den Untergang des jüdischen Staats, sich um eben dieser seiner Weissagung willen, stets erhalten habe; eine Erwartung, mit der mehr oder weniger auch die Erwartung der Wiederkunft des Herrn und des allgemeinen Gerichts verbunden war, worüber sich auch wohl niemand, der sich in jene Lage zu versetzen weiß, sehr befremden wird. Da Jesus einen Greuel der Verwüstung vorhergesagt, der an dem heiligen Orte Platz nehmen werde, Tumulte und Kriege, die dem Umsturz Jerusalems vorhergehen, und das äußerste sittliche Verderben, welches dann bey der Nation herrschen werde, ja auch sogar besondere Zeichen, — so hatten die Kristen in so weit eine ganz bestimmte Aussicht vor sich; sie konnten, ja sie mußten falsche Messias (Antichristen) erwarten, und daß diese durch Lügenwunder das Volk hintergehen würden; sie konnten, ja sie mußten erwarten, daß die größte Entheiligung, die sich nur denken läßt, mit dem Tempel vorgehen werde; wovon sie auch wohl schon in jenem vermessenen Unternehmen des Kaisers Kajus, seine Bildsäule im Tempel aufzustellen, ein Vorspiel mögen gefunden haben. Auch die verführerischen Künste und Blendwerke der jüdischen Magier oder Zauberer, die sich ihren Bemühungen so stark widersetzten, müssen sie oft und nach-

drück-

drücklich an jene Voranzeige erinnert haben. Denn das waren doch eben solche Lügenwunder, dergleichen Jesus gesagt, daß sie sich gegen die Zeit des Untergangs des jüdischen Staats häufig zutragen würden.

Je mehr sich nun die Revolutionen näherten, die mit dem Untergang Jerusalems enden sollten, und je mehr auf der andern Seite immer noch das Kristenthum unter den Verläumdungen der Juden und dem Hasse der von ihnen aufgewiegelten Obrigkeiten leiden mußte, je begieriger sahen die Kristen dieser Zerstörung, als dem Anfang ihrer Errettung entgegen. — Wir wollen die Geschichte dieser von dem Welterlöser vorhergesagten Begebenheit, weil sie wesentlich mit zu dem Ganzen der evangelischen Geschichte gehört, ja gewissermaßen die Endepoche ausmacht, erzählen (d); und zwar so, daß wir dabey immer auf die Lage und Erwartung der Kristen, mithin auch auf jene Weissagungen Jesu, Rücksicht nehmen.

Schon unter Kumanus Regierung nahmen die Unruhen im Land ihren Anfang, indem sowohl einige Reizungen von Seiten der Römer und Samariter, als die aufrührische Gemüthsart des Volks einen Tumult über den andern erregte. Diese Unruhen waren kaum gestillt, so entstand eine eigne Parthey von Auf-

(d) Die ausführlichere Beschreibung muß man in Josephs Büchern vom jüdischen Kriege suchen, aus welchen hier nur ein Auszug, so weit er zu unsrer Absicht dient, geliefert wird.

Aufrührern, Sicarii (Meuchelmördern) genannt; und indem diese hie und da ungestraft Mordthaten begiengen, zeigte sich ein noch schlimmeres Uebel; es warfen sich Leute auf, die, unter Versprechung göttlicher Hülfe, das Volk an sich zu bringen suchten, und die römische Regierung zu Zwangsmitteln nöthigten. Unter diesen Betrügern war insonderheit jener ägyptische Magier und falsche Prophet, für welchen Lysias den Paulus angesehen (*); ein Mann, dessen Absicht auf die Vertreibung der Römer aus Jerusalem gieng, und dem viele tausend Juden zu dieser verzweifelten Unternehmung folgten. So frühe herrschte schon der vom Herrn vorhergesagte Geist des Aufruhrs. Und obgleich der falsche Prophet von Felix in die Flucht geschlagen ward, so nahm doch die schwärmerische Hitze derer, die nun einmal das römische Joch abgeschüttelt haben wollten, überhand, und äußerte sich in Verfolgung aller, die zu dem Aufruhr nicht Hand bieten wollten. Diesen destomehr anzufachen, kam noch hinzu, was die Juden zu Cäsarea von den daselbst wohnenden Griechen litten. — Festus hatte während seiner kurzen Regierung genug zu thun, um den Ausbruch des Feuers zurück zu halten; der schlimmere Albinus, der sich von den Räuberbanden bestechen ließ, beförderte denselben nur noch mehr; am meisten aber trug, die Nation in Wuth zu bringen, der schlimmste der Landpfleger, Ge-

(*) Apostelg. XXI. 38.

Geßius Florus bey. Unter ihm nahm der jüdische Krieg seinen Anfang.

Wenn wir uns hier in die Lage der zuschauenden, und nicht partheynehmenden Kristen in und außer Judäa setzen, so finden wir, daß sie nun stufenweise das, was ihnen der Heiland als Vorboten des Untergangs von Judäa zur Warnung vorhergesagt, annähern sahen. „Erst die Vielen (*), die sich den Namen und das Ansehen eines göttlichen Erretters beylegen, und die Leute mit der Hoffnung täuschen, der längst erwartete Zeitpunkt sey da, — dann kriegerische Gerüchte“ — Doch dieß alles war nur der Schmerzen Anfang (**).

Florus ließ den Räuberbanden alle Freyheit, sog durch seinen Geiz Stadt und Land aus, so daß schon damals viele sich in andere Länder flüchteten (e); unter welchen auch wohl Kristen gewesen seyn mögen. Er häufte die Ungerechtigkeiten so sehr, daß er nun selbst die Klagen, die die Nation gegen ihn beym Kaiser führen möchte, nicht besser abwenden zu können glaubte, als wenn er durch seine Grausamkeiten die Nation zum Aufruhr bewegen könnte; da er dann hoffte, daß alle Verantwortung und Strafe nicht auf ihn, sondern auf sie fallen würde. Noch hielten die Verständigern unter den Vorstehern der Juden-

schaft

(*) Matth. XXIV. 5.
(**) III. B. LIII. Unt.
(e) Man lese Jos. jüd. Kr. Buch 2. Kap. 13.

schaft das zum Aufstand gereizte Volk zurück, daß es nicht losbrach, so sehr ihm auch auf der andern Seite jene Verführer mit Versprechung göttlicher Hilfe Muth zum Abfall machten. Und da die Erbitterung von Tage zu Tage größer ward, wandte der König Agrippa, (eben der, vor welchem Paulus sich verantwortet hat,) alle seine Beredsamkeit an, um dem Volke zu zeigen, wie gewiß es sich durch den Abfall von den Römern den Untergang auf den Hals ziehen würde — wirklich hat seine Rede vortreffliche Stellen — aber die Gemüther waren nun einmal in solcher Gährung, daß der König, weit entfernt, das Geringste auszurichten, froh seyn mußte, daß er selbst mit dem Leben davon kam. — Nun wars entschieden, — die Juden nahmen es mit der mächtigsten aller Nationen auf.

Es wäre in der Entschlossenheit, welche die Nation bey diesem Anlaß zeigte, etwas Großes, und ihres alten Adels Würdiges, wenn wir nicht zugleich läsen, daß das Zureden der Betrüger, und die falschen Hoffnungen, die sie dem Volk einflößten, eben so viel Antheil an diesem Entschluß gehabt, als die Erbitterung über das von Florus erlittene Unrecht; zu geschweigen, daß es itzt nicht sowohl mehr Vaterlandsliebe, als Parthеygeist und Herrschsucht war, was die meisten zu dem Kriege zu stimmen bewog; unterstützt von der Erwartung, daß eben dieser Zeitpunkt dem großen Retter, den Gott versprochen hätte,

Ge-

Gelegenheit geben würde, sich zum Besten seiner Nation hervorzuthun (f). Und freylich, wer Jesum als den Messias nicht anerkannt hatte, mußte itzt so denken — denn die Zeit der versprochnen Rettung konnte nun ja doch nach aller Rechnung nicht länger ausbleiben.

Nun wurde aufgehört, für den Kaiser und das römische Volk im Tempel zu opfern (g). Noch war immer eine Parthey, die lieber Frieden wollte; (und wenn auch Kristen etwas zur Sache zu reden gehabt hätten, so müßten sie vorzüglich dieser Meinung gewesen seyn;) aber sie ward unterdrückt, so sehr ihr auch der König Agrippa aufzuhelfen suchte. Ihm und der Berenice wurde ihr Pallast verbrannt; so sehr sahen nun die Aufrührischen ihn selbst als ihren Feind an, weil er ihnen zum Frieden rieth. Itzt wurde die römische Besatzung niedergemacht. Und was die Empörung noch heftiger anfachte, war eine neue Niederlage der Juden zu Cäsarea, und das um dieselbe Zeit in Syrien und zu Alexandrien unter ihnen angerichtete Blutbad.

So vermehrte sich allgemach Krieg und Kriegsgeschrey, wie der Herr vorhergesagt hatte. Der in- und ausländische Krist, er mochte nun von diesen Be-

(f) Man lese hierüber Jos. jüd. Kr. B. 7. K. 12.

(g) Dieß geschah immer, seit sie unter römischer Oberherrschaft stunden. Jos. jüd. Kr. B. 2. K. 17.

Bedrängnissen selbst mitgenommen werden oder nicht, durfte sich itzt nur an jene Reden Kristi halten, so hatte er einen ganz sichern Sehpunkt, aus welchem er diese Zerrüttungen als den Anfang des an der Nation zu vollziehenden Gerichts betrachten konnte. Die Kristen waren nun schon weniger der Gegenstand der jüdischen Wuth, ob sie gleich auch zufälliger Weise hie und da unter den Ausbrüchen der Raserey und den Drangsalen der Nation leiden mußten; sondern diese Wuth war itzt auf die Römer gerichtet. —

Cestius Gallus belagert Jerusalem, und gewinnt sie nicht. — Aber itzt trägt der Kaiser Nero, dem jeder Aufruhr in seinem Reiche gefährlich vorkommen muß, die Fortsetzung des Krieges dem Vespasianus auf.

Wer da von den Kristen die römischen Legionen unter den Befehlen dieses erfahrnen römischen Feldherrn gegen Jerusalem anrücken sah, der mußte erkennen, daß der fatale Zeitpunkt nahe sey (h). Schon ist Galiläa erobert, die römischen Legionen nähern sich der Hauptstadt. Itzt weiß er wohl, der in diesen Gegenden sich aufhaltende Jünger Jesu, daß es Zeit ist, aus Jerusalem und ganz Judäa zu fliehen (i); indessen daß der aufrührische Haufe sich auch itzt noch Stadt und Tempel gegen die Römer zu be-

(h) Dieser fatale Zeitpunkt, den Jesus Matth. XXIV. vorhersagt.

(i) Man lese oben angezogenes Kapitel Matthäi.

behaupten getraut. Nach Pella, einem Städtchen jenseits des Jordans, sagt Eusebius, nahmen die Kristen ihre Zuflucht.

Eben da Vespasian im Begriff ist, mit seinem Heere von Cäsarea nach Jerusalem aufzubrechen, läuft Bericht ein, Nero sey ums Leben gekommen (k).

Es ist merkwürdig, daß jene Verfolgung der Kristen in den letzten Jahren dieses Kaisers, und diese kriegerischen Anstalten gegen Judäa, ungefähr in dieselbe Zeit fallen. Da zu jener Neronischen Verfolgung ohne Zweifel auch die Verläumdungen, welche die Juden gegen die Kristen ausstießen, viel beygetragen, so mußte den Kristen der um eben diese Zeit erfolgte Kriegszug gegen die Juden desto handgreiflicher als eine Anstalt Gottes zu ihrer Befreyung vorkommen. Denn da auf der einen Seite unter Nero ihre Angelegenheiten mehr als jemals eine göttliche Dazwischenkunft zu fodern schienen, so sahen sie auf der andern diese vom Herrn vorhergesagte Dazwischenkunft wirklich schon ganz nahe in den Anstalten, welche eben damals zur Unterdrückung der jüdischen Nation gemacht wurden, die an jenen Verfolgungen größtentheils Schuld gewesen. Nun verschafte ihnen der Tod des Nero schon eine Erleichterung; eine noch größere aber war von dem glücklichen Ausgang des Feldzugs zu hoffen, den itzt Vespasian gegen die

(k) Im Jahre 68, wie man insgemein dafür hält.

Juden unternahm. Kein Wunder, wenn die Kristen, auch wegen jener neulichen Verfolgung, die sie zu Rom und in den Provinzen ausgestanden, nun noch viel aufmerksamer auf das Schicksal von Judäa und Jerusalem wurden. Alles schien eine nahe Rettung zu verkündigen.

Der nach des Galba, Otho und Vitellius (l) kurzer Regierung von seiner Armee zum Kaiser ausgerufene Vespasianus verließ itzt zwar Judäa, weil die Angelegenheiten des Reichs, und besonders Italiens, seine Gegenwart foderten; hinterließ aber die Fortsetzung des jüdischen Krieges, die Belagerung der Stadt, seinem Sohne Titus (m).

Die Bedrängnisse der Nation hatten schon lange angehalten, sie waren hie und da auf einen entsetzlichen Grad gestiegen; aber dieß alles war ein Nichts gegen das Elend, das itzt Jerusalem traf, da es von Titus eingeschlossen wurde. Da es eben Festzeit war, hatten sich einige hunderttausend einheimischer und fremder Juden in die Stadt begeben, und diese alle, mit oder ohne ihre Schuld, in die Rebellion einverwickelt, sollten ein Opfer der Rache des Ueberwinders werden. Dieß zahlreiche Volk ließ sich itzt einzig von den aufrührischen Zeloten leiten, die, mit sich

(l) Die drey nacheinander folgende Kaiser auf Nero.

(m) Der nach des Vaters Tod römischer Kaiser geworden.

sich selbst uneinig, das Unheil vergrößerten, und Schuld waren, daß der große Fruchtvorrath in der Stadt im Feuer aufgieng; woraus nachher die entsetzlichste Hungersnoth entstand. Unter vielen Schwierigkeiten hatte endlich Titus die Stadt eingeschlossen, und machte nun Anstalt, die dreyfache Mauer zu bestürmen. Immittelst nahm die Hungersnoth zu. Titus, der schon die erste und zwote Mauer erstiegen hatte, ließ noch Friedensvorschläge thun. Sie wurden verworfen.

Um uns für die Geschichte des Untergangs dieser Stadt zu interessiren, müssen wir das verehrungswürdige Alterthum sowohl in Rücksicht ihrer Religion, als ihres Tempels, und besonders die Beziehung, in welcher neulich der Messias selbst mit ihr gestanden, und wie sie ihm, dem Sohn ihres Schutzgottes, untreu geworden, — stäts vor Augen haben. Wir erinnern uns noch wohl, wie Jesus so manchmal in diese Stadt auf die Feste gereiset, und sie dann jedesmal aufs neue zur Annahme der von Gott zu ihrem Besten gemachten Anstalt aufgefodert, und wie er bey seinem letzten Einzug über sie Thränen vergossen, und da er das leztemal aus dem Tempel gieng, die bedenklichen Worte gesprochen: — „Euer Haus wird euch wüste gelassen werden" (*) — und wie gleich hernach eben diese Stadt, der Sitz der Religion Israels, auch an ihm zur Prophetenmör-

(*) Matth. XXIII. 38.

derinn geworden — und es von da an bis auf den Tag ihrer Zerstörung geblieben. Schrecklich ist das Gemälde, welches der jüdische Geschichtschreiber selbst von der Ruchlosigkeit macht, die daselbst geherrscht habe, und von den Greuelthaten, die darinn begangen worden: — Aber mit dem Messias war nun der Schutzgeist des Ortes entwichen; der Gott Israels hielt es nicht mehr mit dem abtrünnigen Volke, wohl aber mit dem bisher verfolgten Theile desselben, der sich laut jener Warnung Jesu von den Juden abgesondert hatte.

Die Uebereinstimmung des Schicksals, das nun auf die eingeschlossene und zum Theil schon eroberte Stadt wartete, mit allem, was die bisherigen göttlichen Führungen erwarten ließen, und Jesus ausdrücklich vorhergesagt, ist äußerst wichtig. Seit dem fatalen Augenblick, da sie den von Gott gesandten Retter verworfen hatten, arbeitete alles an ihrem Untergang. Eben die Erwartung des Messias, die vor der Ankunft Jesu die Bessergesinnten bey allen widrigen Zufällen getröstet, und sobald er kam, sie zu ihm hin gewiesen hatte — eben diese Erwartung war nun für die, die ihn verworfen hatten, und seine Anhänger verfolgt, eine mitwirkende Ursache ihres Verderbens. Sie schmeichelte ihnen immer, und immer vergebens, mit Rettung, die Gott senden würde; dieser Selbstbetrug, verbunden mit aufrührischer und fanatischer Hitze, stürzte sie in Unterneh-

nungen, die den gewissesten Untergang mit sich führten. Die Beziehung, worinn ehmals dieß Volk mit seinem Schutzgott gestanden, war nun einmal durch Ermordung dessen, den er gesandt hatte, zerrissen; und so war alle die Zuversicht, womit sie sich itzt noch vertheidigten, all dieß Vertrauen auf die Heiligkeit des Tempels, den Gott ja gewiß nicht würde zerstören lassen, — schwärmerischer Selbstbetrug.

Es waren seit einiger Zeit schreckenvolle Zeichen erfolgt, die Jesus ebenfalls vorhergesagt (*), und von deren Wirklichkeit uns nicht nur der jüdische, sondern auch ein römischer Geschichtschreiber versichern (n). Die zur Festzeit von selbst sich öffnende eherne Tempelpforte — Ein über der Stadt ein Jahr lang stehender Komet — Andere auf Krieg und Blutvergießen zu deuten scheinende Luftzeichen — Eine plötz-

(*) Luk. XXI. 11.

(n) Man höre einen heidnischen Schriftsteller selbst über dieses sprechen: Tacitus in seiner Geschichte B. 5. K. 13. Es ergaben sich Zeichen, welche das abergläubige und aller Gottesfurcht widerstrebende Volk weder durch Opfer, noch durch Gelübde aussöhnen konnte. Man sah, wie ganze Kriegsheere am Himmel stritten, man sah die Waffen glänzen, und von einem gähligen Feuer des Himmels den Tempel brennen. Plötzlich die Pforte des Tempels eröffnet, und eine mehr als menschliche Stimme rufen: Die Götter ziehen von hinnen: zugleich hörte man ein ungemeines Geräusch der hinwegziehenden Götter.

liche Stimme, die die Priester bey Nacht im Tempel hörten: „Laßt uns von hinnen gehen" — Jenes vieljährige unermüdliche Ausrufen des Jesus Anani Sohn: Weh der Stadt! Weh dem Tempel! — welches von vielen einem göttlichen Instinkt zugeschrieben ward — Dieß und andere dergleichen Anzeigen hatten schon lange her die religiösern unter den Juden für ihre Stadt und Tempel erzittern gemacht; sie waren aber auch von vielen ganz mißgedeutet worden. Allein wenn auch diese Vorboten nicht gewesen wären, so würde man doch schon aus der Lage und Wendung, welche die jüdischen Angelegenheiten bald nach Jesu Hinscheiden genommen, haben schließen können, daß auf den innerlich so verdorbnen und von außen so sehr angefochtnen Staat der Untergang warte. Dieser war nun einmal, seit sie die ihnen angebotene Rettung ausgeschlagen, unvermeidlich (*).

Aber was wir schon in der Geschichte Jesu bemerkten, das die Nation verhindert habe, ihm die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen, nämlich jene schon damals in den Gemüthern herrschende Gährung, welche aus einem so zertheilten politischen Interesse entstand, eben dieß machte auch itzt die Nation, oder ihre Vorsteher bey ihrem eignen Untergang blind. Es waren noch eben die schwärmerisch hitzigen Gemüther, welche jemals in Jesu einen Lästerer zu verfolgen geglaubt, die sie auch itzt beredeten, weil die

Römer

(*) Luk. XIX. 41. bis 44.

Römer ihre Waffen gegen die heilige Stadt und den Tempel richteten, so könne Gott unmöglich zugeben, daß ein so heiliges Unternehmen gelingen sollte. Und doch waren sie selbst, die so dachten, die größten Entweiher des Heiligthums selbst; wie es ihnen der jüdische Geschichtschreiber in seiner Erzählung beständig vorwirft. Hätte Jesus damals noch gelebt, da die Stadt itzt ihrer Zerstörung so nahe war, er würde keine bessere Aufnahme bey den so aufgebrachten Gemüthern gefunden haben, als er vor vierzig Jahren fand. Man würde sein stätes: Bessert euch — eben so wenig haben dulden wollen; und wäre nicht auf der Stelle die Rettung erfolgt, die der sinnlichen Erwartung entsprach, man würde auch so noch jedem Betrüger eher, als ihm geglaubt haben.

Und wirklich traten solche Betrüger auch itzt noch, da alle Rettung verschwunden schien, auf; recht, wie es Jesus vorhergesagt — Selbst die Häupter der aufrührischen Parthey stellten solche auf (o); sie mußten dem Volke, das nichts als Schande und Elend vor sich sah, göttliche Hilfe versprechen — „Man sollte nur — hieß es jedesmal — in den Tem„pel hinaufgehen. Dort werde man ein Zeichen der „Rettung sehen u. s. w.“ —

Es ist äußerst merkwürdig, daß gerade die Erwartung, die für jeden besser denkenden die beseligendste

(o) Siehe 7 B. 11 K. des jüdischen Kriegs.

war, die Erwartung eines Messias, nachdem sie einmal eine so ganz falsche Richtung genommen, eine Mitursache des Untergangs war. Nämlich was man itzt erwartete, was man bald in der Stadt, bald draußen in der Wüste gesehen haben wollte, war ein bloßes Blendwerk; verglichen mit dem, was die, die zur Parthey Jesu übergegangen, nun nicht mehr blos hofften und erwarteten, sondern schon hatten. Mit ihm, dem Messias, war die Glückseligkeit, die seinem Reiche eigen ist, von der Nation weg und zu den Weltvölkern übergegangen; in wie fern nämlich dieselben in ihrem Glauben Rettung und Seligkeit fanden. Bey der ungläubigen Nation hingegen blieb ein leeres Luftbild von einem Messias zurück, welches nicht aufhörte, sie irre zu führen, bis es sie ins Verderben gestürzt hatte. Diesen vielfachen jüdischen Antimessias, (wie damals etwa ein Apostel redete,) dieses Blendwerk, das dem verblendeten Haufen auch itzt noch, weiß nicht woher, Rettung versprach, hatte Jesus im Geiste so deutlich vorausgesehen (p), daß man über die Uebereinstimmung des Erfolgs mit seinen Worten erstaunen muß.

Wir übergehen die Beschreibung der Abscheulichkeiten, welche die Juden bey immer zunehmender Hungersnoth begangen und auch erlitten haben. Sie sind aber von dem Herrn vorhergesagt worden — Weh

(p) Man lese nur das XXIV. Kap. besonders den 23 und 24 Vers bey dem Evangel. Matth.

Weh den Schwangern und Säugenden in denselben Tagen! (*) — Eine Drangsal wird seyn, dergleichen seit Erschaffung der Welt bis itzt keine gewesen ist, — keine mehr seyn wird (**) — und das war nicht zu stark geredet (q). Der Erfolg bestätigte es. Aus Wuth und Verzweiflung hatten sich, nachdem itzt auch die Burg Antonia eingenommen war, die Zeloten in den Tempel zurückgezogen. Noch verlangte Titus dieß prächtige und ehrfurchtswürdige Gebäude unversehrt zu erhalten; so viel religiöser dachte er, nach Josephs Zeugniß, als die Juden selbst, die nun dieses ehrwürdigen Tempels nicht nur als einer Vestung sich bedienten, sondern ihn auch noch durch Räubereyen und Mordthäten entheiligten.

So war es endlich an dem, daß auch der Ausspruch über den Tempel: Es wird kein Stein auf dem andern liegen bleiben (***), erfüllt werden sollte. Der hartnäckige Widerstand der Juden, denen auch itzt noch Gnade angeboten ward, zwang endlich die Römer, das heilige Gebäude, für welches sie selber Ehrfurcht gehabt, zu zerstören. Dieser alte, nun schon zum zweytenmale vom Grund aufgebaute, und vor gar nicht vielen Jahren von Hero-

des

(*) Matth. XXIV. 19.
(**) Ebend. XXIV. 21.
(q) Man lese Jos. jüd. Kr. B. 7. K. 7 und 8.
(***) Matth. XXIV. 2.

des ganz erneuerte und verschönerte, mit großen Schätzen versehene Tempel, den auch Jesus noch das Haus seines Vaters (r) zu nennen gewürdigt — ward itzt von den Flammen verzehrt, und mit ihm nahm der ganze mosaische Gottesdienst ein Ende. Dieser höchste, bis zur Abgötterey verehrte Gegenstand des längst ausgearteten Nationalstolzes, dieser Ort, welchen vor vierzig Jahren noch der Sohn und Liebling des Gottes, dem er gewidmet war, besucht hatte, und der, so viele Anfälle er auch schon erlitten (s), doch immer wieder erstanden war, ward itzt so ganz in Staub und Asche gelegt, daß er bis auf unsere Zeit nie wieder aufgebaut worden; ob ihn gleich die Nation so viele Jahrhunderte überlebt hat. —

Der Untergang des Tempels war mit dem Untergang einer ungeheuren Menge Volks verbunden, welche, sammt denen, die während der Belagerung umgekommen, nach Josephus, dem jüdischen Geschichtschreiber, gegen eilfmal hunderttausend ausmachten. Sieben und neunzigtausend wurden während des ganzen Krieges zu Gefangnen gemacht.

Was mußte über diese ganze Begebenheit ein damaliger Krist, der auf die Worte des Herrn zurücksah, denken? — Stellen wir uns vor, als hören wir Jesum noch, wie er gerade vor dem Tempel über,

---

(r) Siehe II. B. VIII. Unter.

(s) Wie er denn schon einmal unter Zedekia war zerstört worden. Man sehe I. B. XL. Unterr. 429 S.

über, auf dem Oelberg, ihm dieses Schicksal weissagte. (t) —

Und einer von den Jüngern, welchen er dieß offenbarte, Johannes, lebte ja wirklich noch —

Und die Kristen, die nach Pella sich geflüchtet hatten, und die übrigen, die in diesen Gegenden sich aufhielten, und in andern Ländern, wohin das Gerücht von dieser für sie äußerst wichtigen Begebenheit bald auch hinkam, — was mußten sie alle bey dieser Ereigniß denken? — und wer sich etwa noch erinnerte, daß vor vielen Jahren der erste der heiligen Glaubenszeugen, Stephanus, eben darum zu Jerusalem getödtet ward, weil er gesagt haben sollte: **Jesus der Nazaräner würde diesen Ort zerstören** — welches damals **Lästerung gegen den Tempel** hieß. (*) —

Und was mußten die jüdischgesinnten Kristen dabey denken, die bisher immer noch, was ihnen auch immer ein Paulus sagen mochte, die **Nothwendigkeit des mosaischen Gesetzes** behaupteten?

Und alle die Freunde, Anverwandten und Verehrer derjenigen, die bisher in und um Jerusalem, und auf Anstiften der Juden in der ganzen Welt waren verfolgt, und zum Theil hingerichtet worden, was mußten diese alle bey diesem über die Nation ergangnen Strafgerichte denken?

Denn

(t) Siehe III. B. LIII. Unterr.

(*) Apostelg. VI. 13. 14.

Denn ein Strafgericht war es ja doch im eigentlichsten Sinn: je mehr man es in Beziehung auf die Geschichte und Weissagungen Jesu betrachtet; ob man es freylich auch von einer andern Seite, als eine natürliche Folge ihres Abfalls von der Beziehung, worinn sie mit Gott und dem Messias gestanden, ansehen kann.

Wenn seit der Himmelfahrt Jesu für die Kristen je ein Zeitpunkt war, der für die Angelegenheiten des Kristenthums ungemein günstig schien, so war es dieser. Kein Wunder, wenn damals hie und da ein Krist, bey so pünktlich eingetroffener Weissagung Jesu, sein Haupt empor hob, und in dieser Begebenheit das Vorzeichen seiner Wiederkunft zu erblicken glaubte — um so mehr, da Jesus in jener Weissagung so in einem fort auch von seiner Wiederkunft geredet hatte. (u) — Doch wenn er bey dieser Vermuthung auch die Worte in eben dieser Weissagung: „Jerusalem wird von den Weltvölkern so „lange zertreten bleiben, bis dieser ihre Zeiten werden „ausgelaufen seyn" (*) — in Erwartung zog, so mußte ihn dieß gleichwohl glauben machen, so gar nahe könne die lezte Entwicklung der Angelegenheiten Jesu nicht seyn. Wer konnte wissen, wie lang

(u) Man überlese den 53 Unterricht im 3ten Bande, wo der Herr Jesus über die Zerstörung Jerusalems, und seine Wiederkunft weissaget.

(*) Lukas XXI. 24.

lang es währen würde, bis die Zeiten der Weltvölker würden ausgelaufen seyn?

Und wie mußte der Jude, wenn er je noch eines unpartheyischen Nachdenkens fähig war, über dieß Schicksal seiner Stadt und seines Tempels denken? — In diesem schrecklichen Unfall mußte er die Strafe eines großen Verbrechens, irgend eines hohen Grades von Verschlimmerung und Untreue an Gott erkennen. So urtheilt selbst der jüdische Geschichtschreiber, der doch diese Begebenheit ohne alle Rücksicht auf die Geschichte Jesu erzählt. Da er als Jude die Ursache dieses Strafgerichts nicht eben in der Verwerfung des Messias suchen konnte, so sucht und findet er sie doch in der Lasterhaftigkeit des damaligen Geschlechts, und in dem häufig vergoßnen Blute der Unschuld. Er drückt sich hierüber sehr stark aus.

Einen so tödtlichen Streich hatte einmal die Nation seit ihrer Entstehung noch nie erlitten; wiewohl sie auch so nicht aufhörte, eine abgesonderte Nation zu seyn. Allemal war doch das, was sie vorzüglich auszeichnete, verloren; unwiderbringlich verloren; mithin fiel auch das, dessen sie sich gegen Heiden und Kristen immer noch gerühmt, und worinn sie ihr ganzes religiöses Verdienst gesetzt hatten, das Besthalten an dem levitischen oder mosaischen Gebräuchen, weg. So verhaßt, wie sie itzt bey den Römern waren, konnten sie wohl nicht mehr sie so leicht gegen

die Kristen aufhetzen (x). Es war offenbar, daß von den Juden, die sich zu dem Kristenthum bekannten, keine an der Empörung Theil genommen; sondern, daß sich diese, wie von dem Verbrechen, so von der Strafe der übrigen abgesondert. Ja die Juden waren nun um so verhaßter, weil nach Josephs Bericht, Titus selbst dem Gedanken nicht widerstehen konnte, diese Nation müsse sich in besonders hohem Grade die Ungnade ihres Gottes zugezogen haben, indem ohne dessen Zulassung und Beystand er niemals diesen so vesten alten Hauptsitz einer Religion, die durch so viel besonderes sich auszeichnete, würde haben zerstören können.

Wer aber auch von den abgöttischen Nationen zum Kristenthum übergangen war, mußte dieses Schicksal der Stadt und des Tempels von Jerusalem um so wichtiger und bedenklicher finden, wenn er sich aus der ältern Geschichte dieses Volks, die ihm von der Synagoge her bekannt seyn konnte, erinnerte, daß die Gottheit sich ehemals so besonders desselben angenommen, und es unter allen Nationen zu dem Volke ausgewählt, von welchem Glück und Segen sich über die Welt verbreiten sollte. Wußte dieß der bekehrte Heide aus jenen ältern göttlichen Schriften, oder auch aus der Apostel Lehre, so mußte er in diesem

(x) Nachher ist dieß doch wieder geschehen. Aber für einmal verschaffte der Ausgang des jüdischen Kriegs den Kristen von dieser Seite Ruhe.

sem Gang der Vorsehung über dieß Volk einen neuen Bestätigungsgrund seines Glaubens finden; er sah, daß Gott dieß Volk so lange geduldet, als es zum Werkzeug bey Ausführung seiner Absichten auf die übrigen Völker dienen konnte, daß er es aber auch, als es ein solches Werkzeug zu seyn aufhörte, den Folgen seiner Vergehungen Preis gab — mithin zeigte, daß er in Ansehung dieser Nation keineswegs partheyisch sey. Alle zusammen, Juden und Heiden, die der Gemeine Kristi nun einverleibt waren, mußten endlich in eben diesem Schicksal Jerusalems auch die Entwicklung der Sache Jesu selbst erblicken. So lange das Schicksal Jerusalems unentschieden, so lange Tempel und der jüdische Gottesdienst noch nicht zerstört war, fehlte noch immer etwas, das zur Geschichte Jesu gehörte, und aus den Folgen derselben sich erwarten ließ. Schon sein Vorgänger Johannes hatte gesagt: — „Itzt sey die Axt „an die Wurzel der Bäume angesetzt, ein jeder Baum, „der nicht gute Früchte trage, werde ausgehauen „werden" (*) — Und die ganze Anlage der Schicksale Jesu und seine Bestimmung brachte es mit, daß, so glücklich die Nation geworden seyn müßte, wenn sie ihn angenommen hätte, so unglücklich sie hingegen durch seine Verwerfung würde. Als erklärter und regierender Messias, mußte er nun den Unterschied zwi-

(*) Luk. III. 9.

zwischen denen, die ihn angenommen, und denen, die ihn verworfen, auch schon auf Erden in so weit offenbar werden lassen, daß man diese gestraft, jene belohnt sähe. Dieß war nun freylich noch nicht das große allgemeine Gericht — Es war ein Nationalgericht, das aber eben so wesentlich mit zu seiner Beziehung auf Israel und auf die damalige Kristenheit gehörte, wie das letzte allgemeine Gericht wesentlich zu seiner Beziehung auf das ganze Menschengeschlecht gehört. — —

Und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, macht die Geschichte des Herrn und seiner Apostel, von jenen ersten Auftritten seiner Jugend an, bis zu dieser Zerstörung des Sitzes der alten Religion, ein zusammenhängendes Ganzes aus. Erst sahen wir den Messias bey seiner Nation eingeführt werden, und lange Zeit nur auf sie wirken, und für ihr Bestes leben; woraus, wenn sie ihn erkannt hätte, die allerseligste Verfassung müßte erfolgt seyn. Dann nach einer langen Reihe von Bemühungen, die in Absicht auf diese Nation, nicht aber in Absicht auf das Ganze fruchtlos gewesen, sahen wir ihn, unter vielen feyerlichen Protestationen, daß dieß der Nation größtes Unglück sey, zum Tode verurtheilt und hingerichtet — Allein sein Wiederaufleben, und noch mehr seine Erhöhung und Geistesmittheilung gab den Sachen bald eine andere Gestalt. Wir sahen seine Boten von neuem, mit

Voll-

Vollmacht von ihm versehen, an der Nation arbeiten, und ihr auch itzt noch Jesum als ihren König und Herrn bekannt machen und anbieten; aber zum zweytenmal sahen wir auch die Nation (nämlich die Häupter und den größern Theil) dieß Anerbieten zurückstoßen, bis endlich die Boten Jesu, auch wieder unter feyerlichen Betheurungen, daß dieß der Nation größtes Unglück sey, sich von ihnen weg- und zu den Weltvölkern wandten — Wir sahen, daß auch da die Nation sie zu verfolgen fortfuhr, und was sie selbst nicht annahm, auch die Heiden anzunehmen verhinderte. Indessen nahm das göttliche Werk den Gang, den Jesus vorhergesagt. Bey den Weltvölkern fand, alles Widerstands der Juden ungeachtet, die Lehre von dem Messias Beyfall; und sie, die ehemaligen Rechtgläubigen, die aber nun bis ans Ende der Erden die Boten Jesu verfolgten, oder verfolgen ließen, geriethen darüber in ein Nationalunglück, welches größer war, als keines, das sie bisher erlitten hatten. Welcher Krist, aus Juden oder Heiden, mußte nicht diesen überschaubaren Gang der göttlichen Führungen bewundern, und in diesen Schicksalen des einst geliebten Volks die wahre, göttliche, vorhergesagte Entwicklung der Messiasgeschichte finden? —

Noch einmal denn einen Blick auf die Geschichte Jesu und seiner Apostel — und dann will ich einen jeden seinen Gedanken überlassen. Er hatte es ange-

fangen, der Herr und Meister, jenes große Werk der Seligmachung, welche in der Zeit anfängt, und in die Ewigkeit fortgeht — Und er hat es auch durch seine Lehren, Thaten, Schicksale, bis auf den Zeitpunkt fortgeführt, da es reif war, über die engen Schranken der Nation hinaus auf die abgöttische Welt zu wirken; und daß jene Schranken durchbrochen würden, dazu hat die Nation selbst wider ihre Absicht das Ihre beygetragen, indem sie den Messias und die Apostel desselben aus ihrer Mitte verdrängt, und eben dadurch in einem weitern Kreise zu wirken veranlaßt hat. Das so weit fortgeführte Werk haben seine Apostel, oder vielmehr Er, der Welterlöser durch sie, so weit es die Lage der Sachen gestattete, **vollendet**, zugleich aber auch die Anstalt gemacht, daß es unter seiner Leitung, durch alle Jahrhunderte fortwirkte. So ist alles **ein Werk**, sowohl was Jesus gelehrt, gethan und ausgestanden, als was seine Boten gelehrt, gethan und ausgestanden haben. **Die evangelische Geschichte** ist die Geschichte des sichtbar redenden und handelnden Jesus bey seiner Nation. **Die apostolische Geschichte** ist die Geschichte des durch seinen Geist redenden und handelnden Messias, in Absicht auf die jüdische Nation sowohl, als alle Nationen dieser Erde.

Bey der Zerstörung Jerusalems nun hat diese ganze lange Reihe göttlicher Führungen gewissermaßen

ein

ein Ende. Nämlich die göttlichen Anstalten, durch welche der Glaube an Jesum Kristum, und das davon abhangende Heil in der Welt sollte vestgesetzt werden, gehen bis zu diesem Zeitraume. — Die Folgen aber dieser Anstalten gehen bis ins Unendliche. Für einmal war nun so viel geschehen, als erfoderlich war, die Kristen der damaligen Zeit so in ihrem Glauben an Gott und seinen Sohn Jesum Kristum zu stärken, daß sie gegen die Einwürfe und Vorwürfe der Juden sowohl, als auch gegen ihre Feindseligkeiten gesichert waren. Ja der Jude selbst, der diese Trübsale überlebte, wenn er itzt noch umkehren wollte, hatte an dieser Zerstörung seiner Stadt und seines Tempels noch einen Beweggrund mehr, als er vorher nicht gehabt, die Lehre Jesu anzunehmen, und ihn für den Messias zu erkennen. Ließ er sich von dem Kristen erzählen, daß diese Zerstörung gerade das sey, was vor vierzig Jahren Jesus von Nazareth vorhergesagt habe; dachte er dabey, wie manchmal über diese Zeit der Bedrängniß ihn und seine Landsleute die Erwartung getäuscht, daß ein Messias irgendwoher kommen und die Stadt entsetzen werde; — so konnte ihm dieß wenigstens das Ohr öffnen, daß er sich desto geduldiger die Geschichte Jesu erzählen ließ, und wohl gar in dem, was nun der Nation widerfuhr, einen Bestätigungsgrund fand — wenigstens es dem Kristen nicht mehr verdenken konnte, daß er seine Hoffnung auf Jesum, als den Messias setze, da ja kein andrer, so sehr man es

erwartet hatte, gekommen war. Und was bisher manchen abgehalten, sich öffentlich zu dem Kristenthume zu bekennen, die Furcht vor der Priesterschaft und dem Synedrium, das sich dem Ansehen Jesu in und außer Judäa so stark widersetzt, ja sogar Boten ausgesandt hatte, um die Nachricht von seiner Auferstehung zu läugnen oder zu verfälschen — dieser furchtbare Feind des Kristenthums war itzt nicht mehr. Wie manchem Juden schon dieß den Uebergang zum Kristenthum müsse erleichtert haben, ist leicht zu erachten. Und wenn denn auch noch der Gedanke dazu kam: „Dieß schreckliche Unglück hat Gott um unsrer Sünden willen über uns verhängt" — ein Gedanke, dessen sich doch wohl mancher Jude unmöglich mehr entwehren konnte — wie sehr mußte ihn auch dieß vorbereiten, den Vorstellungen eines Kristen, der ehedem auch Jude gewesen, und sich nun beym Kristenthum wohl befand, allgemach Gehör zu geben. Solche Nationalbegebenheiten sind stärkere Prediger, als es sonst keine giebt.

Dieß alles macht es sehr glaublich, daß damals die Kristenheit einen namhaften Zuwachs von jüdischen Mitgliedern bekommen. Die Apostel, die dieß noch überlebt, und den Umsturz Jerusalems vernommen haben, ein Johannes, ein Philippus (y), (vielleicht

(y) Der wahrscheinlichern Meinung nach hat der Apostel Philippus um diese Zeit noch gelebt, wie wir oben sagten.

leicht auch andere,) unterließen wohl nicht, aus dieser Begebenheit die eben gesagten vortheilhaften Folgen fürs Kristenthum zu ziehen, und die kristliche Gesellschaft mit manchem neuen Mitgliede zu vermehren. Und sollte nicht auch damals die Lehre Pauli, die anfangs eben darum, weil sie sich weit vom Judenthum entfernte, so viel Widerspruch gefunden, begieriger angenommen, und die alte Streitigkeit, die darüber entstanden, großentheils gehoben worden seyn? — Was konnten die Vertheidiger des levitischen Gottesdienstes ihr izt noch wichtiges entgegen setzen, da ja mit der Zerstörung des Tempels derselbe gänzlich aufgehört hatte? — So durfte auch jener jüdische Spott über das lange Ausbleiben der von den Kristen erwarteten Wiederkunft Kristi izt nicht mehr so laut erschallen. War doch jener verkannte Messias, Jesus von Nazareth, izt an seinen Feinden gerochen! — Und was hätte ihnen schrecklicheres begegnen können, wenn er sichtbar vom Himmel gekommen wäre, und seine Gerichte an ihnen ausgeübt hätte? (wie vielleicht mancher Krist gar zu sinnlich erwartet hatte.) Aller Spott fiel auf die Juden selbst zurück, die sich offenbar an manchem andern, der sich für den Messias ausgab, betrogen hatten. Doch es war izt wohl nicht Spott, sondern kristliches Mitleiden, Bereitwilligkeit, sie auch izt noch unter die Jünger Jesu, des Messias aufzunehmen, was sich von Kristen erwarten ließ.

Ob nun gleich der Messias weder bey, noch nach diesem Strafgericht in diesem Sinn wieder gekommen war, wie mancher gar zu sinnlich mochte erwartet haben, so hatte er sich nun doch wieder einmal ausnehmend offenbaret, — und das mußte die Erwartung, daß er sich einst noch eigentlicher und vollkommener offenbaren werde, unterhalten und stärken. Wann? — das wußten die Apostel nicht; das hatte auf Erden der Herr selbst nicht gewußt (z). Genug, daß itzt sein Reich so vest gegründet war, daß auch, da die Apostel itzt von der Welt abtraten, und nachher, obgleich immer neue, innere und äußere Feinde dem Kristenthum drohten, dasselbe doch nicht mehr unterdrückt, oder auch nur in seinem Laufe aufgehalten werden konnte. Es ist noch da, und zeugt von sich selbst. Jene Nation ist noch da, und bestätigt unwissend die Wahrheit jenes Zeugnisses. Jesus der Herr ist noch da, sie und uns selig zu machen!

Geschichte

(z) Das ist, als Mensch; denn als Gott wußte ers so gut als sein himmlischer Vater, mit dem er eine und die nämliche Wesenheit und Gottheit hat.

Geschichte der kristlichen Kirche.

Nachdem wir die Geschichte der Apostel vollendet haben; so trifft uns die Ordnung, von jener auf die eigentlich so genannte Kirchengeschichte hinüber zu gehen, wo wir uns mit den wichtigsten Begebenheiten der kristlichen Kirche, mit ihrer Einrichtung und Verfassung, mit ihren Glaubens- und Disciplinsätzen, mit ihren Versammlungen, Spaltungen, Ketzereyen u. s. w. bekannt machen.

Wir theilen die Geschichte der kristlichen Kirche in Vier Hauptperioden ab: die erste reicht von der Geburt Kristi bis auf jenen Zeitpunkt, wo die kristliche Religion die herrschende des römischen Reichs wurde, oder bis auf Konstantin den Großen, das ist, bis auf das vierte Jahrhundert; die zwote von Konstantin, dem ersten kristlichen Kaiser, bis auf die Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen, das ist, bis auf das eilfte Jahrhundert (a); die dritte von

(a) Der Grund zu dieser unseligen Trennung wurde zwar schon im achten Jahrhundert, von dem konstantinopolitanischen Patriarchen Photius gelegt; aber erst von dem Patriarchen Michael Cerularius im Jahre 1043. vollkommen zu Stande gebracht.

dieser Trennung an bis auf die sogenannte Reformation, oder auf die Zeiten des Lutherus und Kalvins, die von der römischkatholischen Kirche abgewichen, und den Grund zur heutigen lutherischen und kalvinischen Religion legten, das ist, bis auf das sechszehnte Jahrhundert; die vierte von diesem Zeitpunkte an, bis auf unsere gegenwärtige Zeiten, das ist, bis auf das achtzehnte Jahrhundert (b).

Erste Periode.

Vom Anfange des Kristenthums bis auf das Bekenntniß Konstantins des Großen zum kristlichen Glauben.

Erstes kristliches Jahrhundert.

I. Abschnitt.

Zustand des Kristenthums in diesem Jahrhunderte.

Wir haben zwar das Wichtigste über den Zustand des Kristenthums im ersten Jahrhunderte schon in der vollständigen Apostelgeschichte vernommen:

(b) Die erste Periode geht vom J. K. 1. bis 311. und begreift also eben so viele Jahre. Die zwote von 311. bis 1043. enthält 732 Jahre. Die dritte von 1043. bis 1517. hält also 474 Jahre. Die vierte und letzte endlich von 1517 bis dieses Jahr 1787. begreift 270 Jahre.

men: hier wollen wir also nur noch einen kurzen Blick über das Ganze hinwerfen.

Es ist eine über allen Zweifel erhabene Wahrheit, daß das Kristenthum in diesem und in folgenden erstern Jahrhunderten im vollkommensten Zustande, sowohl in Rücksicht der Reinigkeit der Lehre, als in Rücksicht der Heiligkeit der Sitten war. Es war unter den Kristen dieser Zeit gleichsam nur Eine Seele und Ein Herz; sie waren durch das Band der edelsten Einmüthigkeit, der thätigsten und wärmsten Bruderliebe zu einem gemeinschaftlichen Endzweck ihres Heiles vereinbaret. Es äußerte sich in allen ihren Handlungen die wirksame Kraft des göttlichen Geistes, welche am hohen Pfingstfeste über die versammelten Jünger in so sichtbarer Gestalt sich ausgoß. Diese wirksame Geisteskraft zeigte sich an den Aposteln in ihrer vollkommensten Stärke, und brachte in kurzer Zeit die herrlichsten Früchte hervor. Wer sollte es jemals geglaubt haben, daß zwölf arme, unangesehene und ungelehrte Männer eine so große Veränderung auf diesem Erdkreise bewirken, und die damals fast ganz verdorbene Menschen, in völlig andere vernünftigere und viel bessere umschaffen sollten? Zwölf arme, ungelehrte Männer brachten eine größere und glückseligere Revolution hervor, als noch alle Welteroberer je auf diesem Erdenrunde bewirkt hatten. Wer kann hier die göttliche Mitwirkung und die göttliche Geisteskraft verkennen? — Diese war es, durch die

Petrus in zwo Predigten achttausend Juden zur Annahme des Glaubens an Kristum bekehrte; diese war es, durch welche die boshaften Gegenkehrungen der Juden und ihres hohen Rathes, das Evangelium in seiner Geburt zu ersticken, vereitelt wurden; diese war es, die Stephanum beherzt machte, das erste blutige Zeugniß für den Glauben an Jesum abzulegen; diese war es, die Saulum, als den grimmigsten Verfolger der Gläubigen Jesu, in einem Augenblicke zu dem eifrigsten Prediger des nämlichen Glaubens, welchem er sich kurz vorher so gewaltig entgegen stemmte, durch ein unerhörtes Wunder umgestimmet; diese war es endlich, die an Denkensart, Glauben und Sitten so sehr entgegengesetzte Nationen, Juden und Heiden durch wunderbare Kraft in Ein Volk, welches nun Einen Glauben, und so zu sagen, Ein Herz und Eine Seele hatte, troz allen gemachten Hindernissen, umschuf.

Solche erstaunenswürdige Umänderungen hat der Geist Gottes unter den Menschen durch das Evangelium gewirket! Jesus Kristus, der Stifter unsrer heiligsten Religion brachte dadurch seine Verheissungen in Erfüllung, und gab den stärksten Beweis, daß er seiner von ihm gegründeten Gemeine, obschon nicht mehr persönlich, doch mit seiner Gnade und Beystand gemäß seiner Verheissung immer gegenwärtig sey. — Jesus Kristus, unser göttlicher Erlöser, wollte sich aus allen Völkern dieser Erde ein Volk wählen, welches

ches ganz vom göttlichen Geiste beseelt, Gott, den Schöpfer und Herrn, mehr im Geiste und Wahrheit anbete, als es bisher weder von den zu sinnlichen Juden, noch abgöttischen Heiden geschehen. In dieser Absicht gab er seinem neuen Volke den reinsten und einfachesten Gottesdienst; einen Gottesdienst, wobey es mehr auf den Geist des Herzens, als auf Ceremonien, mehr auf das Innerliche, als das Aeußerliche ankam.

Das Priesterthum Jesu hat nun das Priesterthum Aarons verdrungen; der alte Gottesdienst der Ceremonien hat dem neuen der reinen Geistesanbetung Platz geräumt; der Geist der Liebe und der Freyheit hat den Geist der Furcht und der Knechtschaft hinweggeschafft: kurz, der Stifter seiner heiligsten Religion, Jesus Kristus, wollte nun in Erfüllung bringen, was er einst zu dem samaritischen Weibe sagte: **Es wird eine Zeit kommen, und sie ist schon wirklich gegenwärtig, da die wahren Verehrer den Vater im Geiste und Wahrheit anbeten werden, so wie es der himmlische Vater verlangt, daß man ihn anbeten solle** (*).

Nichts war auch einfacher, und weniger fähig, auf die Sinne zu wirken, als der äußerliche Gottesdienst, den die ersten Kristen Gott abstatteten. Die Privathäuser dienten als Tempel, wo sie zu bestimmten

(*) Joh. IV. 23.

ten Zeiten zusammen kamen, den Herrn mit innigstem Gefühl und aller Einfalt des Herzens zu loben und zu preisen. Wir wollen, so viel möglich, die Art eines solchen Gottesdienstes aus den allerersten Zeiten des Kristenthums in einem anschaulichen Bilde entwerfen.

Die Kristen, die sowohl aus bekehrten Juden, als Heiden bestunden, kamen am bestimmten Orte und Zeit zusammen, um sich zu erbauen, und das Gedächtnißmahl des Herrn mit dem Freundschaftsmahle verbunden, feyerlich zu begehen. Es ist der Sabbat, oder auch der erste **Wochentag** (c), der dem Andenken an die Auferstehung des Herrn in religiöser Versammlung gewidmet ward. Nun wird in dieser heiligen, ganz vom Geiste Gottes beseelten Versammlung mit dem Lobe Gottes der Anfang gemacht: ein Psalm, ein Lob- oder Danklied, (Hymnus) (d) oder auch die Vorlesung eines Stückes aus den alten heiligen Schriften eröffnet dieselbe. Einige besorgen die Agape (das Freundschaftsmahl), und nehmen in Empfang, was von den Bemittelten zum Besten ihrer dürf-

(c) Der Juden willen wurde zu den Zeiten der Apostel nicht nur der erste Wochentag, oder Sonntag, zum Andenken der Auferstehung Jesu gefeyert; sondern auch noch der Sabbat oder Samstag. Man weiß, wie sehr die Juden für ihren Sabbat eingenommen waren.

(d) Es ist bekannt, daß schon zu den Apostelzeiten verschiedene Dank- und Loblieder (Hymnen) bey dem Gottesdienste abgesungen wurden.

dürftigen Brüder mitgebracht ward (e). In der Versammlung steht hier einer auf, und macht bekannt, was ihm so eben der Geist des Herrn eingegeben. Ein anderer erklärt diese göttliche Eingebung. Hier legt ein dritter dasjenige aus, was in einer fremden Sprache vorgetragen worden. Ein vierter prüft eine vorgegebene Offenbarung. Es wird ein Stück aus der Geschichte Jesu vorgetragen (*). Die Apostel oder Aeltesten beten, und das Volk spricht Amen. Itzt sondert man von den mitgebrachten Speisen so viel ab, als zum Tische des Herrn, zum heiligen Abendmahl gehört, welches, so oft man zusammen kömmt, genossen wird, zur andächtigen Erinnerung an den Tod Jesu (f). Was von Speise und Trank übrig bleibt, wird in brüderlicher Eintracht genossen. Bey dieser Mahlzeit lernt der Jude den Heiden, der Heide den Juden für seines gleichen ansehen; da sonst die Abneigung von Seiten des Juden so groß gewesen, daß er mit den Ausländern nicht einmal speisen wollte (g). Das unter den alten Nationen einstimmig an-

(e) Diese freywilligen Geschenke, die die ersten Kristen mit sich in die Versammlung brachten, wurden Oblationes genannt.

(*) I. Kor. XII. 7. u. w.

(f) Es war dieß in diesen erstern Zeiten des Kristenthumes um so mehr nöthig, da man bey so heftigen Verfolgungen keinen Tag seines Lebens sicher war.

(g) Nach den übertriebenen religiösen Satzungen der Pharisäer durften die Juden auch nicht einmal mit den Ausländern speisen, wie aus vielen Beyspielen in der Geschichte Jesu und der Apostel bekannt ist.

angenommene Freundschaftssiegel, die Mahlzeit nämlich, wird auch hier dazu angewandt, die Vereinigung der bekehrten Juden und Heiden zu unterhalten und zu bevestigen (h). So verschieden nun diese Neubekehrten vorher in Rücksicht der Nation und Religion waren, so einig und gleichförmig sind sie nun an Sitten, Denkensart und Gottesdienst. Sie sind Eines Glaubens und Geistes, so wie sie Eines Mahles theilhaftig sind. Das Band der Vereinigung wurde in diesen Versammlungen immer vester. Man kannte und liebte einander. Kristen und Kristinnen, aus Juden oder Heiden, sahen einander als Brüder oder Schwestern an. Sie vergaßen es nach und nach, (wo nicht unglücklicher Weise Verführer und Herrschsüchtige sich einschlichen) daß die einen vorher Juden, die andern Griechen, Römer, Ausländer und dergleichen gewesen. So vest und enge wurde durch diese Versammlungen das Band der Einigkeit, Liebe und Freundschaft geknüpft. Der nämliche Geist Gottes belebte die ganze Kristengesellschaft, und die Wirkungen dieses göttlichen Geistes zeigten sich unter den Gliedern dieser Gesellschaft so sichtbar als wunderbar.

In

(h) Man weiß von jeher, daß die frömmsten Verbindungen bey Mahlzeiten gestiftet, oder auch durch dieselben besiegelt, und wo ein Bruch erfolgte, wieder erneuert worden sind. Mahlzeiten waren zu dieser Absicht besonders heilig.

In eben diesen Versammlungen wurden auch Briefe vorgelesen, die etwa von einem Apostel oder Lehrer, oder auch von einer Gemeine einliefen. Da oft auch Kristen aus andern Gemeinen sie besuchten, die Geschäfte halber an diesen Ort reiseten (i), so brachten diese auch von dem Zustande ihrer Gemeinen Nachrichten mit, die ebenfalls die Versammlung unterhalten und beleben halfen.

Wer dieß alles überdenkt, der wird nicht zweifeln, daß es diesen Kristenversammlungen, so lange sie nach der Anordnung der Apostel gehalten wurden, nicht an Erbauung, Geist und Leben fehlen konnte. Zur Belebung derselben muß auch das beygetragen haben, daß bald allemal ein oder mehrere neuangekommene Mitglieder denselben beywohnten, derer Aufnahme allgemeine Freude verursachte.

Man lasse es zu, daß es den Vorträgen, die in einer solchen Versammlung gehalten wurden, nun auch noch so sehr an Rednerkunst und allem, was feine Ohren ergötzen kann, gefehlet haben möge, so war doch etwas, das beleben und unterhalten mußte, wenns auch noch so einfältig erzählt oder geschrieben war: und das ist die Geschichte Jesu, unsers Heilandes. Diese ihrer Natur nach gewiß allerwichtigste Ge-

(i) Z. B. die Kristen aus den Juden, die öfters der Handelschaft wegen in verschiedene Ortschaften herumreiseten.

Geschichte, die sich je in Gottes Welt zugetragen, mußte nicht nur, wenn man sie das erstemal von einem Apostel oder Evangelisten erzählen hörte, sondern auch allemal, wenn wieder ein Stück davon auf die Bahn gebracht wurde, gefallen, und die süßeste Nahrung für den Geist und das Herz seyn. Man kann sich vernünftiger Weise nichts anders vorstellen, als die Geschichte Jesu sey in diesen Versammlungen etwas ausführlicher, nämlich so, wie wir sie in den Evangelien finden, erzählt oder (nachdem nun die Evangelien geschrieben waren) vorgelesen worden. Von diesem letztern versichert uns die Kirchengeschichte selbst. Aber welch ein rührendes Lesen — welch ein herzbewegendes Hören mußte dieß seyn! —

Freylich wurde manchmal, wie wir in der Apostelgeschichte vernahmen, dieses freundschaftliche Einverständniß, diese brüderliche Eintracht unter den Kristen, durch Verführer, durch Herrschsüchtige, durch allzujüdisch denkende Kristen, die die Aufnahme der Ausländer in die Gemeine des Messias, ohne das Gesetz der Beschneidung anzunehmen, mit scheelen Augen ansahen, recht sehr gekränket; doch wurden diese Unruhen durch das Ansehen und eifrige Bemühen der Apostel und anderer eifriger Lehrer immer in so weit beygelegt, daß das Band der brüderlichen Einigkeit und kristlichen Eintracht nicht ganz zerrissen wurde. Zudem waren diese, für das mosaische Gesetz so sehr eifernde, in Rücksicht der ganzen Gemeine

nur sehr wenige, und auch diese legten dieses schädliche Vorurtheil, als wenn ohne Beobachtung des mosaischen Ceremoniengesetzes kein Heil zu hoffen wäre, gänzlich ab, sobald sie eines Bessern belehret, und vom Gegentheile gründlich überzeugt wurden. Ueberhaupt war die Grundsäule des Kristenthums bey den ersten Kristen, die von dem Herrn so oft und nachdrücklich empfohlene Nächstenliebe, die sie auf das pünktlichste mit aller Herzenseinfalt ausübten. Ein starkredender Beweis dafür ist uns die unter ihnen gewöhnliche Gemeinschaft der Güter, wobey alle Eigenliebe und Eigennutz ganz aus ihrer Mitte verbannt ward. Man sah keinen Elenden, keinen Dürftigen unter ihnen, der nicht auf die allgemeine Hilfe Anspruch machen durfte, und dem nicht aus der allgemeinen Kasse nach Maaße seines Bedürfnisses wäre beygesprungen worden. Eben so wenig sah man unter den ersten Kristen glänzenden Pracht, übermüthigen Stolz, oder Herrschsucht, Ehrgeiz, Rangstreit; keiner dünkte sich vor dem andern etwas vorauszuhaben, einer sah den andern als einen seines gleichen an, und wetteiferten, an Freundschaft und Liebesdiensten sich einander vorzukommen; dieses allgemeine Wetteifern, sichs einander an Liebe und Freundschaft bevorzuthun, war allein der Vorzug, den sich die ersten Kristen unter sich streitig zu machen bemühten; keineswegs suchten sie aber selben in eiteln Titeln, Würden und Vorrang: sie wußten, daß dieß wider die ausdrückliche Vorschrift ihres Herrn und Meisters wäre,

den sie sich ganz zum Muster wählten: selbst die Apostel nahmen sich vor den übrigen Mitgliedern der Gemeine nichts zum voraus; sie wußten den Ausspruch ihres göttlichen Meisters noch gar zu wohl, welcher sagte: **Ihr sollet keine Herrschaft wie die Könige dieser Erde führen — nein — nicht sollt ihr herrschen; sondern der der Größere unter euch ist, werde wie der Kleinere, und der, welcher der Meister ist, wie der Diener** (*): — und ferner: **Wer immer der Größere unter euch werden will, soll euer Diener seyn, und wer der Erste zu seyn verlangt, soll allen unterthänig seyn; denn auch der Menschensohn ist auf die Welt gekommen, zu dienen, nicht daß ihm gedienet werde** (**). Eben diesen Vorschriften des Herrn zufolge unternahmen die Apostel in der Gemeine nichts eigenmächtig, ohne Vorwissen und Genehmigung derselben vor, wie wir ein klares Beyspiel an der Wahl der sieben Diakonen haben (k), welche mit Einstimmung der ganzen Gemeine, die die Apostel in dieser Absicht zusammen riefen, gewählt wurden. Der Apostel ihre Macht gieng einzig dahin, das Volk zu lehren, zu ermahnen, zu bitten, zu warnen, und gegen Böse und Halsstarrige, die diesen Bitten, Warnungen und Ermahnungen nicht Folge

(*) Luk. XXII. 26.

(**) Mark. X. 43 u. w.

(k) Man lese das 6te Kap. der Apostelgeschichte.

Folge leisteten, Drohungen zu gebrauchen, und wenn endlich gar nichts half, diese Unbiegsamen als böse und schädliche Glieder von der Gemeine auszuschließen, wie es Paulus mit dem blutschänderischen Korinthier gethan (*).

So von allem Stolz und Herrschsucht waren die Apostel entfernt. — Ihr eifriges Bemühen zielte einzig dahin, das Evangelium allenthalben zu verbreiten, die Gemeinen im Glauben an Jesum zu stärken, die Glieder derselben zur gegenseitigen Liebe, zur Gedult, Sanftmuth und Standhaftigkeit im Guten aufzumuntern, und auf solche Art allen alles zu werden; wie dieß der heilige Paulus mit Recht von sich sagen konnte. Diesen eifrigen und gesegneten Bemühungen der Apöstel hatte das Kristenthum seine erstaunenswürdige schnelle und weitschichtige Ausbreitung, seine gute innerliche Verfassung, und seine unerschütterliche Vestigkeit, troz allen feindseligen Anfällen und Verfolgungen, zu danken. Und dieses alles ist jene mächtige Wirkung des göttlichen Geistes, den der Herr Jesus seinen Gläubigen bey seinem Abschiede von dieser Welt versprochen hat.

In einem so seligen Zustande war das Kristenthum in dem ersten Jahrhunderte: rein, wie ihre Lehre, waren die Sitten der ersten Kristen; ungeheuchelte Frömmigkeit, wahre thätige Nächstenliebe, Sanftmuth,

(*) 1. Kor. V.

muth, Duldung, Demuth und Beharrlichkeit war ihr treffendster Karakterzug. — Welch ein herrliches Schauspiel, auf Erden eine so große Menge Leute, von jeglichem Alter, von jeglichem Geschlechte, und von jeglichem Stande zu sehen, die gleichsam nur Eine Seele und Ein Herz hatten, die mit ihrem lebhaften Glauben an den Erlöser die reinsten Sitten verbanden: Leute, die ganz bereit waren, für ihre Lehre und Glauben ihr Gut und Leben aufzuopfern; Leute, die in der ungezweifelten Hoffnung einer fröhlichen und seligen Zukunft, alles, was sichtbar und vergänglich ist, gleichsam verachteten, oder wenigstens diesen zeitlichen und vergänglichen Gütern nicht so von ganzem Herzen anhiengen, daß sie nicht entschlossen gewesen wären, dieselben für ihren Glauben aufzuopfern! —

Welch ein Wunder, so viele tausend Menschen zu sehen, welche sanftmüthig, von Herzen demüthig, voll Freude mitten unter den größten Mißhandlungen sind — welche nichts von allem lieben, was der Gegenstand der Leidenschaften anderer Menschen ist! — Welch ein Wunder, so zahlreiche Gesellschaften mit so außerordentlichen Gaben der Weissagung und anderer Wunderkräfte in solchem Maaße ausgerüstet zu sehen, daß der Himmel selbst in einer beständigen Gemeinschaft mit der Erde zu seyn schien! —

Wer wird das erste Alter der Kirche, wo sie noch alle Lebhaftigkeit der Jugend und der Stärke des

heili-

heiligen Geistes genoß, nicht für das schönste und blühendste halten? Aber nach und nach, nach dem Maaße, als sich die Jahrhunderte verlaufen, wird man verschiedene Schwächungen an ihren geistlichen Kräften entdecken; bis man endlich auf diese letzten Zeiten kömmt, die man in einem gewissen Verstande, nach dem Ausdrucke des heiligen Gregors des Großen, als die Jahre ihres hohen Alters betrachten kann. Die Kirche, sagt dieser heilige Papst, ist gleichsam durch ein gewisses Alter geschwächt (1).

(1) Racine Hist. Eccles. Sec. I. Sect. IV. n. 11. Man muß aber dieß nicht nehmen, als wenn in der Kirche die Gnade und der Beystand Gottes nachgelassen hätte, welches ausdrücklich wider die Worte des Stifters der Kirche Jesu Kristi stritte: Sehet, ich bin allezeit bis ans Ende der Welt bey euch. Matth. XXVIII. sondern dieser Ausdruck ist in diesem Verstande zu nehmen: Die außerordentlichen Gaben, die Gaben der Wunder waren damals nicht mehr so häufig, wie sie in den allerersten Jahrhunderten des Kristenthumes waren; wie denn der heilige Augustin schon zu seiner Zeit sagte, daß die Gabe der Wunder nicht mehr nothwendig sey: ferner hatte auch schon zu den Zeiten Gregors des Großen, der um die Hälfte des 6ten Sekulums lebte, die Reinigkeit der Sitten, die wahre ungeheuchelte Frömmigkeit des Herzens, der Eifer in der Religion und allem Guten so sehr abgenommen, daß Gregor schon zu seiner Zeit sagen konnte: Ecclesia est quasi quodam senio debilitata.

II. Abschnitt.

Von der Glaubenslehre und Kirchenzucht dieses ersten kristlichen Jahrhunderts.

Was Jesus Kristus, der Stifter unserer heiligsten Religion, entweder selbst lehrte, oder seine Apostel zu lehren und einzurichten befahl, gehört zur Glaubens- und Sittenlehre des apostolischen Jahrhunderts; so wie sie noch heut zu Tage die Glaubens- und Sittenlehre unserer kristkatholischen Kirche ist, und gemäß der göttlichen Verheissung bis ans Ende der Welt seyn wird. Das Wichtigste der apostolischen Glaubenslehre ist in den zwölf Artikeln des sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses enthalten. Dieses apostolische Symbolum, wenn es auch nicht von den Aposteln selbst, wie man zwar insgemein dafür hält, sollte verfasset seyn; begreift doch wenigstens den Inhalt der apostolischen Glaubenslehre, und war auch als solcher schon sehr frühe in der kristlichen Kirche bekannt (m).

Wir

(m) Daß diese zwölf Glaubensartikel einen Inbegriff der apostolischen Glaubenslehre enthalten, daran wird niemand zweifeln; daß sie aber von den Aposteln selbst seyen verfaßt worden, läßt sich aus guten Gründen bezweifeln. 1) Hält Lukas der Evangelist von diesem apostolischen Glaubensbekenntnisse in seiner Apostelgeschichte das tiefeste Stillschweigen: nicht eine Sylbe davon kömmt in seiner ganzen Geschichte vor. Ist es wohl ver-

Wir wollen dieses apostolische Glaubensbekenntniß, weil es das Wesentlichste des kristlichen Glaubens enthält, hieher setzen. Es besteht aus diesen zwölf Theilen oder Artikeln, wie sie hier folgen.

I.

---

vernünftig zu glauben, daß dieser heilige Geschichtschreiber, der öfters viel unwichtigere Sachen in seiner Geschichte aufgezeichnet, nicht eben auch eine der wichtigsten, welches gewiß dieses apostolische Symbolum wäre, in seine heilige Geschichte sollte aufgenommen haben? — Er hat das Gutachten der Apostel zu Jerusalem in Rücksicht der Beobachtung des mosaischen Gesetzes umständlich aufgezeichnet uns zurückgelassen — warum sollte er nicht eben auch den Inhalt der Glaubenspunkte, die die Apostel vor ihrer Trennung verfaßt haben sollten, eben so umständlich und genau aufgezeichnet haben? Eben so thut 2) weder Paulus, der doch vieles, was in der Apostelgeschichte abgängig, in seinen Briefen ersetzet, noch ein anderer Apostel, dieses Symbolums in seinen Schriften Erwähnung. Gründe, die meines Erachtens immer wichtig genug sind. Nebenbey 3) findet man so viele Abänderungen in diesem Symbol, daß sich vormals fast jede Kirche einer andern Formel bediente. Hätte man geglaubt, daß die Apostel selbst die Verfasser davon wären, so würde man sichs nicht erlaubt haben, so viele Veränderungen in selbem zu treffen. 4) Sagt kein einziger Schriftsteller bis zum 4ten Sekulum, auch nicht der glaubwürdigste Geschichtschreiber in diesem, **Eusebius**, daß es von den Aposteln verfertiget worden sey. — **Rufin** (Præfat. Symb.) ist eigentlich der erste unter den Kirchenskribenten, der behauptete, die Apostel hätten das Symbolum noch zu Jerusalem, kurz vor ihrer Zerstreuung in die Welt, in einer besondern Versammlung gemeinschaftlich aufgesetzt. Man sieht also schon,

I.

Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

II.

Und an Jesum Kristum, seinen eingebohrnen Sohn, unsern Herrn.

III.

Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, gebohren aus Maria, der Jungfrau.

IV.

---

daß es nicht verwerfliche Gründe sind, dieses zu bezweifeln. Was aber Baronius sagt, daß ein jeder Apostel einen Glaubensartikel verfasset, und daß also wie zwölf Apostel, also auch zwölf Glaubensartikel entstanden seyn, verdient als eine bloße Chimäre gar keine Widerlegung. Genug ists, daß man weiß, worauf sich sein Beweis gründe, nämlich auf eine Rede, die man einst fälschlich dem heiligen Augustin zuschrieb. — Wenn aber auch gleich die Apostel dieß Symbolum nicht selbst verfasset haben, so kann es demungeachtet apostolisch mit allem Recht heißen; weil es den Glauben und die Lehre der Apostel enthält. Dieser Meynung pflichtet auch Joh. Laur. Berti bey: „Was das Symbolum „anbelangt, so weiß man weder die Zeit, noch die Weise, „wann oder wie selbes verfasset worden. Ich halte da„für, man nenne es deswegen apostolisch, weil es die „Lehre der Apostel enthält." Breviar. Hist. Eccles. Sec. I. Cap. II. pag. 71. — Ohne Zweifel ist dieses apostolische Glaubensbekenntniß auf solche Art entstanden: Kristus der Herr hatte seinen Jüngern befohlen, alle Völker zu taufen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Diese Formel wurde von ihnen unstreitig in ihren Predigten weiter erklärt, und hernach

IV.

Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben (n).

V.

Abgestiegen zu der Hölle (o), am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

VI.

---

nach durch Veranlassung mancher Ketzer, die gleich anfangs die Kirche durch irrige Meynungen bestritten, von den Nachfolgern der Apostel von Zeit zu Zeit vermehret, bis endlich das Symbolum in diejenige Ordnung gekommen, in welcher man es noch heutiges Tages hat. Wann eigentlich solche Ordnung zu Stande gekommen, ist zur Zeit noch unbekannt. So viel ist gewiß, daß es in seiner jetzigen Form schon im 3ten Sekulo muß gewesen seyn, weil man es in selber in den Werken des Ambrosius findet, der zu Anfang des 4ten Sekuli gelebet. — Von den übrigen Symbolis, als dem Nicäischen oder vielmehr Konstantinopolitanischen, dessen sich die Priester bey der heiligen Messe bedienen, und dem Athanasischen, welches mit den Worten: Wer da will selig werden, anfängt, werde ich zu seiner Zeit sprechen.

(n) Man sehe hierüber die evangelische Geschichte.

(o) Unter dem Worte Hölle wird hier nicht die eigentliche Hölle, der Ort der Verdammten, woraus keine Erlösung zu hoffen, verstanden; auch nicht jener Ort, wo die Seelen zeitliche Strafen für ihre im Leben nicht abgebüßten Sünden leiden, welcher Ort Fegfeuer genannt wird, und von dem die Kirche in der Messe für die Abgestorbenen spricht: „Herr Jesu Krist, König der Glorie, befreye die Seelen aller deiner abgestorbenen Gläubigen von den Strafen der Hölle"; sondern unter dem

Worte

VI.

Aufgefahren in den Himmel, sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters (p).

VII.

Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten (q).

VIII.

Worte Hölle wird hier verstanden dieser Ort, in welchem die Seelen der verstorbenen Frommen aufbehalten wurden, wo sie in der seligen Hoffnung ihrer Erlösung ruhig und ohne Schmerzen warteten, bis Jesus zu ihnen hinabgestiegen ist; dieser Ort heißt die Vorhölle. „So „hat ers vorhergesehen, und von der Auferstehung Kristi „geredet, daß er weder in der Hölle ist verlassen wor„den, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen hat." Apostelgesch. II. 31. In diese Vorhölle stieg Jesus hinab, die Seelen der Altväter, die Patriarchen, die Propheten und andere Fromme, welche vor Kristus gestorben sind, daraus zu befreyen. „Du bist in die Höhe hinaufge„fahren, du hast die Gefangenen mit dir geführt." Psal. LXVII. 19. Du hast auch durch das Blut deines „Bundes deine Gefangenen herausgelassen." Zach. IX. 11.

(p) Dieser Ausdruck: sitzen zur Rechten Gottes, will so viel sagen, als: Jesus ist im beständigen Besitze der höchsten Gewalt und Herrlichkeit über alles im Himmel und auf Erden. Röm. Katechismus, in dem 6ten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, im 3 §. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf „Erden." Matth. XXVIII. 18.

(q) Unter den Lebendigen werden die Gerechten, so wie unter den Todten die unbußfertigen Sünder verstanden.

VIII.

Ich glaube an den heiligen Geist (r).

IX.

Eine heilige allgemeine kristliche Kirche; Gemeinschaft der Heiligen (s).

X.

(r) Ich glaube an den heiligen Geist; nämlich ich glaube, daß der heilige Geist ebenfalls wahrer Gott, wie der Vater, und das eingefleischte Wort sey, von welchen beyden er ausgeht, und mit welchen er eine und die nämliche göttliche Natur und Wesenheit hat. — „Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, „und des heiligen Geistes." Matth. XXVIII. 16. — „Die Gnade unsers Herrn Jesu Kristi, und die Liebe „Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes „sey mit euch allen; Amen." II. Kor. XIII. 13. — „Wenn aber der Tröster, der von dem Vater aus„geht, und den ich euch in dem Namen des Vaters senden „werde, kommen wird." Joh. XV. 26. — „Wenn aber „der Geist der Wahrheit kommen wird — derselbe „wird mich verklären; denn er wird es von dem Meini„gen nehmen, und euch verkündigen. Joh. XVI. 13. 14. Dieser Glaubensartikel ist gegen den Ketzer Macedonius, der die Gottheit des heiligen Geistes, so wie Arius jene des göttlichen Wortes läugnete.

(s) Die heilige allgemeine kristliche Kirche ist eine sichtbare Versammlung aller rechtgläubigen Kristen unter einem sichtbaren Oberaufseher, dem römischen Bischofe oder Papste, welche einerley Lehre bekennen, und einerley Heilsmittel (Sakramente) gebrauchen: Jesus Kristus, der unsichtbare und höchste Vorsteher der Kirche,

ganz

X.

Nachlassung der Sünden (t).

XI.

ganz von väterlicher Liebe und Sorgfalt gegen seine Kristengemeine durchdrungen, wollte zum Heile seiner ihm ergebenen Gemeine, aus mehrern Vorstehern derselben Einen, der Einigkeit und Ordnung wegen, zum Obervorsteher der Kirche aufstellen, welches er auch an Petrus, dem ersten der Apostel, und dessen ordentlichen Nachfolgern gethan. Joh. XXI. 15. 16. 17.

Unter der Gemeinschaft der Heiligen versteht man die Gemeinschaft unter den rechtgläubigen Kristen; und diese Benennung kömmt daher, weil alle Rechtgläubigen zur Heiligkeit berufen, und weil alle Kristen durch das Sakrament der Taufe geheiliget sind. „Gleichwie „wir in einem einzigen Leibe viele Glieder haben, und „alle diese Glieder nicht einerley Verrichtung, also sind „unser viele in Kristo, die wir mit ihm nur einen „Leib ausmachen.“ Röm. XII. 4. 5.

„Seyd in allem eurem Wandel heilig, gleichwie „derjenige, welcher euch berufen hat, heilig ist; denn „es steht geschrieben: ihr sollt heilig seyn, weil ich „heilig bin.“ I. Petr. I. 15. 16.

„Die nach dem Vorsatz zur Heiligkeit berufen sind.“ Röm. VIII. 28.

(t) Der zehnte Glaubensartikel lehret uns, daß Kristus seiner Kirche Gewalt gegeben habe, die Sünden nachzulassen. Joh. XX. 22. 23. Diese Gewalt, die Sünden nachzulassen, haben in der kristkatholischen Kirche die Bischöfe und Priester, als Nachfolger der Apostel. — Die Sünden werden aber nachgelassen sowohl in dem Sakramente der Taufe; Ephes. V. 26. als im Sakramente der Buße. Matth. XVI. 19. und XVIII. 18.

XI.

Auferstehung des Fleisches (u).

XII.

Und ein ewiges Leben (x). Amen.

Diese zwölf Glaubenspunkte oder Artikel enthalten das Wesentlichste der apostolischen Glaubenslehre; Glaubenspunkte, an deren Wahrheit um so weniger zu zweifeln ist, da sie in den Lehren Jesu selbst und in den Schriften der Apostel anzutreffen sind, und die schon in dem ersten oder apostolischen Jahrhundert als wesentliche Sätze der kristlichen Lehre sind anerkannt worden.

Aber nebst diesen zwölf wesentlichen Punkten des kristlichen Glaubens hatte man noch verschiedene gnadenwirkende Ceremonien, für eben so viele von Jesu Kristo eingesetzte Heilsmittel, Sakramente

(u) Durch dieß wird verstanden, daß die Menschen mit ihren Leibern am jüngsten Tage, dem Tage des allgemeinen Gerichtes, wieder auferstehen werden, damit der Leib mit der Seele nach Verdienst, entweder ewig belohnt oder bestraft werde. Röm. VIII. 11. Job XIX. 26. Joh. V. 28. 29.

(x) Durch das ewige Leben versteht man die immerwährende Seligkeit der Auserwählten, welche in diesem bestehen wird, daß sie Gott ewig anschauen, lieben und genießen werden. 1. Petr. I. 8. 9. 1. Kor. II. 8. 9.

mente (y) genannt, gehalten. Es sind deren sieben (z).

I.

Die Taufe.

II.

Die Firmung.

III.

Das Sakrament des Altars.

IV.

Die Buße.

V.

Die letzte Oelung.

VI.

Die Priesterweihe.

VII.

Die Ehe.

Wahr

(y) Das Wort Sakrament ist lateinisch, und kömmt von heiligen oder einweihen her. Obschon man dieses Wort in der heiligen Schrift nicht viel findet; so haben es doch schon die ersten Kirchenväter in dieser Bedeutung genommen, in der wir es nehmen, nämlich, als ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade, welche durch dieß äußerliche Zeichen den Menschen mitgetheilt wird. Man findet es auch manchmal bey den heiligen Vätern in einem andern, uneigentlichen Sinne.

(z) Wir haben für diese Glaubenslehre der sieben Sakramente das Ansehen dreyer wichtigen Kirchenversammlungen: jener zu Konstanz in der 15ten Sitzung, zu Florenz in dem den Armeniern übergebenen Dekret, und

Wahr ists, daß man die Zahl sieben in der göttlichen Schrift eben nicht finde; aber dieß thut nichts zur Sache: sey es, daß man in der Schrift die Zahl sieben von den Sakramenten nicht mit ausdrücklichen Worten liest; so wird man doch in selber eben so viele Gebräuche oder Ceremonien, von Kristo, dem Herrn, zu unsrer Seligmachung eingesetzt, finden; wie wir bey jedem Sakramente sonderheitlich zeigen werden. Nebenbey drückt die Erblehre, oder das immerwährende Zeugniß der Kirche, dieser Lehre von den sieben Sakramenten das kräftigste Siegel auf.

Es kann auch eine ganz einleuchtende und begreifliche Ursache angegeben werden, warum Jesus Kristus eben sieben Sakramente nicht mehr oder weniger habe einsetzen wollen; weil nämlich eben so viel erfodert werden, allen Bedürfnissen sowohl der ganzen

und zu Trient in der 7ten Sitzung. Diese drey allgemeinen Kirchenversammlungen haben die Zahl der sieben Sakramente ausdrücklich bestimmt. — „Wenn jemand „sagt, sind die Worte des tridentinischen Kirchenraths, Seſſ. VII. Can. I. de Sacramentis in genere, „die Sa„kramente des neuen Bundes sind nicht alle von Jesu „Kristo, unserm Herrn eingesetzt; oder es sind mehr oder „weniger als sieben, nämlich die Taufe, die Firmung, „das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte „Oelung, die Priesterweihe, und die Ehe; oder auch „eins von diesen sieben sey nicht wirklich und eigentlich „ein Sakrament, der sey von der Gemeinschaft der „Kirche ausgeschlossen."

zen Kirche, als deren einzelnen Glieder Fürsehung zu thun. Durch die Taufe nämlich werden wir wiedergebohren, und zu einem neuen Leben des Geistes eingeweihet; durch die Firmung werden wir in diesem geistigen Leben, im Glauben und allem Guten gestärket; durch das Altargeheimniß erhalten wir die unserer Seele nöthige Geistesnahrung; durch die Buße wird unsere Seele von Sünden geheilet; durch die letzte Oelung bekommen wir geistliche Stärke zu einem glücklichen Todeskampfe; durch die Priesterweihe werden bis ans Ende der Zeiten der Kirche geistliche Vorsteher, so wie durch die Ehe selber auf eine rechtmäßige Weise Kinder gegeben, und das menschliche Geschlecht auf eine erlaubte Art fortgepflanzt wird (a).

Wir wollen nun einige Beweise, theils aus der göttlichen Schrift, theils aus den Kirchenvätern und Kirchengebrauche für jedes Sakrament insonderheit anführen.

Taufe.

Jesus Kristus, der heiligste Stifter unsrer Religion, wollte uns seiner auserwählten Gemeine, deren Oberhaupt er selbst ist, durch ein äußerliches heiliges Zeichen (b) einverleiben, und uns durch dasselbe jene

(a) Catechism. Rom. P. II. Cap. I. §. 12.

(b) Da der Mensch aus Seele und Leib besteht, und die meisten Kenntnisse durch die Sinne erhält, und auch durch

jene Gnade und Heiligkeit mittheilen, die sich auf diese gebührt, die Mitglieder dieser heiligen Gemeine seyn wollen: dieß war die heiligste Absicht unsers Erlösers, da er das Sakrament der Taufe einsetzte. Es ist also die Taufe (c) das erste und nothwendigste Sakrament, in welchem der Mensch durch das Wasser und das Wort Gottes von der Erbsünde, und von allen andern wirklichen Sünden, wenn er dergleichen vor der Taufe begangen hat, gereinigt, und in Kristo als ein neues Geschöpf zum ewigen Leben wiedergebohren und geheiliget wird (d).

Daß die Taufe ein Sakrament, und zwar allen nothwendig sey, hat noch niemand geläugnet; und es sind auch die Schriftstellen dafür viel zu bestimmt, als daß es mit Vernunft geläugnet werden könnte.

Schrifttexte: Jesus sprach zu Nikodemus: „wahrlich, wahrlich sage ich dir, es sey denn, daß „jemand aus dem Wasser, oder aus dem heiligen

durch diese meistens geleitet wird; so konnte der Mensch auch nicht anders, als durch etwas Sinnliches auf jene unsichtbare Gnade, die Gott durch die Sakramente mittheilt, aufmerksam gemacht werden.

(c) Taufen heißt eigentlich eintauchen oder abwaschen. Eben diese Bedeutung hat auch das vom Griechischen abstammende Wort Baptismus.

(d) Das Sakrament der Taufe, Firmung und Priesterweihe können wegen des der Seele unauslöschlich eingeprägten Gnadenzeichens nur einmal empfangen und nie wiederholt werden; die übrigen sind aber nach Lage der Sachen einer Wiederholung fähig.

„ligen Geiste wieder gebohren werde, so kann „er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ (*)

Jesus spricht zu seinen Jüngern: „Gehet hin, „und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen „des Vaters, und des Sohnes, und des hei„ligen Geistes.“ (**) (e)

So wurden gleich im Anfange des Kristenthums, die von Petrus neubekehrten Juden, einmal 3000, ein andermal 5000 getaufet, und zu dem Kristenthume eingeweihet. Philippus taufte den Aethiopier, den Simon Magus, und mehrere Gläubige in Samaria; auch taufte Petrus den Hauptmann Kornelius und die Seinen. (***) (f)

Die

(*) Joh. III. 5.

(**) Matth. XXVIII. 19.

(e) Fernere Schrifttexte sind zu lesen: Tit. III. 5. Mark. XVI. 16. I. Kor. VI. 11. Tit. III. 7. I. Kor. XII. 13. Röm. VI. 34. Apostelgesch. II. 38.

(***) Apostelgesch. II. III. VIII. X.

(f) In den erstern Jahrhunderten der Kirche wurde die feyerliche Taufe, außer im Falle der Noth, nur an den zwey vornehmen Festen des Herrn, Ostern und Pfingsten, ertheilt; wie uns die Kirchengeschichte von dieser Zeit versichert. Die Katechumenen mußten sich ganze Wochen auf diese feyerliche Taufe vorbereiten, und das weisse Kleid, welches ihnen zum Zeichen der erlangten Unschuld und Reinigkeit bey der Taufe angethan worden, durften sie erst den Sonntag nach Ostern ausziehen; daher dieser Sonntag Dominica in albis oder besser post albas, der weisse Sonntag noch heut zu Tage genannt wird.

Die kristkatholische Kirche, die in allen Gebräuchen und Lehren in die Fußstapfen der Apostel eingetreten, hat auch bis diesen Augenblick dieses Sakrament für das erste und nothwendigste wodurch der Mensch zu dem Kristenthume müsse eingeweihet werden, anerkannt (g).

Firmung.

Jedem Menschen, der durch die Taufe ein Mitglied des Kristenthumes geworden, ist nothwendig, daß er gegen alle Versuchungen und Verfolgungen im Glauben gestärket werde; in dieser Rücksicht hat Jesus Kristus, der für alle Fälle seiner Gläubigen gesorget hat, dieses Sakrament der Firmung eingesetzt. Dieses Sakrament ist es also, in welchem der getaufte Mensch, durch den heiligen Chrisam, und durch das göttliche Wort vom heiligen Geiste in Gnaden gestärket wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne, und nach selbem lebe (h).

(g) Diejenigen, welche noch nicht getauft waren, und erst in den kristlichen Wahrheiten unterrichtet wurden, hieß man Katechumenen; die aber, welche durch die Taufe schon zu allen Geheimnissen des Kristenthumes eingeweiht waren, wurden die Gläubigen, fideles, genannt.

(h) In den alten Kanonen werden diesem Sakramente verschiedene Namen beygelegt, als: Die Auflegung der Hände, das heilige Siegel, das Sakrament des Chrisams, der heilige Chrisam u. d. gl. S. Van Espen P. II. S. I. L. III. C. 1. Bertieri L. III. de Confirm. C. 1. §. 1.

Schrifttexte zum Beweise dieses Sakraments.

Die Wirkung dieses Sakraments auszudrücken, sagt Paulus zu den Korinthiern: „Gott ist es, der „uns mit euch in Kristo bevestiget, und der uns „gesalbet hat: der uns auch versiegelt, und in „unsere Herzen das Pfand des Geistes gegeben hat.“(*)

Der Herr selbst zeigt durch diese nachdrücklichen Worte die Kraft dieses Sakraments an; vor seiner Auffahrt in den Himmel sagte er zu seinen Jüngern: „Bleibet in dieser Stadt, bis ihr mit der Kraft „von oben herab angethan werdet.“ (**)

Von diesem Sakramente der Firmung haben wir auch Beyspiele in der Apostelgeschichte. — Als die Apostel hörten, daß Samaria durch die segenreiche Bemühung Philippi das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes dahin, diesen Neugetauften (i) durch Auflegung der Hände, den heiligen Geist mitzutheilen; denn da Philippus nur Kirchendiener war, so konnte er ihnen denselben nicht geben, weil diese Macht den Aposteln vorbehalten war. (***) (k) Als

(*) II. Kor. I. 20. 21.

(**) Luk. XXIV. 49.

(i) Getauft wurden sie schon von Philippus, wie wir aus der Apostelgeschichte wissen, aber die Glaubensstärkung, Confirmatio, konnte er ihnen nicht mittheilen, weil er kein Apostel, sondern nur Diakon war.

(***) Apostelgesch. VIII.

(k) Wie denn noch heut zu Tage die Austheilung dieses Sakraments den Bischöfen, als unmittelbaren Nachfolgern der Apostel, vorbehalten ist.

Als Paulus nach Ephesus zurückkehrte, trifft er einige Jünger an, welche blos die Taufe Johannes empfangen hatten; er läßt sie im Namen des Herrn taufen; und darnach legt er ihnen selbst **die Hände auf, um ihnen die Gnade des heiligen Geistes mitzutheilen.** (*) (l)

Die katholische Kirche hat auch die Firmung allezeit als ein wahres, von der Taufe verschiedenes Sakrament anerkannt: auch viele heilige Väter und Koncilien (m) bestätigen diese Lehre. —

Ganz klare Zeugnisse geben uns hievon die zween Kirchenväter Ambrosius und Augustin (n); welche beyde für die Wahrheit dieses Sakraments so wenig Zweifel hegen, daß sie selbe sogar durch Schriftstellen selbst bestätigen. Der erstere hält diese Worte: **Kränket nicht den Geist Gottes, in welchem ihr gezeichnet seyd** (**), für einen deutlichen Beweis die-

(*) Apostelgesch. XIX.

(l) Das Sakrament der Firmung oder Confirmation wurde in diesem Jahrhundert gleich nach der Taufe ertheilt, wie wir aus angeführten Beyspielen gesehen, und wie es noch heut zu Tage bey den Griechen üblich seyn soll: nachher wurde es aber allezeit am Pfingstfeste feyerlich ertheilet; wie es in der katholischen Kirche noch bis itzt gewöhnlich ist.

(m) Vorzüglich das Koncilium zu Trient. Sess. 7. de Confirmatione, Can. 1. & 2.

(n) D. Ambrosius in fin. Cap. 7. de iis, qui mysteriis initiantur & Lib. 3. de Sacram. Cap. 2. — D. August. L. 2. cont. Litt. Petiliani Cap. 104.

(**) Ephes. IV.

ses Sakraments, und der andere nicht minder diese Stelle: **Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen durch den heiligen Geist ausgegossen, der uns gegeben ist.** (*) (o)

Sakrament des Altars.

Gleichwie der Mensch leiblicher Speise und Getränkes zur Nahrung seines Körpers bedürftig ist; eben so hat auch die Seele geistliche Speise und Getränke vonnöthen, um geistlicher Weise zum ewigen Leben gestärket und genähret zu werden. Diese Speise der Seele ist aber von jener des Leibes sehr unterschieden; es ist eine Speise von ganz anderer Natur, es ist eine geistliche Speise, wodurch die Seele in der Gnade Gottes, und in allem Guten genährt und gestärket wird; es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu selbst, den er unter den Gestalten des Brods und Weins unsrer Seele zur geistlichen Nahrung giebt, so wie er selben seinen Jüngern beym letzten Abendmahle hingegeben, und zu seinem Gedächtnisse zu thun befohlen hat. — Es ist also das Sakrament des Altars das allerheiligste Sakrament, welches den wahren Leib und Blut unsers Herrn Jesu Kristi selbst unter den Gestalten des Brods und

(*) Röm. v.

(o) Fernere Beweise der Väter findet man: in Epist. S. Melchiad. Pap. ad Epis. Hisp. — S. Clemens Pap. Epist. 4. ad Julian. & Jul. S. Dionys. de Eccles. Hierarch. C. 2.

und Weins enthält. — Der Herr Jesus hat, ganz von Liebe gegen seine Kristengemeine durchdrungen, dieses hochheilige Sakrament zur geistlichen Nahrung der Seele eingesetzt; er hat uns dadurch das theuerste Unterpfand der zärtlichsten Liebe gegen uns zurückgelassen, um immerdar unter den sakramentalischen Brodsgestalten sichtbarlich und wunderbar theils zur Anbetung, theils zur Seelennahrung bey uns zu seyn. —

Man heißt es das Sakrament des Altars, weil auf dem Altare diese wunderbare Verwandlung des Brodes und Weins in den wahren Leib und Blut unsers Herrn Jesu, nach den von dem Priester gesprochenen Einsetzungsworten Kristi: **Das ist mein Leib; dieß ist der Kelch meines Blutes,** geschieht. „Wir haben einen Altar, spricht Paulus, von welchem nicht Macht haben zu essen, die „dem Tabernackel dienen.“ (*) (p)

(*) Hebr. XIII. 11.

(p) Diese wesentliche Verwandlung, welche nach den vom Priester ausgesprochenen Einsetzungsworten Kristi geschieht, wird in der katholischen Kirche Transsubstantiation genannt. Dieß Wort kömmt zwar in der Bibel nicht vor, sondern ist erst später, diese wesentliche und wunderbare Verwandlung des Brodes und Weines in den wahren Leib und Blut unsers Herrn J. K. anzuzeigen, von der katholischen Kirche gebraucht worden, beyläufig im 12ten oder 13ten Jahrhundert. Aber es mag dieses Wort, worüber wir nicht streiten wollen,

Schriftbeweise für dieses Sakrament.

„Da sie aber (die Jünger) zu Nacht aßen, „nahm Jesus das Brod, und segnete es, und brach „es, und gab es seinen Jüngern, und sprach: Neh- „met hin und esset, das ist mein Leib: Und er nahm „den Kelch, und dankete, und gab ihnen den, und „sprach: Trinket alle daraus, denn das ist mein „Blut des neuen Testamentes, das für viele wird „vergossen werden zur Vergebung der Sünden." (*)

Kristus der Herr hat das Sakrament des Altars im letzten Abendmahle, da er mit seinen Jüngern das Osterlamm aß, eingesetzt, und zwar aus diesem doppelten Grunde: 1.) zum Andenken seines Leidens und Sterbens, wie aus Lukas erhellet: Das thut zu meinem Gedächtnisse: „So oft ihr dieses „Brod essen werdet, und diesen Kelch trinken, sollt „ihr den Tod des Herrn verkündigen." (**) 2.) Um die Seelen der Gläubigen zum ewigen Leben zu nähren. „Wahrlich, wahrlich, sage ich „euch, sind die Worte Kristi: Es sey dann, daß ihr „das Fleisch des Menschensohnes esset, und „sein Blut trinket, so werdet ihr das ewige Le- „ben

wollen, wann immer angenommen worden seyn, so ist es uns genug, daß es von der Kirche bestätiget worden, und auch sehr geschickt ist, diese wunderbare und wesentliche Verwandlung auszudrücken.

(*) Matth. XXVI. 26. 27. 28. Luk. XXII. Mark. XIV.

(**) Luk. XXII. 19. I. Kor. XI. 26.

„ben nicht in euch haben. Wer aber mein „Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der hat „das ewige Leben, und ich will ihn wieder am „jüngsten Tage aufwecken.“ (*)

Besonders ist aus der göttlichen Schrift in Rücksicht des heiligsten Altarssakrament das eilfte Kapitel (q) des ersten Briefes Pauli an die Korinthier sehr merkwürdig, weil in diesem Kapitel nicht nur die Einsetzungsart dieses Sakraments beschrieben ist, sondern auch, daß man sich, wie natürlich, zum Empfange desselben würdig vorbereiten, und sich prüfen solle, um den Leib und Blut des Herrn nicht unwürdig zu genießen, und sich dadurch das strenge Gericht Gottes zuzuziehen. — Nachdem also Paulus die Einsetzung dieses Altargeheimnisses erzählet hat, sagt er: „Der Mensch prüfe sich selbst, „und also esse er von diesem Brode, und trinke „aus diesem Kelche. — Wer dieses Brod essen, „oder den Kelch des Herrn unwürdig trinken wird, „der wird schuldig seyn an dem Leibe und „Blute des Herrn; — denn wer unwürdig „isset und trinket, der ißt und trinkt sich selbst „das Gericht zu; dieweil er den Leib des Herrn „nicht unterscheidet.“ (**)

Daß

(*) Joh. VI. 54. 55.
(q) Von dem 23sten bis 29sten Vers.
(**) I. Kor. XI. 27. 28. 29.

Daß das Sakrament des Altars ein wahres Sakrament sey, und daß in selbem der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Kristi genossen werde, ist die einstimmige und allgemeine Lehre der krist-katholischen Kirche von den Aposteln bis auf unsere gegenwärtige Zeiten von je her gewesen. Wir wollen hier nun ein und anders Zeugniß der heiligen Väter anführen; denn alle anzuführen, welche von dieser Materie schrieben, wäre kein Buch hinreichend.

Der heilige Ambrosius (r) bekennet ausdrücklich, daß der **wahre Leib**, so wie er wahrhaft aus Maria gekommen, in **diesem Sakramente** genossen werde, und dieses sey mit dem vestesten Glauben dafür zu halten: und anderswo lehrt er (s): Daß jenes, was **vor der Einweihung** bloßes **Brod** ist, **nach der Einweihung** (Consecratio) **der wahre Leib Kristi sey.**

Der heilige Chrysostomus, ein Lehrer von nicht minderer Glaubwürdigkeit und Ansehen, bekennt die nämliche Wahrheit und Lehre an vielen Orten; aber absonderlich in seiner sechzigsten Homilie (t), wo er sagt: „Bedenke, welcher Ehre du „seyst gewürdiget worden, welche Speise du genie„ßest. Was die Engel vor Ehrfurcht kaum anzusehen

(r) In Lib. de iis, qui initiantur mysteriis, C. 9.

(s) Lib. 4. de Sacramentis, C. 4.

(t) S. Chrysost. ad pop. Antiochenum hom. 60. & 61. non minus in hom. 44. & 45. in Sanct. Joan.

„hen sich getrauen, vor welchem sie mit einem heili-„gen Schauer wegen dem hervorglänzenden Lichte zit-„tern; mit diesem werden wir genähret, vereini-„get, und sind gleichsam ein Leib und ein Fleisch „des Herrn geworden. — Er selbst nähret „uns mit seinem eignen Fleische und Blute.“ —

Und in der Homilie über Johannes sagt er: „Laßt uns Gott gehorchen, und ihm nicht wider-„sprechen; obschon dieses, was gesagt wird, entwe-„der unsern Gedanken oder Augen zu widersprechen „scheint: denn seine Rede ist unfehlbar, unsere „Sinne aber können leicht getäuscht wer-„den.“ —

Ebenfalls spricht der heilige Hilarius ganz entscheidend darüber: „Von der Wahrheit des Flei-„sches und Blutes in diesem Sakramente bleibt uns „nicht einmal ein Zweifel übrig.“ (u)

So spricht auch der Kirchenvater Cyrillus, Bischof zu Jerusalem (x). „Da er selbst, (Kristus) „von dem Brod aussprach, und sagte: Dieß ist mein „Leib; wer sollte dann noch so kühn seyn, es zu „bezweifeln? Und da eben auch er so bestimmt sagte: „Dieß ist mein Blut; wer wird es wohl jemals in „Zweifel ziehen, und sagen, es sey nicht sein „Blut?“

Mit

(u) Hom. S. Hilarii Episcopi L. 8. de Trinit. ante medium.

(x) Catechesi mystagog. 4.

Mit diesen Vätern stimmt ganz überein der heilige Augustinus, der stärkste Vertheidiger des katholischen Glaubens, da er sagt: „Er (Kristus) trug „sich in seinen eignen Händen, als er seinen „Leib hingab, und sagte: Dieses ist mein Leib." (y)

Man lese nicht minder wichtige Zeugnisse anderer heiliger Väter, als des Dionysius, Hieronymus, Damascenus, Justinus, Irenäus und anderer unzählicher Kirchenväter von Ansehen und Heiligkeit; welche alle dieser Wahrheit so ausdrücklich beypflichten, daß ihre Zeugnisse durch keine verfängliche und widrige Auslegungen können verdunkelt oder verdreht werden (z).

Diesen Lehrsatz von dem heiligen Altarssakrament bestätigen endlich auf eine entscheidende Art verschiedene Kirchenversammlungen, und vorzüglich jene zu Lateran unter Innocenz III. die zu Florenz, und die zu Trient (a).

Dieses heilige Altarssakrament empfiengen die ersten Kristen, wie aus der Apostelgeschichte bekannt

(y) S. August. Conc. 15. tract. illud: ad 1. Reg. 21. Secund. 70. legitur: & ferebatur in manibus suis.

(z) *Dionys.* C. 3. Eccles. Hierar.
Hieron. Epist. ad Damasum P. de filio prodigo.
Damascen. L. 4. de Orthod. Fid. C. 14.
Justin. apolog. 2. sub finem ad Ant. Pium.
Irenæus L. 5. cont. hæres.

(a) *Conc. Later.* Cap. I.
Concil. Florent. in doct. de Sacram.
Cnoc. Trid. Sess. 23.

kannt ist (b), täglich mit inbrünstigstem Eifer und Andacht des Herzens, als das Unterpfand der zärtlichsten Liebe des Herrn, als eine Stärkung in dem Glauben und allem Guten, als die reichhaltigste Quelle aller göttlichen Gnaden, als das theuerste Erinnerungsmahl des Leidens und Todes Jesu, als das veste Band der innigsten Vereinigung mit Kristo und unter sich selbst; deshalben wurde es auch Communio, (Vereinigung der Gläubigen) genannt (c).

Dieser brennende Eifer und inbrünstige Andacht, täglich zu dem Tische des Herrn zu gehen, erkaltete nicht lange nach den Zeiten der Apostel bald so sehr, daß die Gläubigen anfiengen, gar selten zu dem Tische des Herrn zu gehen; deshalben wurde, wie man

---

(b) Apostelgesch. II. Man lese auch in dem ersten Abschnitt von der Verfassung des Gottesdiensts in diesem Jahrhunderte.

(c) Man heißt es auch *Eucharistia*, weil Kristus, als er es einsetzte, Gott dem Vater Dank gesagt hat. Eucharistia ist ein griechisches Wort, und heißt eine Danksagung: das heilige Abendmahl wird es genannt, zur Erinnerung des Abendmahls, bey welchem der Herr Jesus dieses Sakrament und Opfer eingesetzt hat: das allerheiligste Sakrament heißt mans, weil es den Urheber aller Gnaden selbst enthält. Auch nennt mans bisweilen die Wegzehrung, weil die Gläubigen dadurch auf dem Wege dieser Wanderschaft gestärkt, und von diesem Leben in das ewige übersetzt werden. Wer dieß Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben. Joh. VI. 59.

man sagt, vom Papst Fabianus (d) angeordnet, daß alle Gläubigen das Jahr wenigstens dreymal, an den vornehmern Festen des Herrn, als: am Feste der Geburt Kristi, Auferstehung und Pfingsten, das heiligste Altarssakrament empfiengen (e); welches hernach von mehrern Kirchenversammlungen, besonders in der ersten von Agatha, bestätiget wurde (f). Da es aber ungeachtet dieser heilsamen Kirchenverordnung so weit kam, daß die Gläubigen aus ganz erloschenem Eifer oft mehrere Jahre diesen heiligen Genuß unterließen, so hat die allgemeine heilige Kirchenversammlung zu Lateran (g) für gut befunden,

(d) Um die Hälfte des dritten Jahrhunderts beyläufig. Doch hat dieser löbliche Gebrauch, täglich das heilige Abendmahl zu empfangen, in einigen Kirchen bis ins 5te Sekulum gedauert.

(e) S. Fab. Epist. ad Hilar. Episcop. & haben. de Conf. dist. 2. C. *Et si* &c.

(f) Im 6ten Jahrhundert: die Verordnung dieser Synode lautet so: „Jene Layen, welche am Tage der „Geburt des Herrn, Ostern und Pfingsten nicht das „heilige Abendmahl empfangen, soll man nicht für katho„lisch halten, noch unter die Zahl der Katholischen setzen." Can. 18. Cap. 38. vide etiam Can. 9. & 16. Dist. II. de Consecr. Conf. de quotidiana veterum Communione S. Hieron. Ep. 5. ad Pamach. Card. Bona. L. I. Rer. Litur. C. 17. n. 2.

(g) Conc. Later. Cap. 21. & citat. extra de poen. & remiss. Cap. *Omnis*. Diese Kirchenversammlung, welche die 4te im Lateran, und die 12te unter den allgemeinen

den, ein ausdrückliches Gebot zu machen, daß alle Kristgläubigen das Jahr wenigstens einmal, auf das Osterfest den heiligen Leib des Herrn empfiengen; und die solches unterließen, sollten von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen seyn. Und dieses ist jenes heilige Kirchengebot, welches noch heut zu Tage in der kristkatholischen Kirche beobachtet wird.

Obschon Kristus der Herr im letzten Abendmahle dieses Sakrament unter beyden Gestalten des Brods und Weins eingesetzt, und den Aposteln dargereichet hat; so folget doch aus dieser sakramentalischen Einsetzung noch nicht, als wäre es ein ausdrückliches Gesetz von dem Herrn, daß den Kristgläubigen dieses Altarssakrament unter beyden Gestalten gereicht werden müsse: maßen eben dieser unser Herr, als er von diesem heiligen Geheimnisse sprach, öfters nur von einer Gestalt Meldung thut, als zum Beyspiele, da er sagt: Wenn jemand von diesem Brod ißt, wird er ewig leben; und das Brod, welches ich geben

nen Kirchenversammlungen ist, wurde im Jahre 1215. unter Papst Innocens III. gehalten. Man heißt sie lateranische, von dem Orte, wo sie gehalten wurde; nämlich in der vornehmsten Kirche zu Rom, welche Lateran genannt, und dem heiligen Johannes gewidmet wurde. Der Kirchenrath zu Trient hat diese lateranensische Verordnung bestätigt. Concil. Trid. Seff. XIII. Can. 9. de Eucharist. & Seff. XXII. C. 6. de Sacrific. Miss.

ben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt; — — und der dieß Brod ißt, wird ewig leben (h).

Viele und sehr wichtige Ursachen sind es nebenbey, welche die Kirche bewogen, die schon eine geraume Zeit vorher übliche Gewohnheit (i), dieses Sakrament unter einer Gestalt, und zwar unter der Gestalt des Brods, zu empfangen, nicht nur zu billigen, sondern noch dazu durch das Ansehen eines Kirchenschlusses der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient (k) zu bestätigen. Wir wollen hier einige Beweggründe, die die Kirche zu diesem Schlusse veranlaßt haben, anführen:

Er-

(h) Johan. VI. 52. 59. Conc. Trid. Sess. XXI. C. 1.

(i) In den erstern Jahrhunderten wurde das heilige Abendmahl von den Gläubigen unter beyden Gestalten empfangen; bis endlich aus wichtigen Ursachen die Kirche bewogen wurde, selbes den Kristgläubigen unter einer Gestalt zu reichen. — Ebenfalls hat man in den ersten Jahrhunderten auch den Neugetauften, wenn sie gleich Kinder waren, die heilige Kommunion gereichet; ein Gebrauch, welcher bis heute in der griechischen Kirche noch beobachtet wird. In der lateinischen Kirche ist dieser Gebrauch seit dem 12ten Jahrhundert abgekommen, und der Kirchenrath zu Trient hat aus größerer Ehrfurcht gegen dieß Sakrament diese Unterlassung für gut befunden. Sess. XXI. Cap. 4. de Communione.

(k) Die Genießung des heiligen Abendmahls unter einer Gestalt, unter jener des Brodes, ist schon seit dem

13ten

Erstens mußte man sehr in Sorgen seyn, daß nicht unter Darreichung des Kelches von dem heiligen Blute etwas auf die Erde verschüttet würde; welches so leicht eben nicht vermieden zu werden schien, wenn solches bey einer großen Volksmenge sollte dargereicht werden.

Beynebens, da das heilige Abendmahl für die Kranken mußte aufbewahrt werden, so durfte man wieder sehr besorgen, daß nicht die eine Gestalt des Weines bey längerer Aufbehaltung sauer würde: noch dazu sind auch viele, die den Geschmack des Weines, ja nicht einmal den Geruch davon, keineswegs ertragen können. — Damit also dasjenige, was des geist-

13ten Sekulum gewöhnlich, obschon bis auf den Kirchenrath zu Konstanz die Kirche hierüber kein Gesetz gemacht hatte. Da aber im 15ten Sekulum Petrus von Dresden und Johannes Huß behaupteten, daß der Gebrauch des Kelchs unumgänglich nothwendig sey, so hat die Kirchenversammlung zu Konstanz sich dieser Behauptung widersetzet, und beschlossen, daß man den schon angenommenen Gebrauch, nur unter einer Gestalt zu kommuniciren, beybehalten müsse, worüber auch in dieser Versammlung ein Gesetz gemacht wurde. Concil. Constant. an. 1414. Seſſ. 15. Dieses von den Vätern der konstanzischen Versammlung verfaßte Gesetz hat hernach der allgemeine Kirchenrath zu Trient bestätigt, Seſſ. 21. de commun. sub utraque specie Cap. 1. 2. 3. Can. 1. 2. 3. — Diese letzte allgemeine Kirchenversammlung zu Trient, einer Stadt in Wälschtyrol, wurde zu den Zeiten der Reformation des Lutherus 1563. gehalten; sie ist die XVII. unter den Oekumenischen.

geistlichen Heiles wegen gegeben wird, der Gesundheit des Leibes nicht schädlich würde, hat die gütige Mutter, unsere Kirche, sehr weise angeordnet, daß die Kristgläubigen dieß Sakrament nur unter der Gestalt des Brodes empfiengen.

Zu diesen Ursachen kömmt noch, daß in mehrern Provinzen an Wein ein ungemeiner Mangel ist, und daß er auch oft anderswoher nicht ohne sehr große Ausgaben, und ohne sehr lange beschwerliche Reisen kann herbeygebracht werden.

Endlich, was das Wichtigste aus allen ist, so mußte dadurch die Ketzerey derjenigen unterdrücket werden, welche nicht zugaben, daß unter einer jeden Gestalt der ganze Kristus sey; sondern behaupteten, daß der Leib nur leblos unter der Gestalt des Brodes, das Blut aber unter der Gestalt des Weines enthalten werde. Damit also die Wahrheit des katholischen Glaubens mehr vor aller Augen einleuchtete; so hat die Kirche sehr weislich gehandelt, daß sie den Genuß dieses Sakraments unter einer Gestalt bey den Layen eingeführt hat (l).

Von diesem Altarsgeheimnisse, als einem Opfer, welches man insgemein die Messe (m) nennt.

Es hatte von jeher eine jede Nation, und jedes Volk seine eignen Opfer, welche als eine der ersten und vor-

(l) Conc. Trid. ut supra. Catechism. Rom. P. II. §. 50.

(m) Dieses heiligste Opfer des Altars wird von den Latei-

vornehmsten gottesdienstlichen Handlungen angesehen wurden. Schon die ersten Menschen brachten dem Schöpfer Opfer, als Zeichen ihrer Unterthänigkeit, Gehorsams, und Ehrfurcht gegen das höchste Wesen dar. —

Lateinern insgemein *Missa*, deutsch Messe, so wie von den Griechen *Liturgia*, welches Wort eine öffentliche Verrichtung oder Dienst anzeiget, genannt. Der Ursprung des Worts Missa ist schon sehr alt; denn wenigstens hat man dieses Wort, das heiligste unblutigste Opfer des Altares anzuzeigen, schon seit dem 4ten Sekulum her gebraucht. S. Ambros. Epist. 20. ad Sor. Marcell. S. Leo M. Epist. 11. ad Dioscor. Alex. Episcop. C. 3. Card. Bona L. 1. Rerum Liturg. C. 3. — Woher aber dieses Wort komme, läßt sich mit keiner Gewißheit sagen. Das Wahrscheinlichste ist: dieses Wort Missa habe seinen Ursprung von dem lateinischen Wort *mitto*, (schicken) daß also Missa so viel heißt, als, *Missio* eine Sendung, oder *Dimissio* eine Entlassung. Card. Bona L. I. Rer. Liturg. C. 1. & seqq. Bossuet Episcop. Meld. Explicat. Missæ, n. 2. — Es wurden nämlich vormals die Katechumenen, Ungläubigen, Büßenden, und andere, welche dem Opfer nicht beywohnen durften, nach dem Gebete, Lesen und der Predigt feyerlich entlassen. Auch wurden nach vollbrachtem Opfer die Gläubigen selbst feyerlich entlassen, wie man sie noch itzt durch diese Worte entläßt: *Ite, missa est*; gehet, die Messe ist vollendet. Von diesen beyden Entlassungen ist die gemeine Redensart: Fit Missa Catechumenis, fit Missa Fidelibus, das ist: Die Katechumenen werden entlassen, die Gläubigen werden entlassen, hergenommen worden. Von diesem kömmt der Brauch, daß man

Die Schrift selbst giebt uns an Kain und Abel, an Noe und Abraham u. s. w. Zeugnisse von Opfern, und von dem Wohlgefallen, welches Gott an selben hatte: Und der Herr, heißt es, sah auf Abel und seine Opfer: — Noe, als er aus dem Schiffe gieng, richtete dem Herrn einen Altar auf, und brachte ihm von allen reinen Thieren ein Brand-

---

man die Messe der Katechumenen jenen Theil der Gebete hieß, bey welchen die Katechumenen und Büßer bleiben durften; und die Messe der Gläubigen das hochheilige Opfer, welchem beyzuwohnen nur den Gläubigen erlaubt war. Daher kömmt jene in den Kirchenversammlungen gewöhnliche Redensart: Unter dem Hochamte der Messe sollte das Gebet verrichtet werden, die Verkündigungen geschehen u. s. w. Also hat endlich der gemeine Gebrauch der Völker es dahin gebracht, daß unter dem Worte Messe das hochheilige Opfer des Leibes und Blutes Kristi, welches in der Kirche von den Händen des Priesters verrichtet wird, verstanden werde.

An einigen Orten Deutschlands werden auch die Jahrmärkte Messen genannt; diese Benennung ist von den feyerlichen Messen der Kirchweihen oder Patrociniumsfeste, wobey allezeit Markt gehalten wurde, entsprungen. Van Espen I. C. S. 1. Tit. V. Cap. 1.

Sonst hat auch die heilige Messe noch andere Namen, als: Synaxis, das ist, eine Versammlung der Gläubigen zur Verrichtung der Geheimnisse; Oblatio oder Opferung, weil es ein wirkliches Opfer ist, welches der göttlichen Majestät dargebracht wird. Kollekta, eine Versammlung der Gläubigen, wie das griechische Wort Synaxis: dieses sind die vornehmsten Benennungen des heiligen Meßopfers.

Brandopfer: Und der Herr, sagt der Schrifttext, roch den Geruch der Lieblichkeit, und sagte: Keineswegs will ich mehr der Erde wegen den Menschen fluchen; und er segnete ihn, und seine Söhne hierauf. (*) —

Selbst die Heiden und Abgötterer haben von jeher ihre Opfer gehabt, durch welche sie ihre Gottheiten zu verehren und zu versöhnen glaubten. Die Juden hatten im alten Testamente meistentheils blutige Opfer; durch diese blutige Opfer wurde jenes große Opfer vorgebildet, welches von Kristo an dem Kreuze zur Tilgung unsrer Sünden ist verrichtet worden, und auf Erden in der ganzen Kirche bey dem sakramentalischen Altare, in dem Himmel aber durch eben jenen großen Priester, der nach dem Ausdrucke Pauls die Himmel durchdrungen hat, fortgesetzt wird (n).

Wir haben also in dem neuen Bunde der Gnaden keine blutige Opfer der Ochsen, Kälber und Böcke mehr; wohl aber haben wir ein unblutiges, unendlichemal edleres und vortrefflicheres Opfer, welches das

 immer-

(*) 1. B. Mose IV. 4. 5. VIII. 20. 21.

(n) Hebr. IV. 14. IX. 11. und mehrere Kapitel dieses paulinischen Briefes, in welchem Paulus hauptsächlich das höchste Priesterthum Kristi, und den Unterschied der Opfer des alten Bundes und des weit vortrefflichern Opfers im neuen Bunde beweist. Man lese auch davon den heiligen Augustin von der Stadt Gottes, B. 10. Kap. 5. und 20.

immerwährende Denkmal jenes blutigen Opfers ist, welches Kristus am Kreuze seinem himmlischen Vater zur Vergebung unsrer Sünden vollbracht hat. Dieses heilige Opfer, welches der Herr Jesus im letzten Abendmahle selbst eingesetzt, nennen wir katholische Kristen, das **heiligste Meßopfer.**

Schriftbeweise für dieses heilige Opfer.

Jesus Kristus nahm den Tag vor seinem Leiden bey dem heiligen Abendmahle das Brod und den Kelch mit Wein: er segnete beydes, und sprach über das Brod diese merkwürdigen Worte: **Dieß ist mein Leib,** und über den Kelch: **Dieß ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes.** Nun gab er beydes den anwesenden Aposteln zu genießen, mit diesem Befehle: **Das thut zu meinem Gedächtnisse** (*). Durch diese Worte hat Kristus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt bis ans Ende der Welt gegeben, das zu thun, was er gethan, und eben das Opfer zu verrichten, welches er verrichtet hatte (**).

Ferner lese man das zehnte Kapitel des ersten Briefes Pauli an die Korinthier, wo er unter andern sagt: **Ihr könnet nicht den Kelch des Herrn, und den Kelch des Teufels (Abgottes) trinken;** ihr

(*) Matth. XXVI. 26. 27. 28. Mark. XIV. 22. 23. 24. Luk. XXII. 19. 20.

(**) Conc. Toletan. XII. anno 681. Can. 5. Conc. Trid. Sess. 22. C. 1. de Missæ Sacrificio.

ihr könnet nicht an dem Tische des Herrn und der Teufel Theil nehmen (*). —

Gleichwie der Apostel hier von der Theilnehmung an den Opfern, welche auf dem jüdischen Altare sind geschlachtet worden, und von der Theilnehmung an den Opfern, welche die Heiden ihren Götzen oder vielmehr Teufeln geschlachtet haben, redet; also redet er ganz gewiß von der Theilnehmung an dem Leibe und Blute des Herrn auf dem Altare des Meßopfers (o).

Dieses heilige Opfer wurde schon im alten Testamente durch Bilder und Prophezeyungen vorgedeutet. Man lese die Weissagung des Malachias, welche in diesen merkwürdigen Worten besteht: „Vom „Aufgange der Sonne, bis zu dem Niedergange ist mein Name unter den Völkern groß, und „an allen Orten wird meinem Namen ein rei„nes Opfer dargebracht; weil mein Name groß „ist unter den Völkern, sagt Gott der Heerschaa„ren.“ (**)

Das deutlichste Bild unsers heiligen Opfers haben wir aber an dem Opfer Melchisedechs (p):

 denn

(*) 1. Kor. X. 20. 21.

(o) Dieser Beweis wird noch durch andere Stellen des heiligen Apostels Paulus recht sehr bekräftiget. Man lese das 13te Kapit. 10ten und 11ten Vers des Briefes an die Hebräer.

(**) Malachias 1, 11.

(p) Das Opfer, welches Melchisedech, König von Salem,

denn der Heiland sagt selbst von sich, daß er als ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs aufgestellt sey; und deshalben hat er seinen Leib und Blut bey dem letzten Abendmahle unter den Gestalten Brods und Weins Gott dem Vater aufgeopfert (*).

Wenn ich für die Wahrheit dieses unblutigen Opfers Beweise aus den heiligen Vätern anführen wollte, so müßte ich alle hieher setzen; denn alle, wie aus ihren Schriften erhellet, sind für diese Glaubenswahrheit (q).

Daß aber auch dieses die einhellige Lehre der Kirche jederzeit gewesen, läßt sich aus den Kirchenversammlungen auf eine überzeugende Art schließen. Wir wollen den tridentinischen Kirchenschluß zur Bestätigung wörtlich hieher setzen.

„Unser

Salem, und Priester des höchsten Gottes, nach dem Siege Abrahams darbrachte, bestund ebenfalls in Brod und Wein. Man sehe 1. Buch Mos. XIV. 18. Dieß Opfer wird von der Kirche und allen Vätern für ein Vorbild unsers heiligen Altaropfers gehalten.

(*) Hebr. VII. Psal. 109.

(q) Vorzüglich lese man von diesem unblutigen Altarsopfer den heiligen Joh. Chrysostomus über den Brief Pauli an die Hebräer 7. Kap. 13. Homil. und 10. Kap. 17. Homil.

Augustin 10. Buch, von der Stadt Gottes, 20. Kapitel; und 17. Buch, 20. Kap.

Cyprianus in seinen Briefen an Cäcilius, 2 B. 3 Br.

Die Rede des H. Thomas von Aquin in Opusc. 57.

„Unser Gott und Herr, sagen die Väter dieser „Versammlung, Jesus Kristus hat bey der letzten „Mahlzeit in der Nacht, da er überliefert ward, sei„nen Leib und sein Blut Gott dem Vater unter den „Gestalten Brods und Weins geopfert; und unter „den äußern Zeichen dieser Dinge, denen, die er zu „Priestern des neuen Testamentes damals verordnete, „übergeben, es zu nehmen; zugleich aber hat er auch „ihren Nachfolgern im Priesterthum befohlen, dieses „Opfer darzubringen mit den Worten: **Dieses thut „zu meinem Gedächtnisse.**" (*)

Wir haben also aus der heiligen Schrift, aus den heiligen Vätern und Kirchenversammlungen sattsam bewiesen, daß dieß heiligste Altarsgeheimniß nicht nur ein wahres Sakrament, sondern auch ein wahres Opfer sey; und zwar nicht minder ein **Lob- Dank- und Bittopfer**, als auch ein wahres **Versöhnungsopfer** für Lebendige und Abgestorbene (r).

Buße.

(*) Sess. 22. Cap. 1.

(r) Man sehe hierüber Matth. XXVI. 28. I. Kor. XI. 24.

Cyrillus Catechef. myftag. 4. 5.

Joan. Chryfoft. Hom. 18. — in L. 2. ad Corinth. in Moral.

Hieronym. in Cap. 1. Epift. ad Tit.

Auguftin. L. 9. Confess. C. 12. & 13. & L. 1. contr. Crefcon. C. 25. Q. 57. in Levit. — Idem Epift. 120. ad Hon. C. 19. & Epift. 159. ad Paulin.

Tertul. ad Scap. n. 2.

Eufeb. L. 4. de vita Conftantini M. C. 45.

Die

Buße.

Da der Krist, obgleich er durch die Sakramente der Taufe und Firmung zu einem neuen kristlichen Leben eingeweiht, und im Glauben gestärket worden, diesem ungeachtet noch Mensch bleibet, und menschlichen Schwachheiten, Verführungen der Welt, und Begierlichkeiten des Fleisches unterworfen ist; so hat unser allweiser und allgütiger Religionsstifter Jesus Kristus, gemäß seiner unbegränzten Barmherzigkeit auch denen, die nach der Taufe in die Sünde gefallen, und zu dem allgütigen Gott, von dem sie durch die Sünde abgewichen, zurückkehren wollen, ein Hilfsmittel angeordnet, wodurch sie mittelst einer wahren Reue und Buße sich mit Gott wieder aussöhnen, und in den vorigen Stand der Gnaden zurückkehren können. Man heißt es das Sakrament der Buße, welches auch von den heiligen Vätern die zwote Tafel nach dem Schiffbruche, den der Mensch durch die Sünde an seiner Seele leidet, genannt wird.

Die Buße ist also ein Sakrament, in welchem der dazu verordnete Priester an Gottes statt dem Sünder die nach der Taufe begangenen Sünden nachläßt, wenn er sie reumüthig und vollständig beichtet, auch

Die ganze Lehre der kristkatholischen Kirche von dem heiligen Meßopfer ist in der 22sten Sitzung der tridentinischen Kirchenversammlung in 9 Kapiteln und eben so vielen Kanonen beysammen zu finden; ingleichem in dem Dekrete, welches auf die Kanonen folget.

auch den ernstlichen Willen hat sich zu bessern, und wahre Buße zu wirken.

Schriftbeweise für dieses Sakrament.

In der göttlichen Schrift liest man, daß Kristus der Herr nach seiner Auferstehung seine Jünger mit seinem Geiste anhauchte, und sagte: — **Nehmet hin den heiligen Geist: welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr die Sünde zurückhalten werdet, denen sind sie auch zurückbehalten** (*).

„So wir auch unsere **Sünden bekennen, so** „ist er (Gott) treu und gerecht, **unsere Sünden zu** „**vergeben, und uns von aller Unreinigkeit** „**zu reinigen.**" (**)

Beweise aus den heiligen Vätern.

Es ist dieses auch die einmüthige Lehre aller heiligen Väter, daß die Buße, oder reumüthige Bekenntniß der Sünden vor dem Priester, ein von Kristo dem Herrn eingesetztes Sakrament sey, und allen denen nothwendig, die nach der Taufe in eine schwere Sünde gefallen.

Sehr schöne Stellen über dieses Sakrament finden wir bey **Hieronymus**, **Chrysostomus**, **Basilius**,

---

(*) Joh. XX. 22. u. w. Matth. XVI. 19. und XVIII. 18.

(**) 1. Joh. I. 9. — Jerem. III. 13. 22. — Ezechiel XVIII. 21. 22. 23. 30. 31. 32.

silius, Cyprianus, Augustinus, Ambrosius, und vielen andern heiligen Kirchenvätern; wir wollen einige besonders merkwürdige Stellen erstgenannter heiliger Väter hier anführen.

Hieronymus: „Der Bischof und der Priester bindet und löst gemäß seines Amtes: „nachdem er die Verschiedenheit der Sünden gehört „hat, weiß er, wer zu binden oder zu lösen sey." (s)

Chrysostomus: „Wer sich schämt dem „Menschen seine Sünden zu entdecken, und „weder beichtet noch Buße thun will, da er „sich doch nicht geschämt hat, vor Gottes Angesicht „zu sündigen, der wird an jenem letzten Tage, nicht „nur vor einem oder zween, sondern vor der ganzen „Welt beschämt werden." (t)

Basilius: „Es ist nothwendig, daß man „jenen die Sünden entdecket, denen die Ausspendung der Geheimnisse Gottes übergeben „ist." (u)

Cyprianus: „Seht! sogar jene, die den Götzen „nicht wirklich geopfert haben, sondern dieß nur im „Sinne hatten, gehen zu den Priestern Gottes; „beichten mit Demuth und Schmerzen ihre „(auch nur in Gedanken) begangene Sünden; „sie bekennen, was ihr Herz beschwert." (x).

Au-

(s) In Cap. 16. Matth. Tom. 4. pag. 75.
(t) Hom. de Muliere Samarit. Hom. 6.
(u) In reg. brev. interrogat. 228.
(x) Serm. de Lapsis.

Augustinus: „Sage nur keiner: ich wirke „in der Stille und vor Gott Buße; Gott weiß „es, er wird mir verzeiheu, weil er meine Reue er„kennt. Also hat Gott wohl ohne Ursache ge„sprochen: Was ihr auf Erden lösen werdet, „wird auch im Himmel gelöset seyn? Sind „dann der Kirche Gottes die Schlüßel ohne „Ursache übergeben?" (y)

Ambrosius: „Willst du gerechtfertiget wer„den, so bekenne deine Sünde; denn ein demüthiges „Bekenntniß der Sünden, löst die Bande derselben „auf." (z)

Beweis aus der Erblehre (Traditio).

Die Kirche hat allezeit aus der so merkwürdigen Handlung, und den so deutlichen Worten Kristi bey Johannes (*) dafür gehalten, daß den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern zur Versöhnung der Kristgläubigen, welche nach der Taufe in eine Sünde gefallen sind, die Gewalt, die Sünden nachzulassen, oder zurückzubehalten, sey mitgetheilt worden; wie in diesem auch alle heilige Väter übereinkommen. Sie hat auch die Novatianer, welche vormals hartnäckig die Gewalt, die Sünden zu vergeben, nicht zulassen wollten, mit gründlichen Beweisen widerleget, und als Ketzer verdammet: und dieß that die Kirche

(y) Serm. 392. Hom. 50.
(z) L. 2. de Pœnitent. C. 6.
(*) XX. 22. u. w.

Kirche schon im dritten Jahrhunderte, und hernach in der allgemeinen Versammlung zu Nicäa (a); wie in dem achten Kanon dieser Kirchenversammlung zu lesen.

Das vierte Koncilium im Lateran, das unter dem Papst Innocenz III. im Jahre 1215. gehalten wurde, machte endlich ein Gesetz, oder vielmehr bestätigte es (b), das Jahr wenigstens einmal seine Sünden dem verordneten Priester zu beichten, und um die Osterzeit die heilige Kommunion zu empfangen.

Das Siegel drückte endlich der allgemeine Kirchenrath zu Trient auf diese Erblehre der kristkatholischen Kirche.

„Es ist ganz gewiß, sagt dieser Kirchenrath (c), „daß die vollständige Beichte der Sünden von Kristo „eingesetzt worden, und allen, die nach der Taufe gesündiget haben, nothwendig sey. — Denn unser „Herr Jesus Kristus, fährt diese Synode weiter fort, „da er von der Welt in Himmel hinauffahren wollte, „hat die Priester als seine Verweser zurückgelassen, „daß sie Vorsteher und Richter seyn sollten, vor welche man alle schwere Sünden bringen müßte, die „von den Kristgläubigen begangen werden, damit sie „Kraft

(a) Zu Nicäa in Bithynien, einer Landschaft in Asien, wurde unter Kaiser Konstantin im J. K. 324. die erste allgemeine Kirchenversammlung gehalten.

(b) Concil. Trid. Seff. 14. Cap. 5.

(c) Conc. Trid. ut fupra.

„Kraft der Schlüsselgewalt den Ausspruch der Nach-
„lassung oder Zurückbehaltung der Sünden machen
„können. Nehmet hin den heiligen Geist, sagte
„er, welchen ihr die Sünden nachlassen wer-
„det, denen sind sie nachgelassen, und welchen
„ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch
„behalten (*). Aus diesen Worten sieht man die
„Nothwendigkeit der Beichte; denn es ist bekannt,
„daß die Priester, wenn sie nicht die Beschaffenheit
„des Sünders erkennen, dieses geistliche Gericht
„nicht ausüben können, weder die Billigkeit in Vor-
„schreibung der Buße und Mittel beobachten, wenn
„man nur insgemein, und nicht vielmehr die Sün-
„den besonders und einzeln ihnen anzeiget."

Dieses ist also die Lehre der katholischen Kirche von der sakramentalischen Beichte oder Buße von je her gewesen, so wie sie es auch noch heut zu Tage ist.

Letzte Oelung.

Stärkung im Glauben, Stärkung in guten kristlichen Gesinnungen, Stärkung zu einem glücklichen Todeskampfe hat der Kranke auf seinem Schmerzenlager am meisten vonnöthen: diese Stärkung verschafft ihm das Sakrament der letzten Oelung, welches Kristus in dieser Absicht eingesetzt, damit, da uns durch die Taufe der Weg zum ewigen Leben eröffnet

(*) Joh. XX. 22. u. w.

öffnet worden, derselbe uns durch dieses Sakrament um vieles erleichtert werde.

Die letzte Oelung ist also ein Sakrament, in welchem der Kranke durch die Salbung mit dem heiligen Oele, und durch das vorgeschriebene Gebet des Priesters die geistliche Stärkung und Gnade Gottes zur Wohlfahrt der Seele, und nicht selten auch zur Wohlfahrt des Leibes empfängt (d).

Beweis aus der Schrift für die Wahrheit dieses Sakraments.

„Wird einer unter euch krank, sagt der heilige „Apostel Jakobus (*), so rufe er die Priester der „Kirche zu sich; und die sollen über ihn beten, „und ihn mit Oele salben im Namen des Herrn. „Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken „helfen, und der Herr wird ihn erleichtern, und so „er in Sünden ist, so werden sie ihm vergeben werden." (e)

Hier

(d) In ältern Zeiten hieß die letzte Oelung auch das Sakrament der Salbung der Kranken, und das Sakrament der Sterbenden.

(*) Jak. v. 14. 15.

(e) Gemäß dem Texte: Ist einer unter euch krank, so rufe er die Priester zu sich, könnte die Frage entstehen: ob zur giltigen Mittheilung dieses Sakraments mehrere Priester seyn müssen, oder ob einer schon hinreichend sey? — Die einstimmige Meynung aller Theologen behauptet, daß ein einziger Priester dieses Sakrament giltig mittheilen könne; und der allgemeine

Hier findet man in der heiligen Schrift ein sichtbares Zeichen, welches von dem Priester der Kirche im Namen und auf den Befehl Kristi des Herrn gebraucht wird, und die innerliche Gnade, wodurch dem Kranken entweder die Wohlfahrt der Seele oder des Leibes mitgetheilt wird. Eben dieses ists, in welchem eigentlich die Kraft und Eigenschaft eines Sakraments besteht.

Ein nicht minder ungezweifeltes Zeugniß für die Wahrheit dieses Sakraments haben wir an der Erblehre der kristkatholischen Kirche. Denn von diesem heiligen Sakramente reden die ältesten heiligen Väter, als **Origenes, Chrysostomus, Innocentius der Erste, Cyrillus von Alexandria, Augustinus, Gregorius der Große** (f), und viele andere wichtige Kirchenväter. Diesen und andern dergleichen Zeugnissen kann man den Ausspruch der Kir-

meine Gebrauch der katholischen Kirche stimmt mit dieser Meynung überein. S. Thom. L. 4. cont. gent. Cap. 37. Doch in ältern Zeiten war es auch in der lateinischen Kirche, so wie es heut zu Tage bey den Griechen noch üblich ist, eingeführt, daß mehrere Priester bey Austheilung dieses Sakraments, gemäß der Vorschrift Jakobs, gegenwärtig seyn mußten. Van Espen L. c. Cap. 3.

(f) *Origen.* Hom. 2. in Levit.
S. Joan: Chrysost. L. 3. de Sacerd. C. 6.
Innocent. P. I. Epist. 1. ad Decent. C. 8.
Cyril. Alexan. L. 6. de Adorat. in spirit. & verit.
Augustin. in speculo & Serm. 265. App. al. de Temp. 215.
Gregor. M. L. Sacram. Orat. ad infirm. ung. &c.

chenversammlungen, und den beständigen niemals unterbrochenen Brauch der Kirche beyfügen, welcher von den Zeiten der Apostel bis itzt zum Troste der Kranken beständig fortgesetzt worden (g).

Das Koncilium zu Trient hat endlich diese Lehre der Kirche nicht nur bestätiget; sondern auch jene mit dem Bannstral belegt, die anders zu denken oder zu lehren sich unterstünden (h).

Priester- oder geistliche Weihe.

Gleichwie keine Nation, kein Volk der Erde je gewesen, das nicht eine gewisse, seinen Begriffen angemessene Art des Gottesdienstes hatte; so war auch ebenfalls keines, das nicht seine eigne Priester und Religionsdiener gehabt hätte, die von dem übrigen Volke ausgewählt, und durch gewisse Ceremonien zu dem Dienste der Religion besonders eingeweiht und bestimmt worden wären.

In den allerersten Zeiten der Menschen, und wenn ich mich so ausdrücken darf, gleichsam in der Kindheit derselben, da noch keine besondere Obergewalt oder Regent war, sondern diesen nur der Vater der Familie vorstellte, waren freylich auch keine besondere Priester und Religionsdiener: der älteste der Familie oder der Hausvater war Fürst und Priester zu-

(g) *Conc. Cabil. II.* an. 813. Can. 48. *Conc. Mogunt.* an. 847. Can. 26.

(h) Trid. Syn. Seff. 14. Can. 2. de extrem. Unit.

zugleich. — Aber nachdem die Gesellschaften zu zahlreich wurden, und überhaupt das Menschengeschlecht sich sehr vermehrte, so erfoderte es die Nothwendigkeit, in tapfern und weisen Männern eigene Regenten, die für das gemeine Wohl, Ordnung und Sicherheit sorgten, auszuwählen: eben so foderte es auch dazumal die Nothwendigkeit, eigne Priester oder Religionsdiener aufzustellen, die den Dienst des höchsten Wesens besorgen, das Volk zur Verehrung dieses höchsten Wesens anführen, und überhaupt zur wahren Tugend und Frömmigkeit aufmuntern sollten. Diese mußten selbst besonders fromme, angesehene und einsichtsvolle Männer unter dem Volke seyn. Und diese wurden dann von dem Volke auserkohren, und durch gewisse, seiner Denkensart entsprechende Ceremonien zu dem Dienste des höchsten Herrn und Schöpfers eingeweiht, und machten sodann unter dem übrigen Volke gleichsam eine besondere Klasse Menschen aus. —

So war es bey allen Völkern von je her üblich gewesen. — Aber wir wollen nun einen Blick auf das jüdische Priesterthum hinwerfen, weil mit diesem das kristliche in einer Verbindung steht, und jenes gleichsam der Grundpfeiler ist, auf welchem dieses, wie der neue Bund auf dem alten, sich gründet. —

Kaum war das jüdische Volk, welches vor Moses gleichsam nur aus einzelnen Familien bestund, und noch kein eignes förmliches Volk ausmachte, unter

Moses Anführung zu einem eignen unabhängigen Volk erstanden, so wurde auch schon Aaron, der Bruder Moses, zum Priesterthum berufen, und eine ganz besondere gottesdienstliche Verfassung auf Gottes Anordnung selbst eingerichtet. Aaron mußte auf Befehl des Herrn selbst zum Oberpriester, und seine Söhne zu Priestern geweihet werden (*). Zu dem übrigen Dienste des Herrn wurde ebenfalls auf göttlichen Befehl eine ganze Zunft des israelitischen Volkes, die **Zunft Levi** genannt, auserkohren (**); und überhaupt die ganze Art des Gottesdienstes, alle Ceremonien desselben, von Gott selbst angeordnet (i).

Der Hohepriesterstamm Aaron, und die untergeordnete Zunft Levi wurden zu ihrem heiligen Dienste durch verschiedene Ceremonien auf das feyerlichste eingeweiht; und sie genossen nebst diesem, daß sie nun eine eigne Klasse unter dem Volke Israels ausmachten, ein vorzügliches Ansehen und Ehre bey demselben, eben deswegen, weil sie zu dem erhabenen Dienste des Herrn, des Gott Israels, besonders eingeweiht und geheiliget waren. Der Herr aber selbst eiferte für die Heiligkeit seines Dienstes — Keiner, der nicht

(*) II. Buch Mos. XXVIII. 1. III. Buch Mos. VIII. 12.

(**) IV. Buch Mos. I.

(i) Man lese das II. III. IV. V. Buch Moses, so wird man alle Ceremonien, wie sie der Herr selbst dem Volke Israels angab, genau aufgezeichnet finden. Man hieß sie deswegen **Ceremoniengesetze.**

nicht dazu berufen und eingeweiht war, durfte sich dem Altare oder Opfern des Herrn ohne Büßung nähern: wir haben unter andern abschreckende Beyspiele an den Söhnen Aarons Nadab und Abiu selbst, die eben darum, weil sie ihre Rauchgefäße mit einem andern als heiligen Feuer anfüllten, von dem aus der Bundeslade herausbrechenden Feuer auf der Stelle getödtet wurden; auch diese drey: Kore, Dathan und Abiron mußten ihre Frevelthat, wodurch sie sich des Priesterthums anmaßten, theuer büßen; indem sie lebendig von der Erde verschlungen wurden: Oza verlor nicht minder auf der Stelle sein Leben, da er, als ein zu dem Dienste des Herrn nicht eingeweihter Mann, der sinkenden Bundeslade aufhelfen wollte: auch der König Ozias selbst mußte seinen Eingriff in das Heiligthum, da er Rauchwerk auf dem Altare anzünden wollte, schwer büßen; denn er mußte Zeit seines Lebens mit dem Aussatze bestraft bleiben (*). Diese schreckenden Beyspiele zeigen klar an, daß sich niemand der Ehre des Priesterthums anmaßen sollte, außer er sey wie Aaron zu selbem von Gott berufen (**). —

(*) III. B. Mos. X. IV. B. Mos. XVI. II. B. der König. VI. IV. B. der König. XV. 5. II. B. der Chron. XXVI. 21.

(**) Keiner, sagt Paulus, masse sich dieser Ehre an, außer er sey, gleich einem Aaron, von Gott dazu berufen. Hebr. V. 4.

Wenn sich denn schon im alten Gesetze, in diesem des Vorbildes und der Unvollkommenheit, keiner ohne besondern göttlichen Beruf, ohne besondere feyerliche Einweihung dem Altardienste widmen durfte; um wie viel weniger kann sich jemand dem weit vortrefflichern Altardienste des neuen Gesetzes der Gnaden und Vollkommenheit ohne göttlichen Beruf und feyerliche Einweihung zu unterziehen sich erfrechen, da das Priesterthum dieses neuen Gnadenbundes, jenem des alten an Vortrefflichkeit und Heiligkeit so weit vorgeht, als das Opfer selbst dieses Gnadengesetzes jenes des alten an Heiligkeit, Gnaden und Vollkommenheit übertrifft! — Der Hohepriester des alten Bundes war Aaron; aber jener des neuen ist Jesus Kristus, der eingebohrne Sohn des himmlischen Vaters selbst (k).

Kristus, sagt Paul der Apostel, hat sich nicht selbst verherrlichet, daß er der Hohepriester wurde, sondern jener, der zu ihm sagte: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute erzeuget. — — Du bist der Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedechs (*).

Die-

(k) In dem ganzen Sendschreiben an die Hebräer beweist Paulus auf die überzeugendste Art die Vortrefflichkeit des Opfers und Priesterthums des neuen Gesetzes vor dem alten. Besonders ist das 9te Kapitel darüber sehr merkwürdig.

(*) Hebr. V. 5. 6. Psal. II. 7. CIX. 4.

Dieser Hohepriester des neuen Bundes hat für uns Menschen jenes große Versöhnungsopfer seinem himmlischen Vater am Kreuze dargebracht, welches unsere Priester zur Erinnerung dieses blutigen Heilsopfers auf seinen Befehl täglich seinem himmlischen Vater unblutiger Weise darbringen. Dieser Hohepriester wollte, daß sein Priesterthum des neuen Bundes, gleich diesem Bunde, ewig dauren sollte; deswegen sagte er zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern: **Sehet, ich bin bey euch bis ans Ende der Welt** (*). Dieses Priesterthum gut und zum Heile der Menschen zu verwalten, gab er ihnen auch die dazu gehörige Gewalt, und machte sie zu irdischen Verwesern seiner eignen Macht und Gewalt. **Wie mich der Vater,** sagte Kristus zu den Aposteln, **gesendet hat, so sende ich euch auch** (l): und zu mehrerer Bekräftigung dieser göttlichen Sendung, blies er sie mit seinem Geiste an, und sprach: **Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie werdet zurückbehalten, denen sollen sie auch zurückbehalten seyn** (**). Ferner sagte er auch zu seinen Aposteln: **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und**

(*) Matth. XXVIII. 20.

(l) Siehe die Auslegung darüber in dem Briefe des heiligen Klemens an die Korinthier de Ministerii ecclesiastici ordine, n. 40. p. 110.

(**) Joh. XX. 21. 22. 23.

auf Erden. Gehet also hin, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, Sohns, und heiligen Geistes. Lehret sie alles zu halten, was ich euch befohlen habe: und sehet, — ich bin bey euch allezeit bis ans Ende der Welt (*).

Eben dieser Hohepriester Jesus Kristus weihte dadurch seine Apostel zu Lehrern und Führern seines durch sein Blut neuerworbenen Volkes ein, und ertheilte ihnen die Macht, auch andere zu diesem heiligen Amte einzuweihen, damit bis ans Ende der Welt Priester und Lehrer wären, die sein heiliges Wort verkündigten, die zum Heile von ihm eingesetzten Mittel (Sakramente) austheilten, und die Gläubigen den Weg zur Seligkeit führten.

Die Apostel bedienten sich auch dieser ihnen von ihrem göttlichen Meister ertheilten Macht: sie verkündigten das Evangelium, setzten Priester und Bischöfe ein, denen sie die Aufsicht über die ihnen anvertraute Gemeine gaben (**), und thaten alles, was sie zur vernünftigen Leitung der Gläubigen für nöthig erachteten. Den von ihnen aufgestellten Bischöfen und Vorstehern ertheilten sie eben wieder die Macht, Bischöfe und Priester an jenen Orten aufzustellen, wo sie es nöthig finden würden (***), und so kam

(*) Matth. XXVIII. 19. 20. Mark. XVI. 15.
(**) Apostelgesch. XX. 28.
(***) Tit. I. 5.

kam diese Macht und Einrichtung bis auf uns. Wir sahen von allem diesen im Durchgang der Apostelgeschichte mehrere Beyspiele.

Jesus Kristus, der wahre und ewige Hohepriester des neuen Bundes, erhob die Einweihung zu seinem neuen Priesterthum, die Vortrefflichkeit desselben anzuzeigen, zur hohen Würde eines Sakraments, dadurch er jenen, welche sich dem Dienste seiner Kirche widmen, die gehörige geistliche Gewalt und besondere Gnade verleiht, dieß heilige Amt (m), das Priesterthum des neuen Bundes, zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen recht und heilig zu verwalten. Dieses wird in der kristkatholischen Kirche das Sakrament der Priesterweihe genannt.

Wir wollen zum Beweise dieses Sakraments die wichtigsten Schriftstellen vernehmen.

In der göttlichen Schrift geschieht öfters Meldung von der Händeauflegung und dem Gebete bey der Weihung eines Bischofs, Aeltesten und Diakons, und von der Gnade, welche durch dieses äußerliche Zeichen mitgetheilet wird.

Also

(m) Dieß heilige Amt des Priesterthums im neuen Bunde besteht vorzüglich in Ertheilung des kristlichen Unterrichts, in Verrichtung des heiligen Altarsopfers, in Ausspendung der heiligen Sakramente, und in der sogenannten Schlüsselgewalt, d. i. in der Nachlassung oder Zurückbehaltung der Sünden.

Also lesen wir in der Apostelgeschichte (*), daß die Apostel den von der Gemeine erwählten sieben Diakonen in einer Versammlung unter Gebet die Hände aufgelegt, und auf diese Art dieselben zu ihrem heiligen Dienste eingeweiht haben.

So wurden ebenfalls Saulus und Barnabas auf Befehl des göttlichen Geistes durch Auflegung der Hände, unter Fasten und Gebete zur Verkündigung des Evangeliums eingeweiht (**).

Paulus schreibt an Timotheus, seinen liebsten Schüler und Busenfreund, den er zum Bischofe geweiht, unter andern diese merkwürdige Worte: „Versäume die Gnade nicht, die in dir ist, welche dir „durch die Weissagung mit Auflegung der Hände „des Priesterthums gegeben worden.“ (***)

Ferner erinnert er ihn, daß er Niemanden zu voreilig die Hände auflegen, und sich so fremder Sünden theilhaftig machen sollte (****).

Endlich schreibt er ihm: „Ich ermahne dich, „daß du die Gnade Gottes wieder erweckest, „welche durch die Auflegung meiner Hände in „dir ist.“ (*****)

Nebst

(*) VI. 5. 6.
(**) Apostelgesch. XIII. 3.
(***) I. Timoth. IV. 14.
(****) I. Timoth. V. 22.
(*****) II. Timoth. I. 6.

Nebst diesen Schriftstellen ist auch aus der gewissen Erblehre, das ist, aus einhelliger Zusammenstimmung aller heiligen Väter (n) bekannt, daß die Kirche allezeit geglaubt habe, es werde durch die Auflegung

---

(n) Wenn man alle Zeugnisse der heiligen Väter, die dieser Wahrheit beypflichten, hieher setzen wollte, so müßte man alle anführen: wir wollen uns mit Anführung nur einiger begnügen. — Vorzüglich vielbeweisend ist diese Stelle aus dem Briefe des heiligen P. Klemens an die Korinthier: „Da die Apostel in Provinzen und „Städten predigten, stellten sie den Gläubigen überall „jene als Bischöfe und Diakonen auf, die sie als die „tüchtigsten und vom Geiste Gottes selbst auserwählt er„kannten. Und diese Anordnung konnte aus dieser Ur„sache keine Neuerung genannt werden, weil die Schrift „schon von langer Zeit her von Bischöfen und Diakonen „Meldung gemacht hatte, da sie anderswo sagt: ich „werde ihnen Bischöfe setzen in Gerechtigkeit, und Dia„konen im Glauben." Ex Isa. 60. 17. S. Clem. ep. ad Cor. n. 40. p. 110. — Man sehe auch: *S. Joan. Chrysost.* Hom. 14. in Act. Apost. versus finem: & Hom. 28. circa medium: & Hom. 13. in Ep. I. ad Tim. paulo post initium.

S. Leo M. Ep. 1. al. 87. ad Episcop. African. C. 2. 3. & 5.

S. Ambr. seu Auctor Lib. de Dignitate Sacerd. C. 5.

S. August. L. 2. contr. Epist. Parmen. C. 13. n. 28.

S. Hieronym. Dialog. advers. Lucifer. circa initium & finem.

S. Innocent. P. I. Ep. 18. ad Alex. Ant. Episcop. C. 1.

S. Athanas. Apolog. 2. multo post initium.

S. Epiphan. Hær. 55. sive 75, quæ est Aerii. n. 3. & 4. Et sic magna aliorum Patrum series.

legung der Hände und das Gebet die zu dem Kirchendienste erfoderliche Gnade mitgetheilet, in welchem eigentlich, wie bekannt, das Sakrament besteht.

Wenn es nöthig wäre, so würde es uns leicht seyn, mehrere Kirchenversammlungen, die diese Lehre bestätigen, anzuführen (o). Der Kirchenrath zu Trient soll uns genug seyn, der jene, die die Priesterweihe für kein Sakrament halten, aus der Gemeinschaft der Kirche ausschließt.

„Wenn jemand sagen wird, sind die Worte dieser tridentinischen Versammlung, die Priesterweihe „sey kein wahres, von Kristo eingesetztes Sakrament, „oder es sey nur eine menschliche Erfindung, von „Männern ausgedacht, die der geistlichen Sachen „unkündig sind, oder eine simple Ceremonie, Diener „des göttlichen Wortes und der Sakramente zu wählen, der sey mit dem Fluch der Kirche belegt." (p)

Die kristkatholische Kirche zählet aber sieben Weihen; nämlich die Weihen eines Kirchenhüters, Lesers, Beschwörers, Altardieners; Subdiakons, Diakons und Priesters (q). Unter

(o) Schon das *Concilium Alexandrinum* sub *Osio* anno 319. hat unsere Lehre bestätigt; *Concilium Laodicense* C. 13. auch jenes zu Florenz, wie aus dem Dekret des Papstes Eugenius an die Armenier zu ersehen ist: und so noch mehrere.

(p) Conc. Trid. de Sacramento Ordinis Sess. XXIII. C. 4. Can. 3.

(q) Ostiarii, Lectoris, Exorcistæ, Acolyti; Subdiaconi, Diaconi, Presbyteri.

ter diesen werden die ersten vier die mindern; die drey letztern aber die größern genannt (r).

Die Weihung zu einem Bischofe wollen einige für keine besondere Weihe annehmen; sondern halten dieselbe nur für eine Vervollkommnung und den höchsten Grad des Priesterthums; andere aber halten sie für eine besondere, und also für die achte Weihe. Doch dieß ist nur ein scholastischer Wortstreit, an dem wenig

(r) Conc. Trid. Seff. XXIII. Can. 2. — Aufseher oder Bischöfe, Aelteste oder Priester, Diener oder Diakonen waren schon bey den Aposteln selbst gewöhnliche Kirchenämter, wie uns aus vielen Stellen der Apostelgeschichte bekannt ist; die übrigen Kirchendienste aber, als: das Subdiakonat, die Kirchenhüter, Leser u. s. w. sind erst später in der Kirche üblich geworden, doch noch sehr frühe; indem man schon vor dem 3ten Sekulum von einigen dieser Kirchendienste Spuren entdecken will. Man sehe Tertull. Script. Sec. II. de præscr. C. 41. S. Cyprian. L. III. Ep. 22. Dieser Brief des heiligen Cyprians, welchen Eusebius in seiner Kirchengeschichte L. VI. C. 33. anführt, ist ein herrliches Denkmal des Alterthums zur Bestätigung unserer Meynung: in diesem Briefe wird ausdrücklich behauptet, daß in der römischen Kirche, nebst Bischöfen, Priestern und Diakonen, auch sieben Subdiakonen, zwey und vierzig Altarsdiener, (Acoluthi) Beschwörer aber und Leser zwey und fünfzig gewesen seyn. Aus diesem Zeugnisse läßt sich das Alterthum dieser Kirchendienste schließen: doch wann eigentlich dieser oder jener entstanden sey, läßt sich nicht genau bestimmen; uns soll also genug seyn zu wissen, daß man ihren Ursprung in den erstern Zeiten des Kristenthumes aufsuchen müsse.

wenig gelegen: dieß ist aber von der Kirche entschieden, daß die Bischöfe an Stand, geistlicher Würde und Verrichtungen (s) über die Priester erhoben sind; eben so, wie die Priester über die Diakone, Subdiakone, und übrige mindere Kirchendiener. Es ist dieß schon die Meynung der Kirche von je her gewesen: das älteste Denkmal davon haben wir in Briefen des heiligen Ignatius, welche einen ausdrücklichen Unterschied zwischen Bischöfen, Priestern und Diakonen machen (t). Dieser Meynung stimmen auch andere

---

(s) So können auch diese zwey Sakramente, Firmung und Priesterweihe, nur die Bischöfe ertheilen. Die Ursache ist, weil auch nur die Apostel diese zwey Sakramente selbst ertheilten, wie uns aus der Apostelgeschichte bekannt; und die Kirche hat dieß auch allezeit dafür gehalten: denn in den Bischöfen ist gleichsam die Völle und Vollkommenheit des Priesterthums.

(t) In seinem Briefe an die Philadelphier §. 4. hat er diese ausdrücklichen Worte: Ein Bischof mit der Priesterschaft und Diakonen; und so auch in seinen übrigen Briefen, als: ad Smyrnens. §. 8. „Seyd euren „Bischöfen gehorsam, wie Jesus Kristus seinem Vater; „seyd auch den Priestern unterthänig, wie den Aposteln. „Die Diakonen ehret als solche, die auf Befehl Gottes „aufgestellt sind." Solche bestimmte Ausdrücke kommen in allen übrigen Briefen des heiligen Ignaz vor: man lese die Briefe ad Polycarp. ad Ephes. ad Magnes. & ad Trallenses. Die Presbyterianer in England, welche keine bischöfliche Würde zulassen wollen, haben wider die Aechtheit dieser Briefe zwar vieles, doch nicht mit so vielem Grunde gesagt.

andere heilige Väter bey (u). Und schon im 4ten Jahrhundert hat die Kirche den Aerius, welcher die Priester den Bischöfen gleich machte, verdammet. Epiphanius und Augustinus setzen unter die andern Irrthümer des Aerius auch diesen (x).

Der Kirchenrath zu Trient hat gegen diese den Kirchenbann ausgesprochen, welche behaupten, die Bischöfe wären nicht eines höhern Ranges, als die Priester, und hätten nicht die Gewalt, die Firmung und Priesterweihe zu ertheilen; oder sie hätten diese Gewalt mit den Priestern gemein (y).

Die

(u) *Auctor.* L. de 7. Ord. Ecclef. *S. Leo* Epist. 12. C. 4. *S. Gregor. M.* in L. 1. Reg. C. 10. v. 1. L. 4. C. 5. Et alii quam plurimi.

(x) *S. Epiphan.* Hær. 75, quæ est Aerii. *S. August.* L. de Hær. ad Quodv. hær. 53.

Kurz, es ist nicht nöthig, mehrere Zeugnisse für diese Kirchenlehre, daß die bischöfliche Würde vortrefflicher, als jene der simpeln Priester sey, anzuführen, da es die einhellige Lehre aller Kirchenväter ist, welche noch oben drein fast von allen Kirchenversammlungen bestätigt worden. Wer mehr davon zu lesen verlangt, lese das vortreffliche Buch des Erzbischofes Fenelon zu Kamerich, welches den Titel führt: *Ministerium Pastorum;* und die gelehrte Abhandlung des Alexander Natalis, von dem Vorzuge der Bischöfe über die Priester, wider Dalläus.

(y) Conc. Trid. Sess. XXIII. C. 4. Can. 7.

Die geistliche Tonsur ist keine Weihe; sondern nur eine feyerliche Absonderung von dem Layenstande und heilige Vorbereitung zu den Weihen (z). Wer also die Tonsur empfängt, wird dem geistlichen Stande, oder aus dem Volke, der Klerisey einverleibt, und zu geistlichen Pfründen und Weihen fähig gemacht (a).

So viel von dem Sakramente der Priesterweihe; nun von jenem der

Ehe.

Damit das menschliche Geschlecht auf eine rechtmäßige und erlaubte Art fortgepflanzt würde, die Verehlichten sich gemeinschaftliche und wechselseitige Hilfe

(z) S. Isidorus Hisp. L. 2. de Officio Eccles. C. 4. de Tons.

(a) Durch die Tonsur wird man also dem geistlichen Stande oder der Klerisey einverleibt, und fängt an, die nämlichen Vorzüge, wie die andern Kleriker, zu genießen. — Das Wort Klerisey kömmt von dem griechischen Worte κλῆρος, heißt eigentlich *Portio*, ein Antheil eines durch das Loos ausgetheilten Erbes, und hatte eine Beziehung auf das israelitische Volk, das Gottes Eigenthum hieß; und welches also dem kristlichen Volke, und besonders den Kirchendienern des neuen Bundes, in einem weit vorzüglichern Grade, als jenen des alten Bundes zukömmt: deshalben sagt derjenige, dem der Bischof die Tonsur ertheilt: **Der Herr ist der Theil meiner Erbschaft und meines Kelches, du bist, der mir meine Erbschaft wird zurückstellen;** aus dem 15. Ps. 5. V. — Und nun ist er unter denjenigen, von denen man eigent-

Hilfe leisteten, und endlich den Trieb des Fleisches auf eine anständige und mäßige Art zu befriedigen, hat Gott den Ehestand schon im Paradiese, gleich nach der Schöpfung unsrer Stammältern eingesetzt. Gott schuf, dem erst aus seinem Nichts hervorgegangenen Adam, an Eva, die er aus Adams Fleische selbst bildete, eine Gefährtinn und Gehilfinn, die Adam sogleich mit Freuden aufnahm (*).

Der gütige und weise Schöpfer bildete Adams Gemahlinn vermuthlich in dieser Absicht aus seinem Leibe, damit sie einander lieben und helfen sollten, wie die Glieder eines Leibes: wie denn Gott selbst ausdrücklich sagt: „Darum wird der Mensch seinen

eigentlich sagen kann: τὸν κλῆρον τῆς διακονίας ταύτης, ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk; 1. Petr. 2. K. 9. V. das ist: von dem Volke herausgehoben, und zu dem besondern Dienste Gottes bestimmt. In dem ersten Jahrhunderte, und vermuthlich auch noch im 2ten, wurde das Wort Klerikus nur von den drey obersten Ordnungen der gottesdienstlichen Personen, den Bischöfen, Priestern und Diakonen, gebraucht; im 3ten, und noch vielmehr im 4ten sind auch die übrigen Kirchendiener mit diesem Namen belegt worden. — Die übrigen aber der kristlichen Gemeinen, die nicht besonders zum Dienste des Herrn eingeweihet waren, hieß man alle λαικοι, von λαος, Volk, woher das heutige Wort Laien entstanden.

(*) „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, „lasset uns eine Gehilfinn machen, die ihm gleich sey." 1. B. Mos. 11. 18.

„Vater und Mutter verlassen, und wird seinem „Weibe anhangen, und werden zwey seyn „in einem Fleische“ (*). Der gütige Gott gab ihnen auch nebst seinem göttlichen Segen den Befehl zur Vollziehung ihres ehelichen Standes: Wachset, sprach er, und mehret euch, und erfüllet die Erde (**). Durch welche Worte der Ehestand oder das gesellschaftliche Leben zur Mehrung des Menschengeschlechts ausdrücklich ist eingesetzt worden.

Kristus der Herr aber hat diese eheliche, dem Menschengeschlecht so nothwendige Verbindung endlich gar zur Würde eines Sakraments erhoben: dadurch hat die Beschaffenheit der Ehe einen weit höhern Endzweck, und weit größere Vollkommenheit erreicht. Denn gleichwie die Ehe, als eine natürliche Verbindung, zur Verbreitung des Menschengeschlechts eingesetzt wurde; so ist ihr hernach im neuen Gesetze die Würde eines Sakraments in dieser Rücksicht zugetheilt worden, damit das kristliche Volk zu dem Dienst und Religion des wahren Gottes und unsers Heilandes Kristi erzeugt und erzogen würde. Maßen Kristus der Herr, da er ein gewisses Zeichen seiner engsten Verbindung mit der Kirche und seiner unendlichen Liebe gegen uns geben wollte, vorzüglich die Würde eines so hohen Geheimnisses durch diese heilige Verbindung des Mannes und Weibes angezeigt.

Wie

(*) 1. B. Mos. 11. 24.
(**) 1. B. Mos. 1. 28.

Wie füglich dieß geschehen sey, erhellet aus diesem, daß aus allen menschlichen Verbindungen keine die Menschen mehr unter sich vereiniget, als das Band der Ehe, welches Mann und Weib durch die stärkste wechselseitige Liebe und Gewogenheit vereinpaaret: eben aus dieser Ursache bedient sich die heilige Schrift öfters dieses Gleichnisses von der Ehe, um uns durch selbes diese göttliche Verbindung Kristi und der Kirche vor Augen zu stellen (b).

Daß die Ehe ein Sakrament sey, hat die Kirche, durch das Zeugniß Pauli unterstützt (*), jederzeit für gewiß und ausgemacht gehalten. Dieser Apostel schreibt zu den Ephesiern: „Die Männer sollen ihre „Frauen, wie ihre eigne Leiber lieben. Der seine „Frau liebt, liebt sich selbst; denn niemand hat noch „sein Fleisch gehasset, sondern er ernährt und pflegt „selbes, wie Kristus seine Kirche: weil wir Glieder „seines Leibes sind, von seinem Fleische und Beine. „Deshalben wird der Mensch seinen Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und es „werden zwey in einem Fleische seyn. Dieses ist ein „großes Sakrament; ich sage aber in Kristo und „in der Kirche.“ (c)

(b) Catechism. Rom. P. 2da de Sacram. Matr. n. 16,

(*) Ephes. v.

(c) Obgleich die Gottesgelehrten und Schriftausleger diese Stelle Pauli insgemein als einen Beweis anführen, daß die Ehe ein Sakrament sey; so sind doch andere,

Was hier der Apostel sagt: Dieß ist ein großes Sakrament; wird niemand bezweifeln, daß es auf die Ehe die Beziehung habe; daß nämlich die Verbindung des Mannes und Weibes, deren Urheber Gott selbst ist, das Geheimniß, das ist, das heilige Zeichen jenes heiligsten Bandes sey, durch welches Kristus der Herr mit der Kirche verbunden ist. Und daß dieses der wahre und eigentliche Sinn jener Worte sey,

---

andere, und zwar sehr berühmte Männer, die in dieser Stelle kein ganz hinreichendes Zeugniß für dieses Sakrament finden können, und zwar aus dieser Ursache: weil ja, sagen sie, wenn diese Stelle einen hinreichenden Beweis gäbe, in selber nothwendig von Mittheilung einer Gnade bey der Eheverbindung Meldung gemacht werden müßte, welches doch nicht geschieht; sondern nur, wie man dieß aus den vorhergehenden Worten desselben Kapitels sieht, von der Vereinigung der Eheleute die Rede ist, welche uns die Vereinigung Kristi mit seiner Kirche vorstellet, und also ein großes Geheimniß, oder geheimnißreiches Vorbild ist, aber, zufolge der Worte des Apostels selbst, in Kristo und der Kirche. Der berühmte Kalmet hat diese Stelle Comment. in Epist. ad Ephes. 5. 32. in folgenden Worten schön erkläret: „Die „Vereinigung des Manns und Weibes, welche mit dem „stärksten Bande der Ehe also verbunden sind, daß sie „aus zweyen gleichsam nur ein Fleisch geworden, ist ein „Sakrament oder großes Geheimniß in dem, weil selbe „die Vereinigung Jesu Kristi mit der Kirche, und eine „heilige und geistliche Ehe vorstellet. Gleichwie der „Mann seinen Vater und Mutter verläßt, damit er dem „Weibe anhange, und mit diesem durch ein immerwäh-

„ren-

sey, beweisen die heiligen Väter, die diese Stelle ausgelegt haben; und eben dieses hat auch die tridentinische Kirchenversammlung erkläret (d).

Aus diesem erhellet also, daß der Mann mit Kristo, das Weib mit der Kirche von dem Apostel verglichen werde; daß der Mann das Haupt des Weibes sey, wie Kristus der Kirche; und aus eben dieser Ursache müsse der Mann das Weib, und dieses hin-

---

„rendes Band das ganze Leben hindurch vereinigt wird: „also hat Kristus Jesus durch die Menschwerdung einigermaßen den Schoos des Vaters verlassen, und mit „der Kirche sich vereiniget, bey welcher er in diesem Leben bis ans Ende der Zeiten verbleibt, und auch in „der Ewigkeit nicht von selber abgesondert wird. Die „Ehe des Adams und der Eva ist ein Vorbild der Vereinigung Jesu Kristi und der Kirche. Diese aber eine „Mutter und Vorstellung der kristlichen Ehe. Diese hat „Kristus zur Würde eines Sakramentes erhoben, und „seine Gnade mit selber verknüpfet, entweder als er bey „der Hochzeit zu Kana ist zugegen gewesen; oder da er „selbst und durch die Apostel gelehret hat, daß durch die „kristliche Ehe seine Vereinigung mit der Kirche vorgestellet werde.“ Weil nun weder diese, noch eine andere Stelle in der heiligen Schrift die Verbindung der Gnade mit der Ehe beweisen; so wird das Beste seyn, mit Pouget und mehrern andern Theologen zu sagen: wir habens aus der Erblehre, daß die Ehe ein Sakrament sey. Ein Beweis für die Nothwendigkeit der Erblehre. — Pougets katholische Unterweisungen, VII. B. 3. Th. I. Abth. 8. Kap. 2. Abs.

(d) Man lese den ersten Kanon der 24sten Sitzung von der Ehe.

gegen den Mann lieben und ehren: denn Kristus hat die Kirche geliebt, und sich selbst für selbe aufgeopfert: und weiter lehrt auch eben dieser Apostel, daß die Kirche Kristo unterworfen sey (*).

Daß aber durch dieses Sakrament die Gnade desselben nicht nur angedeutet, sondern selbst mitgetheilet werde, in welchem die Eigenschaft und Kraft des Sakraments hauptsächlich besteht, beweisen klar jene Worte des tridentinischen Kirchenraths (e):

„Die Gnade aber, welche jene natürliche Liebe „vervollkommnen, die unauflösliche Einigkeit beve„ſtigen, und die Eheleute heiligen sollte, hat Kristus „selbst, der Stifter der heiligen Sakramente, uns „durch sein Leiden verdient." Er, der Herr Jesus, der die Sakramente zu unserer Heiligmachung eingesetzt, er ists, der denjenigen, die nach kristlichem Gebrauche den Ehestand antreten, durch dieses Sakrament die Gnade ertheilet, daß Mann und Weib durch das Band der gegenseitigen Liebe vereinbaret, eins in des andern Gunst und Liebe sich beruhige, und keines fremde und unerlaubte Liebe und Beyschläfe sich erlaube; sondern in allem suche, daß das Eheband verehrungswürdig, und das Ehebette unbefleckt erhalten werde (**).

Den

(*) Ephes. V. 23.

(e) Conc. Trident. Seff. 24. Doctrina de Sacram. Matrim.

(**) Hebr. XIII. Catechism. Rom. Pars 2da, Cap. 8vum, Quæst. 15.

Den stärksten Beweis für die Wahrheit dieses Sakraments haben wir ganz gewiß aus der unbezweifelten Erblehre der kristkatholischen Kirche, welche das eheliche Bündniß unter Kristen allezeit für ein wahres und eigentliches Sakrament gehalten hat (f).

Denn was immer zu einem wahren Sakramente erfoderlich ist, nämlich, daß es ein sichtbares, und von Kristo zur Mittheilung der Gnade eingesetztes Zeichen sey; alles dieses findet man bey der Ehe der Kristen.

Das sichtbare Zeichen, dieses ist nämlich die beyderseitige Einwilligung der Eheleute vor den Zeugen und dem Pfarrer, und die Einsegnung des Pfarrers, welcher sie als Eheleute zusammengiebt.

Die Gnade aber wird durch dieses sichtbare Zeichen mitgetheilet: die Gnade nämlich, welche machet, daß die Eheleute miteinander in wechselseitiger

(f) Ein gar herrliches Zeugniß für das Sakrament der Ehe giebt uns Tertullian: „Den Vertrag dieser „Ehe bringt die Kirche zu Stande, das Opfer der Verlobten bestätigt ihn, die Segnung des Priesters drückt „das Siegel auf, nun stellen die Engel im Himmel dieses Bündniß dem himmlischen Vater vor, welcher es „gutheißt.“ Tertull. L. 2. ad uxor. C. 7.

Nebst vielen andern Zeugnissen der Kirchenlehrer lese man auch: *S. Ambros.* L. de Abrah. C. 7. n. 59. & 65. *S. August.* L. de Bono conjug. C. 18. n. 21. & C. 24. n. 32. & L. de Fid. & Oper. C. 17. n. 37. & L. 1. de Nupt. & Concupis. C. 10. n. 11.

Caput: *Cum in Eccles.* &c. Extravag. de Simon. Decr. Gregor. IX. L. 5. Tit. 3. C. 9.

Liebe ruhig leben, heilig der Ehe sich bedienen, die Kinder kristlich auferziehen, sich einander aufrichtig getreu verbleiben, die Beschwernisse des Ehestandes und die mit diesem verbundenen Trübsalen geduldig ertragen, sowohl im Guten, als Widrigen einander helfen (g).

Aus diesem Grunde hat die Kirchenversammlung zu Trient die, welche die Ehe für kein Sakrament erkennen, aus dem Schooße der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

„Wenn jemand sagen wird, sind ihre Worte, „die Ehe sey nicht wahrhaft und eigentlich eines aus „den sieben Sakramenten des evangelischen Gesetzes, „von Kristo dem Herrn eingesetzt, sondern von Men„schen in der Kirche erfunden, und theile auch des„wegen keine Gnade mit, der sey mit dem Fluche „Gottes belegt.“ (h)

Dieses sind die Glaubenspunkte des apostolischen Jahrhunderts. — Nun wollen wir zu den Kirchengebräuchen und Kirchenzucht hinübergehen.

Kirchen=

(g) Wann und wo Kristus der Ehe die Würde eines Sakraments ertheilt habe, sind die Kirchenväter nicht einig: einige glauben, da er zu Kana in Galiläa der Hochzeit beygewohnt, welche im 2ten Kapitel des heiligen Johannes zu lesen ist. Dieser Meynung ist: *Cyrill. Alex.* Epist. ad Nestor. de Excommun. quæ lecta & probata fuit in Conc. Ephes. circa finem, Tom. 5. Conc. & L. 2. C. 1. in Joann. C. 2. v. 1. & 11.

Epiphan. adv. Hær. L. 2. hær. 67.

(h) Man lese in der 24sten Sitzung, von dem Sakrament der Ehe, den ersten Kanon.

Kirchengebräuche und Kirchenzucht dieses Jahrhunderts.

Da wir das meiste von den Kirchengebräuchen und Kirchenzucht theils in der Apostelgeschichte, theils in dem ersten Abschnitte der Kirchengeschichte schon angeführt und erörtert haben; so wollen wir hier nur eins oder das andere ganz in der Kürze berühren.

Weil die Ceremonien des jüdischen Gottesdienstes nur ein Vorbild des kristlichen waren, so schafften die Apostel selbe ab, und führten neue Ceremonien und gottesdienstliche Gebräuche ein, solche, die sie entweder schon von ihrem Herrn und Meister empfiengen, oder die sie diesem neuen viel heiligern Religionsdienste mehr angemessen zu seyn glaubten (i). Unter diesen neuen Einrichtungen war eine der ersten, daß, wie schon oben gesagt worden, die Kristen am ersten Wochentage, an welchem Kristus von den Todten auferstanden war, zum Gottesdienst und zu ihrer Bevestigung in der Gottseligkeit zusammenkamen (k). Denn

(i) Doch mußten die Apostel in diesem Stücke noch manchmal durch die Finger sehen, und konnten der gesetzeifrigen Juden wegen nicht gleich auf einmal alle jüdische Ceremonien abschaffen; wie wir in der Apostelgeschichte so viele Beyspiele des Streites für das israelitische Ceremonialgesetz sahen.

(k) Anstatt des vorigen letzten Wochentages, des Sonnenabendes: doch wurde, wie ich schon sagte, dieser Tag von den gesetzeifrigen Juden noch lange als ein Tag zum Dienste Gottes beybehalten.

Denn daß dieser Tag selbst von den Aposteln des Heilandes zum Gottesdienst bestimmt, und nach dem Beyspiele der Kirche von Jerusalem überall sey gefeyert worden, ist durch unläugbare Zeugnisse entschieden (l). Die Gemeinen aber, welche entweder unter den Juden lebten, oder größtentheils aus Judenkristen bestunden, pflegten auch den siebenten Wochentag oder den Samstag zu feyern, welches ihnen auch von den übrigen Kristen als kein Verzehen angerechnet wurde. Von jährlichen Festtagen sind, so viel bekannt ist, nur zween, Ostern und Pfingsten, in diesem apostolischen Jahrhundert gefeyert worden; der eine zu Ehren der Auferstehung Jesu; der andere zum Andenken der Ausgießung des heiligen Geistes (m).

Die

(l) Man sehe Apostelgesch. XX. 7. 11. 1. 1. Kor. XVI. 2. Offenb. Joh. 1. 10. und alle Ausleger über diese Stelle: deshalben wurde dieser erste Wochentag, dies dominica, der Tag des Herrn genannt.

(m) Der Verfasser der apostolischen Satzungen L. 5. C. 18. rechnet auch das Fest der Auffahrt des Herrn dazu; doch ist es nicht so gewiß, als von den erstbenannten zweyen Festen. Also ist in diesem Jahrhunderte nicht einmal das Fest der Geburt Kristi feyerlich begangen worden? — Nein — man findet wenigstens keine sichere Spuren in der Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts davon. Die Geburt Kristi wurde, nach Meynung der besten Kritiker, erst zu Ende des 2ten Sekulums, und da nicht allgemein, sondern nur bey einigen Gemeinen gefeyert. Insgemein hält man dafür,

daß

Die Kristen hatten in diesem Jahrhunderte keine Tempel; theils auf diese Art von den Heiden, welche mit ihren Tempeln und Götzenhäusern gräulichen Unfug

---

daß dieser Tag erst im 4ten Sekulum allgemein sey gefeyert worden. — Warum so spät? — Es läßt sich nichts bestimmtes darüber angeben: vielleicht wußte man die Zeit der Geburt Jesu nicht so genau; denn erst im 6ten Sekulum erfand der römische Abt Dionysius Exiguus die Zeitrechnung, deren wir uns itzt bedienen, und auch dazumal wurde sie nicht gleich allgemein eingeführt. Die ersten Kristen bedienten sich der Zeitrechnung jener Länder, worinn sie wohnten. Ueberhaupt hat die alte Zeitrechnung den Gelehrten von jeher viel zu schaffen gemacht, und verursacht, daß sie in Ansetzung des Geburtsjahres Jesu nicht einmal einig sind; einige setzen es in das Jahr der Welt 3949; andere wollen es eben so zuverläßig auf das Jahr 3983 oder 84; wieder andere 4000. oder 4004. setzen. So scheint es auch, daß den ersten Kristen, eben darum, weil sie den Geburtstag Jesu nicht feyerten, der Tag und der Monat selbst dieser Geburt nicht ganz gewiß muß gewesen seyn, und nach den Umständen der evangelischen Geschichte zu schließen, möchte man glauben, sie dürfte zu einer gelindern Jahreszeit geschehen seyn. Uebrigens hat die Kirche seit undenklichen Zeiten, so lange nämlich die Geburt des Herrn feyerlich begangen wird, dieses Fest jederzeit am 25. December gefeyert. — Die Todestage der Martyrer, Natalitia Martyrum genannt, wurden aus Hochachtung für dieselben bald im Anfange der Kirche feyerlich begangen; im 2ten Jahrhundert wurden diese Tage schon insgemein gefeyert. Euseb. Hist. Eccles. L. IV. C. 15. Auch Cyprianus und Tertullian thun öfters Erwähnung davon.

fug trieben, sich zu unterscheiden; theils erlaubten ihnen auch die Verfolgungen nicht, öffentliche Gebäude ihres Gottesdienstes zu haben (n). Sie hielten ihre gottesdienstlichen Versammlungen in Privathäusern, in unterirdischen Gruften und Höhlen bey den Gräbern der Martyrer; deshalben wurden diese Oerter nicht Tempel, sondern Oratoria, Martyria von ihnen genannt (o). Dieser letzte Namen hatte seinen Ursprung eben daher, weil die Kristen auf jenen Plätzen, wo die Blutzeugen Jesu ihre Marterkrone empfangen hatten, oder wo sie begraben lagen, gar gern ihre Gebete oder auch ihren Gottesdienst zu verrichten pflegten; wie sie denn nachmals auch meistens über die Gräber der Martyrer ihre Tempel errichteten, und diesen neuen Gebäuden den Namen solcher heiligen Blutzeugen gaben.

In

(n) *Origines* in Celsum L. 8. *Minutius Fel. S. Clem.* 7. Strom. 8. 707.

(o) Man hieß sie auch in den erstern Zeiten Titulos, Basilicas, Dominica, oder auch κυριακη, Häuser Gottes, Häuser des Herrn zu deutsch: wie dann von dem griechischen Worte κυριακη, welches ein Haus des Herrn heißt, ursprünglich unser deutsches Wort Kirche hergeleitet wird. — Vor Konstantin dem Großen hatten die Kristen keine eigentlichen Tempel, oder öffentliche Gebäude zu ihrem Gottesdienste. Die ersten Tempel, die Konstantin erbauen ließ, waren vornehmlich zu Rom und in Jerusalem; z. B. Anastasis Martyrion, Nativitas Christi in Bethlehem, Templum Ascensionis auf dem Olivenberg, ꝛc.

In diesen gottesdienstlichen Versammlungen der Kristen wurde die heilige Schrift, die deswegen in gewisse Abschnitte getheilt war, vorgelesen, und von den Aposteln oder Aeltesten erklärt; darauf trat einer aus ihnen hervor, und hielt eine kurze erbauungsvolle Ermahnung an das Volk. Wenn einige glaubten, göttliche Eingebung zu haben; so durften sie selbe der Ordnung nach vortragen, und die übrigen Propheten, die zugegen waren, urtheilten, in wie weit diese Eingebungen für göttlich zu halten (*). Nach diesem wurden Gebete hergesagt, welche einer der Apostel oder Aufseher vorsprach. Hiezu kamen Gesänge, welche nicht von der ganzen Gemeine, sondern von gewissen Leuten unter Austheilung des heiligen Abendmahls und unter den Liebesmahlen abgesungen wurden. (**) (p)

Auf

(*) I. Kor. XIV. 16.

(**) Justin. Matyr. Apolog. 2da.

(p) In welcher Ordnung und auf was für eine Weise jede Gemeine der Kristen allen diesen Theilen des öffentlichen Gottesdienstes ein Genüge gethan, ist nicht bekannt genug; obgleich sehr wahrscheinlich ist, daß kein wesentlicher Theil davon in irgend einer Gemeine sey vernachläßiget worden. Man muß diese Art des Gottesdienstes nach allen seinen Theilen nur in jenen Gemeinen aufsuchen, die schon eine vollkommene Einrichtung und Ordnung hatten. Denn es ist nicht zu läugnen, daß in Gemeinen, die erst entstunden, und noch nicht recht eingerichtet waren, eins oder das andere von den nicht wesentlichen Dingen unterlassen worden sey.

Auf die Gebete der Kristen folgten die Opfer (Oblationen) des Brods und Weins und anderer Dinge, aus welchen sowohl den Kirchendienern, als den Armen der Lebensunterhalt gereichet wurde. Denn ein jeder von den Kristen, welcher etwas im Vermögen hatte, nahm ein Geschenk mit sich, und opferte es gleichsam dem Herrn. Von diesen Geschenken wurde nur so viel Brod und Wein, als die Austheilung des heiligen Abendmahls erfoderte, weggenommen, und durch die von Kristo eingesetzten heiligen Worte durch einen Apostel, Bischof oder Priester geweihet oder konsekrirt, und unter die anwesenden Gläubigen ausgetheilt (q). Mit dieser heiligen Anstalt waren mäßige Mahlzeiten verbunden, welche von der Absicht, in der sie befohlen waren, Liebesmahle (r) genannt wurden.

Bey den Kristen war auch in diesen ersten Zeiten des Kristenthumes eine gewisse sogenannte geheime Lehrart (s) gewöhnlich. Dieses will sagen, daß diejenigen, die aus dem Heidenthum zur kristlichen Religion übergiengen, und von deren Standhaftigkeit in dem Kristenthume man noch nicht genugsam überzeugt war, nicht sogleich in alle höhere Geheimnisse des Glaubens eingeweiht worden sind; theils

(q) Justin. Mart. ibidem.

(r) Die Absicht, in welcher diese Liebesmahle oder Agapä eingeführt worden, habe ich schon oben einmal in der Apostelgeschichte durch eine Anmerkung angeführt.

(s) Disciplina arcani.

theils weil man glaubte, sie möchten diese höhere Geheimnisse nicht sogleich fassen; theils weil man von ihrer Beharrlichkeit unüberzeugt, fürchtete, man dürfte etwa durch Abfall oder Verrätherey dieser Neubekehrten diese Glaubensgeheimnisse dem Gespötte und Verachtung der Heiden Preis geben. So muß man also die sogenannte geheime Lehrart der ersten Kristen verstehen. Aber eben dieses gab den Heiden und Ungläubigen zu vielen Schmähungen, Lästerungen und falschen Beschuldigungen Anlaß: unter andern Verbrechen wurden die Kristen von ihnen sogar eines grausamen Menschenopfers (t) beschuldiget.

Die Taufe wurde in diesem Jahrhundert außer den öffentlichen Versammlungen an tauglichen Orten, z. B. bey einem Flusse oder Bache, auf so eine Art verrichtet, daß die Täuflinge ganz in das Wasser getaucht

(t) Die Heiden hörten so, durch einiges Gerücht, von dem Abendmahle der Kristen, daß sie im selben Fleisch und Blut (nämlich Jesum Kristum unter den Gestalten des Brods und Weins) genößen; nun urtheilten sie also, daß sie wirklich Menschenopfer (Cœnam Thyesteam) bey diesem Abendmahle haben, und verschiedene andere Schändlichkeiten dabey begehen müßten. Dieser Gedanke konnte den Heiden um so eher einleuchten, weil bey ihrem Gottesdienste manchmal die schändlichsten Dinge getrieben wurden. Vid. Eusebium Hist. Eccles. L. 5. C. 1.

taucht wurden (u), welches heut zu Tage nur durch die Abgießung des Wassers über das Haupt des Täuflings geschieht. Die Katechumenen wurden lange vorher zur Taufe vorbereitet; die man sodann dazu würdig fand, wurden mit dem Namen Auserwählte geehret, und empfiengen zur bestimmten Zeit die Taufe mit aller Feyerlichkeit, entweder am Vorabende des heiligen Osterfestes, damit sie mit Jesu Kristo auferstünden; oder am Vorabende der Pfingsten, damit sie mit den Aposteln den heiligen Geist empfiengen; maßen ihnen auch zu gleicher Zeit die heilige Firmung ertheilt wurde. Gemeiniglich wurde nur an diesen zwenen Festen getauft, welcher Gebrauch einige Jahrhunderte in der Kirche sich erhielt. Doch wenn eine Verfolgung entstund, oder sich bey einem eine Lebensgefahr äußerte, taufte man zu jeder Zeit. (*) (v)

Die

(u) Der Modestie zu schonen, mußten dieß bey Frauenzimmern die Diakonissinnen, von denen oben schon Erwähnung geschah, thun.

(*) *Tertull.* de Baptiſ. C. 19. 20. *S. Leo P.* Ep. 4. Conc. Tib. Can. 11. an. 895. *S. Cyprian.* Ep. 70. ad Jan.

Wer von den Taufceremonien der ersten Kristen mehr zu wissen verlangt, lese Klaud. Fleury Sitten der Israeliten und Kristen, 5 §. von dem Unterricht in der Tauf. S. 287 u. w.

(v) Wie denn auch Konstantin der Große und erste kristliche Kaiser, nach der glaubwürdigsten Meynung, auf seinem Todbette erst getauft worden. Doch von diesem mehr zu seiner Zeit.

Die Einweihung zum Kirchendienste geschah auf solche sehr einfache Art: den Weihungen gieng allzeit Fasten und Beten voraus, und sie geschahen durch Auflegungen der Hände. Die Apostel sahen es für eine ihrer wichtigsten Pflichten an, bey denjenigen, die Gott zum Priesterthume rief, eine gute Wahl zu treffen. Der heilige Paulus befahl, man sollte die ordentlichsten Häupter der Familien auswählen, und verlangte, daß sie auch sogar bey den Heiden in gutem Rufe stünden. Er verbot dem Timotheus, jemanden unbedachtsamer Weise die Hände aufzulegen (*), was immer für eine Klage ohne zween oder drey Zeugen gegen einen Priester anzunehmen (**), und verlangte, man sollte denjenigen, die mit dem Predigtamte beschäftigt wären, doppelter Ehre und Belohnung würdig halten. (***) (w) Die Farbe und Zuschnitt der Kleider waren außer dem gottesdienstlichen Amte und Verrichtung (x) nicht nur in diesem Jahrhunderte, sondern auch in den übri-

(*) 1. Tim. V. 22.

(**) Ebend. 19.

(***) Ebend. 17.

(w) Dieß, sagt Abt Fleury, sind die Grundvesten der Kirchenzucht.

(x) Bey Verrichtung des Gottesdienstes hatten die Bischöfe und Priester, wenigstens nach der Hand, eine verschiedene, dem heiligen Dienste angemessene Kleidung. Der heilige Johannes soll, nach dem Eusebius, eine sogenannte πεταλον, (Mitram) Bischofsmütze, aufgehabt haben. III. B. 31. Kap. V. B. 24. Kap.

übrigen bis auf das 6te Jahrhundert unter den Klerikern und Layen nicht verschieden, so ganz die nämlichen. Die Apostel und übrigen Religionsdiener wußten, daß der Unterschied zwischen ihnen und dem Volke, nicht sowohl in dem Aeußerlichen, als der Kleidung, sondern vielmehr in einer untadelhaften Aufführung und reinern Sitten seyn müsse (y).

Auch das Fasten war bey den Kristen in diesem Jahrhunderte ein Gegenstand der Kirchenzucht. Obschon Kristus und die Apostel kein ausdrückliches Gesetz von dem Fasten gegeben; so ward es doch gewöhnlich, daß die ersten Kristen für sich aus Andacht manchmal mit dem Gebete die Enthaltung von Speisen verban-

(y) Man kann dieß deutlich aus dem Schreiben Papst Cölestins an den Bischof zu Vienne in Frankreich, und an die Narbon. Prov. im Jahre 428. schließen, wo dieser Papst sagt: „Wir müssen uns vom Volk oder „übrigen durch Gelehrsamkeit, nicht durch Kleidung, „durch Reinigkeit der Seele, nicht durch Kleidertracht „unterscheiden." Eben so spricht auch Hieronymus in dem Brief an Nepotian; das Koncilium zu Karthago IV. Kan. 45. Die Abänderung der Kleidung zum Unterschied des Volkes ist in der abendländischen Kirche ungefähr um das 6te Jahrhundert eingeführt, und nachher nicht nur durch Gewohnheit, sondern auch durch Koncilien bestätigt worden: sie bestund aber dazumal auch außer der Kirche in einem weissen Talar über das Kleid. Die schwarze Farbe und Kleidung ist nach dem Concilium Tridentinum für den Geistlichen vestgesetzt Thomassin. P. I. L. II. C. 43. & seqq. — Vid. Cap. 15. de vita & honest. Clericor. Clem. 2. eod.

banden, vornehmlich, wenn sie etwas von Wichtigkeit vorhatten (*). Von öffentlichen und feyerlichen Fasten hat man, den einzigen Tag der Woche, den Freytag ausgenommen, an welchem Kristus gekreuziget worden, keine ganz sichere Nachricht. Nichtsdestoweniger wurden nach und nach gewisse Fasttage, anfangs durch Gewohnheit, und hernach durch das Gesetz allgemein eingeführt. Ob dieses schon zu dieser Zeit geschehen, und was für Tage dem Fasten eigentlich seyn gewidmet worden, ist nicht so ganz entschieden. Das Glaubwürdigste davon ist, es sey fast durchgängig entweder noch zu Lebzeiten der Apostel, oder gleich nach ihrem Tode eingeführt worden, daß die Kristen den 4ten und 6ten Wochentag, das ist, Freytag und Mittwoch (z) entweder gar nichts, oder sehr wenig aßen (a).

(*) 1. Kor. VII. 5. Auch bey den Händeauflegungen oder Weihungen giengen Gebete und Fasten voraus, wovon uns mehrere Beyspiele aus der Apostelgeschichte bekannt sind.

(z) Die Fasttage am Mittwoche und Freytage nannte man Stationen, aus einem aus den militärischen Schildwachen hergeleiteten Gebrauche, und wurde oft dieser Name auch andern Fasttagen beygelegt. Diese zween Fasttage gründen sich auf das Leiden Kristi; denn am Mittwoche wurde über Jesum Rath gehalten, und am Freytage ist er gestorben. — Die Karwoche, oder auch die große Woche genannt, wurde aller Wahrscheinlichkeit nach von den meisten Kristen des ersten Jahrhunderts gefastet: ob aber auch 40 ganze Tage vor

Die Heiligkeit der kristlichen Kirche foderte es, die lasterhaften und mit groben Sünden befleckten Kristen, wenn sie nach geschehener Ermahnung sich nicht besserten, von der Gemeinschaft des Gottesdienstes auszuschließen, und aus der Kirche zu stoßen. Diese

---

vor Ostern sey gefastet worden, und ob dieses eine Traditio Apostolica zu nennen sey, kann mit zuverläßiger Gewißheit kaum entschieden werden. Selbst Eusebius führet schon zu seiner Zeit verschiedene Meynungen darüber an. „Quidam, sagt er, putant uno tan-„tum die observari debere jejunium, alii vero pluri-„bus, nonnulli etiam quadraginta, ita ut horas diurnas, „nocturnasque computantes, diem statuant.“ L. V. C. 24. Wäre zu dieser Zeit die vierzigtägige Fasten allgemein gewesen, oder hätte man sie für eine reine apostolische Tradition gehalten, so würden darüber nicht so verschiedene Meynungen entstanden seyn. — Was aber das Fasten der vier Jahrszeiten, Quatember genannt, betrifft, so hat dieses weit mehr Grund für sich, daß es von einer apostolischen Tradition herrühre. Denn aus der Apostelgeschichte ist bekannt, daß die Apostel jedesmal vor Auflegung der Hände, oder was eben so viel ist, vor Einweihung der Altarsdiener gebetet und gefastet haben: nun sind aber unsere Quatember nichts anders, als die Zeiten der Ordination oder Weihungen zum Altarsdienste: mithin ist dieses Quatemberfasten ein löblicher Gebrauch, von den Aposteln selbst unstreitig hergeleitet.

(a) Die Art zu fasten war ebenmäßig sehr verschieden: es waren halbe und ganze Fasten; jene dauerten nur einen Theil des Tages, diese den ganzen Tag, wie Tertullian genau anmerket: wieder war das Fasten sehr verschieden in der Auswahl der Speisen; einige aßen nichts

Diese Macht und Gewalt übten schon die Apostel bey Anfang des Reiches oder der Kirche Kristi aus (*).

Und was war billiger und gerechter als diese Züchtigung für jene, welche durch ihr schändliches und lasterhaftes Leben die Kirche, die reine Braut Jesu Kristi, die der Heiland durch sein Blut erworben, so sehr befleckten und entheiligten, und andern guten Mitgliedern zur Aergerniß und Verführung waren? —

Die mit diesem Kirchenbanne belegten, wenn sie unzweifelhafte Beweise gaben, daß ihre Vergehungen sie reueten, und daß sie inskünftige heiliger leben wollten, wurden endlich wieder in die Gemeinschaft der Kirche, wenn sie auch die größten Verbrechen begangen hätten, aufgenommen; wie denn auch der blutschänderische Korinthier vom Paulus selbst wieder in die Kirche, nachdem er sich gebessert hatte, aufgenommen worden. Aber dieses geschah nur einmal: denn welche nach ihrer Wiederaufnahme zu ih-

nichts Gekochtes, andere genoßen nur trockene Speisen, und enthielten sich vom Weine und Fleisch: viele begnügten sich mit Brod und Früchten. Besonders hatte man sich zur Zeit der Verfolgung durch Fasten zu dem bevorstehenden Martertod vorbereitet.

Tertull. de jejun. C. 13. ibid. C. 9.

Irenæus apud Euseb. 5. hist. C. 24.

(*) Nebst vielen andern Schriftstellen setzet dieses außer allen Zweifel die Stelle Pauli 1. Kor. V. 2. und IX. 11, in welcher er die Gemeine bestraft, weil sie den blutschänderischen Korinthier nicht aus der Gemeinschaft ausgeschlossen hatten.

rer alten Gewohnheit zurückkehrten, und wieder aus der Zahl der Brüder gestoßen wurden, verlohren bis zu ihrem Lebensende alle Hoffnung der Vergebung (b); weil man ihre Besserung nicht für aufrichtig hielt, und die Kirche sich nicht mehr durch eine verstellte Bekehrung wollte hintergehen lassen. Indessen betete man doch für sie, man ermahnte sie, daß sie sich bekehren, und ihre Hoffnung auf die unumschränkte Barmherzigkeit Gottes setzen sollten (c).

Entsponnen sich in der Kirche Zwiste und Streitigkeiten, so suchten die Apostel in diesem Jahrhunderte solche **mündlich** oder **schriftlich** beyzulegen: dergleichen Streitigkeiten wurden entweder durch den Ausspruch eines Apostels, oder durch eine allgemeine Uebereinstimmung geendet. (d) —

Doch von Beylegung solcher Religionsstreitigkeiten wollen wir im folgenden Abschnitte mit mehrern sprechen.

III. Ab-

(b) Nat. Alex. Hist. Eccles. N. T. Sec. III. Diss. VIII. de absolutionis denegatione in supremo vitæ discrimine quorundam criminum reis, p. 656. Jos. August. Orsi Dissert. qua ostenditur, catholicam Ecclesiam tribus prioribus seculis capitalium criminum reis pacem & absolutionem neutiquam denegasse. Mediolani 1730. 4. Joh. Morin. Comm. de disciplina pœnitentiæ, L. IX. C. 19. p. 670.

(c) *S. August.* Ep. 54. ad Maced. C. 7. *S. Clem.* 2. Strom. p. 385.

(d) Wie wir mehrere Beyspiele davon in der Apostelgeschichte gesehen haben.

III. Abschnitt.

Kirchenversammlungen, Ketzer, berühmte Lehrer dieses Jahrhunderts.

In der Kirche, die aus so vielen Menschen von begränzten Einsichten, verschiedener Denkensart, Neigungen und Leidenschaften besteht, können leicht Uneinigkeiten und Spaltungen in der Lehre des Glaubens und der Sitten entstehen. — Diese beyzulegen, ist es also nöthig, daß in der Kirche eine richterliche Macht sey, auf deren Ausspruch man sich, sowohl in Entscheidung der Glaubens- als Sittenlehre, sicher verlassen kann.

Jesus Kristus, der weise Stifter des Kristenthumes, hat auch in diesem für seine Kirche gesorget. Er versprach seinen Aposteln den heiligen Geist, der sie alle Wahrheit lehren würde; er versprach ihnen seinen Beystand, wenn sie sich in seinem Namen versammeln werden; ja er versprach sogar den Aposteln und ihren Nachfolgern, daß er bis an das Ende der Welt bey ihnen seyn werde. (*) —

Durch das Ansehen dieser göttlichen Aussprüche unterstützt, versammelten sich die Apostel zu Jerusalem, einen unter den Gläubigen entstandenen Glaubensstreit unter Beystand des göttlichen Geistes zu entscheiden. — Dieser Streit hatte sich zwischen den

(*) Joh. XIV. und XVI. Matth. XVIII. 20.

Neubekehrten aus den Juden und Heiden erhoben: jene behaupteten, die Heiden, die zur Lehre des Messias übergehen, müssen auch die Beschneidung und das mosaische Gesetz annehmen (e), zu welchem sich die Neubekehrten aus dem Heidenthum nicht verstehen wollten. — Dieser wichtige Streit, wenn er nicht beyzeiten durch die kluge Vorsicht der Apostel wäre beygelegt worden, hätte unter den Gläubigen eine große Spaltung und vielleicht gar der erst aufblühenden Religion Jesu den Untergang zuziehen können. In dieser Rücksicht leitete es die göttliche Vorsehung, die allezeit über die Kirche Gottes wachen wird, daß die Apostel, diese vielbedeutende Uneinigkeit unter göttlichem Beystande beyzulegen, in Jerusalem zusammen kamen. Es waren fünf Apostel nebst vielen Aeltesten bey dieser Versammlung gegenwärtig, als: **Petrus, Johannes, Jakobus, Paulus** und **Barnabas**, die diese wichtige Glaubensstreitigkeit in reife Ueberlegung nahmen. Nachdem sie die Gründe für und **wider** wohl geprüfet hatten, trug Petrus seine Meynung vor, und sagte: „Meine Brüder, ihr wißt, daß mich Gott „schon vor langer Zeit erwählet hat, den Heiden durch „meinen Mund das Evangelium verkündigen zu lassen;

(e) Wir haben die Veranlassung dieser Glaubensstreitigkeit und Entscheidung derselben von Seiten dieser apostolischen Versammlung in der Apostelgeschichte mit mehrerm vernommen. Ich verweise meine Leser dahin. Apostelgesch. XV.

„sen (f); und er, dem die Herzen bekannt sind, hat ih„rem Glauben Zeugniß gegeben, indem er ihnen den hei„ligen Geist, wie uns, ohne Unterschied mitgetheilet hat. „Warum versucht ihr also Gott, indem ihr den Gläu„bigen ein Joch auflegt, das weder unsere Väter, „noch wir tragen konnten? Wir hoffen durch die „Gnade unsers Herrn Jesu Kristi eben so, wie sie, „selig zu werden. Nachdem Petrus auf diese Weise „geredet hatte, schwieg alles stille; und sie hörten „Barnabas und Paulus an, die die Wunder erzähl„ten, welche Gott durch sie gewirket hatte. Nach„dem diese ausgeredet hatten, nahm Jakob (g) das „Wort, und bestätigte die Meynung Petri durch die „Zeugnisse, die man bey den Propheten über die Be„rufung der Heiden findet (*).

„Darum, sagt er, **urtheile auch ich**, daß „man die bekehrten Heiden nicht beunruhige, sondern „ihnen nur schreiben soll, daß sie sich **von der Be„fleckung der Abgötter, von der Hurerey, vom „Erstickten, und vom Blute** enthalten.

„Her-

(f) Wie aus der Begebenheit mit dem Kornelius bekannt ist. Apostelgesch. X.

(g) Jakob der jüngere war dieß, der Vorsteher der Gemeine zu Jerusalem: denn Jakob der ältere lebte nicht mehr: Agrippa ließ diesen, wie aus der Apostelgeschichte bekannt, schon beyläufig im Jahre 43 hinrichten, und diese apostolische Versammlung setzt man insgemein in das Jahr 51.

(*) Aus dem Propheten Amos IX. 11.

„Hernach beschlossen die Apostel, die Priester „und die ganze Kirche, mit dem Paulus und Bar„nabas, zween auserlesene Männer, die ersten aus „den Brüdern, den Judas mit dem Zunamen Bar„sabas, und den Silas zu schicken, und ihnen einen „Brief mitzugeben, in welchem die Entscheidung des „Konciliums in folgenden Worten enthalten war: „Es hat dem heiligen Geiste und uns geschie„nen, euch keine andere Last aufzulegen, als „daß ihr euch von den Speisen, die den Götzen „sind geopfert worden, von dem Blute der „erstickten Thiere (h), und von der Hurerey „enthalten sollet." (*)

Die Apostel haben in dieser ersten Kirchenversammlung das Beyspiel gegeben, welchem die Kirche in folgenden allgemeinen Koncilien gefolget ist, um die Streitigkeiten über Glauben und Kirchenzucht zu entscheiden (i). Da es zwischen den Gläubigen eine

---

(h) Der vorletzte Punkt, von dem Blute der erstickten Thiere, welcher nur ein Kirchengesetz ist, besteht zum Theile noch heut zu Tage in der morgenländischen Kirche.

(*) Apostelgesch. XV.

(i) *Concilium* oder Kirchenversammlung ist eine zum geistlichen Wohl der Gläubigen angestellte Versammlung geistlicher Personen, um über Glaubens- und Sittenlehre mit vereinigten Stimmen zu entscheiden. Man heißt sie allgemein, ökumenikum, wenn die Kirchenprälaten von der ganzen kristkatholischen Kirche rechtmäßig

eine beträchtliche Trennung gab, so ließ man die Kirche zu Jerusalem, wo die Verkündigung des Evangeliums angefangen hatte, und wo sich damals nebst andern Aposteln eben auch Petrus befand, um Rath fragen. —

Die Apostel und Aeltesten (Priester) versammeln sich in so großer Anzahl, als möglich ist. Man überleget, wie die Apostelgeschichte meldet, genau

und

---

mäßig versammelt sind, und der römische Bischof oder Papst entweder selbst in eigner Person, oder durch seine Legaten vorsitzt. Die übrigen sind lauter **sonderheitliche Koncilien**, Conciliaria particularia; welche wieder verschieden sind. — Sind die Bischöfe einer ganzen Nation beysammen unter dem Vorsitze des Primas oder eines Patriarchen, so heißt mans ein **Nationalkoncilium**; sind nur die Bischöfe einer Provinz beysammen, unter dem Vorsitze ihres Metropolitan, so nennt mans **Provinzialkoncilium**; und endlich wenn eine solche Versammlung nur aus der Geistlichkeit einer Diöces und ihrem Bischofe besteht, so hat sie den Namen **Diöcesankoncilium**. Ist eine solche Versammlung von der Kirche nicht als ächt anerkannt, so legt man ihr den Namen Concilium spurium, seu Pseudoconcilium bey. Man nimmt bisher insgemein 19 bis 20 **Kirchenversammlungen** als ökumenische oder allgemeine an; diese sind folgende:

I.	Zu Nicäa in Bithynien	im	Jahre	325.
II.	Zu Konstantinopel I.	—	—	381.
III.	Zu Ephesus in Kleinasien	—	—	431.
IV.	Zu Kalcedon in Kleinasien	—	—	451.
V.	Zu Konstantinopel II.	—	—	551.
VI.	Zu Konstantinopel III.	—	—	680.

VII.

und bedächtlich; ein jeder sagt seine Meynung; man entscheidet; Petrus eröffnet die Versammlung, legt die Streitfrage vor, und sagt der erste seine Meynung. — Aber er ist nichts minder, als allein Richter — nein — alle urtheilen; und Jakob sagt sein Urtheil, welches so wichtig ist, daß es sogar im Namen der ganzen apostolischen Versammlung wörtlich abgefaßt wurde, ausdrücklich heraus. (k) —

Die

VII.	Zu Nicäa in Bithynien II. — —	787.
VIII.	Zu Konstantinopel IV. — —	869.
IX.	Im Lateran zu Rom I. — —	1123.
X.	Im Lateran — — II. — —	1138.
XI.	Im Lateran — — III. — —	1179.
XII.	Im Lateran — — IV. — —	1215.
XIII.	Zu Lyon in Frankreich I. — —	1245.
XIV.	Zu Lyon — — — II. — —	1274.
XV.	Zu Vienne in Frankreich — —	1311.
XVI.	Zu Pisa in Italien — —	1409.
XVII.	Zu Konstanz in Deutschland — —	1414.
XVIII.	Zu Basel in der Schweiz — —	1431.
XIX.	Zu Ferrara und nachmals zu Florenz in Italien — —	1438.
XX.	Zu Trient in Tyrol, die letzte unter den allgemeinen Kirchenversammlungen — —	1563.

Will man die apostolische Versammlung zu Jerusalem, die als die Norma aller übrigen anzusehen ist, dazu rechnen, so sind es ein und zwanzig. —

(k) Aus der ganzen Verfahrungsart dieser apostolischen Versammlung erhellet zwar, daß Petrus, als der erste der Apostel, auch sein Urtheil über die Streitfrage am ersten vorgetragen; aber daß sein Urtheil allein

Die Entscheidung wird auf die heiligen Schriften gegründet, und durch die allgemeine Uebereinstimmung getroffen. — Man schreibt sie nieder, nicht als ein menschliches Urtheil, sondern als einen

---

lein die Sache noch nicht entschieden habe; auch die andern Apostel urtheilten; besonders ist das Urtheil des Apostels Jakob, welches uns die Geschichte der Apostel so umständlich erzählt, überaus merkwürdig. Dieser Apostel, der Vorsteher der Gemeine zu Jerusalem, trug sein Urtheil so umständlich und mit solchem Gewichte vor, daß selbes die Entscheidung des sämmtlichen apostolischen Kollegiums war; welches auch im Namen der ganzen apostolischen Versammlung nach dem wörtlichen Ausdrucke Jakobs von Wort zu Wort abgefaßt wurde. Vielleicht hatte sein ganz nach dem Geiste Gottes ausgesprochenes Urtheil so viel Gewicht und Ansehen, weil er der Vorsteher oder Bischof der Gemeine zu Jerusalem war; jener Gemeine, wo diese Versammlung gehalten wurde. — Ich kann meine Verwunderung nicht bergen, daß die römischen Bischöfe oder Päpste nach der Hand so viele ausschließende Gewalt und Alleinherrschaft bey den Kirchenversammlungen haben an sich ziehen können, da ihnen doch, vermöge dieser jerusalemitischen Apostelversammlung, welche als die Norma aller übrigen Kirchenversammlungen mit Recht anzusehen ist, diese Alleinherrschaft und diese überwiegende Gewalt keineswegs zukömmt. Ich denke immer, so gar viel Vortheilhaftes für diese übertriebene Macht und Ansehen, dessen sich in spätern Zeiten die Päpste bey Kirchenversammlungen anmaßten, könne aus dieser apostolischen Synode nicht herausgeklügelt werden. Die Verfahrungsart dieser Apostelversammlung ist zu klar. Wahr ists, Petrus

nen göttlichen Ausspruch; und ganz mit Zuversicht auf den Beystand des Geistes Gottes, bedienen sich die Apostel dieses Ausdruckes: **Es hat dem heiligen Geiste und uns gut geschienen.** — Itzt

Petrus machte in selber den ersten Vortrag, gab sein Urtheil nach dem Geiste Gottes, der ihn, wie die andern Apostel regierte, am ersten ab, wie es ihm, als dem ersten der Apostel, geziemte: aber sein Urtheil allein war bey diesem apostolischen Rathe nicht entscheidend; auch andere urtheilten, wie Jakob ausdrücklich sagt: *Propter quod ego judico.* XV. 19. Und zwar urtheilte dieser Apostel mit solchem allgemeinen Beyfall, mit solchem Umfang, Bestimmung und vollständiger Erörterung der ganzen Streitfrage, daß sein Urtheil, so zu sagen, jenes der ganzen apostolischen Synode war, und wörtlich als das Urtheil des gesammten apostolischen Kollegiums abgefaßt, und an die übrigen Gemeinen zur Nachlebung überschickt wurde. So wichtig, so genugthuend war Jakobs Urtheil bey dieser Versammlung! — Ich will zwar hier nichts Entscheidendes zum Vortheile des Apostels Jakob herausziehen, oder vielleicht gar für eine höhere Auktorität dieses Apostels günstige Folgerungen machen — Nein, gar nichts von diesem. — Aber dieses kann ich nicht unbemerkt lassen, daß wenn man so gar viel Vortheilhaftes für die römischen Päpste aus diesem apostolischen Koncilium herauszwingen will, man es nicht minder, mit eben so wichtigem Grunde, für den Apostel Jakob, oder zu Gunsten der andern Bischöfe thun könne. — Wenn man aus diesem apostolischen Kirchenrath, als dem Muster und Vorschrift aller übrigen, nur den Vorsitz und erste Stimme bey den Kirchenversammlungen den Nachfolgern Petri einräumen will, so bin ichs zufrieden, weil

Itzt wird diese apostolische Entscheidung an die einzelnen Kirchen geschickt, nicht um untersuchet, sondern um von selben angenommen, und mit vollkommener Unterwerfung befolgt zu werden. (1) —

Dieses

---

weil dieser Vorzug ihnen, gemäß dieser Apostelversammlung, mit allem Rechte zukömmt: aber ihre obschon erste Stimme, erstes Urtheil ist eben so wenig allein als hinreichend, entscheidend und unfehlbar anzusehen, als jenes des heiligen Apostels Petrus von den übrigen dieser apostolischen Versammlung dafür gehalten wurde. Denn wenn man den Ausspruch des heiligen Petrus in dieser Sache allein für hinreichend, für unfehlbar und entscheidend angesehen hätte, so würde es keine Versammlung, (convenerunt Apostoli & seniores, videre de verbo hoc v. 6.) keine reife Untersuchung, (fiebat magna conquisitio v. 7.) keine richterlichen Urtheile der übrigen Apostel (propter quod ego judico v. 19.) gebraucht haben. — Es wäre ja genug gewesen, wenn Petrus allein seinen richterlichen Ausspruch gethan hätte; man hätte es bey diesem allein müssen beruhen lassen. — Aus diesem erhellet klar und unwidersprechlich, daß auch andere rechtmäßige Bischöfe, und Nachfolger der Apostel, aus göttlicher Anordnung das Recht haben, in Kirchenversammlungen zu untersuchen, zu prüfen, und als Glaubensrichter ihr Urtheil über Glaubens- und Sittenlehre zu sprechen: und dieser ihr vereinigtes, sämmtliches Urtheil ist entscheidend, ist unfehlbar. Nur von ihnen allen gelten die Aussprüche Kristi, des Oberhauptes der Kirche: „Sehet! ich bin bey euch zu allen Zeiten, bis ans Ende „der Welt." Matth. XXVIII. 20. — „Wer aber die „Kirche nicht hören wird, soll gleich einem Heiden oder „öffentlichen Sünder von selber ausgeschlossen seyn."

 Matth.

Dieses ist die einzige Kirchenversammlung dieses apostolischen Jahrhunderts, das Muster und die Richtschnur aller übrigen, die in nachfolgenden Jahrhunderten sind gehalten worden (m).

Von

Matth. XVIII. 17. — „Wahrlich, sage ich euch, was „ihr immer auf Erden binden werdet, soll auch im Him„mel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen wer„det, soll auch im Himmel aufgelöset seyn." Ebend. 18. „Wo zween oder drey in meinem Namen versammelt „sind, dort bin ich unter ihrer Mitte." Ebend. 20. — „Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch ei„nen andern Tröster geben, daß er bey euch in Ewigkeit „bleibe, den Geist der Wahrheit." Joh. XIV. 16. 17. „Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in „meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles „lehren." Ebend. 26. — „Wenn aber jener Geist der „Wahrheit kommen wird, so wird er euch alle Wahr„heit lehren." Joh. XVI. 13.

(l) Fleury Kirchengeschichte, 1. Jahrh. 1. B. 32 §.

(m) Einige halten die Versammlung der Apostel bey der Wahl Matthia für eine und zwar die erste Kirchenversammlung; doch im eigentlichen Verstande genommen, verdient sie diesen Namen nicht; massen die Kirche erst durch die Ausgießung des heiligen Geistes vollkommen gegründet wurde. Auch die Zusammenkunft der Apostel bey der Wahl der sieben Diakonen verdient diesen Namen nicht, weil es hier keine Glaubens- oder Sittenlehre, den Gegenstand einer eigentlichen Kirchenversammlung, betraf.

Von Ketzern und Religionsfeinden dieses Jahrhunderts.

Wer sollte es glauben, daß, da die Wahrheit noch in ihrer reinsten Quelle floß, noch in ihrer glänzendsten Simplicität war, noch die unverwerflichsten Zeugen, die Apostel selbst, dieselbe durch ihre Lehren und Thaten bestätigten, daß, sage ich, schon damals Irrlehrer, Verführer und Verfälscher der Wahrheit sollten aufgetreten seyn, die dem erst aufkeimenden Kristenthume gewiß den Untergang zugezogen hätten, wenn nicht die göttliche Vorsicht selbst selbes in ihren mächtigen Schutz würde genommen haben? — Und dennoch war es so, wie uns die Schriften der Apostel selbst, und glaubwürdige Nachrichten anderer Geschichtschreiber versichern.

Kaum waren kristliche Gemeinen versammelt, und einigermaßen in Ordnung gebracht, als schon hie und da Menschen aufstunden, welche mit der Einfalt und Heiligkeit der Religion, die die Apostel lehrten, nicht zufrieden, auf Neuerungen umgiengen, und sich eine Religion nach ihrem eignem Kopfe bilden wollten. Das kann man aus vielen Stellen der apostolischen Briefe, insonderheit aus jenen des heiligen Apostel Paulus deutlich abnehmen. Denn in diesen werden nicht allein überhaupt einige Leute getadelt, welche die Lehre Kristi allzusehr nach ihrem verdorbenen Verstand, entweder nach der Richtschnur ihrer ungereimten Philosophie, oder nach ihrer vorge-

gebenen besonders hohen Erkenntniß Gottes, deren sie sich aus Stolz und Schwärmerey rühmten, einrichten, (*) (n) oder ihre jüdische Meynungen, Sitten und Anstalten mit der Lehre Kristi verbinden wollten; sondern es werden auch einige von diesen Verfälschern der Wahrheit mit Namen angeführt, als: **Hymenäus und Alexander, Philetus, Hermogenes, Phygellus, Demas, Diotrephes.** Wiewohl, wenn man den Alexander, Hymenäus und Philetus aus dieser Zahl wegnimmt, die übrigen mehr Uebertreter ihrer Pflichten, als Verfälscher der Religion gewesen zu seyn scheinen (**) (o).

So

(*) II. Tim. VI. 20. I. Tim. I. 3. 4. Tit. III. 9. Koloss. II. 8.

(n) Diese Ketzer, welche sich einer besondern Erkenntniß des höchsten Wesens rühmten, gaben sich selbst den stolzen Namen Gnostiker, von dem griechischen Wort γνῶσις, Erkenntniß. Sie waren diejenigen, die unter allen Sekten am meisten den Frieden der kristlichen Kirche störten. Diese Ketzerey breitete sich in verschiedene Aeste aus, wovon die meisten im 2ten Sekulum vorkommen. Clem. Alex. Stromatum L. 7. C. 17.

(**) II. Tim. II. 18. und anderswo.

(o) Was den Hymenäus und Philetus anbetrifft, so sagt uns nicht nur Paulus II. Tim. II. 17. 18. vergl. mit I. Tim. I. 19. 20. daß sie von der Richtigkeit der Lehre abgewichen seyn, sondern er zeigt uns auch, worinn ihr Irrthum bestanden habe: sie hätten nämlich gelehret, daß die Auferstehung der Todten nicht mehr zu erwarten, sondern schon geschehen sey, und sich einen Anhang zu

machen

So lange die Apostel oder unmittelbare Jünger Jesu am Leben waren, konnten die falschen Lehrer doch keine gar große Fortschritte machen, oder sich einen gar großen Anhang erwerben; aber allmählich bekamen sie mehr Kräfte. Und da die noch nicht alle todt waren, die Jesus selber unterrichtet hatte, legten sie schon den Grund zu denjenigen Sekten, welche in folgenden Jahrhunderten die Kristenheit sehr beunruhigt, und zu so vielen Streitigkeiten den Weg gebahnt haben. Die Geschichte dieser Sekten ist sehr dunkel; ja viel dunkler als die übrigen Theile der kristlichen Geschichte; wovon die Ursachen theils in dem Mangel der alten Urkunden, theils in den ver-

---

machen gesucht. Was den Alexander betrifft, so wird noch gestritten, ob der Alexander, von dem I. Tim. I. 20. II. Tim. IV. 14. und Apostelgesch. IX. 33. Erwähnung geschieht, ein und der nämliche sey. Wahrscheinlicher dünkt es mich doch, er wäre es. — Hermogenes und Phygellus werden II. Tim. I. 15. nur beschuldigt, den Paulus, als er zu Rom in die Gefangenschaft kam, verlassen zu haben. Das ist aber mehr Unbeständigkeit, als Ketzerey: denn Ketzerey ist eine wohlüberlegte und hartnäckige Längnung eines zur Seligkeit nöthigen Glaubenssatzes. Von dem Demas sagt Paulus II. Tim. IV. 10. er habe die Welt lieb gewonnen, und ihn verlassen. Darinn liegt aber kein Grund, den Demas für einen Ketzer zu halten. Diotrephes wird in dem 3ten Brief Johannis aus einer zwofachen Ursache getadelt; weil er verboten, die von dem Apostel empfohlenen Freunde aufzunehmen, und sich dem Apostel widersetzt hatte; dieß ist auch noch nicht genug, aus ihm einen Ketzer zu machen.

worrenen Lehrsätzen dieser Sekten selber, die größtentheils außerordentlich dunkel, und von der gemeinen Erkenntniß entfernt sind, theils auch in der nicht genugsamen Einsicht derer liegen, die von jenen geschrieben haben. Doch so viel kann jedermann leicht einsehen, daß die Lehrsätze dieser Sekten der gesunden Vernunft, und der reinen und simpeln Religion Jesu schnurgerade entgegen gesetzt sind. —

Wir wollen nun die bekanntesten Sekten, welche in diesem Jahrhunderte das Kristenthum beunruhigt haben, und das wichtigste von selben anführen.

Den ersten Platz unter den Ketzern und Sektenmachern weisen viele dem Dositheus, einem Samaritaner an. Es ist auch ausgemacht, daß zu den Zeiten unsers Heilandes ein Mann dieses Namens unter den Samaritanern gelebt, und eine Sekte hinterlassen habe. Aber was man von diesem Manne liest, das zeigt deutlich an, daß er nicht unter die sogenannten Ketzer, sondern unter die Feinde der kristlichen Religion vielmehr, oder wenn man lieber will, unter die thörichten und wahnwitzigen Köpfe zu zählen sey (p). Denn dieser Dositheus wollte

(p) Denn Ketzer zeigt eigentlich einen Menschen an, der nur einer oder der andern Glaubenswahrheit hartnäckig und boshaft widerstrebt; nicht aber einen Menschen, der die Fundamente des Kristenthums läugnet, wie hier Dositheus und andere: diese verdienen den Namen der Ungläubigen oder der Feinde des Kristenthums.

wollte selber für den Messias, oder für den Prophe= ten angesehen seyn, welchen Gott den Juden verhei= ßen hatte; er hielt also Kristum nicht für den göttli= chen Gesandten, für den er sich selbst ausgab: mit= hin ist er auch nicht sowohl für einen Ketzer, der die Lehre Jesu verfälschte, als für einen Feind des Kri= stenthums, für einen Ungläubigen nämlich zu hal= ten, der die ganze Lehre Jesu verläugnete (q).

Von dem sehr berühmten Simon Magus läßt sich eben das, was von dem Dositheus behaupten. Dieser Bösewicht, ob ihn gleich fast alle alten und neuen Schriftsteller zum Haupt, Lehrer und Va= ter eines ganzen ketzerischen Haufens machen, muß dennoch aus dem Verzeichnisse derer, welche die Re= ligion der Kristen durch ihre Irrthümer verdorben, das ist, aus dem Verzeichnisse der Ketzer herausge= nommen, und zu dem unglückseligen Haufen derjeni= gen verstoßen werden, welche der kristlichen Religion den Krieg angekündigt haben (r). Denn er hat, nachdem er von dem Kristenthum abgefallen war, wie aus allem erhellet, was von ihm aufgezeichnet ist, Kristo nichts von Ehre und Ruhm zurückgelassen,

 son=

(q) Richard Simon Critique de la Bibliotheque des Auteurs ecclesiastiques par Mr. du Pin, Tom. III. C. 13. p. 304.

(r) Origen. in Celsum 5. B. Massuet Diss. I. in Irenæum, & alii plures.

sondern sich selbst Kristo entgegen gesetzt, und sich die oberste Kraft Gottes genannt (*).

Simon war von Geburt entweder ein Samaritan oder ein Jude; und da er zu Alexandrien die Philosophie studirt hatte (s), so lehrte er, wie viele zu diesen Zeiten zu thun pflegten, die Magie öffentlich, und überredete unter andern die Samariter durch erdichtete Wunder, er habe von Gott die Kraft empfangen, den bösen Geistern, von welchen das menschliche Geschlecht geplagt würde, zu befehlen (**). Als er aber die Wunder sah, welche Philippus, der Diakon, aus wahrer Gotteskraft verrichtete, so ließ er sich von ihm taufen, bekannte die kristliche Religion, und hoffte auf solche Art die Kunst, Wunder zu thun, von Philippus zu erlernen. Allein da er durch die ernsthafte Rede des Apostel Petrus, dem er für die Gaben des heiligen Geistes Geld anbot (t), seine eigennützige Hoffnung vereitelt sah (***), so kehrte er nicht nur zu seinen vorigen Zauberkünsten zurück; sondern er suchte auch überall, wo er hin-kam,

(*) Apostelg. VIII. 10.

(s) Mosheims Kirchengeschichte, erstes Jahrhundert, 2ter Theil, §. 12.

(**) Apostelg. VIII.

(t) Daher kömmt es, daß man diejenigen, welche für Geld ein geistliches Amt oder Gut kaufen wollen, Simoniaker, und diese strafbare Handlung Simonie heißt.

(***) Apostelg. VIII. 22. 23.

kam, den Fortgang der kristlichen Religion zu hindern, und war von nun an der abgesagteste Feind der Apostel und des Kristenthums.

Von dem Tode dieses Simons wird folgendes erzählt: Simon habe durch seine Zauberey an dem Hofe Nerons und in ganz Rom vieles Aufsehen gemacht; Petrus aber sey, um ihn zu stürzen, dahin gereiset, und habe durch sein Gebet, mit jenem des Apostel Paulus vereinbart, verursachet, daß der Betrüger, da er durch seine Zauberey in die Luft geflogen, heruntergefallen, und elend gestorben sey (u): Nero sey auch über diesen Vorfall so sehr aufgebracht worden, daß er die Apostel in Kerker werfen ließ.

Simons Lehre gieng dahin, das ganze Kristenthum über den Haufen zu werfen; denn er maßte sich der unverschämtesten Kühnheit an, daß er sich selbst für Gott, den Gesetzgeber der Juden, den Wiederhersteller des Menschengeschlechts, und auch für den heiligen Geist ausgab; seine Geliebte, *Helena* genannt, zu der er eine rasende Liebe hatte, wollte er ebenmäßig für eine Göttinn, unter dem Namen *Minerva* (v), gehalten und geehrt wissen. Weiter fa-

(u) Fleury Kirchengesch. 1. Jahrh. 2. B. 23 §. — Viele wollen diese Begebenheit in Zweifel ziehen, weil sie sich auf sehr schwache Zeugnisse, erst aus dem 4ten Sekulum entlehnt, gründen soll.

(v) Minerva oder Pallas war bey den Griechen und Römern die Göttinn der Weisheit und der Künste.

belte er, die Welt sey von den Engeln erschaffen worden, und die Seelen, wenn sie ihre Leiber verlassen hätten, wanderten wieder in andere Leiber (w). Man glaubt auch, er habe die Auferstehung der Todten geläugnet.

Menander, gleichfalls ein Samariter, soll nach einigen Simons Schüler gewesen seyn. Dieser Menander ist wieder einer, der mehr in die Klasse der Ungläubigen, oder der Thoren und Schwärmer gesetzt zu werden verdient, die sich unsinniger Weise zu Erlösern des menschlichen Geschlechts machen wollen. Denn aus den Zeugnissen der heiligen Väter Irenäus (x), Justinus (y) und Tertullians (z) erhellet, daß er für ein göttliches Wesen habe angesehen werden wollen, der zum Heile der Menschen in diese Welt gekommen, um ihnen gegen die Macht und Nachstellungen der über diese Welt herrschenden Dämonen beyzustehen. Weil er nun sein Religionssystem auf eben diesem Grunde, als Simon das seinige, baute; so vermutheten die Alten, er wäre ein Schüler Simons gewesen.

Cerin=

(w) Dieß war die Lehre des Philosophen Pythagoras und seiner Sekte.

(x) L. 1. C. 23. p. 100.

(y) Justin. Martyr. Apolog. II. p. 69.

(z) De anima C. 50. p. 187. de resurrect. C. 5. p. 205.

(a) Deswegen leiteten die Alten den Ursprung aller gnostischen Sekten schon von diesem Simon dem Zauberer her. Einige geben aber den Menander für den Vater dieser vielfältigen Sekten an.

Cerinthus, von Geburt ein Jude (b), aus Asien gebürtig, der zu Alexandrien Sprachen und Philosophie studirt hatte (c), und noch zu Lebzeiten des heiligen Johannes, aus den Lehren Jesu und den Meynungen der Gnostiker und Juden eine besondere Sekte und Religionssystem zusammensetzen wollte, wird mit allem Rechte unter die Gnostiker gerechnet.

Noch zu den Lebzeiten der Apostel streute er den Samen seiner gottlosen Lehre aus. — Er fabelte, Gott sey nicht der Schöpfer der Welt; das Gesetz Moses sey noch bis itzt zur Seligkeit nothwendig; ja er hatte auch die Vermessenheit, zu behaupten, daß Kristus und Jesus nicht eine, sondern verschiedene Personen seyen. Kristus, sagte er, sey der Sohn des höchsten Gottes, des Gesetzgebers der Juden; Jesus hingegen ein bloßer, aber doch ein gerechter und heiliger Mensch, ein natürlicher Sohn Josephs und Maria; auf diesen Jesum sey Kristus, als ersterer von Johannes im Jordan getauft worden, in Gestalt einer

---

(b) Epiphanius Hæref. XXVIII. C. 8. p. 111. berichtet, Cerinthus sey beschnitten gewesen, und Johannes von Damaskus de hæref. C. 8. p. 82. seine Anhänger seyen Juden gewesen. Sein Lehrbegriff verrieth auch eine größere Achtung gegen die gottesdienstlichen Anstalten der Juden, als bey den andern Ketzern gewöhnlich war.

(c) Tillemont Memoires pour servir à l'histoire ecclesiastique, Tom. II. p. 25.

einer Taube herabgekommen (d), und habe sich mit ihm vereinigt; hätte aber Jesum wieder verlassen, als er sey gefangen und gekreuziget worden. — Dieses ist das gottlose Lehrsystem des eben so gottlosen Cerinthus. — Nebenbey träumte er noch von einem tausendjährigen und wollüstigen Reiche Kristi auf dieser Erde; nach welchem er seinen Anhängern ein glückseliges Leben ohne Ende im Himmel versprach. Denn er glaubte, oder wenigstens er lehrte, **Kristus** werde einmal wieder kommen, und aufs neue mit dem **Menschen Jesu**, in welchem er vorhin gewohnt hätte, vereinigt, tausend Jahre (e) mit den Seinigen in Palästina regieren (f).

Auch die **Ebioniten** waren eine ketzerische Sekte dieses Jahrhunderts; sie hiengen fast den nämlichen Irrthümern des Cerinthus und seiner Schüler an. Besonders hatten sie von Jesu Kristo eben diese gottlose Meynung, wie Cerinthus. Sie gaben vor, Kristus wäre, gleich einem Engel, aber noch mit mehr Vor-

(d) Nach dem heiligen Epiphanius verstund er den heiligen Geist darunter.

(e) Es gab hernach mehrere, welche ein tausendjähriges Reich Kristi auf dieser Erden lehrten. Man hieß sie **Chiliasten**. S. Aug. hæres. 8. p. 7. 1. cl. Euseb. Hist. Eccles. L. III. C. 28.

(f) Wider diesen Ketzer und seine Anhänger hat hauptsächlich der heilige Johannes sein Evangelium geschrieben, und die Gottheit des eingefleischten Wortes gleich in dem 1. Kap. seines Evangeliums bewiesen. — Von

Vortrefflichkeit erschaffen; Jesus aber aus Joseph und Maria auf eine ganz menschliche und natürliche Art gebohren worden. Da denn hernach Jesus in der Tugend große Fortschritte gemacht, so sey er von Gott, durch Kristum, welcher in Gestalt einer Taube vom Himmel auf ihn sich herabgelassen, an Sohnesstatt angenommen worden. Der Glaube an Jesum Kristum allein, ohne Beobachtung des mosaischen Gesetzes, sey zur Seligkeit, wie sie sagten, nicht hinreichend. Sie verwarfen die meisten Schriften des alten Testaments, und auch von dem neuen alle, bis auf das Evangelium Matthäi, welches sie aber noch oben drein verfälschten. Dem heiligen Paulus waren sie äußerst gram, und sahen ihn wegen seiner Behauptung der evangelischen Freyheit, als einen Abtrünnigen des mosaischen Gesetzes an. Damit sie aber ihre Irrthümer freyer ausstreuen könnten, beriefen sie sich auf ein verfälschtes und unterschobenes Buch, welches die Reisen des Apostel Petrus, für den sie eine besondere Achtung hatten, enthalten sollte.

Mit

Von diesem Cerinthus erzählt der heilige Irenäus, er habe von vielen Personen gehört, daß Polykarpus ihnen gemeldet habe, der Apostel Johannes habe den Cerinthus einmal in einem öffentlichen Bade zu Ephesus angetroffen, und sey sogleich auf die Seite getreten mit diesen Worten: Er fürchte, das Bad möchte den Feind der Wahrheit erschlagen. — Daß aber hernach Cerinthus wirklich, nachdem der heilige Johannes hinausgegangen, im Bade sey erschlagen worden, wird von ansehnlichen Kritikern als ein Zusatz der neuern Zeiten verworfen.

Mit den Gläubigen hielten sie den Sonntag; sie nahmen die Taufe und das heilige Abendmahl an: aber den Kelch nahmen sie nur mit Wasser. Die Herrschaft dieses Weltalles, fabelten sie weiter, sey von Gott unter zwey Wesen getheilt, unter Kristum nämlich und dem Teufel: diesem eigneten sie die Herrschaft über die gegenwärtige Welt zu; jenem aber über die zukünftige. Diese und noch andere Irrthümer lehrte die gottlose Sekte der Ebioniten (g).

Woher aber der Name der Ebioniten komme, ist noch streitig. Einige leiten ihn von dem Stifter dieser Sekte her, welcher Ebion soll geheißen haben. Andere glauben, daß der Name der Ebioniten von dem hebräischen Worte Ebion, welches arme Leute anzeigt, herkomme; wie sich denn die Ebioniten auch der Armuth rühmten, und sich als wahre Nachfolger derjenigen Schüler Jesu ausgaben, welche den Werth des verkauften Erbtheiles vor die Füße der Apostel legten (h).

Unter die Ketzer verdienen nicht minder die Nazaräer gerechnet zu werden: doch als Sekte gehören sie mehr in das zweyte Jahrhundert. Man versteht aber unter dieser Sekte diejenigen, welche die Nothwendigkeit des Gesetzes und der mosaischen Ceremonien

---

(g) Fleury Kirchengesch. I. Jahrh. 2. B. 42 §. Man sehe auch Eusebius Kirchengesch. III. B. 27. Kap.

(h) Tillemont Memoires pour servir à l'histoire ecclesiastique, Tom. II. pag. 49.

nien zur ewigen Seligkeit vertheidigten: sie waren in diesem Jahrhunderte noch nicht so weit gekommen, daß sie sich von der Gemeinschaft der Apostel trennten (i). Daher wurden sie zwar noch zu den Zeiten der Apostel für Brüder, aber für schwache gehalten. Als sie aber nach der gänzlichen Zerstörung Jerusalems unter dem Kaiser **Hadrian** sich selbst von den rechtgläubigen Kristen absonderten, die schändlichen Irrlehren Ebions annahmen, und eigne Gemeinen errichteten, so wurden sie von der Kirche mit allem Recht unter die Zahl der Ketzer gesetzet. Daher kamen die Namen der Nazaräer (k), welche von einigen mit den Ebioniten vermischt werden, weil sie mit der Zeit gleichen Irrsätzen mit den Ebioniten anhiengen; obschon zu den Zeiten der Apostel ihr Fehler nur in einem übertriebenen Eifer für das mosaische Gesetz be-

(i) In der Apostelgeschichte hörten wir schon vieles von den Uneinigkeiten und Streiten der Jüdischgesinnten. Durch den Ausspruch der apostolischen Versammlung zu Jerusalem wurde zwar diese Uneinigkeit etwas beygelegt; doch nicht so ganz unterdrücket, daß diese glimmende Asche im 2ten Sekulum nicht in ein helles Feuer ausbrach, und gar zu einer mit ebionitischen Grundsätzen angesteckten Ketzerey erwuchs.

(k) Dieser Name wurde zuerst als ein Schimpfname von den Juden den Jüngern Jesu beygelegt, weil dieser, wie aus der evangelischen Geschichte bekannt, aus der Stadt Nazareth war. Apostelgesch. XXIV. 5. Nachgehends wurde dieser Name jener kristlichen Parthey besonders beygelegt, welche die Religion Jesu mit dem Gesetze Mosis verbinden wollte.

bestund, durch welchen sie sich von den übrigen Recht-gläubigen, welche glaubten, der mosaische Gottes-dienst sey gemäß der apostolischen Lehre abgeschafft, unterschieden (1).

Noch eine Art Ketzer gab es in diesem Jahrhunderte, deren der heilige Petrus in seinem 2ten Briefe (*) Erwähnung thut, und sie mit den Schülern **Balaams** vergleicht; es sind die sogenannten **Nikolaiten**, von **Nikolaus**, einem der sieben Diakonen so benamet. Dieser Nikolaus hatte ein schönes Weib, und da ihm die Apostel eine allzugroße Anhänglichkeit an selbes vorwarfen, so führte er es in die Mitte aller Brüder; und weil er ohnehin wußte, daß keiner derselben sie zu seiner Frau nehmen würde, so gab er ihr die Freyheit zu heyrathen, wen sie wollte. In dieser Anrede an seine Brüder entfiel ihm ein zweydeutiges Wort: **man müsse das Fleisch misbrauchen**, anstatt daß er sagen wollte, man müsse das

---

(1) Als eigentliche Ketzer, mit den Irrlehren Ebions angesteckt, gehören sie mehr in das zweyte Jahrhundert; denn bey Lebzeiten der Apostel waren sie nur unmäßige Eiferer für das Gesetz und mosaische Ceremonien, und wurden als solche unter der Zahl der Gläubigen von den Aposteln noch immer geduldet, wie wir mehrmalen aus der Apostelgeschichte wissen. Das Gift der ebionitischen Ketzerey sogen sie erst nach dem Tode der Apostel in sich. — Von diesen Nazaräern handelt weitläufiger Mosheim in Institut. Hist. Christ. majori p. 465. & in Commentar. de rebus Christ. ante Constant. M. p. 328.

(*) II. Kap. 15 V. Geheim. Offenb. Joh. II. Kap.

das Fleisch bezähmen, und keinen bösen Gebrauch damit machen. Dieß war des rechtschaffenen Nikolaus Absicht. Allein, dieser ungeachtet gab dieses unvorsichtige Wort des Nikolaus, und oben bemeldte Handlung einigen bösgesinnten zur Verachtung der Ehe, und verschiedenen Ausschweifungen Anlaß. Sie gaben ihrer schamlosen Sekte von obgedachtem Diakon Nikolaus, den sie boshafter Weise als ihren Urheber vorschützten (m), den Namen Nikolaiten, und nebst verschiedenen angenommenen Irrlehren überließen sie sich in ihren Versammlungen den verruchtesten Lastern, erlaubten die Gemeinschaft der Weiber, und scheuten sich auch nicht, von dem den Götzen geopferten Fleische zu essen. Sie trugen den Namen der Nikolaiten nicht lange, sondern sie trennten sich in mehrere Sekten, und nahmen verschiedene Benennungen an; besonders wurden sie auch unter dem all-

---

(m) Nikolaus gab unschuldiger Weise zu dieser Ketzerey Anlaß; er selbst war nichts weniger als ausschweifend: vielmehr verdient er und seine Familie das größte Lob der Mäßigkeit; er hatte einen Sohn, der ehelos lebte, und Töchter, welche bis in das gestandenste Alter die Jungfrauschaft behielten; er selbst pflog nie mit einer andern, als seiner Frau, einen Umgang; daher klar erhellet, daß sein Herz von der Wollust weit entfernt war, und als er sich stellte, seine Frau zu entlassen, so habe ers nur gethan, um sich der Beschuldigung einer allzugroßen Anhänglichkeit an selbe zu entledigen. Fleury Kirchengesch. 1. Jahrh. 2. B. 21 §.

allgemeinen Ketzernamen der Gnostiker bekannt (n).

Es mußte der Kirche Jesu in Wahrheit sehr empfindlich fallen, sich gleich nach dem Anfange ihrer Entstehung, in die betrübte Nothwendigkeit versetzt zu sehen, gegen Feinde von allerley Art sich zu vertheidigen; gegen Feinde sowohl, die sie in ihrem Schooße ernährt und erzogen hat, als gegen Fremde, die sogenannten **Philosophen** und **Weltweisen.** Diese Philosophen kamen meistens aus der Schule Alexandriens hervor. Sie liefen und predigten in allen Städten herum, die Menschen zur Tugend zu ermahnen, und ihnen die Furcht der Götter einzuflößen. Sie waren gleichsam die Apostel der Abgötterey, welche das Ungereimte des Götterdienstes mit der Vernunft vereinbarer zu machen suchten. Unter den Philosophen dieser Zeit verdient Apollonius Thyanäus (o) gewiß den ersten Platz. Er war einer aus der Sekte des Pythagoras (p), dessen Lebensart

---

(n) *Clem. Alexand.* Strom. 3. p. 436.
Euseb. L. 3. C. 29.
Fleurii Hist. Eccl. Sec. Imum, Lib. 2. §. 21.
Tillemont Memoires pour servir &c. Tom. 2. Art. 10. p. 19.

(o) Von seinem Geburtsorte Thyana in Kappadocien so genannt.

(p) Einer der ältesten heidnischen Philosophen, der besonders durch die Meynung der Seelenwanderung, und durch die strenge Zucht, welche er seine Schüler beobachten ließ, berühmt geworden.

art er folgte, da er nichts als Kräuter und Wasser genoß, und sich des Umganges von dem andern Geschlecht enthielt. Sein Name ist in der Geschichte so berühmt, und unsere heutigen Philosophen, oder sogenannten starken Geister, sprechen mit so vieler Empfehlung von der Weisheit, Tugenden, und vorgeblichen Wundern dieses Mannes, daß es gar nicht überflüßig scheint, hier etwas mehr von ihm zu reden. —

Dieser berühmte Philosoph ward 3 oder 4 Jahre vor Kristus Geburt zu Thyana in Kappadocien von ansehnlichen Aeltern gebohren. Ein erhabener Geist, ein bewundernswürdiges Gedächtniß, eine schöne, einnehmende Bildung, eine sanfte und rührende Beredsamkeit, der Besitz aller möglichen Wissenschaften seiner Zeit, und eine nebenbey auffallende Strengheit der Sitten, brachten ihm von allen Seiten eine ausnehmende Hochachtung zuwege. Mit einem Worte: dieser Mensch, den die Heiden in ihren Schriften Jesu Kristo selbst entgegen gesetzet, besaß alle menschliche Eigenschaften, die fähig sind, den Pöbel an sich zu ziehen, der von den Sachen nur nach dem Eindrucke, den sie auf die Sinne machen, urtheilet. —

Um sich in den damals herrschenden Künsten und Wissenschaften recht zu vervollkommnen, und um sich in der Philosophie der Magier und anderer Weisen bekannt zu machen, reisete Apollonius nach

Persien, dem eigentlichen Sitze der damaligen Wissenschaften; ja er drang sogar bis nach Indien, um dort auch die Philosophie der Brachmanen (q) zu studiren. Nach diesem durchwanderte er nochmals alle berühmte Städte Asiens und Griechenlands; lehrte überall die Verehrung der Götter, ermahnte zum sittlichen Leben, und erwarb sich durch seine tiefsinnige und nachdrückliche Aussprüche allenthalben Bewunderung. Er kam unter der Regierung Kaisers Nero nach Rom, und zog hier, wie an andern Orten, die er durchgereiset, den größten Haufen an sich. Der Kaiser Vespasian, und sein Sohn Titus schätzten ihn ungemein hoch; der letztere bediente sich sogar seines Unterrichts in der Kunst zu regieren. Die Orakel (r) sprachen großes Lob von ihm, und das verführte Volk ehrte ihn wie einen Gott. — Man schreibt ihm auch Wunder zu, die aber, nebst andern außerordentlichen Gaben und Handlungen seines Lebens, bey weitem nicht den erfoderlichen Grad der Zuverläßigkeit haben, und zum Theil auch äußerst abgeschmackt, seltsam, und mit widersinnigen Fabeln vermischt sind; oder sie sind auch zum Theil von dieser Art, daß sie sehr leicht aus natürlichen Ursachen können erklärt werden.

Nebst

(q) So werden die Gelehrten und Vornehmen Indiens genannt.

(r) Mystische und geheimnißvolle Aussprüche der heidnischen Gottheiten.

Nebst diesem haben diese Thaten des thyanäischen Philosophen, der einzige Grund einiger Schriftsteller unsrer Tage, nicht das Gepräge der Aechtheit, sondern die klärsten Kennzeichen der Unterschiebung; da er keinen andern Zeugen dazu hatte, als einen gewissen Damis, seinen Schüler und Vertrauten, der sie der Nachkommenschaft nur unter der Gewährleistung eines eben so verdächtigen Menschen, als der Sophist Philostrat gewesen ist, welcher mehr als zweyhundert Jahre hernach lebte, übergeben hat. Die Zeitgenossen, oder nächsten Nachkommen unter den Heiden gedenken in ihren Schriften dieses Apollonius gar nicht, oder lassen es deutlich genug merken, daß sie ihn für nicht mehr als einen Betrüger halten. (s) —

Wenn man den Ungläubigen Wunderwerke und Prophezeyungen auf so seicht gegründete Proben vorstellen wollte — was würden sie nicht sagen? — Dürften sie uns nicht die Falschheit davon mit Recht vorwerfen? — Wie unbegreiflich ist es demnach, daß in unserm sogenannten aufgeklärten Jahrhunderte

(s) Erst im dritten Jahrhunderte hat Philostratus der ältere, ein beredter Weltweiser, aus den Nachrichten des verdächtigen Damis, Apollonius Schüler, aus den Schriften dieses Letztern selbst, und andern Büchern mehr, das Leben dieses so berühmten Weltweisen in einem griechischen Werke von acht Büchern zusammen gestoppelt. Eine Uebersetzung davon ist erst 1709. mit gelehrten Erläuterungen zu Leipzig durch Gottfried Olearius herausgekommen.

Männer, die mit dem stolzen Titel der Philosophie und des starken Geistes prangen, die Unverschämtheit haben so weit treiben können, daß sie die zweifelhaften und ungegründeten Wunder des Philosophen von Thyane mit den über allen Zweifel weit erhobenen und überzeugendsten Wundern Jesu in eine Klasse setzen; ja diesen Betrüger selbst mit Jesu vergleichen? — Daß ein Hierokles (t), ein eifriger Anhänger der Abgötterey, und Verfolger der Kristen, sich erfrechet hat, dieß gottlose Gleichniß anzustellen — ist noch verzeihlich — daß aber auch kristliche Schriftsteller, in dem Schooße der Kirche gebohren, sich nicht schämen, diese abgeschmackte, ärgerliche Gotteslästerung zu wiederholen, ist das nicht eine Ausschweifung, welche selbst die Vernunft dieser gewissenlosen Schwärmer brandmarket? (u) — —

Allein die Ketzer und Philosophen des Götzendienstes waren nicht die einzigen Feinde, gegen die sich die Religion Jesu Kristi zu vertheidigen hatte; sondern auch die Götzenpriester, Künstler von allen Gat-

---

(t) Ein heidnischer Statthalter zu Alexandrien im 4ten Sekulum. Dieser schrieb ein Buch, worinn er beweisen wollte, die Wunder des Apollonius wären, wo nicht größer, doch eben so groß gewiß, als jene Jesu gewesen.

(u) Fleury Kirchengesch. 1. Jahrh. 2. B. 22 §. Ducreux 1. Band, 1. Jahrh. V. Abschnitt. Racine 1. Th. 1. Jahrh. VI. Absch. n. 10. Schröcks kristl. Kirchengesch. II. Th. 1. Zeitr. S. 263.

Gattungen, die ihren Unterhalt von den Götzentempeln zogen (x), alle diejenigen, die von dem Götzendienste lebten, hatten einen starken Beweggrund, die Politik der Kaiser und die Wuth der Völker aufzuhetzen, und die Kristen zu verfolgen; und wenn man mit Ueberlegung die Vereinigung und Stärke der Ursachen, welche zusammen halfen, die aufgehende Kirche über den Haufen zu werfen, abwiegt, so sieht man augenscheinlich, daß ihr Fall unvermeidlich würde gewesen seyn, wenn sie nur durch Menschen gegründet worden wäre.

Von Lehrern und berühmten Männern dieses Jahrhunderts.

Die berühmtesten Männer und Lehrer dieses Jahrhunderts waren die Apostel und ihre unmittelbaren Schüler — Da wir sie aber alle schon oben in der Apostelgeschichte angeführt haben, so wollen wir sie hier übergehen.

(x) Ein Beyspiel davon sahen wir oben in der Apostelgeschichte an dem von Demetrius, dem Goldschmiede, wider Paulus erregten Aufstand zu Ephesus.

IV. Abschnitt.

Von den römischen Bischöfen oder Päpsten (y); von andern vornehmen bischöflichen Sitzen, und von den römischen Kaisern dieses apostolischen Jahrhunderts.

In diesem Jahrhunderte haben folgende Päpste der römischen Kirche vorgestanden: Petrus, Linus, Kletus oder Anakletus, und Klemens.

Petrus,

(y) Erst im fünften Jahrhunderte fieng man an, das Wort Papst oder Papa, welches so viel als ein Vater heißt, und bisher allen Bischöfen gemein war, dem römischen Bischofe vorzugsweise und gleichsam ausschließend zu geben. Am ersten geschah dieses in der Kirchenversammlung zu Toledo in Spanien, im Jahre 400. oder besser 405. Aber auch nach dieser Kirchenversammlung wurde dieser Titel dem römischen Bischofe vorzugsweise und ausschließend noch nicht allgemein gegeben. Nach dem berühmten Thomasinus führten auch die übrigen Bischöfe bis in das 6te Jahrhundert nicht nur den Titel Päpste, sondern auch die Titel Apostel, apostolische Vorsteher, Apostel apostolischer Sitze, Statthalter Jesu Kristi, Eure Heiligkeit u. d. gl. Allein nach dem 6ten Jahrhunderte wurden diese Titel dem römischen Bischofe allein zugeeignet; so wie auch demselben um diese Zeit ungefähr der Titel eines allgemeinen Bischofes, welcher in dem chalcedonensischen Kirchenrathe 451. am ersten vorkömmt, beygelegt worden ist; welchen stolzen Titel aber Papst Gregor der Große genannt, von sich demüthig ablehnte.

Wir

Petrus, ein Galiläer von Geburt, der erste unter den Aposteln, wurde von Kristus, seinem Herrn und Meister selbst mit diesem wichtigen Namen Petrus oder Felsenmann beehret (z). Es ist fast eine allgemein angenommene Meynung, daß er unter der Regierung des Kaisers Klaudius im Jahre Kristi 42. ungefähr nach Rom gekommen, und allda den römischen Stuhl gestiftet habe, nachdem er sieben Jahre vorher den apostolischen Sitz zu Antiochien, den er seinem Schüler **Evodius** überließ, besessen hatte.

Wir wollen eine sehr wichtige Stelle aus dem Schreiben des heiligen Gregors an den Bischof Eulogius anführen. „Wenn Eure Heiligkeit, sagt Gregorius zu dem Eulogius, „mich einen allgemeinen Bischof nennt, so gesteht sie ja: daß sie dasjenige nicht sey, was ich „nach ihren Worten allgemein bin. Das sey aber „ferne. Hinweg mit Worten, welche die Eitelkeit aufblasen, und die kristliche Liebe verletzen. Eure Heiligkeit wird sich noch erinnern, daß ein solcher Ehrenname von dem heiligen chalcedonensischen Koncilium, „und nachmals von den versammelten Bischöfen, meinen „Vorfahrern angetragen worden ist, und doch hat sich „keiner desselben bedienen wollen." S. Gregor. ad Eulog. Alex. Epist. 30. L. 8. Indict. 1. So schrieb Gregorius, der noch zu Anfang des 7ten Sekulums lebte. Vid. Thomasin. vetus & nova Ecclesiæ disciplina, Tom. I. P. I. L. I. C. IV. C. L. &c. Bingham. Antiq. Eccles. Tom. I. L. II. C. II. §. VII. &c. Selvaggio Antiquit. Christ. Institut. Vol. I. L. I. C. XII. §. IV.

(z) Seine Thaten und Schicksale wissen wir schon aus der Geschichte des Evangeliums und der Apostel.

te (a). Er reiste nach der Stiftung des apostolischen Sitzes zu Rom wieder verschiedene Provinzen durch, wie er denn selbst zu der in Jerusalem gehaltenen Apostelversammlung beyläufig im Jahre 51. kam, predigte in allen Orten das Evangelium, stärkte die alten Gemeinen im Glauben, und legte neue, wo es thun-

---

(a) Diese Ankunft des heiligen Petrus zu Rom, und seine daselbstige Errichtung des apostolischen Stuhles, gründet sich freylich nicht auf die Apostelgeschichte, auch nicht auf die Briefe des Apostels Paulus, ja selbst nicht einmal auf die Briefe des Apostels Petrus, oder eines andern der Apostel, welche alle dieser Ankunft und Gründung des apostolischen Stuhles mit keiner Sylbe Erwähnung thun, so wichtig auch diese Nachricht den Gläubigen gewesen wäre. Man muß sich wirklich recht sehr wundern, daß keiner der Apostel, und auch selbst nicht der Verfasser der Apostelgeschichte, einer so wichtigen Sache Meldung thut. Aus der Schrift läßt sich also nie ein Beweis für diese Meynung, so allgemein sie sonst auch ist, anführen; vielmehr scheinen eben diese Schriftstellen, aus denen man eine Bestätigung hoffen sollte, dagegen zu streiten, wie ich in der Apostelgeschichte schon anmerkte. Um aber diese schon oben angeführten Schriftstellen, die dieser angenommenen Meynung zu widerstreben scheinen, zu rechtfertigen, kann man nichts anders, als zu Muthmaßungen seine Zuflucht nehmen, welches ich auch, um der Auktorität dieser Meynung nicht zu nahe zu treten, bey der Apostelgeschichte fleißig gethan habe. — Den wichtigsten Grund zur Bestätigung dieser angenommenen Meynung, als sey Petrus im Jahre Kristi 42. nach Rom gekommen, und habe da den bischöflichen Sitz errichtet, giebt uns das

thunlich war, an. Endlich kehrte er unter der Regierung Neros nach Rom zurück, wo er bald darauf in der Kristenverfolgung eben dieses Kaisers Nero gekreuziget wurde, und so die Lehre Jesu, die er vorher mit dem Munde gelehret, itzt mit seinem Blute versiegelte.

Die-

---

das Ansehen vieler Väter, die dieses schon seit dem dritten oder vierten Sekulum behauptet haben. Die vorzüglichsten davon sind Eusebius Chron. Lib. poster. ad annum Christi 43. p. 160. ed. Lugd. Bat. 1606. fol. Idem Hist. Eccles. L. II. C. 14. Hieronymus Catal. Script. Eccles. C. 1. Severus Sulpitius u. a. — Doch sind auch wieder Väter der ersten Zeiten, die das Gegentheil zu behaupten scheinen, unter diesen ist der Laktantius; in seinem Werke, de Mort. Persecut. C. 2. spricht er ausdrücklich nur von einer Ankunft des Apostels Petrus zu Rom, und diese setzt er auf die letzten Regierungsjahre des Kaisers Nero, wo Petrus gemartert wurde: diese letzte Ankunft des Apostels zu Rom hält selbst die schärfeste Kritik aus. Origenes schreibt sehr deutlich in einer Stelle, welche Eusebius selbst anführt, Hist. Eccles. L. III. C. 2. daß Petrus, nachdem er in vielen Ländern Asiens das Evangelium geprediget hatte, endlich nach Rom gekommen sey, wo er an das Kreuz geheftet worden. Hier thut Origenes, der zu Anfang des 3ten Sekulums schon lebte, nicht die mindeste Erwähnung von einer schon vorigen Ankunft Petri in Rom. — Selbst Fleury, der die frühere Ankunft Petri in Rom mit Citationen anführt, sagt von selber doch nichts, als — Creditur, man hält dafür. Hist. Eccl. Sec. I. L. I. §. 24. p. 60.

Die

Dieses geschah unter den zween Bürgermeistern Roms Nerva und Vestinus im Jahre 65. oder wie andere wollen 67. den 25. Junius, beyläufig 37 Jahre nach Kristi Tod, nachdem er von der ersten Ankunft in diese Stadt den apostolischen Stuhl zu Rom gegen 25 Jahre inne gehabt hatte.

Auf

Die Erwägung und Entscheidung dieser gegenseitigen Gründe haben schon den Gelehrtesten von unserer Kirche selbst viel zu schaffen gegeben. Man sehe *Pagi* Critica Annal. Baron. ad A. C. 43. — *Valesius* Annotat. ad Euseb. Hist. Eccl. L. 2. C. 16. — *Baluze* ad Lactant. I. C.

Man sieht also schon, wie hart und beschwerlich eine gegründete Entscheidung über diesen Punkt zu fällen sey; weil beederseits wichtige Gründe sind. Die von uns Katholischen insgemein angenommene Meynung ist eben nicht zu verwerfen; weil sie fast eine allgemein angenommene, durch das Alterthum und Auktorität vieler berühmter Männer bestätigte Meynung ist. Die entgegengesetzte Meynung kann aber nach meiner Einsicht auch ohne Vermessenheit oder Ketzerey behauptet werden; weil sie keineswegs wider die heilige Schrift, vielmehr selber angemessener, von einigen Vätern selbst bestätigt, und durch kein Anathem gebrandmarkt ist. Es kann also, wie ich glaube, ein jeder dafür halten, was er der Wahrheit mehr entsprechend zu seyn glaubt. Ueber diesen Punkt verdient vorzüglich gelesen zu werden der gelehrte Benediktiner aus dem Kloster Ettal in Baiern, P. Edmund Bock, in seinen historisch-chronologisch-geographischen Tabellen, Seite 162 u. w. welches Werk für die adeliche Jugend der im Kloster Ettal errichteten Akademie vom Verfasser geschrieben wurde.

Auf Petrus, wie man insgemein vorgiebt, folgte Linus auf dem römischen Stuhl. Merkwürdiges weiß man von ihm nichts, als daß während seines Pontifikats Jerusalem im Jahre Kristi 70. sey zerstört worden. Man eignet seiner bischöflichen Regierung beyläufig 12 Jahre zu. Er soll im Jahre 78, da Vespasian VII. und Titus V. Bürgermeister waren, zu Rom die Marterkrone erlangt haben. Die Kirche ehrt ihn wenigstens unter der Zahl der Martyrer, und begeht sein Gedächtniß den 23. September, vielleicht weil er an diesem Tage starb, wie es sowohl in alten, als neuen Martyrologien aufgezeichnet zu finden ist (b).

Der Nachfolger des heiligen Linus war Kletus, oder nach andern Anakletus (c). Man giebt sei-

(b) Martyrologium heißt man jenes Buch, worinn die Todestage der Martyrer und ihre Marterarten aufgezeichnet sind.

(c) Einige glauben, Kletus und Anakletus zeigen nicht eine und die nämliche Person an; sondern zwo verschiedene Personen und Päpste. Sie geben dem Linus den Kletus zum Nachfolger, und dem Kletus Klemens; aber nach dem Klemens setzen sie den Anakletus. Doch die meisten Historiker sind unserer Meynung, und glauben, daß beyde, Kletus und Ana- oder Anenkletus, welches Wort im Griechischen unstrafbar heißt, eine und die nämliche Person und Papst sey. Ueberhaupt läßt sich aber von diesen dunkeln und so weit entfernten Zeiten nicht vieles mit Gewißheit sagen. —
Vid. Fleurii Hist. Eccles. Sec. I. L. 2. §. 50.
Tillemont Memoires pour servir à l'Hist. Eccl. Tom. 2. Art. 2. p. 70.

seinem Episkopat ebenfalls 12 Jahre, und setzt sein Sterbejahr auf das ein und neunzigste nach der Geburt des Herrn. Die Kirche ehrt ihn, wie seinen Vorfahrer, als einen Martyrer; doch scheint es, daß weder der eine, noch der andere eines gewaltsamen Todes gestorben sey, und daß sie diesen Titel nur durch ihre Begierde zur Marterkrone verdient haben (d).

Nach

(d) Man sehe Tillemont in der erst angeführten Stelle, und Ducreux im 1sten Bande Chronolog. Ord. der Päpste. Diesem heiligen Kletus werden drey Briefe, Dekretalen genannt, zugeschrieben. Allein man sieht sie als unächt und unterschoben an. Wie es denn überhaupt unter allen Gelehrten heut zu Tage entschieden ist, daß alle Briefe und Dekretalen, welche den Päpsten bis auf den Papst Siricius, der bis zu Ende des 4ten Sekulums lebte, zugeeignet werden, falsch und unterschoben sind. Sie gehören alle zu jener berufenen Sammlung eines lügenhaften und gewissenlosen Isidorus Merkator oder Pekkator, der beyläufig um die Hälfte des achten Jahrhunderts lebte, und der durch diese lügenhafte Dekretalensammlung die Kirche in eine Unordnung und Verwirrung setzte, deren betrübte Folgen wir noch heut zu Tage fühlen. Wenn man diese üblen Folgen in ihrem ganzen Umfange und Wirkung betrachtet; so geräth man beynahe in Versuchung, zu glauben, es habe noch kein Ketzer durch seine Irrlehren dem Frieden und der Wohlfahrt der Kirche eine so tiefe Wunde geschlagen, als dieser verschmitzte Isidorus Pekkator durch seine verfälschte Dekretalensammlung.

Tillem. Tom. II. Art. II. pag. 70.

Goudenus Geschichte des 1sten kristl. Jahrh. 3te Abtheilung, 669 §. S. 1057 in einer Note; und §. 684.

Nach Kletus folgt auf dem apostolischen Stuhl zu Rom ein würdiger Schüler der Apostel, ein Mann, der uns schon aus den Briefen Pauli bekannt ist; Klemens heißt dieser würdige Mann, ein Römer von Geburt. Nach Tertullians Zeugnisse soll er die bischöfliche Weihe von dem heiligen Petrus empfangen haben; entweder in dessen Abwesenheit der Kirche zu Rom vorzustehen; oder als ein apostolischer Bischof, welcher keine besondere Kirche gehabt, sondern nur bestimmt war, den Aposteln in ihrem Amte beyzustehen, und jenen Völkern Jesum Kristum zu predigen, welche ihn noch nicht kannten. Dieses hat vermuthlich einige alte Schriftsteller veranlasset, ihn gleich nach dem heiligen Petrus in der Ordnung zu setzen (e). Doch ist es gewisser, daß er erst nach dem

(e) Andere setzen den heiligen Klemens in der Ordnung gleich nach dem Linus, und gründet sich ihre Meynung auf die Zeugnisse des Eusebius L. 3. C. 15. Optatus Milevitanus L. 2. und Augustinus Briefe 165. Doch die ältern Urkunden der römischen Kirche setzen Klemens den 4ten in der Pontifikalordnung. Fleury Hist. Eccl. L. 2. §. 47 ist auch unter der Zahl derjenigen, die den heiligen Klemens als den Nachfolger Linus angeben, und erst den Kletus nach Klemens setzen: deshalben, sagt aber Fleury, ist es doch nicht gewiß, daß der heilige Klemens schon dazumal gestorben sey; denn einige behaupten, daß er den bischöflichen Sitz freywillig zurückgelassen habe, um eine Trennung zu vermeiden, und daß er endlich erst lange Zeit darauf im Jahre Kristi 100. gestorben sey.

dem Tode des heiligen Kletus oder Anakletus diesen apostolischen Sitz besetzet, d. i. im Anfange des 91sten Jahres. Er soll das Pontifikat gegen 10 Jahre besessen haben, und im dritten Jahre der Regierung des Kaisers Trajans, der ihn nach Chersonesus in Thrazien ins Elend schickte, nach vielen durch zwey Jahre ausgestandenen Mühseligkeiten und Elend, im Meere ersäuft worden seyn. Im Jahre 100. nach der Geburt des Heilandes (f).

Dieser heilige Klemens stund in einem so großen Rufe und Ansehen der Gelehrsamkeit, daß alle Bücher oder Schriften, die man nach den kanonischen oder jenen der Bibel für die ältesten gehalten, und deren Verfasser nicht ausdrücklich bekannt war, ihm zu-

---

(f) *S. Hieronym.* de Scriptor. Eccles. Martyrologium Bedæ XI. Kalend. Decembr. Tillemont Tom. II. Art. V. de la mort de S. Clement, & de ses reliques. Euseb. L. 3. C. 34. Mss. Codices Florentini libri Pontificalis. Der Todesfall Klemens auf das Jahr Kristi 100. stimmt also, gemäß diesen wichtigen Zeugnissen, mit der Wahrheit mehr überein, als auf das Jahr 77, auf welches ihn einige setzen wollen. — Die Chronologie der Päpste in den erstern Jahrhunderten ist viel zu sehr verwickelt und in eine tiefe Dunkelheit eingehüllt, als daß man etwas mit unfehlbarer Gewißheit bestimmen könnte, und die vornehmsten Geschichtschreiber treffen in ihrem Kalkul nicht ganz richtig zusammen. Die Kirche rechnet den heiligen Klemens unter die vornehmsten Blutzeugen Jesu, und sein Gedächtnißtag wird den 23sten November begangen.

zugeschrieben wurden: dergleichen sind die **Kanones der Apostel**, und die **apostolischen Satzungen** (g). Nicht minder werden eben diesem heiligen Manne, als Verfasser, die sogenannten **Rekognitionen**, zugeeignet, und noch andere unterschobene Schriften, als die **Klementinä** (h).

Unter-

(g) Die Kanones der Apostel bestehen in 85 Kirchengesetzen; sie enthalten die unter den griechischen und morgenländischen Kristen im 2ten und 3ten Jahrhundert eingeführte Kirchenzucht. Die apostolischen Satzungen, welche aus 8 Büchern bestehen, sind eine Sammlung der ganzen Kirchendisciplin, wenigstens für Kirchen vom Orient, welche, ob sie schon keine Frucht des ersten Jahrhunderts sind, doch auch nicht über das dritte Sekulum können hinausgesetzt werden.

(h) Die Rekognitionen und Klementinä sind wenig von einander unterschieden; die letztern bestehen aus 19 Homilien, und enthalten eine elende Fabel, die von einem alexandrinischen Juden, der zugleich ein Philosoph war, im 3ten Sekulum sind erfunden worden, um die Einwürfe der Juden, Gnostiker und Philosophen gegen die kristliche Religion auf eine neue Weise zu widerlegen: die erstern hat man nur in der lateinischen Uebersetzung des Rufinus in 10 Büchern; sie beschreiben vornehmlich des Apostels Petrus Reisen und Thaten, aber so fabelhaft, daß selbst Baronius, der doch sonst in der Auswahl nicht gar sehr delikat ist, selbe für erdichtet hält. Uebrigens kann die Lesung dieser Schriften demjenigen doch viel Nutzen schaffen, der die Geschichte der alten Kristen kennen lernen will. —

Unter den ächtern Schriften, die ihm mit mehr Grund können zugeschrieben werden, sind die zween Briefe an die Korinthier, von deren erstem es wenigstens ausgemacht ist, daß er den heiligen Klemens zum Verfasser habe. Dieser Brief ist mit so vieler Salbung des Herzens, so ganz im Geiste Gottes abgefaßt, daß ihn sogar einige unter die kanonischen Schriften zählen wollten. Er ist im Namen der Kirche zu Rom an die Kirche zu Korinth geschrieben, in Rücksicht der Spaltung, welche dieselbe zerrüttete (i).

Dieses von den römischen Bischöfen oder Päpsten dieses apostolischen Jahrhunderts. Von dem Papste Evaristus wollen wir in dem zweyten Sekulo, als wohin er eigentlich gehört, sprechen.

Von den vorzüglichern bischöflichen Sitzen der orientalischen Kirche.

Die vornehmsten Sitze der Kirche von Orient, die man Patriarchalsitze heißt, sind diese vier: der von Konstantinopel, von Alexandrien, von Antiochien und Jerusalem.

Die

(i) Man kann diesen geistvollen Brief in Fleury Kirchengeschichte 1. Jahrh. 2. B. 33 §. und in folgenden lesen. Die Spaltung aber unter den Korinthiern, welche zu diesem Schreiben Anlaß gab, ist ausführlich in Tillemont Memoires pour servir à l'histoire ecclesiastique, II. Tom. III. Artic. pag. 71. zu lesen.

Die drey letzten wurden von den Aposteln errichtet; der aber zu Konstantinopel ist erst im 4ten Jahrhunderte, bey Entstehung des orientalischen Kaiserthums, zu einem Patriarchat erhoben worden.

Von dem Patriarchat zu Konstantinopel wollen wir zu seiner Zeit sprechen. Itzt wollen wir nur etwas weniges von den drey übrigen anführen.

Chronologie oder Zeitrechnung der Patriarchen (k) von Antiochien.

Die vom Seleukus Nikanor, ersten Könige von Syrien, an dem Flusse Oront gebaute Stadt

(k) Patriarch ist ursprünglich ein griechisches Wort, und wird entweder von αρχων πατερων, dem Fürsten der Väter, oder von πατριας αρχων, dem Ersten des Volkes, hergeleitet. Patriarchen sind also im eigentlichsten Verstande die ersten und vornehmsten Bischöfe, die nicht nur über eine, sondern viele Provinzen gesetzt sind, und welche nicht nur Bischöfe, sondern auch selbst die Metropolitane weihen und bestätigen, und über alle diese eine gewisse Aufsicht und Vorrang haben. — Diese Würde ist schon sehr alt, und wenn man ihr gleich nicht einen apostolischen Ursprung zuschreiben kann, so scheint sie doch älter als das Koncilium zu Nicäa zu seyn; maßen die patriarchalische Würde diesem Koncilio mehr ihre Bestätigung, als Errichtung zu verdanken zu haben scheint; gemäß dem 6ten Kanon dieses Kirchenrathes. Die vornehmsten Patriarchate waren von je her das zu Rom, zu Alexandria, zu Antiochia und zu Jerusalem; nach der Hand, als Konstantinopel die

Antiochien, wurde zum Haupte der Staaten dieses Fürsten und seiner Nachfolger gemacht. Ob sie schon durch den Pompejus, römischen Feldherrn, mit ganz Syrien unter die Bothmäßigkeit der Römer gebracht worden, so hat sie dennoch ihre alten Vorzüge beybehalten, und vermehrte sie noch mit dem Lichte des Evangeliums. Die geistliche Gewalt der Bischöfe war nicht in die Gränzen Syriens allein eingeschränket; denn sie erstreckte sich noch auf beyde Phönicien, beyde Cilicien, Armenien, Isaurien, Arabien, Mesopotamien, Osrhoen, und einen Theil von

die Hauptstadt des orientalischen Reiches wurde, so ist der bischöfliche Sitz zu Konstantinopel von der zwoten allgemeinen Kirchenversammlung zum ersten Patriarchalsitz der orientalischen Kirche erhoben worden. Diese Ordnung ist auch hernach in Concil. Lateran. 4to 1215. vestgesetzt und bestätigt worden, Can. 5. & Can. 23. de privil. Der Patriarch der abendländischen Kirche ist also der römische Bischof oder Papst; denn die Patriarchen zu Aquileja in Istrien, zu Venedig, zu Lissabon u. w. sind nur Titularpatriarchen. — Doch ist bey dem römischen Papste das Patriarchat und Primat wohl von einander zu unterscheiden; denn dieses ist göttlichen, da jenes nur menschlichen Rechtes ist: mithin sind jene Gewalt und Rechte, welche der römische Papst als Primas der ganzen Kirche ausübt, göttlichen Ursprunges; da hingegen jene Gewalt und Rechte, welche er als Patriarch gegen die ihm nur von menschlicher Einrichtung unterworfenen Kirchen ausübt, gleichfalls nur menschlichen Ursprunges sind. Aber von diesem zur gelegenen Zeit mehr.

von Persien. Die Patriarchen von Antiochien hatten den zweyten Rang in der Kirche von Orient, bis sie endlich in der zwoten allgemeinen Kirchenversammlung (l) dem Kanon nachgaben, welcher den Patriarchen von Konstantinopel den ersten Rang der Kirche von Orient zueignete (m).

Erstes Jahrhundert.

I. Der heilige Petrus.

Gemäß einer alten Tradition soll Petrus, der Apostel, schon im Jahre Kristi 36. oder 37. nach Antiochien, wo er eine große Menge Gläubigen aus Juden und Heiden antraf, gekommen seyn, und allda eine Kirche gestiftet haben, der er bis auf das Jahr 42. oder 43, mithin 6 Jahre vorstand. Dieses Antiochien war es eigentlich, nach dem Zeugnisse des heiligen Lukas, wo die Gläubigen zuerst den Namen Kristen annahmen. Im Jahre ungefähr 42. soll Petrus diese Kirche, nachdem er ihr seinen Schüler Evodius vorgesetzt, verlassen, und jene zu Rom gestiftet haben (n).

(l) Diese 2te allgemeine Kirchenversammlung wurde zu Konstantinopel 381. wider Macedonius, der die Gottheit des heiligen Geistes bestritt, gehalten.

(m) Ducreux 1. B. S. 60. Chronologie der Patriarchen.

(n) Man sehe, was oben hievon gesagt worden.

II. Evodius.

Von diesem Nachfolger des heiligen Petrus auf dem antiochenischen Stuhle weiß man nichts gewisses. Man rechnet sein Episkopat auf 26 Jahre. Man glaubt, daß er unter der Verfolgung des Nero, das ist, um das 68ste Jahr, die Marterkrone erlangt habe. Die Kirche ehrt ihn auch unter den Blutzeugen Kristi, und begeht sein Gedächtniß am 6ten May; die griechische Kirche hingegen ehrt sein Gedächtniß den 29sten April (o).

III. Der heilige Ignatius.

Ignatius, mit dem Beynamen Theophorus, ein Jünger des heiligen Johannes des Evangelisten, wurde, nach der Meynung Eusebius, Chrysostomus, Theodorets und anderer alten Schriftsteller, von dem heiligen Petrus zum Bischofe von Antiochien eingeweiht. Er war ein Mann, der sowohl wegen seinen vortrefflichen Tugenden, als großen Einsichten, die er in seinen ihm zugeschriebenen 7 Briefen, dem herrlichsten Denkmale seines apostolischen Eifers, verräth, in jedem Betracht verehrungswürdig ist (p). Als der Kaiser Trajan durch Konstantinopel reisete, mußte er vor ihm erscheinen, und Rechenschaft über seinen

(o) Fleury setzt seinen Tod auf das 69ste Jahr Kristi, und das erste der Regierung Vespasians.

(p) Man kann diese geistvollen Briefe in Fleurys Kirchengeschichte lesen, 1. Jahrh. III. B. V. §.

seinen Glauben geben. Auf seine wahrhaft apostolischen Antworten wurde er verurtheilt, daß er in Rom den wilden Thieren sollte vorgeworfen werden; welches auch geschehen. — Das Jahr seiner Marter ist nicht außer allem Streit gesetzt. Am wahrscheinlichsten dünkts uns zu seyn, wenn man seinen Martertod in das 107te Jahr setzt (q).

Zeitrechnung
der Patriarchen von Alexandrien.

Aegypten, welches das Patriarchat Alexandriens ausmachet, hatte zu Zeiten des römischen Kaiser Augusts nur drey Provinzen in sich: nämlich das eigentliche Aegypten, Thebais und Lybien. Man setzte nachmals noch zwo andere Provinzen dazu, als Augustamnikum und Pentapolis. Diese Eintheilung bestand bis auf das fünfte Jahrhundert, nach welchem man eine neue Eintheilung der Diöces oder der Statthalterschaft von Aegypten machte, nach welcher man sie in acht Provinzen theilte: nämlich in das erste und zweyte Aegypten, in das erste und zweyte Augustamnikum, in das obere und untere Thebais, und in das obere und untere Lybien. Die Kirche von Alexandrien war in erstern Zeiten die vornehm-

(q) Fleury führt dafür Chrysostomus und Hieronymus an. Von diesem heiligen Martyrer werden wir im 2ten Sekulum unter den berühmten Männern noch mehr vernehmen.

nehmste nach Rom, bis ihr endlich durch die obenbenannte allgemeine Kirchenversammlung zu Konstantinopel, und durch die bald darauf erfolgte allgemeine Kirchenversammlung zu Ephesus (r), dieser Vorzug abgenommen, und dem Stuhl zu Konstantinopel eingeräumt wurde.

Erstes Jahrhundert.

I. Der heilige Markus.

Markus, ein Schüler und Reisegefährte des heiligen Petrus, der uns schon aus dem Evangelio, welches er geschrieben, und aus der Apostelgeschichte bekannt ist, stiftete die berühmte Kirche zu Alexandrien, der er, dem gemeinen Vorgeben nach, gegen zehn Jahre vorgestanden haben soll. Er soll, wie einige melden, bey den fanatischen Feyerlichkeiten des Serapis, einer ägyptischen Gottheit, von den Götzendienern umgebracht worden seyn. Sein Tod wird insgemein in das 8te Jahr der Regierung Nero, und in das 62ste Jahr Kristi gesetzt.

II. Anianus.

Anianus folgte auf Markus. Er war, wie Eusebius berichtet (s), ein gottesfürchtiger und in allen

(r) Die 3te allgemeine Kirchenversammlung, welche 431. wider Nestorius und seine Ketzerey gehalten wurde.

(s) Euseb. Chron. anno 63. Idem Hist. Eccles. L. 2. C. 24.

allen seinen Handlungen sehr erbaulicher Mann. Man giebt ihm insgemein 22 Jahre in seinem Pontifikate zu, und setzet seinen Tod in das 24ste Jahr Domitians, das ist, bis auf das 85ste Jahr Kristi.

III. Abilius.

Abilius war Anians Nachfolger. Man weiß nichts merkwürdiges von ihm, als dieses, daß er 13 Jahre der Kirche von Alexandrien mit allem Eifer soll vorgestanden haben. Eusebius rechnet seinen Tod auf das Jahr Kristi 98. (t) Das römische Martyrologium gedenket seiner den 22sten Februar.

IV. Cerdon.

Auf Abilius folgt Cerdon. Man zählt 11 Jahre seines bischöflichen Amtes. Er starb im 12ten Jahre Trajans, das ist, im 109ten Kristi.

Zeitrechnung der Patriarchen zu Jerusalem.

Die Entstehung dieser Kirche zu Jerusalem, als der ersten und Mutterkirche aller übrigen, ist uns genugsam aus der Apostelgeschichte bekannt. Diese Kirche war anfänglich unter den ersten 15 Vorstehern oder Bischöfen, welche dieselbe regierten, mit lauter bekehrten Juden besetzt, die nebst dem Bekenntnisse des Kristenthumes noch viele Gebräuche von dem Ge-

(t) Euseb. Hist. Eccl. L. 3. C. 21.

setze Moses beybehalten hatten, ohne daß sie jedoch glaubten, daß dieselben zur Seligkeit nothwendig wären. Die Gerichtsbarkeit dieser Kirche erstreckte sich bis auf die Zerstörung Jerusalems auf alle kristliche Gemeinen Palästinens. Nachdem aber diese Stadt durch den Titus in einen Steinhaufen verwandelt worden, so hat Cäsarea die Vorrechte Jerusalems erhalten, und ist sowohl in der geistlichen als bürgerlichen Ordnung zur Hauptstadt in Phönicien und Judäa gemacht worden: und so blieb es bis auf die Kirchenversammlung von Chalcedonien (u), wo der Kirche von Jerusalem die Patriarchalwürde wieder beygelegt, und zugleich die Gerichtsbarkeit über ganz Palästina, welches damals in drey Provinzen getheilt war, übergeben worden ist, welche Vorzüge dieser Kirche so lange verblieben, als Palästina einen Theil der römischen Monarchie ausmachte. Nachdem aber die Araber sich desselben bemächtigten, geriethen die Sachen der Kirche zu Jerusalem in eine solche Verwirrung, daß sie mehr als sechzig Jahre keinen Patriarchen hatte. Als sie endlich nach dieser Zeit wieder ein Oberhaupt erhielt, behielt sie nur noch einige Ueberbleibsel von ihrer alten Form bis auf die Entstehung der Kreuzzüge. Nachdem sich die Kreuzzüger dieser Stadt bemächtiget hatten,

(u) Im Jahre 451. wird für die 4te allgemeine Kirchenversammlung gerechnet; die Ketzereyen des Eutyches und Nestorius wurden darinn verdammet.

ten, änderten sie den Zustand dieser Kirche, und dehnten ihre Gränzen auf das Königreich Jerusalem aus. Als die Muselmänner Palästina wieder erobert hatten, wurde die Kirche von Jerusalem von den Griechen abhängig, welche ihr allezeit bis zu Ende ihres Reichs einen Patriarchen gegeben haben.

Erstes Jahrhundert.

I. Der heilige Jakob, der jüngere.

Dieser Apostel Jakob, der jüngere, Alphäi Sohn, ist uns gleichfalls sowohl aus der evangelischen als Apostelgeschichte bekannt. Er soll von Petrus und den zween Aposteln Jakob dem ältern und Johannes zum Vorsteher der Gemeine zu Jerusalem aufgestellt worden seyn (x). Er war also, gemäß diesem Zeugnisse, der erste Vorsteher oder Bischof der jerusalemitischen Kristengemeine. Von seiner Todesart haben wir schon einmal oben gesprochen: sein Tod wird allgemein in das 7te Jahr des Kaisers Nero. und in das 61ste oder 62ste der kristlichen Zeitrechnung gesetzt, nachdem er, nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus, 30 Jahre der Kirche von Jerusalem vorgestanden hatte.

II. Simon.

Simon oder Simeon, Kleophas Sohn, ein Anverwandter und Schüler des Herrn, wurde nach Jakobs

(x) Fleury Kirchengesch. 1. Jahrh. 1. B. 5 §.

Jakobs Tode von den Kristen zu Jerusalem einhellig zu ihrem Vorsteher erwählt. Im J. K. 107. wurde er auf Befehl des Kaisers Trajan nach ausgestandenen verschiedenen Martern in einem Alter von 120 Jahren an das Kreuz geschlagen, nachdem er sein bischöfliches Amt 46 bis 47 Jahre auf das beste verwaltet hatte. Er mußte aber so viele Marter und den Kreuzestod ausstehen, weil er nicht nur als ein Krist, sondern auch als einer, aus der Familie Davids abstammend, bey dem Trajan angegeben wurde, der diese ganze Familie, um den Juden allen Vorwand der Empörung wegzunehmen, auszurotten gesinnet war. Die außerordentliche Gedult und Standhaftigkeit dieses heiligen Greises in Erduldung so vieler Marter und eines so schmerzlichen Todes verdient unsere ganze Bewunderung (y).

Vor der Belagerung Jerusalems, welche im Jahre 70. angefangen, verließ er, wie alle übrige Gläubigen, diese Stadt, und begab sich nach Pella. Mit ihm nahmen die apostolischen Zeiten ein Ende; denn er starb unter allen Jüngern Kristi am letzten (z).

Von den römischen Kaisern des ersten Jahrhunderts.

Die Kaiser dieses Jahrhunderts sind folgende:

1.) Ok=

(y) Fleury Kirchengesch. 1. Jahrh. 3. B. 1 §.

(z) Tillemont Memoires pour servir &c. Tom. 2. Artic. 8. p. 86.

1.) Oktavianus Augustus. 2.) Tiberius. 3.) Kajus Kaligula. 4.) Klaudius. 5.) Nero. 6.) Galba. 7.) Otho. 8.) Vitellius. 9.) Vespasianus. 10.) Titus. 11.) Domitian. 12.) Nerva Koccejus.

Wir wollen von diesen heidnischen Kaisern nur das Wichtigste, und jenes, was auf die kristliche Religion einen Bezug hat, anführen.

Oktavianus, mit dem Beynamen **Augustus**, war eigentlich der erste Kaiser des römischen Reiches (a). Beyläufig in dem 45sten Jahre seiner Regierung trug sich die so merkwürdige, allen Menschen so heilsame Begebenheit der Geburt Jesu Kristi zu. — Seine Regierung war eine der friedlichsten und zugleich glücklichsten. Durch Leutseligkeit, Güte, Freygebigkeit, Erhaltung der öffentlichen Ruhe, weise Gesetze, und andere Handlungen eines rühmlichen Fürsten, bedeckte er das Andenken der abscheulichen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, die er in seinen frühern Jahren, bevor er noch Alleinherrscher war, begangen hatte, und wurde bey einem Volke sehr beliebt,

(a) Einige setzen den Julius Cäsar, der den Oktavianus an Kindesstatt annahm, als den ersten der römischen Kaiser an: doch kann man vielmehr sagen, daß er den Grund zur römischen Monarchie legte, als daß er selbst eigentlich Kaiser gewesen wäre. Man leitet insgemein das deutsche Wort Kaiser von dem Worte Cäsar her; so wurden auch von ihm alle übrigen Kaiser Cæsares genannt.

liebt, das ohne die Regierung eines einzigen nicht mehr ruhig und glücklich seyn konnte. Der römische Rath veränderte, indem er die monarchische Gewalt desselben bestätigte, seinen Namen Oktavius, oder Oktavianus, in den prächtigen Namen Augustus (b).

Er starb, wie die Geschichte meldet, im 14ten Jahre nach Kristus Geburt; da er beynahe 58 Jahre rühmlichst regierte, ungefähr im 76sten seines Alters.

Tiberius gelangte nach August, der ihn an Sohnesstatt annahm, zur Regierung. Er hatte die glänzendsten Eigenschaften mit den verabscheuungswürdigsten Lastern vereinbaret. Es fehlte ihm nicht an Tapferkeit, die er unter Augusts Regierung genugsam bewiesen, noch weniger an herrlichen Fähigkeiten zur Regierung; aber er befleckte sie durch den abscheulichen Mißbrauch seiner Macht. Grausamkeit, Hochmuth, Hang nach den schändlichsten Wollüsten, Verachtung des menschlichen Geschlechtes machten seinen Karakter aus. Sein wilder Trieb zur Wollust, von der er sich, wie von einem brausenden Strome hinreissen ließ, machte ihn zur Regierung ganz unthätig; ganz in wilde Geilheit und Schandlüste versenkt, lebte er unbekümmert um die Reichsgeschäfte dahin. Jedermann ist sein zu Kaprea schändlich geführtes Leben bekannt, wohin er sich begab, um seiner infamen und gränzenlosen Wollust sich ganz ergeben zu können.

Er

(b) Ein Name, den noch heut zu Tage die römisch-deutschen Kaiser in ihrem Titel führen.

Er starb im Jahre des Heiles 37. von Wollust und gramvoller Unthätigkeit verzehrt; nachdem er, während einer beynahe drey und zwanzigjährigen Regierung, die Welt unglücklich gemacht hatte. Das merkwürdigste unter seiner Regierung ist für uns Kristen, daß Jesus Kristus im 19ten Jahre seines Reiches gekreuziget worden.

Eusebius (c) erzählt, Pilatus habe alles, was sich mit Jesus von Nazareth zugetragen, dem Tiberius berichtet, und ihm zugleich die Prozeßurkunden zugeschickt: auf dieß soll sich der Kaiser alsogleich überzeugt haben, Jesus von Nazareth wäre mehr als ein Mensch, und habe dem Rath vorgetragen, man sollte ihn unter die Zahl der Götter versetzen. Der Rath weigerte sich aber dessen; denn Gott der Allmächtige wollte es nicht zulassen, daß sein eingebohrner Sohn unter die falschen, von Menschenhänden gemachten Götter sollte vermengt werden. Diese Verweigerung des Rathes aber soll den Tiberius von seiner Gesinnung nicht haben abbringen können, deshalben er diesen die Todesstrafe angedroht, welche sich unterstünden, die Anhänger Jesu Kristi vor dem Gerichte anzugeben (d): Pilatus soll auch dieser und anderer schweren Beschuldigungen wegen von Tiberius nach Rom zur Verantwortung berufen, und dann ins Elend nach Vienne in Gallien verwiesen worden seyn,

(c) Chron. ad an. 37.

(d) Fleurii Hist. Eccles. Sec. I. L. 1. §. 12.

seyn, wo er sich, wie man vorgiebt, aus Verzweiflung ums Leben gebracht hat.

Auf Tiberius folgte in der kaiserlichen Regierung Kajus, im 24sten Jahre seines Alters. Er wurde insgemein Kaligula genannt, von einer Art Beinkleider, die man so hieß, und deren er sich im Felde bediente. Er übertraf an unsinnigen Handlungen, wüthender Mordlust, und fast allen Lastern, deren die Menschen fähig sind, sehr weit seinen Vorfahrer. Wir wissen aus diesem, was ich in der Apostelgeschichte von dem Kaiser Kaligula sagte, sein tollsinniges Verlangen, daß er nicht nur für einen Gott angesehen, sondern auch als ein solcher von allen wollte verehret werden; wir erinnern uns noch seines Befehles, den er gab, daß man ihm allenthalben Tempel und Altäre erbauen, und selbst in den Tempel zu Jerusalem seine Statue setzen sollte; wir werden uns aber auch erinnern können, wie sehr die Juden diesem Befehle, der schnurgerade gegen die Anbetung des wahren Gottes, gegen das Gesetz ihrer Väter, und gegen das Heiligthum ihres Gottesdienstes stritt, sich widersetzten. Hätte damals Petronius, römischer Statthalter in Syrien, diesen widersinnigen Befehl des Kaisers mit Gewalt durchsetzen wollen, und hätte er nicht vielmehr kluge Nachgiebigkeit und eine der Lage der Sachen angemessene Politik gebraucht, so würde er das ohnehin schon sehr bedrängte und schwierige Judenvolk auf das äußerste gebracht, und

das glimmende Feuer zum blutigsten Kriege schon itzt angefacht haben.

Das größte Glück war, daß dieser Unmensch Kaligula, der sich durch seine Thorheiten der Welt unvergeßlich gemacht, nicht lange das Reichsruder führte: Rom war endlich seiner Grausamkeit und Tollsinnigkeiten, die von Tage zu Tage anwuchsen, satt, und er wurde im Jahre Kristi 41, im 29sten seines Alters, und im 4ten seiner Regierung von einem seiner Leibwache ermordet. Seine Gemahlinn wurde bald darauf erstochen, seine Tochter wider eine Mauer zerquetschet, und sein Andenken vom Senat zum Fluche verdammt (e).

Er hatte seinen Oheim **Klaudius** zum Nachfolger, der viel menschlicher, als sein Vorfahrer, und auch den Juden günstiger war.

Dieses Kaisers **Klaudius** Antritt der Regierung war nicht so ruhig; denn der Senat, überdrüßig der mißbrauchten Obergewalt derjenigen, die sich mehr als unerträgliche Tyrannen und Despoten, als wie gütige Fürsten und Väter des Volkes bewiesen, wollte die alte Freyheit wieder zurücknehmen.

König Agrippa, der dazumal in Rom war, hat durch seine Bemühung viel beygewirket, daß Klaudius

---

(e) Sueton. in Caj. C. 60. Jos. Antiquit. XIX. C. 1. 2.

dius zum Kaiser ernannt wurde; deswegen hat ihn auch Klaudius aus Erkenntlichkeit in dem Reiche, welches ihm Kaligula schon ertheilet, nicht nur bestätiget, sondern ihm auch alle Länder, die sein Großvater besessen hatte, nämlich Samaria und Judäa, gleichsam als Güter seiner Familie übergeben; und überhaupt bezeigte sich dieser Kaiser sehr gnädig und wohlthätig gegen die Familie des Herodes (f). Die Juden (g) hatten an ihm einen ziemlich guten Fürsten, der ihnen die meisten Freyheiten ihrer bürgerlichen Verfassung und Gottesdienstes bestätigte. Doch ungeachtet dieser Begünstigungen hatte er sie in Rom selbst sehr eingeschränket, und ihnen keine öffentlichen Zusammenkünfte gestattet; ja gemäß einem kaiserlichen Edikt mußten sie einmal gar alle aus Rom weichen (h).

Klaudius war keiner von den bösen und grausamen Fürsten; aber einer von jenen schwachen und unthätigen, die sich ganz von andern leiten lassen. Seine Schwäche und Gutmüthigkeit mißbrauchten, wie gewöhnlich, seine Günstlinge, und vorzüglich **Narcissus der Freygelassene**, der ihn zu vielen Ungereimtheiten verleitete. Seine Gemahlinn, die beru-

---

(f) Josephs Alterth. XIX. 4.

(g) Und folglich auch die Kristen, die man damals von jenen noch nicht genau unterschied.

(h) Der Vorfall ist oben in der apostolischen Geschichte angemerkt worden.

berufene Messalina, machte ihm viel Verdruß; denn sie hatte die Frechheit, sich noch bey seinen Lebzeiten mit einem andern zu verehelichen. Unter seiner Regierung wurden jedoch die britannischen Inseln (i) erobert. —

Klaudius starb im Jahre der kristlichen Zeitrechnung 54, im 64sten seines Alters, und im 14ten seiner Regierung. Man hält dafür, daß er von seiner Gemahlinn Agrippina durch Gift sey aus der Welt geschafft worden.

Nero (k) bestieg nach Klaudius den Kaiserthron. Er ist ohne Widerrede eines der grausamsten Ungeheuer gewesen, welche die Erde je hervorgebracht hat. Im Anfange seiner Regierung wußte er sich so meisterlich zu verstellen, daß jedermann sich glücklich schätzte, unter dem Zepter eines so gutscheinenden Fürsten Unterthan zu seyn. Aber dieser gute Anfang in der Regierung war leider nur Verstellung. Es scheint, Nero sey nur deswegen beym Antritte seiner Regierung so gütig und rechtschaffen gewesen, damit seine nachherigen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten desto empfindlicher fielen. — Wie weit seine Verstellungskunst gieng, läßt sich aus dieser Handlung am deutlichsten schließen: Da man ihm in den ersten

(i) England, Schottland und Irland.

(k) Er war ein Sohn der obigen Agrippina, und ihres ersten Gemahls, Domitius.

Jahren seiner Regierung einmal ein Todesurtheil zu unterschreiben vorlegte, rief der Heuchler aus: Wollte Gott, daß ich weder lesen noch schreiben könnte! — Allein, wie sehr dieß nur Verstellung war, und wie weit man sich an ihm geirret hatte, zeigte er gar bald, da er im Verlaufe seiner Regierung die gräulichsten Thaten von der Welt begieng. Er ließ nicht nur eine große Anzahl der Vornehmsten seines Reiches, sondern selbst seine Frauen und nächsten Anverwandten grausam umbringen (l). Ja, was kaum zu glauben, seine eigene Mutter, Agrippina, deren Bemühung er doch seinen Zepter und Thron zu verdanken hatte, mußte nebst seinem besten Lehrmeister, Seneka, ein Schlachtopfer seiner tollen Wuth seyn: kurz, Nero tobte nach Menschenblut, wie eine Hiäne, und Morden und Menschenverunglücken war seine unwiderstehliche Herzenslust. Dieß ist jener Nero, der kurz vorher ohne Rührung und Mitleidsgefühl das Todesurtheil an einem Verbrecher nicht unterschreiben konnte — Welch unerhörte und fast unglaubliche Verstellung! — —

Dieser Unmensch und Barbar gieng in seinen Tollsinnigkeiten und Verderbenssucht so weit, daß er einmal zu seiner Ergötzung, und um sich, wenn seine andere Gräuelthaten nicht hinreichend seyn sollten,

(l) Seine beyden Gemahlinnen, Oktavia und Poppäa, seinen Bruder Brittanikus, seine Stiefältern Klaudius und Lepida.

ten, gleich einem Herostratus, mit Schandthat zu verewigen, das prächtige Rom an vielen Orten zugleich anzünden ließ. Dieser Brand dauerte sechs Tage (m). — Um das Vergnügen zu haben, die Einäscherung dieser schönen Stadt zu sehen, stieg er, mit einem Theaterkleid angethan (n), auf einen Thurm, wo er das Geprassel der Flammen sehen und hören konnte, und besang die Eroberung Trojens (o).

Nero gab sich alle erdenkliche Mühe, den gegründeten Verdacht dieses Brandes von sich abzulehnen. In dieser Rücksicht übte er alle Wohlthaten gegen die unglücklichen Einwohner aus; er stellte sogar Opfer an, um die erzürnten Gottheiten, wie er vorgab, zu versöhnen. Da er sah, daß diese Vorspieglungen alle nichts halfen, dem Volke den mehr als gegründeten Argwohn dieses schwarzen Verbrechens zu benehmen, so schob er die Schuld auf die unschuldigen Kristen; und unter diesem boshaften Vorwande ließ er eine große Anzahl derselben, die dem römi-

(m) Im Jahre Kristi 64, seiner Regierung im 10ten.

(n) Er war ein Liebhaber von öffentlichen Komödien, worauf er alles anwandte, was Kunst und Natur schönes geben konnte; ja er spielte sogar selbst öfters eine Rolle auf dem Theater.

(o) Juxta Poetam:

Hæc facies Trojæ, cum caperetur erat.

Troja war vor ungefähr dreytausend Jahren eine sehr berühmte Stadt in Asien, die von den Griechen der bekannten Helena wegen zerstöret wurde.

schen Volke ohnehin verhaßt, und des größten Aberglaubens und Zauberey verdächtig waren, mit den ausgesuchtesten Martern hinrichten. Diese unsäglichen Martern und schmerzvollen Peinen waren für Nero ein eben so lustiges Schauspiel, als die Einäscherung von Rom. Unter andern Grausamkeiten, die dieser Wütherich an den Kristen verübte, erzählt die Geschichte, daß er ihnen in Pech getauchte Röcke anziehen ließ, die sodann angezündet wurden; so, daß die Leidenden zu Windlichtern dienten, welche die Nacht erleuchteten (p). — Er stellte in seinem Garten ein solches, seinen Augen ergötzliches Schauspiel an, wo er selbst bey dem betrübten Glanze dieser lebendigen Fackeln mit Wagen umherfuhr. Noch viele andere weit schrecklichere Peinen, die dieses barbarische Ungeheuer den armen unschuldigen Kristen anthun ließ, zu geschweigen (q); so daß selbst die Heiden, so auffäßig sie den Kristen waren, vom Mitleiden gegen diese Unglücklichen gerührt wurden (r).

Dieses war unter den insgemein angenommenen zehn Verfolgungen der heidnischen Kaiser die erste, welche

---

(p) Es ist schon oben in der Apostelgeschichte dieses unmenschlichen Verfahrens Erwähnung gemacht worden.

(q) Vid. Fleury Hist. Eccles. Tom. I. L. 2. §. 11.

(r) Man kann dieß alles selbst in heidnischen Schriftstellern lesen, als: Tacitus Annal. XV. Suet. Ner. C. 38. Juven. Sat. 1. & 8. Seneca Epist. 14.

welche die Kristen betraf (s). Aber diese so grausame Verfolgung machte sie nicht muthlos; sie erfreuten sich vielmehr, daß sie unter dem Tyrannen Nero am ersten der Ehre gewürdiget wurden, für Jesum, den Stifter ihrer heiligsten Religion, Verfolgung und Martern zu leiden. — So mit ganzem Herzen und ganzer Seele waren die ersten Kristen Kristo, ihrem Herrn, und ihrer heiligen Religion ergeben! — —

Endlich ward der hohe Rath zu Rom der Grausamkeiten und Gräuelthaten dieses Unmenschen müde, und erklärte Nero als einen Feind des Staats; es wurde Befehl gegeben, sich des flüchtigen Nero, der

(s) Diese Kristenverfolgung brach aus ungefähr im Jahre 65. nach der gnadenreichen Geburt unsers Erlösers, und im 11ten der Neronischen Regierung. Sie kostete neben den beyden Apostelfürsten Petrus und Paulus, auch andern unzähligen Kristen das Leben. Man zählet unter die Zahl der Martyrer zu Rom die Heiligen Processus, Martinianus, Basilissa, Anastasia, Herodion, Olympas, und andere Schüler der Apostel. Unter denen zu Mayland zählt man Nazarius, Celsus, Gervasius und Protasius; zu Ravenna, Vitalis. Man sagt, daß mehrere Tausende zu Pisa in Italien während dieser Verfolgung ihr Leben eingebüßt haben. — Diese Mordwuth der Neronischen Verfolgung brachte einige sogar auf den Gedanken, daß Nero noch einmal als Vorläufer des Antichrists auf die Welt kommen werde. Lactant. de Mortibus Persecutorum, C. 2. — Aus diesem sieht man, daß einige fälschlich glauben, die Verfolgung des Nero hätte sich nicht außer der Stadt erstrecket.

sich zu retten auf ein Landhaus begeben, zu bemächtigen, wo man ihn nur immer anträfe, und ihn zur gerechten Strafe seiner unerhörten Grausamkeit zu ziehen. Nero, wie er sich von allen verlassen, und in der unvermeidlichen Gefahr sah, eines schändlichen Todes zu sterben, ermordete sich nun selbst bebend und zitternd. — Im Jahre des Herrn 68, im 34sten seines Alters, und im 14ten seiner tyrannischen Regierung (t). —

Nun kommen drey Kaiser, die alle zusammen nicht volle zwey Jahre regierten; sie heissen: Sergius Sulpitius **Galba**, **Markus** Salvius **Otho**, und Aulus **Vitellius**.

Der erste, der nach Nero zur Regierung kam, war **Galba**, ein Mann, der schon 72 Jahre zählte, da er als Kaiser ausgerufen wurde. Er regierte nur sieben Monate; folglich viel zu kurz, als daß er bey seinem hohen Alter etwas wichtiges unternehmen konnte. Sein übertriebener Geiz, wodurch er sich besonders bey den Soldaten verhaßt machte, beschleunigte aber sein Ende: maßen ihn die Soldaten, seines Geizes überdrüßig, zu Rom im Anfange des 69sten Jahres tödteten, und **Otho** zum Kaiser ausriefen.

Dieser **Otho** war vormals ein Günstling des Kaisers Nero, und nachmals Statthalter in Lusitanien (u) gewesen. Kaum war er aber zum Kaiser aus-

(t) Fleur. Hist. Eccles. Tom. I. L. 2. §. 30.

(u) Portugall heut zu Tage.

ausgerufen, als das Kriegsheer von dem untern Germanien zu gleicher Zeit den Vitellius, Statthalter daselbst, als Kaiser erkannte.

Vitellius war nun eben, wie Otho, Kaiser; er wollte nun die Alleinherrschaft an sich reissen: in dieser Absicht gieng er also nach Italien, Otho zu bekriegen: dieser hielt anfangs den Krieg aus; aber endlich ermordete er sich selbst in einem Alter von 38 Jahren, nachdem er nur drey Monate regiert hatte (x).

Nun war Vitellius allein Kaiser; aber auch seine Regierung war von keiner Dauer. Vespasianus, ein berühmter römischer Feldherr, befand sich zu Cäsarea, und rüstete sich, wider Jerusalem zu ziehen, als er von Neros Tod Nachricht erhielt. Diese Nachricht verursachte, daß er den Krieg gegen die Juden verschob. Er schickte seinen Sohn Titus zu dem neuen Kaiser Galba, um seine Befehle einzuholen; Titus aber kam bald nach Cäsarea zurück, und hinterbrachte seinem Vater die Nachricht von dem Tode des Galba, die er in Achajen vernommen hatte. Da nun Vespasian das Reich erschüttert sah, wollte er den Ausgang dieser Verwirrungen erwarten, bevor er den Krieg wider Auswärtige fortsetzte.

Nachdem man aber zu Cäsarea den Tod des Otho, und die Erwählung des Vitellius vernommen hatte, übergab das römische Kriegsheer, in dessen

(x) Fleur. Hist. Eccles. L. 2. §. 31.

Macht die Schicksale des Thrones standen, dem Vespasian selbst das Reich, und da er sich lange dagegen sträubte, zwang es ihn, solches anzunehmen. In dieser Lage schickte er seinen Sohn Titus nach Alexandrien, um den Tiberius Alexander, Statthalter von Aegypten, und die zwo Legionen, die sich dort befanden, auf seine Seite zu bringen, welches auch gleich geschah. Ganz Syrien legte ihm den Eid der Treue ab. Die benachbarten Könige erkannten ihn ebenfalls, wie ganz Asien und Achajen, für den Kaiser. Auch Antonius, der oberste Feldherr in Mösien, erklärte sich zu Gunsten Vespasians. Er führte in Italien eine Legion wider den Vitellius, schlug seine Leute, kam nach Rom, wo er sich mit dem Mutian, dem Statthalter von Syrien, vereinigte, und in dieser Vereinigung schlugen sie das Kriegsheer des Vitellius mitten in der Stadt, der nach unzähligen ausgestandenen Beschimpfungen getödtet, und in die Tiber geworfen wurde, im Jahre Kristi 69, nachdem er acht Monate geherrschet, und 56 Jahre gelebet hatte.

Nun war also Vespasian nach überwundenem Vitellius allein der Beherrscher des römischen Reiches; er gieng gegen das Ende des Jahres Kristi 69. nach Italien, wo er mit allgemeiner Einstimmung als Kaiser erkannt und ausgerufen wurde.

Das Merkwürdigste unter seiner Regierung ist die seinem Sohne Titus aufgetragene Belagerung und Zerstörung der Stadt Jerusalem, welche wir schon in der Apostelgeschichte ganz umständlich beschrieben haben.

Vespasian war bey den Heiden in solchem Ansehen, daß sie ihn gar für mehr als einen Menschen hielten, und ihm Wunderwerke zuschrieben (y). Seine Erwählung zum Kaiser selbst wurde als etwas göttliches angesehen. Dieses alles rührte aber daher: ganz Orient war von einer alten Meynung eingenommen, die sich auf die Aussprüche der göttlichen Bücher gründete, daß zu dieser Zeit Helden aus Judäa ausgehen, und die ganze Welt sich unterwürfig machen würden. Durch diesen göttlichen Ausspruch wurde aber das geistliche Reich Jesu Kristi und die Ver-

(y) Der heidnische Pöbel war seit vielen Jahrhunderten an Wunderwerke und Wunderzeichen gewöhnt, durch welche die Götter sehr oft ihren Willen oder ihre Neigung gegen jemanden offenbaren sollten. — Allein, verständigere Männer des Heidenthums sahen sie für dasjenige an, was sie wirklich waren, für Betrügereyen der Götzenpriester, Blendwerke, oder natürliche Begebenheiten. — Die Wunderwerke, die man Vespasian zueignete, und die zween heidnische Geschichtschreiber beschreiben, (Sueton. in Vespas. C. 7. Tacit. Hist. 4. & 5.) sollten in der wunderthätigen Heilung eines Blinden und eines Lahmen bestehen. Allein, diese Wunder verlieren nebst andern schon aus diesem Grunde viel, daß diese zween Geschichtschreiber in wesentlichen Umständen nicht übereinkommen, und führen in genauer Prüfung gar deutlich das Gepräge der Erdichtung. Ueberdieß sieht mans diesen angeblichen Wundern, wie jenen des Apollonius, gar zu merklich an, daß man dabey die Absicht hatte, die Wunder Jesu zu verdunkeln, dessen Religion uns sehr verdächtig vorkommen müßte, wenn sie auf so zweifelhafte Wunder, wie jene sind, sich stützen würde.

Verkündigung der Apostel vorgedeutet. Die Juden hingegen wandten dieses auf sich selbst an, und dieß machte sie bey der gegenwärtigen Empörung, die ihnen den gänzlichen Untergang zuzog, so halsstarrig; denn sie hofften, gemäß dieser Prophezeyung, nicht nur sich von der Herrschaft der Römer zu befreyen, sondern sich auch zu Herren von der Welt zu machen. Die Heiden deuteten diese Weissagung auf Vespasian, und es gab sogar Juden, die den Vespasian als den Messias erkannten, so sehr er auch der Abgötterey ergeben war. Vielleicht geschah es aus diesem Beweggrunde, um der Erfüllung der Weissagung willen, welche sagte, der Messias würde ein Fürst des Friedens seyn, daß nach der Zeit Vespasianus den prächtigen Tempel des Friedens zu Rom bauen ließ, von dem man noch itzt die Ruinen und Inschriften sieht, die ihn dem ewigen Frieden einweihten. — Uebrigens ist es aber gewiß, daß Vespasian ein recht weiser und gerechter Fürst war, unter dessen Regierung das römische Reich im ruhigen und blühenden Zustande sich befand. Auch die Kristen konnten mit diesem gütigen und gerechten Fürsten, unter dem sie sich ungehindert immer weiter ausbreiteten, ganz wohl zufrieden seyn (z).

Dieser

(z) Man rechnet doch in die Zeit des Vespasians das Ende des heiligen Apollinaris, ersten Bischofes zu Ravenna, der zwar im Frieden starb; aber nachdem er vorher viele Martern ausgestanden: auch viele andere Kristen

Dieser Kaiser starb (a) im Jahre des Herrn 79, in einem Alter von 69 Jahren; seines Reichs im 10ten (b). Ihm folgte auf dem Throne nach sein ältester Sohn,

Titus, einer der gütigsten und liebreichesten Fürsten, die jemals regiert haben. Er setzte die vortrefflichen Anstalten seines Vaters im Reiche fort, erweiterte sie mit ungemeiner Gutthätigkeit, und nahm an allem, was seinen Unterthanen begegnete, gleich als wenn es die Schicksale seiner Kinder wären, den lebhaftesten Antheil. —

Den deutlichsten Beweis seiner ruhmwürdigsten Wohlthätigkeit haben wir an jenen unvergeßlichen Worten, die er eines Tages, an welchem er sich keiner

sten mußten unter der so friedfertigen und gütigen Regierung Vespasians ihr Leben für den kristlichen Glauben lassen; aber dieß ist nicht zu verstehen, als wenn es unter diesem Kaiser eine öffentliche Verfolgung der Kristen gegeben hätte — nein! eine öffentliche Verfolgung der Kristen gab es unter Vespasian nicht. — Allein die Obrigkeiten fanden immer Vorwand genug, die Kristen, denen sie meistens von Herzen gram waren, als Aufrührer, Feinde des Staats und der väterlichen Religion zu verfolgen.

(a) Man erzählet von ihm, daß er, als er sich dem Tode zu nähern glaubte, soll gesagt haben: Mich dünkts, ich werde bald ein Gott werden. Eine sinnreiche Anspielung auf jene lächerliche Cermonie der heidnischen Vergötterung, die man, wie er vorhersah, nach seinem Tode mit ihm vornehmen würde.

(b) Fleury 2. B. §. 48. & Sueton. C. 23.

ner vorzüglichen ausgeübten Wohlthaten erinnerte, zu seinen Freunden sprach: **Freunde, ich habe den heutigen Tag verloren!** — Diese goldnen Worte, die eines Fürsten so würdig sind, waren nicht blos ein Ausspruch, den er aus stolzer Ruhmsucht zur Bewunderung vorlegte: sondern sie waren der volle Ausdruck seines von Güte überfließenden Herzens: er übte mehr in Thaten, als mit Worten aus; Wohlthun war das einzige Bestreben dieses gütigsten Fürsten; deswegen er auch die allgemeine Liebe und Hochschätzung seiner Unterthanen an sich riß (c). Eben wegen seiner seltenen Güte und Wohlthätigkeit wurde dieser liebenswürdigste Kaiser **die Liebe und das Vergnügen des menschlichen Geschlechtes** genannt (d). — Ein prächtiger Titel, um den sich alle Fürsten und Regenten bewerben sollen. — —

Nur Schade, daß dieser preiswürdigste Fürst so eine kurze Zeit regierte; er ist nicht drey volle Jahre der römischen Monarchie vorgestanden (e), und starb im Jahre des Heiles 81, seines Alters im 41sten. — Das ganze Reich bedauerte einen so guten Regenten, und betrübte sich über die kurze Dauer seiner Regierung, deren Endung selbem jederzeit zu frühe würde gekommen seyn. Er nahm den Ruhm eines gütigen, wohl-

(c) Man erzählt von Titus, daß er in seinen jüngern Jahren etwas locker und ausschweifend soll gelebt haben.

(d) Suet. Tit. C. 1.

(e) Id. Tit. C. 11.

wohlthätigen Fürsten, und die allgemeine Liebe und Hochschätzung mit sich ins Grab. — So sterben Fürsten schön! — —

Allein, so war es im Rathe des Ewigen und Allweisen, der die Schicksale der Menschen und des ganzen Erdenkreises lenket, beschlossen, diesen Liebling der Menschheit bald der Erde zu entreissen, um die Kristen durch Verfolgung eines neuen Tyrannen zu prüfen, und sie durch Vergießung ihres Blutes selbst zu vermehren. Nun war es aber den Absichten Gottes nicht gemäß, zu einem so verhaßten Dienste einen Vespasianus und Titus anzuwenden, denen er sehr schätzbare Eigenschaften gegeben hatte, um sie zu dem Werke, zu welchem er sie bestimmt hatte, nämlich zur Bestrafung der Juden, geschickt zu machen.

Domitian, der unähnliche Bruder Titus, war sein Nachfolger; ein Mann, der an Grausamkeit, Ausschweifungen und Thorheiten einem Nero wenig nachgab. Er machte zwar beym Antritte seiner Regierung auch einige nützliche Verordnungen, und erneuerte die Gesetze wider die Ehebrecher (f); allein, man sah gar bald, daß das Gute, was Domitian im Anfange der Regierung that, nur Verstellung gewesen; nach einem kurzen Anfange einer rühmlichen Staatsverwaltung hat er sich desto ausgelassener in alle Laster gestürzt. In ihm schienen die Laster eines

---

(f) Sueton. Domit. C. 8. Mart. 6. Epigr. 9. Lucian. Pereg.

eines Nero völlig wieder aufzuleben. Alle angesehene, reiche und rechtschaffene Männer wurden von ihm verfolgt, oder wohl gar hingerichtet, weil er Tugend nicht ohne Haß und Argwohn betrachten konnte, und unersättlich war, sich fremder Güter zu bemächtigen. Es war sogar ein Verbrechen, über den Tod desjenigen, den er zu tödten befohlen, Seufzer auszustoßen oder ihn zu beklagen. Das Reich wurde unter seiner Regierung von verschiedenen barbarischen Völkern angegriffen, und seine Heere allenthalben geschlagen. Die Dacier (g) insonderheit nöthigten ihn zu den schimpflichsten Bedingungen des Friedens, ihnen jährlich eine gewisse Summe Geldes zu zahlen. So verächtlich und abscheulich auch Domitian bey Unterthanen und Barbaren war, so wollte er doch für einen Gott gehalten und verehret seyn; ja was das lächerlichste war, so brachte er sogar selbst seiner vermeynten Gottheit Opfer. — Da die Weltweisen seiner Thorheit spotteten, und eine edlere und freyere Denkensart lehrten, als es einem solchen Wütherich gefallen konnte, so verbannte er sie aus Rom und ganz Italien: auch die Schriften, welche theils von den vornehmsten Römern herrührten, theils zu ihrem Lobe aufgesetzt waren, ließ er aus einer ähnlichen Ursache verbrennen. Kurz, Domitian war aller Tugend und Rechtschaffenheit gram, und an wem er diese fand, der war in seinen Augen des Todes würdig. —

Was

(g) Das damalige Dacien begriff die itzige Moldau, Wallachey und Siebenbürgen in sich.

Was Wunder, wenn er die Kristen, welche das edelste Muster der Tugend und Frömmigkeit gaben, zu verfolgen anfieng? — Wirklich geschah es; und wird diese **Kristenverfolgung** für die zwote von heidnischen Kaisern gehalten (h).

Zu dieser Verfolgung, wie sichs aus der Erzählung **Eusebius** (i) schließen läßt, gab der fortdauernde große Anwachs der ihm besonders verhaßten Kristen Anlaß, die sich in Rom selbst immer vermehrten, und sich sogar auf die Anverwandten des Kaisers ausdehnte. Dieser große Anwachs der Kristen zu Rom, und selbst unter seinen nächsten Anverwandten, mußte ganz natürlich den ohnehin, nach Art aller Tyrannen, argwöhnischen und zur Grausamkeit geneigten Kaiser in Unruhe und Furcht setzen, sein Reich zu verlieren, um so mehr, da er, man weiß nicht woher, wußte (k), daß einer aus dem Stamme Da-

(h) Sie fieng nach einstimmiger Zeitrechnung im Jahre 95. an, ganz gegen das Ende der Regierung Domitians.

(i) Hist. Eccles. L. III. C. 17. 20.

(k) Hegesippus apud Euseb. L. 3. C. 19. & 20. Hist. Eccl. Vermuthlich hat ein Feind der Juden und Kristen dem Kaiser vorgespiegelt: die Juden erwarteten einen König aus den Nachkommen Davids, der den ganzen Erdkreis beherrschen würde, und die Kristen glaubten ebenfalls, daß Kristus wieder kommen, und ein berühmtes Reich aufrichten würde. Von beyden hätte man also, sagten die Ankläger, Unruhen und Gefahren zu befürchten.

Davids kommen werde, der ein neues Reich errichten sollte, und daß die Anverwandten Jesu aus diesem Geschlechte Davids abstammeten. Vermuthlich hat auch der Kaiser von der zwoten Ankunft Jesu vernommen, die die Kristen erwarteten. Dieses alles mußte ihn also, wenn er auch sonst nicht zur Grausamkeit geneigt gewesen wäre, ganz natürlich zur Verfolgung gegen die Kristen anflammen. Domitian war über diese Nachrichten so unruhig, als Herodes über die Nachricht eines neugebohrnen Königs der Juden; er befahl also, die Kristen zu tödten, wie jener den Befehl ertheilte, die unschuldigen Kinder zu morden. Besonders war er auf die Nachkömmlinge vom Stamme Davids, wovon ihm einige angegeben wurden, aufmerksam, und entschloß sich, sie alle auszurotten. Er ließ also diese Abstämmlinge Davids vor sich rufen. Als er aber ihr geringes Vermögen erfahren, ihre vom Ackerbaue abgehärteten Hände gesehen, und zugleich auf die Frage von Kristo und seinem Reiche von ihnen zur Antwort erhielt, daß dieß kein weltliches, sondern himmlisches Reich sey, welches sich am Ende der Welt erst offenbare, wenn Kristus als ein allgemeiner Richter der Lebendigen und Todten kommen wird; ließ er sie mit Verachtung ihres armseligen Zustandes frey zurückkehren. —

Hier zeigte sich also wieder zur Ehre des Kristenthumes, daß die Sicherheit der Fürsten, selbst der heidnischen und der schlimmsten unter ihnen, von dem-

selben nichts zu befürchten habe. Und wenn bisweilen das Gegentheil geschehen ist, so muß dieß nicht auf Kosten des Kristenthumes, sondern auf falsche Grundsätze herrschsüchtiger und eigennütziger Menschen gesetzt werden.

Als Domitian sah, daß es bey der Kristengesellschaft nicht auf sein Reich angesehen, noch daß sie ihm und seinem Reiche gefährlich sey, so hob er die Verfolgung der Kristen, wo nicht ganz, doch wenigstens in Judäa auf (1). Diese Verfolgung der Kristen unter Domitian, obschon von keiner langen Dauer, war aber desto heftiger und grausamer, da der Kaiser der Vornehmsten, und selbst seiner nächsten Anverwandten, die als Kristen bekannt waren, nicht schonte. — Er ließ den Flavius Klemens, seinen leiblichen Vetter, der erst das römische Bürgermeisteramt verwaltet hatte, des Kristenthums wegen umbringen; seine Gemahlinn, Flavia Domitilla,

 die

(1) Fleury Hist. Eccles. I. Sec. 2. L. 52 §. Einige sagen, noch bey Lebzeiten Domitians soll diese Verfolgung aufgehört haben. Tertull. Apolog. C. 5. Cœptum suum repressit (Domitianus) & quos relegavit restituit. Dieser Meynung ist auch Euseb. H. E. III. L. 20. C. Allein, Laktantius behauptet, erst nach Domitians Tode wäre die Verfolgung aufgehoben worden. Diese zu vereinigen, ist das beste, wenn man annimmt: Vielleicht hat Domitian kurz vor seinem Tode ein Edikt zum Vortheil der Kristen gegeben, davon sie aber erst nach dem Tode des Kaisers, unter der Regierung des Nerva, die Wirkung erfahren haben.

die aus der nämlichen Familie, und eine Blutsverwandte des Kaisers war, verwies er auf eine nicht weit von Italien gelegene Insel: ein anderes vornehmes Frauenzimmer von Rom, auch Flavia Domitilla genannt, und Nichte des Konsuls Klemens, verwies er gleichfalls des Kristenthums willen auf eine Insel (m). Nereus und Achilles, ihre Beschnittenen, begleiteten sie dahin. Diese litten nachher verschiedene Martern, und wurden zuletzt enthauptet (n). Diese und viele andere Kristen mußten in der Domitianischen Verfolgung des kristlichen Glaubens willen ihr Leben lassen (o). — Man legte den Kristen Gottesverläugnung, oder Mangel an Religion überhaupt

(m) Einige glauben, es seyen beyde nur eine und die nämliche. Allein es ist wahrscheinlicher, daß sie zwo verschiedene Personen waren, die einerley Namen hatten; wie denn auch die Kirche diese letztere Meynung angenommen hat, und eine Domitilla unter den Martyrern und Jungfern ehret. Die erste wurde nach der Insel Pandataria, heut zu Tage Santa Maria genannt, bey dem Meerbusen Ponzoli in Italien; und die zwote auf eine andere Insel, Namens Pontia, verwiesen. Fleur. H. E. Sec. I. L. II. §. 52. Tillemont Memoir. pour servir à l'H. E. Tom. II. pag. 58.

(n) Domitilla die Nichte, wird erzählet, blieb in der Insel Pontia, und wohnte in Zellen, die man noch dreyhundert Jahre darnach sah.

(o) Daß der Apostel Johannes während dieser Verfolgung nach der Insel Pathmos sey verwiesen worden, wurde schon gemeldet.

haupt zur Last (p); ein gewöhnlicher Vorwurf gegen die Kristen, die, weil sie die Götter und den Gottesdienst der Heiden verwarfen, Gotteslängner (Atheisten) und Leute ohne Religion seyn mußten. Viele dieser Unglücklichen wurden auch unter dem Vorwande verfolgt, als hätten sie die jüdischen Gebräuche angenommen; denn die Heiden vermengten oft, auch noch zu dieser Zeit, die Kristen mit den Juden, aus derer Mitte sie hervorgekommen waren, und die sie itzt mehr als jemals haßten.

Domitian hatte sich durch seine Grausamkeiten und Tollheit allenthalben so verhaßt gemacht, daß man auf seinen Untergang bedacht war, welchen der Tod des Konsuls Klemens beschleunigte. Stephan, Oberhofmeister der Domitilla, war es, der es unternahm, diesen grausamen Kaiser zu ermorden. Er trug in dieser Absicht seit einigen Tagen den linken Arm in einer Binde, und kurz vor der That nahm er ein hohles Rohr, unter welchem er einen Dolch verborgen hielt. Itzt ließ er dem Kaiser melden, er habe ihm eine wichtige Nachricht zu überbringen, und als er vor ihn gelassen wurde, übergab er ihm zum Schein eine Schrift, die dem Kaiser eine wider ihn gemachte Verschwörung aufdecken sollte.

(p) Ein Vorwurf, der aus dem, was wir schon in der Apostelgeschichte davon hörten, uns nicht mehr unbekannt seyn kann. Man sehe Diod. Cassius Histor. Rom. L. 67.

Domitian übernahm selbe, und wollte sie eben lesen; aber kaum fieng er an zu lesen, so zog Stephan in Behändigkeit den versteckten Dolch hervor, stieß auf den Kaiser, und durchbohrte ihn. Die Mitverschwornen, die um dieß Vorhaben wußten, kamen eilig herbey, und machten ihm endlich den Garaus (q). So wurde der grausame Domitian eben wieder durch Grausamkeit aus der Welt geschafft (r), im Jahre nach Kristus Geburt 96, seiner grausamen Regierung das 15te, und seines Alters ungefähr das 45ste (s).

Unter

(q) Es war eine vollkommene Verschwörung von mehrern wider den Kaiser: selbst seine Gemahlinn, Domitia, der Oberste von der Leibwache, und mehrere der Vornehmsten, die, wie man sagt, auf der unter seinem Kopfkissen angetroffenen Tabelle zum Tode aufgezeichnet gefunden worden, waren damit verstanden, die sodann, um dem Kaiser vorzukommen, das an ihm vollendeten, was Stephan angefangen hatte.

(r) Man erzählet von Apollonius, dem Philosophen von Thyana, der eben damals zu Ephesus, als dieses vorgieng, gewesen, er habe während der Rede, die er an das Volk daselbst hielt, in dem Augenblick, als der Kaiser zu Rom ermordet wurde, inne gehalten, und seinen Zuhörern zu dem Tode dieses Tyrannen, der sich in wenig Tagen darauf bestätigte, Glück gewünscht. Philost. Ap. L. VIII. C. 10. Sueton. Domit. 16. Epit. Dion. in finem Domit.

(s) Fleur. Hist. Eccl. Sec. I. L. II. §. 53. — Racine Hist. Eccl. Sec. I. Sect. 6. n. 8. 9.

Unter seinem Nachfolger, einem sehr gütigen und weisen Fürsten, war es der Kristengemeine wieder erlaubt, in Ruhe und Frieden zu leben. Dieser Fürst hieß:

Nerva, er war ein weiser, gütiger und gerechter Monarch, der auch den Kristen, die er als tugendhafte und gute Unterthanen erkannte, nicht abhold war. Diese guten Gesinnungen gegen die Kristen vermochten, daß er die Landesverwiesenen zurückrief, und ihnen alle Unterstützung angedeihen ließ: er gab auch ein Verbot, niemanden der Gottlosigkeit und des Judenthums wegen anzuklagen. Dieses waren die Beschuldigungen, welche man gewöhnlich gegen die Kristen vorbrachte. So günstig war dieser weise und gerechte Fürst gegen die Kristen. Allein, zum Unglücke regierte dieser gute Kaiser nicht viel über ein Jahr; während welcher Regierung die Kirche Jesu Kristi Sicherheit und Friede genoß, und so glücklich war, sich nicht nur zu erweitern, sondern auch für die Kirchenzucht gute Einrichtungen machen zu können. Man weiß, zum Beyspiele, wie nützlich allen Kirchen Asiens die Rückkehr des Apostel Johannes war, der sich das Edikt des Kaisers Nerva zu Nutzen machte, und zurückkam, den Eifer dieser Kirchen wieder anzufachen. —

Weil Nerva sah, daß er seines grauen Alters halber nicht viel geachtet werde, und daß er auch in die Länge der großen Regierungslast nicht gewachsen sey,

[library stamp]

sey, so wollte er sich noch durch dieses bey dem Volke und um die ganze Monarchie verdient machen, daß er ihr einen wackern und tapfern Mann nach seinem Tode bestimmte. Dieser war der von ihm an Sohnesstatt angenommene **Markus Ulpius Trajanus**, ein Spanier von Geburt, der eben damals in Deutschland die römischen Kriegsheere anführte, ein tapferer Krieger und kluger Staatsmann. Diesen Trajan ließ Nerva, um allen Unordnungen nach seinem Tode vorzubeugen, noch bey seinen Lebenszeiten zum Cäsar ausrufen. Er starb aber das Jahr darauf, welches das 98ste nach der gnadenvollen Geburt des Weltheilandes war, in einem Alter von 65 Jahren. Der von ihm kurz vorher zum Cäsar ausgerufene Trajan folgte ihm in der Würde eines Kaisers (t). — Doch von diesem im 2ten Jahrhunderte.

(t) Fleur. H. E. Sec. I. L. II. §. 59.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Anzeige
einiger wichtigeren Druckfehler des Vierten und Fünften Bandes.

Seite.

74 in der Anmerkung (e) anstatt Geistlichen lies: Geistliches

221 Zeile 15 anstatt Streitigkeiten lies: Streitigkeit

260 in der Anmerkung (q) setze hinzu, schließen

384 in der Anmerkung (m) anstatt mit ihnen lies: mit ihm

510 Zeile 15 lies: Dazwischenkunft einer höheren Macht

515 in der Anmerkung (f) lies: von der Wallachey

569 Zeile 22 anstatt sich selbst, lies: in sich selbst

583 in der Anmerkung (n) anstatt 5. Buch lies: 21. Buch.

643 in der Anmerkung (k) anstatt die 17 Kirchenversamml. lies: die 20ste Kirchenversammlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nömer, Franz Andreas, 1752-1808

Vollständiger systematischer Religionsunterricht Ein Unterrichtsbuch für die Jugend und Lesebuch für das Volk

Bd.: 5

München 1788

Dogm. 720-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398966-5
VD18 80074731